Der Mecklenburger Volksmund

in Fritz Reuters Schriften

Von

Dr. Carl Friedrich Müller

PF
5684
M4M8

437.17-M91

STACK

WITHDRAWN

Hamilton College Library

From the Library of

Herman Carl George Brandt

Der

Mecklenburger Volksmund

in

Fritz Reuters Schriften.

Sammlung und Erklärung
volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten
im mecklenburgischen Platt.

Von

Dr. Carl Friedrich Müller,

Prof. am Kgl. Gymnasium in Kiel.

Leipzig.
May Hesse's Verlag.

PF
5684
M4M8

67814

Meinem lieben Bruder Ferdinand

und meinen verehrten Freunden

Herrn Kunstmaler Erdmann Wagner in München

und

Herrn Landgerichtsdirektor Justus Wagner in Verden

in treuer Gesinnung gewidmet.

Vorwort.

Die folgende Sammlung volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt, zunächst nur als ein Beitrag zur Erklärung der Schriften Fritz Reuters entworfen und für die Reuter-Gemeinde besonders in Mittel- und Süddeutschland, sowie für alle diejenigen bestimmt, die bei uns der niederdeutschen Mundart nicht hinreichend mächtig sind, hat im Lauf der Ausarbeitung sich wesentlich erweitert und ein ganz anderes Gewand erhalten, als es nach dem ersten Zuschnitt beabsichtigt war. Je mehr ich mich in meine Aufgabe versenkte, desto lebhafter wurde das sprachwissenschaftliche Interesse an dem mir vorliegenden reichen Stoff geweckt, und ich gewann die Überzeugung, daß meine Arbeit zugleich der niederdeutschen Sprachforschung erwünschte Dienste leisten und Bausteine zu einem „Mecklenburgischen Idiotikon" liefern könne.

Denn wenn irgend einer, so hat Fritz Reuter aus dem Volke für sein Volk geschöpft, wenn irgend welche, so strömen seine Schriften den Erdgeruch der mecklenburgischen Lande unverfälscht und kräftig aus. War er doch von Jugend auf mit dem Denken und Empfinden, dem Thun und Treiben, der Schreib- und Sprechweise seines Volks aufs innigste verwachsen, und bildete doch in seinem wechselvollen Lebensgang gerade das Decennium seiner anscheinend unfruchtbaren und zwecklos verbrachten „Stromtid" dank seinem unmittelbaren Verkehr mit kleinen Leuten und allerlei fahrendem Volk die Zeit der reichsten Befruchtung seines Geistes, aus der sich dann in rascher Folge die goldenen Früchte seiner dichterischen Thätigkeit entwickeln sollten! Diese seine Wanderjahre (1841—1850), in denen er, scheinbar ein verlorener Mensch, innerlich mächtig gefördert und zu tiefeindringendem Verständnis der Natur und der Volksseele geleitet, auf der Landstraße, im Wirtshaus, in der Bauernstube Auge und Ohr weit öffnete und der Biene vergleichbar den Honigseim auch aus den unscheinbarsten Blumen sog, haben ihn zum Meister gereift und ihn befähigt, als er zur Lyra griff,

seinem Instrumente Töne zu entlocken, wie sie in reineren und volleren Akkorden nie zuvor in seinem Land erklungen waren.

Ja, was Reuter schreibt, ist echt mecklenburgisch; es ist die unverfälschte Sprache seines Volkes, die er redet. Denn so wie Luther, der Sprachgewaltigsten einer unter den Deutschen, hat auch Reuter seinem Volk „aufs Maul geschaut", hat die Kinder auf der Gasse, die Mutter im Hause und den gemeinen Mann auf dem Markt belauscht. Darum sind die Redewendungen in seinen Werken echt volkstümlich, sind im Volk erwachsen und im Volk verbreitet; nur weniges erscheint aus der verfeinerten Sprache der gebildeten und gelehrten Welt hineingetragen oder von ihm selbst geprägt.

So glaube ich denn berechtigt zu sein, meine Sammlung aus Fritz Reuters Schriften als „Mecklenburger Volksmund" zu bezeichnen.

Zwar ließ sich nicht bei jeder einzelnen Wendung mit unbedingter Sicherheit entscheiden, ob sie aufzunehmen oder auszuschließen sei. Vom „Missingsch", diesem originellen Gemisch von Hochdeutsch und Plattdeutsch, glaubte ich von vornherein ganz absehen zu müssen; aber auch bei mancher anscheinend rein plattdeutschen Redewendung regte sich der Zweifel, ob sie nicht, wie viele französische Ausdrücke, aus den oberen Schichten, ich möchte sagen künstlich, ins Volk eingeführt sei. Die niederdeutschen Wörterbücher, Idiotika, Sprichwörtersammlungen u. s. w., soweit sie mir zu Gebote standen, ließen mich bei diesen Fragen meist im Stich; manchmal mußte subjektives Ermessen den Ausschlag geben. Daher mag der Umfang und die Auswahl dieser Sammlung bei einzelnen Lesern Widerspruch finden; dem einen wird zu viel, dem anderen nicht genug geboten sein. Besonders in Bezug auf die kurzen Vergleichungen, wie sie ja im Volksmund zur Veranschaulichung der Rede beliebt sind, habe ich mir eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, weil sich gerade hierbei am schwersten entscheiden ließ, was Eigentum des Dichters und was wirklich aus dem Volk erwachsen ist. Ohne Bedenken habe ich dagegen alle der Bibel entstammenden oder an Bibelsprüche sich anlehnenden Redewendungen als durchaus volkstümlich in meine Sammlung aufgenommen. Bei dem auch heute noch relativ fleißigen Kirchenbesuch auf dem platten Lande ist es ganz natürlich, daß mancher prägnante und das Gemüt und die Phantasie der Zuhörer lebhaft anregende Ausdruck der Heiligen Schrift im niederen Volk feste Wurzeln geschlagen hat, nicht selten allerdings auch mißverstanden und in sinnwidriger Entstellung in den Volksmund übergegangen ist.

Mehr Kopfzerbrechen, als die Sammlung und Anordnung

des Stoffes, für die ich das alphabetische Prinzip als das einfachste und zweckdienlichste ansah*), machte mir die Wiedergabe und Deutung mancher bildlichen und sprichwörtlichen Redewendung. Im Verlauf meiner Arbeit wurde es mir klar, daß mit einer bloßen Übersetzung oder mit dem Hinweis auf eine ähnliche Ausdrucksweise im Hochdeutschen herzlich wenig gethan sei, daß es bei gar vielen volkstümlichen Redensarten, um sie dem Leser wirklich verständlich zu machen, einer — wenn auch möglichst kurzgefaßten — Ableitung und Erklärung bedürfe. Und dabei trat mir nun zu meiner Überraschung entgegen, wie vieler Wendungen wir uns auch im Hochdeutschen täglich und stündlich bedienen, deren allgemeiner Sinn zwar keinem Zweifel unterliegt, von deren Ursprung aber und der ihnen zu Grunde liegenden Anschauung wir uns keine Rechenschaft zu geben wissen: die allgemein kursierende Münze ist im Lauf der Zeit so abgegriffen und durch den täglichen Gebrauch so abgenutzt, daß wir das ursprüngliche Gepräge gar nicht oder doch nur mit Mühe zu enträtseln vermögen.

Einmal diesem Problem zugeführt, vertiefte ich mich mit gesteigertem Interesse in die Aufgabe, den gerade bei Reuter in Hülle und Fülle uns entgegentretenden volkstümlichen Redewendungen und Sprichwörtern eine sprachlich wie sachlich befriedigende Deutung abzugewinnen. Die Aufgabe war nicht so leicht zu lösen. Die niederdeutschen Wörterbücher geben in den wenigsten Fällen Aufschluß, ebensowenig die in der Hinstorffschen Ausgabe seit Reuters Tode beigefügten Anmerkungen zum Text seiner Schriften: sie bieten fast durchweg die bloße Übersetzung ins Hochdeutsche, höchst selten eine das Verständnis des Ausdrucks wirklich fördernde Erläuterung. So galt es also, einerseits sich mit dem Rüstzeug der Germanistik zu wappnen, vor allem die sprachwissenschaftlichen Werke aus neuerer Zeit heranzuziehen, in denen das Augenmerk auch auf die Erforschung der niederdeutschen Dialekte gerichtet ist, andererseits, wo diese Hilfsmittel versagten, durch eigenes Nachdenken und durch Umfrage bei Männern, welche mitten im Getriebe des Lebens stehen, welche die Anschauungs- und Ausdrucksweise von Landleuten, Jägern, Schiffern, die Terminologie der Handwerker, Kaufleute, Gewerbetreibenden aller Art, welche alte Volkssitten und Rechtsbräuche grundlich kennen, kurz, durch eingehende Berücksichtigung des gesamten Volkslebens mit allen seinen mannigfachen Verästelungen und Verzweigungen sich ein Verständnis

*) In der Weise, daß gemeinhin bei jeder Wendung das Wort, auf dem der Hauptton ruht, als Stichwort gewählt ist. In zweifelhaften Fällen folgt der Hinweis auf die Nummer, unter der die Wendung behandelt ist. — Ä, ö, ü lasse ich auf a, o, u folgen.

zu ermitteln. Denn aus seinem Leben ist des Volkes Sprache erwachsen als der unverfälschte Niederschlag seiner geistigen Eigentümlichkeit, als der treuste Spiegel seiner Vorstellungswelt. Darum erscheinen mir auch die oft mit großer Gelehrsamkeit entwickelten Ableitungen volkstümlicher Ausdrücke aus der Mythologie oder aus geschichtlichen Vorgängen, wie sie uns manchmal in Zeitschriften, Wochenschriften und Tageblättern siegesgewiß geboten werden, im allgemeinen höchst problematisch: das meiste läßt sich meiner Überzeugung nach ungezwungen aus der Natur und dem Leben des Volkes erklären. Freilich, daß ich bei allem Bemühen manches nicht zu unbedingt sicherer Deutung gebracht habe, ist mir selber am wenigsten zweifelhaft: genug, wenn einzelnes Neue als richtig anerkannt wird, anderes der Erklärung näher geführt erscheint: Davus sum, non Oedipus! Je mehr man sich auf diesem Sprachgebiet bewegt, je gründlicher man Umschau hält, desto vorsichtiger wird man in seinem Urteil, desto sorgfältiger hütet man sich, mit apodiktischer Bestimmtheit seine Erklärungen aufzustellen. Mir wenigstens fehlt diese — auf manchen zwar verblüffend wirkende — Kühnheit derer, die, was sie gefunden zu haben vermeinen, nun auch sofort als positive und unwiderlegliche Wahrheit verkünden und mit beneidenswertem Selbstbewußtsein stolz das Homerische Wort für sich in Anspruch nehmen: *τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη!* Mit lebhaftem Dank werde ich es begrüßen, wenn ich, sei es in Kritiken, sei es in persönlicher Zuschrift, auf Mängel und Versehen aufmerksam gemacht werde, und wenn möglichst viele Leser sich angeregt finden, über manches hier noch ungelöst gebliebene Rätsel nachzudenken, mitzuforschen und dadurch mitzuhelfen an der Verbesserung und Vervollkommnung eines Büchleins, das beim ersten Wurf unmöglich gleich gelingen konnte.

Büchmanns vortreffliches Werk hat mir nur in seltenen Fällen Nutzen gebracht, wie es ja auch in der Natur der Sache begründet liegt. Denn seine „geflügelten Worte" sind nach Robert-tornows richtiger Definition „in weiteren Kreisen unseres Vaterlandes dauernd angeführte Aussprüche, Ausdrücke oder Namen, gleichviel welcher Sprache, deren historischer Urheber oder deren litterarischer Ursprung sicher nachweisbar ist". Die folgenden, aus Reuters Schriften zusammengestellten Redewendungen sind dagegen im Volke selbst erwachsen und lassen sich (mit Ausnahme einiger weniger, meist der Bibel entnommener Ausdrücke) nie auf einen bestimmten Autor zurückführen.

Ungleich mehr verdanke ich dem klassischen „deutschen Wörterbuch" von J. und W. Grimm (und besonders den Fortsetzern), soweit das Werk gediehen ist: ferner dem „Handwörterbuch der

deutschen Sprache“ von Daniel Sanders, das bei aller Oberflächlichkeit häufig trefflichen Aufschluß gewährte, und endlich dem fleißigen und anregenden, wenn auch vielfach zum Widerspruch herausfordernden Buche von H. Schrader („der Bilderschmuck der deutschen Sprache“, das die wissenschaftliche Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Rätsel nicht wenig gefördert hat*). Freilich konnte es nur da helfen, wo sich im wesentlichen dieselbe Ausdrucksweise im Hochdeutschen wie im Niederdeutschen begegnet. Daß dies bei weitem nicht überall der Fall ist, weiß jeder, der des niederdeutschen Idioms mächtig und mit den plattdeutschen Schriftstellern vertraut ist, und der darauf geachtet hat, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen der konkreten, bilderreichen, derb-anschaulichen Ausdrucksweise des Volks und der abstrakten, farblosen, oft auch bis zur Unverständlichkeit hochgeschraubten hochdeutschen Schriftsprache herrscht. Wo findet sich in ihr z. B. diese Fülle apologischer Sprichwörter, dieser naturwüchsigen Erzeugnisse eines kernigen, kräftigen Volkswitzes, die eine allgemein gültige Wahrheit, ein überzeugend wirkendes Schlagwort einer bestimmten Persönlichkeit in den Mund legen und dabei das Denken und Handeln unseres Volks aufs klarste wiederspiegeln? —

Erst als die ersten Bogen in den Druck gegeben waren, wurde ich durch Herrn Professor Dr. J. Stosch in Kiel auf das in V. Auflage erschienene (von G. Wustmann neubearbeitete) Buch von W. Borchardt, „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde“, Lpz. 1895, aufmerksam gemacht. Zu meiner Genugthuung fand ich bei einem Vergleich mancher in diesem Buch gegebenen Erklärungen, daß sie sich meist mit den meinigen deckten, so daß ich es nicht zu bedauern brauchte, nicht schon eher davon Kenntnis erhalten zu haben. Auffallend erschien mir übrigens in der Vorrede Wustmanns (S. VI) der Passus: „Die Beschäftigung mit so etwas, wie volkstümlichen Redensarten, ist nicht modern und gilt als unfein, seitdem die Herrschaft des Naturalismus in der Philologie, besonders in der Sprachwissenschaft, Begriffe wie Volkslied, Volkskunde in Verruf gethan zu haben scheint oder doch wenigstens die Beschäftigung damit in stiller Übereinkunft als unzünftig, als eine Art von Aiterwissenschaft ansieht.“ Meines Erachtens ist gerade das Gegenteil der Fall: schon die Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuchs liefert dafür den besten Beweis.

Die Namen aller derer hier anzuführen, die mir bereitwillig auf meine Anfragen Auskunft erteilten und mir bei der Lösung manches Problems behilflich waren, würde zu viel Raum in Anspruch

* Leider stand mir nur die erste Auflage dieses Buchs zu Gebote.

nehmen. Zu ganz besonderem Danke fühle ich mich meinem Freunde, dem Rittergutsbesitzer R. Bergell auf Crampe in Hinterpommern, und meinem verehrten Kollegen, dem Professor Dr. Justus von Destinon in Kiel, verpflichtet, der nicht nur bei der Ausarbeitung die meisten zweifelhaften Punkte mit mir sorgfältig erwogen und durch seinen Rat mich vielfach unterstützt hat, sondern auch bei der Durchsicht der Korrekturbogen mir getreulich seinen schätzenswerten Beistand lieh. —

So mag denn das anspruchslose Büchlein hinauswandern in die Welt, anregend wirken und ein Scherflein beitragen zum genaueren Verständnis der Sprache des großen Humoristen, dessen Bedeutung für unser Volk kaum einer besser erkannt und gewürdigt hat, als die jüngst verewigte Kaiserin Friedrich, die nach dem Hinscheiden des Dichters an seine Witwe die schönen Worte schrieb: „Was Fritz Reuter geschaffen, bleibt ein Eigentum der Deutschen, auf welches sie stolz sein können, und wird, wie uns selbst, so unsere Kinder und Enkel erfreuen, erheben, mit edlen und guten Gedanken erfüllen. Sein Andenken aber wird in Segen bleiben, denn der Geist, in welchem er seines schönen Dichter-Amtes gewaltet hat und damit mächtig eingewirkt auf Sinn und Gemüt seiner Landsleute, der Geist warmer Liebe, echter Treue, fröhlicher Biederkeit, gesunden Humors und jener hohen sittlichen Reinheit, ohne die jede Poesie hinfällig und wertlos wird, — dieser Geist, der wird und kann nicht ersterben in unserem Volke!“

Kiel, am Geburtstage Fritz Reuters, 7. Nov. 1901.

C. Fr. Müller.

Verzeichnis der hauptsächlich benutzten Litteratur.

Andresen = Über deutsche Volksetymologie. Von Karl Andresen. Heilbronn 1889.

Berghaus = Der Sprachschatz der Sassen. Von H. Berghaus. 2 Bde. Brandenburg 1880. 1883.

Br. W. = Versuch eines bremisch niedersächsischen Wörterbuches. 5 Bde. Bremen 1767—1771.

Brehm = Brehms Tierleben, III. Aufl. von Pechuel-Loesche. 10 Bde. Leipzig und Wien 1890—1893.

Büchmann = Geflügelte Worte von G. Büchmann, fortgesetzt von Robert Tornow. Berlin 1898.

Dähnert = Plattdeutsches Wörterbuch von J. C. Dähnert. Stralsund 1781.

Danneil = Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Von J. Fr. Danneil. Salzwedel 1859.

Firmenich = Germaniens Völkerstimmen, herausg. von J. M. Firmenich. 3 Bde. Berlin (1846—1854).

Frehse = Wörterbuch zu Fritz Reuters Werken. Von Fr. Frehse. Wismar, Rostock und Ludwigslust 1867.

Frischbier = Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Von H. Frischbier. I. Berlin 1865. II. Berlin 1876.

Frommann = Die deutschen Mundarten. Von K. Frommann. 6 Bde. Nürnberg (und Nördlingen) 1854—1859.

Grimm = Deutsches Wörterbuch. Von J. und W. Grimm (und den Fortsetzern). Leipzig 1854—1901.

Grimm (Myth.) = Deutsche Mythologie. Von J. Grimm. 2 Bde. Göttingen 1854.

Höfer = Wie das Volk spricht. Von E. Höfer. Stuttgart 1885.

Kluge = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Von Fr. Kluge. Straßburg 1894.

Kluge N. = Nomenclatur. Von Fr. Kluge. Bd. I. Straßburg 1901.

Lauremberg = Niederdeutsche Scherzgedichte. Von J. Lauremberg (1652), herausg. von W. Braune. Halle 1879.

Lyon = [illegible] für den [illegible] Unterricht. [illegible] von [illegible] Leipzig 1887 ff.

Mr. = Wörterbuch der Mecklenburg-Vorpommerschen Mundart. Von [illegible] Leipzig 1876.

Nds. Spr. (J.) = Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bremen, Norden und Leipzig 1876 ff.

Nds. Spr. V. = Veröffentlichungen für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg 1876 ff.

Richey = Idiotikon Hamburgense. Von M. Richey. II. Aufl. Hamburg 1755.

Sachs-Villatte = Dictionnaire encyclopédique. Von [illegible] Sachs und C. Villatte. Berlin 1874.

Sanders = Handwörterbuch der deutschen Sprache. Von D. Sanders. Leipzig 1869.

Schrader = Der Volksbrauch in deutschen Sprüchen. Von O. Schrader. Berlin 1890.

Schütze = Holsteinisches Idiotikon. Von J. F. Schütze. 4 Bde. Hamburg 1800 — Altona 1806.

Simrock = Die deutschen Sprichwörter, gesammelt von K. Simrock. Frankfurt a. M. [illegible].

Simrock (Myth.) = Handbuch der deutschen Mythologie. Von K. Simrock. Bonn 1864.

Strackerjan = Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. Von J. Mor. Strackerjan. Oldenburg und Aurich 1867.

Stürenburg = Ostfriesisches Wörterbuch. Von [illegible] Stürenburg. Aurich 1857.

Tümpel = Die Aussprache des [illegible] Vokalismus. Gütersloh 1886.

Tümpel = Zur Lautlehre der [illegible] Mundarten. Gütersloh 1870.

Wander = Deutsches Sprichwörterlexikon. Von K. F. W. Wander. 5 Bde. Leipzig 1867—1880.

Weigand = Deutsches Wörterbuch. Von F. L. K. Weigand. 2 Bde. Gießen 1878.

Erklärung der Abkürzungen.

a. E. = am Ende.
Adj. = Adjektiv.
Adv. = Adverbium.
ahd. = althochdeutsch.
allgem. = allgemein.
apol. = apologisch.
Ausdr. = Ausdruck.
Bed. = Bedeutung.
bes. = besonders.
Bez. = Bezeichnung.
bibl. = biblisch.
Demin. = Deminutiv.
eig. = eigentlich.
engl. = englisch.
etw. = etwas.
frz. = französisch.
griech. = griechisch.
hd. = hochdeutsch.
i. A. = im Anfang.
ib. = ibidem.
jem. = jemand.
Inf. = Infinitiv.
ital. = italienisch.
jüd. = jüdisch.
jur. = juristisch.
lat. = lateinisch.
metaph. = metaphorisch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mndd. = mittelniederdeutsch.
ndd. = niederdeutsch.
Part. = Participium.
pass. = passivisch.
Plur. = Pluralis.
Pron. = Pronomen.
sc. = scilicet.
Sing. = Singularis.
Spr. = Sprichwort.
spr. = sprichwörtlich.
Subst. = Substantivum.
übertr. = übertragen.
urspr. = ursprünglich.
z. B. = zum Beispiel.

Fritz Reuters (= R.) Schriften sind nach den Kapiteln, bezw. Nummern und Gesängen, nicht nach Seitenzahlen citiert; die Verschiedenheit der Ausgaben machte das letztere unmöglich. Im übrigen gelten für seine Schriften die folgenden Abkürzungen:

D. = Dörchläuchting.
F. = Ut mine Festungstid.
Fr. = Ut de Franzosentid.
H. N. = Hanne Nüte.
J. = Julklapp (Polterabendgedichte).
K. H. = Kein Hüsung.
L. u. R. I. II = Läuschen un Rimels, Bd. I. II.
M. u. C. = De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti (de Reis' nah Constantinopel).
O. K. 1 = Olle Kamellen I, 1. „Woans ick tau 'ne Fru kamm".
Sch. M. (1. 4. 5.) = Schurr-Murr, 1. „Wat bi 'ne Äwerraschung 'ruter kamen kann". 4. „Von't Pird up den Esel". 5. „Meine Vaterstadt Stavenhagen".
Str. I. II. III = Ut mine Stromtid, Bd. I. II. III.
Th. I. II. III = Theaterstücke. I. Onkel Jakob und Onkel Jochen. II. Fürst Blücher in Teterow. III. Die drei Langhänse.
U. v. M. = Urgeschicht von Meckelnborg (nachgelassene Schriften).

A

1. A (der erste Buchstabe im Alphabet). Wer a seggt, möt b seggen, „wer a sagt, muß auch b sagen", Spr., auch hd. (Simrock 1) = wer etwas begonnen hat, muß es auch weiter führen.

Firmenich (III 71, Nr. 26) hat die Fassung: hewwt 't „a" seggt, möt 't ok „b" seggen. Vgl. Dähnert 1, Frommann III 428, Grimm I 1055.

(Wen) von a bet z anhüren, „jem. von a bis z anhören", d. h. von Anfang bis zu Ende anhören.

2. Abendred' un Morgenred' sünd tweierlei, „Abendrede und Morgenrede sind zweierlei", Spr. = was am Abend gesagt (versprochen) ist, lautet am folgenden Morgen ganz anders (ist vergessen). Vgl. Morgenred' Nr. 471.

Schütze (I 12) hat die Fassung: Abendreede un Morgenreede kamt selden överein. Ähnlich bei Frommann II 389. Frischbier I 7: Abendreden und Morgenreden stimmen selten überein.

3. Ja, kik, Klas Abendsegen! etwa = ja, schau nur! was du dir wohl denkst! Fr. 1.

Klas Abendsegen Spottname zur Bezeichnung eines harmlosen, einfältigen Menschen (der gedankenlos seinen Abendsegen betet). Vgl. Klas Nr. 366. Auch Klas Abenstaken in derselben Bedeutung; eig. Ofenstange, mit der man das Feuer im Ofen schürt, übertragen = ein langer, ungeschickter Mensch. Vgl. Pr. 23 I 8 (Abenstaken u. IV 98).

Müller, Der Mecklenburger Volksmund

4. Paß du mal Acht (auf Achtung)! „gieb einmal acht!" Vgl. Paß gewen Nr. 517.

Eigentümliche Verbindung, die nirgends „gieb acht" oder „hab acht!" Vgl. Gesicht Nr. 241.

5. Sick stramm up de Achterbein(en) setten, „sich energisch auf die Hinterbeine setzen", d. h. sich in Opposition setzen, sich auflehnen.

Vom sich bäumenden Pferde genommen. Ähnlich vom Ochsen „sik up de achterbeine smiten", s. Nr. 333.

6. Up dat Achterdeil set't warden, „auf das Hinterteil gesetzt werden" = zu Falle kommen. Vgl. Baukstawen Nr. 46.

7. In't Achtergeleg' kamen = in Rückgang kommen; in't Achtergeleg' schawen sin = zurückgesetzt (eig. nach hinten geschoben) sein. M. C. 2 (a. E.). Mi bringt wat in't Achtergeleg' = mich bringt etwas zurück. Str. II, 30.

Gelege = Lage, ursprünglich räumlich (vgl. Schiller-Lübben II 40); dann eine „Stimmung, Stimmung" = Absicht? In der Form begegnet das Wort nur in I 7, wird Schütze mit „Stimmung" wieder.

8. In den Achterstalen kamen „ins Hintergeschirr, hinter die Deichsel kommen", d. h. zurückgesetzt, zurückgesetzt werden. Str. II, 90.

Ähnlich Str. I, Nr. 300.

führt dieselbe Wendung in der Bedeutung an „in seiner Wirtschaft zurückkommen". Gleichbedeutend ist: in't Achterschipp kamen (Strodtmann 349, hd. „ins Hintertreffen kommen", d. h. vernachlässigt, hintangesetzt werden.

9. Den ollen Adam noch nicht afströpt hewwen, „den alten Adam", d. h. seine sündige Natur, „noch nicht abgestreift haben".

Bildlicher Ausdruck, zuerst wohl von Luther gebraucht (vgl. Büchmann 82). Schütze (III 174) führt die ähnliche Wendung an: „nu heww ick den olen Adam recht afstraft" = ich habe das Haus von allem Unrat gereinigt".

De irste Anblick was nich slicht, as Adam säd, as hei Eva tau seihn kreg, „der erste Anblick war nicht schlecht, wie Adam sagte, als er Eva zu sehen bekam" (apol. Spr.).

Ironische Anspielung auf 1 Mos. 2,23.

10. As 'ne Adder pusten, „wie eine (giftige) Schlange (fauchen) zischen": giftig utseihn as 'ne Adder, „giftig aussehen, wie eine Schlange"; hei fohrt tau Höcht, as hadd em 'ne Adder steken, „er fährt in die Höhe, wie wenn ihn eine Schlange gestochen hätte". Hei kickt mi strack in de Ogen, as 'ne richtige Adder den Vagel ankickt, „er blickt mir fest in die Augen, wie eine richtige Schlange den Vogel ansieht" (und dadurch festbannt).

Über das Fauchen und Zischen der Otter, wenn sie in Wut gerät, s. Brehm VII 400. Die gemeine Schlange heißt ndd. Adder (Otter, Kreuzotter, die nicht giftig sind Snaken. Die letzte Wendung bezieht sich auf das, was von der Klapperschlange erzählt wird.

11. Mi sleiht dornah kein Ader, „mir schlägt danach keine Ader", d. h. ich habe keine Neigung dazu. Etwas anders: Von ehren sel Vader slog ehr kein Ader, „von ihrem seligen Vater schlug ihr keine Ader", d. h. das Blut ihres Vaters war nicht auf sie übergegangen, sie artete durchaus nicht nach ihrem Vater. U. v. M. 12.

12. (Wen) adjüs seggen, „jem. Lebewohl sagen", d. h. ihm weglaufen. D. 7.

Adje, adjüs, adjü (auch in der Koseform adjüssing) sämtlich aus dem franz. adieu (à Dieu!) entstanden.

13. Hei is mi äwer = er ist mir überlegen; mi ward dat äwer = ich werde dessen überdrüssig. Vgl. Jochen Nr. 325.

Dit is man en) Äwergang, s. Voss Nr. 785.

14. Min Hart is taum Äwerkaken heit, „mein Herz ist zum Überkochen heiß" = mir kocht das Herz, ich bin in heftigster Erregung.

15. Dat hett mi äwernamen = das hat mich ganz überwältigt.

16. Äwerwater hewwen, „Oberwasser haben" = obenauf sein; hei kreg wedder Äwerwater = er kam wieder hoch, fühlte sich wieder überlegen.

Von den oberschlächtigen Wassermühlen, deren Räder durch ein von oben herabfallendes Wasser rascher und kräftiger getrieben werden, als die der sog. unterschlächtigen Mühlen. Vgl. Schrader 216.

17. Mi treden de Ahnmachten an = ich werde ohnmächtig; Fr. 6. Auch: in Ahnmacht sacken, „in Ohnmacht sinken".

Der Plur. in der ersten Wendung ist bemerkenswert. Ebenso (missingsch): Seh. M. 3.

18. Ogen maken as 'ne Ahnt, wenn't dunnert, „Augen machen,

wie eine Ente, wenn's donnert" = verdutzt aussehen. J. 5.

Die Ente dreht beim Donnerschlag den Kopf zur Seite, schließt das eine Auge und sieht mit dem andern verdutzt gen Himmel. Ebenso die Gans (Schrader 1681).

19. Sick de niderträchtigsten Akten utsinnen = sich die schlimmsten Dinge ausdenken; wen allerlei verfluchte Akten vörreden = jem. allerlei Geschichten vorlügen.

20. (Wen) mit den Faut vör den Allerwertesten stöten, „jem. mit dem Fuß vor den Allerwertesten stoßen" = jem. einen Tritt vor den Hinteren geben, übertr. = jem. barsch von sich weisen. Fr. 17.

Der „Allerwerteste" (se. Körperteil) ist derber Ausdruck für Gesäß, podex. Jedenfalls aus dem Nd. in die Volkssprache eingedrungen.

21. So möt 't kamen! seggt Hofrath Altmann. D. 7.

„So muß es kommen," sagt Neumann" ist eine auch im Nd. bekannte Redensart. Dafür ist in D. scherzhaft Hofrat Altmann eingesetzt, der thatsächlich Neumann heißt. Vgl. Pa.. G. Raabe, Wahrheit und Dichtung in Reuters Werken S. 158.

22. Von de Kindheit anbraken sin = kindisch zu werden anfangen, von de Eitelkeit anbraken sin = ein wenig eitel sein.

Anbreken, „anbrechen" = von einem Ganzen, bisher Unversehrtem bereits etwas wegnehmen, ist ursprünglich terminus technicus des Bergbaus (Lasius, Bergbuch I 45, Grimm I 490, Zaunert 26).

23. So as einer anfrögat, möt hei ok Antwurt hewwen, „so wie einer anfragt, muß er auch Antwort erhalten", Spr., etwa = wie man in den Wald ruft, schallt's heraus. Vgl. Nr. 295.

24. As an gedunnert dorstahn, „wie angedonnert", ganz betäubt dastehen, stupefactus.

Ob zerschlagen: „wie vom Blitz getroffen".

25. (Wen) wat anrühren, „jem. etwas anrühren", d. h. Verlegenheiten bereiten.

26. Mi is wat antragt „mir ist etwas angetraut" = mir haftet etwas (fest) an, überhaupt von Flecken (Sommersprossen).

27. De Lüd' lachen, as wenn sei 'nen Apen segen. „Die Leute lachen, als wenn sie einen Affen sähen". Het arm mi an, as de Ap up en Kameel, „er sieht mich an wie der Affe auf einem Kamel", Sprw.

Ik denk, dat em de Ap hett bi satt, as hadd de Ap em lehrt, em wat t, as dod de Ap em leiden, „ich denke, daß ihn der Affe beißt", „er sieht aus, als hätte ihn der Affe gebissen", „ihm war zu Sinne, als beiße ihn der Affe", von heftiger Verlegenheit und Verwirrung.

Sin Dag Ap' ... Affe" ... Unterschied ... M. ... T ...

Mul un Poten — gu'n Dag, Ap! — bedüd'te" u. s. w. steckt eine Anspielung auf das Spr. über einen Dummkopf: „he is 'n Minsch von Mul un Poten, gu'n Dag, Ap". Vgl. Ndd. Spr. (K.) III 77.

Dat's grad, as wenn de Ap sick in Pickstäweln hadd infangen laten, „das ist gerade, wie wenn der Affe sich in Pechstiefeln hätte einfangen lassen", d. h. als wenn er ganz fest säße. L. u. R. I 23.

Nach der bekannten Jagdgeschichte vom Einfangen der Affen mit pechbeschmierten Stiefeln.

Sinen Apen Zucker gewen, „seinem Affen Zucker geben", d. h. seiner guten Laune die Zügel schießen lassen, ausgelassen lustig sein. Vgl. Zucker Nr. 839.

Auch im Hd. bekannte Wendung. Vgl. Sanders 20.

28. In den suren Appel biten, „in den sauren Apfel beißen" = sich zu etwas Unangenehmem verstehen. En grot Stück von en lütten Appel sin, „ein großes Stück eines kleinen Apfels sein" (bildlich). Fr. 1, Str. I, 10 (a. E.) (An letzterer Stelle höchst wunderlich!). So mör sin as en fulen Appel, „so mürbe sein wie ein fauler Apfel". Str. III 42.

29. (Wen) in den April schicken, „jem. in April schicken" = jem. zum Narren halten.

Der April ist der Monat des launenhaften, rasch wechselnden Wetters; jem. in dies Wetter schicken = ihn der Unbill dieser neckischen Witterung aussetzen, allgemeiner = ihn zum besten haben. So Schrader 228 ff. Schwerlich volkstümlich; der Bauer kümmert sich um April-Wetter nicht sonderlich. [Grimm I 538 enthält sich einer genaueren Erklärung.]

30. Mit Arm und Bein lachen, scherzhaft für „aus vollem Halse lachen". Str. II 20 (a. E.).

Sick (wen) in de Arm smiten, „sich jem. in die Arme werfen" = sich jemandem anvertrauen. Fr. 8 (i. A.) (Wen) unner de Arm gripen „jem. unter die Arme greifen" = jem. unterstützen, vorwärts helfen. (Wen) ut den slanken Arm eins verlöschen, „aus dem schlanken Arm jem. eins (einen Hieb) versetzen" = kraftvoll, energisch; ut den stiwen Arm fragen = kräftig, bestimmt fragen.

„Aus dem schlanken Arm" (gelenkig) und „aus dem steifen Arm" (handfest), eig. entgegengesetzt, läuft hierbei ziemlich auf dasselbe hinaus. Vgl. Gelenk Nr. 225.

31. Dat is 'ne Brut, de 'n in de Arwten setten kann, „das ist eine Braut, die man in die Erbsen setzen kann". H. N. 9.

Als Vogelscheuche.

Arwten döschen, vgl. Deuwel Nr. 121, b.

B

32. Hei rokt, as wenn en lütt(en) Mann backt, „er raucht, wie wenn ein kleiner Mann backt", Spr. = er macht bei seinem Pfeifenrauchen viel Qualm. Ähnlich: as en Backaben roken, „wie ein Backofen rauchen".

Wie ein kleiner (d. h. armer) Mann, der beim Backen frisches Buschholz u. dgl. verwendet, das beim Brennen stark qualmt.

Wi kamen dormit tau backen, „wir kommen damit zu backen" = sitzen damit fest, kommen damit zu Schaden.

Backen ist ndd. auch = kleben, festsitzen (παγῆναι).

33. Dat sünd Backber'n, eig. „Backbirnen", Backobst, also eingetrocknet, verschrumpft; bildlich = damit ist's vorbei. L. u. R. II 12.

34. So wat krüppt nich up den (bäwelsten) Bän, „so etwas kriecht nicht auf dem obersten Hausboden", Spr., als Ausdruck der höchsten Verwunderung.

Bän ist der Boden des obersten Stockwerkes im Hause, auf dem Waren, Feuerung, Gerümpel u. dgl. allerlei Merkwürdigkeiten und Interessantes für Kinder?) aufbewahrt werden. Oder liegt die Vorstellung von dem Bänhas zu Grunde? Ein „Bönhase" ist ein nicht zünftiger, versteckt arbeitender Handwerker, bes. ein Schneider, „der sich wie ein gejagter Hase auf die Flucht machen, auf den Boden flüchten muß, wenn der Amtsmeister Hausfuchtung vornimmt, den Pfuscher verjagt und ihm die Waren abnimmt". Vgl. Schütze I 124, Dähnert 48, Grimm II 237. Oder schwebt die Vorstellung einer Katze vor, die sich, gejagt, auf dem obersten Teil des Bodens verkriecht krüppt)? Vgl. Frommann III 500. Berghaus (I 91) führt die Wendung an: Dat is wat vun'n böwesten Bön = das ist etwas Ungewöhnliches.

35. Den Bagen tau stramm spannen = etwas aufs Äußerste treiben.

Vom Bogen, der, wenn er zu stramm gespannt wird, entzwei bricht. „Wer den Bogen überspannt, der sprengt ihn" Simrock 62.

Jn'n pohlschen Bagen berekent, „im (polnischen) Bogen" = in Bausch und Bogen berechnet; ebenso wat in'n pohlschen Bagen äwerschetten (überschießen) = in Eile übereilen.

„Polnischer Bogen" wohl in dem Sinne wie „polnischer [illegible]", „polnische Wirtschaft" gesagt wird, im Hinblick auf das Ungeordnete, wo es „drunter und drüber" geht. Vgl. Simrock 491 „Pol[illegible]

[illegible]

36. Dei liggt dat ok de Balken bögen. „es liegt, daß sich die Balken biegen", Spr., von ungeheuerlicher Aufschneiderei. [illegible] sick de Balken bögen = gar gewaltig schwatzen.

[illegible] Balken das nur [illegible] druck. Wenn [illegible] sie [illegible] biegen. Grimm I 1080.

37. Bang' maken gellt nich „bange machen gilt nicht", Spr. (auch hd.).

37a. 'ne (olle) Bang hat sin ein Hasenfuß, ein Feigling sein.

Büt [illegible] schreibt „Bambe". In Ut Jan 6 IV 28 will Bange [illegible] aus Bangstä [illegible] zweifelhaft, obwohl [illegible] „dat Hart [illegible] Nr. 299) dafür geltend machen könnte. Bangen sig = [illegible]

38. Wat dörch de Bank dörchführen. „etwas durch die Bank durchführen" = ohne Ausnahme, vollständig durchführen.

Dörch de Bank = [illegible] Unterschied, [illegible] Sanders 87.

Wat up de lange Bank [illegible] Bank schuven, „etwas auf die lange Bank", d. h. hinausschieben, ad [illegible] das Gracchus urtheilen [illegible] sich vielleicht [illegible]

mit dem Hinweis auf die „längste aller Banken", das Gerichtsverfahren beim Reichskammergericht in Wetzlar.

39. Glücklich äwer den Barg sin, „glücklich über den Berg sein", über die Schwierigkeiten hinweggekommen sein. Vgl. äwer den steidelen Barg kamen, „über den steilen Berg kommen", Str. I 2. Äwer alle Barg' sin, „über alle Berge", d. h. verschwunden, entkommen sein. Vgl. Oß Nr. 508.

40. 't geiht (mit wem, womit) bargdal, „es geht bergabwärts mit jem." = er kommt herunter.

41. Basiliskeneier utbräuden, „Basiliskeneier ausbrüten" = gefährliche, schlimme Pläne ausbrüten. Ut en schires Ei krüppt männigmal en Basilisk, „aus einem glatten Ei kriecht manchmal ein Basilisk", Str. I 13.

Nach Jes. 59, 5 „sie (die Bösen) brüten Basiliskeneier und wirken Spinnenwebe". Büchmann 15.

42. Forsch 'ran gahn an den Baß, „kräftig an den Baß herangehen", d. h. eine Sache kräftig in Angriff nehmen. Ebenso: 'ranner an den Baß kamen möten, „an den Baß herankommen, heran müssen" = an die Reihe kommen.

Vom Kontrabaß, einem Hauptinstrument auf dem Tanzboden, entlehnt. Zunächst wohl als Zuruf an die säumigen Musikanten: „'ran an den Baß!" wenn der Tanz losgehen solk.

43. Sick den Bast von de Fingern riten (wringen), „sich die Haut vom Finger reißen", in Herzensangst und Verzweiflung.

Bast eigentlich die zähe Haut unter der Baumrinde (besonders der Linde und Weide), übertragen auf die menschliche Haut an Händen und Fingern. Grimm I 1149.

44. Lewen in de Baud' bringen, „Leben in die Bude bringen" = frisches Leben ins Haus bringen.

Baud' (Bude), eig ein leichtes Bretterhaus auf Jahrmärkten u. dgl., dann allgemein für Haus, meist in geringschätzigem Sinn. Die Wendung gehört bes. der Studentensprache an.

45. As en Bauk reden (snacken), „wie ein Buch", d. h. gelehrt reden. Hei is en Mann (sei is 'ne Mudder), as bei (sei) in't (in'n) Bauk steiht, „er (sie) ist ein Mann (eine Mutter), wie er (sie) im Buche steht" = das Ideal eines Mannes (einer Mutter).

Dat Bauk ist in dieser Verbindung doch wohl „das Buch der Bücher", die Bibel.

46. Up sine vir Baukstawen liggen, „auf seinen vier Buchstaben liegen"; sick mit sin vir Baukstawen in den Rönnstein setten, „sich mit seinen vier Buchstaben in den Rinnstein setzen" = rücklings in den Rinnstein fallen.

Euphemistisch, vgl. Nr. 6 u. 20. Die scherzhafte Wendung ist wohl aus dem Hd. in die Volkssprache übergegangen.

47. Wi sünd noch nich tau Bedd, „wir sind noch nicht zu Bett", d. h. zu Ende. H. N. 22.

„Zu Bette", se. gegangen, d. h. zur Ruhe, ans Ende des Tages gekommen.

48. Tau'm Beden gahn, „zum Beten gehen", d. h. in den Konfirmandenunterricht gehen.

Vgl. Br. W. I 65, Dähnert 26, Schütze I 77. Auch nah'n Paster gahn „zum Prediger gehen" in derselben Bedeutung.

49. Dat ward di begrismulen = das wird dir schlecht bekommen. Frischbier II 313 (aus Natangen): Ick war di dat schon begrismule! als Drohung

mit Prügeln. Mr. 7 giebt für begrismauen die Bedeutung: „Schaden thun, anführen“ Schütze I 86 führt aus Preyersagen (in Holstein) „begriesmulen = betrügen“ an. Bergbaus I 111 erklärt das Wort = ‹at mich unbegreiflich —›: „jem. durch ein schmeichelnde, zutrauliche Reden zu etwas verleiten, jem. zu seinem Schaden beschwatzen, anführen“. In dem Wort scheint mir das angelsächsische grist (grind dan) zu stecken = Zerknirschung; vgl. mhd. grisgramen (statt gristgramen, Andreesen 333) = finsteren Mutes mit den Zähnen knirschen. Danach wäre ein Grist(e)mul = einer, der immer, „verdrießt“ den Mund hängen läßt, und das Verbum (wen) begrismulen in faktitiver Bed. hieße jem. zu einem Grismul machen = in Schaden bringen, ihn anführen.

50. Wat dorin begrift is, is ok dorin begragt, „was darin begreift ist, ist auch darin begraut“, Spr. = was einmal darin sitzt, bleibt für immer darin haften; speciell: ein einmal eingewurzelter Fehler bleibt fest sitzen.

Begrifen, wie grimmeln = sich dem Greisen an Farbe nähern, begragen = grau werden. Br. W. II 538. Tannen 70. Firmenich I 70: „Eigenheiten, die jem. im Anfang des Greisenalters noch nicht abgelegt hat, legt er auch als völliger Graukopf nicht ab.“

51. Dat's en Snack as en Bein dick, „das ist ein Schnack wie ein Bein dick“, scherzhaft = ein thörichtes Gerede. U. v. M. 12. Dat hett lang' Bein', „das hat noch lange Beine“ = das ist noch in weitem Felde, kann noch lange dauern.

Ähnliches Bild in: „Ihnen haben lange Beine“, d. h. sie haben kurze Dauer, werden nicht alt.

Wen unner de Bein' pedden, „jem. unter die Beine“, d. h. niedertreten; wen wedder up de Bein' bringen, „jem. wieder auf die Beine bringen“ = ermuntern. Vgl. Liw. Nr. 1154.

Stein un Bein, vgl. Stein Nr. 683.

52. Worin[illegible] ...rimmer kahn, „in etwas nie in einen goldenen Eimer hineinsehen“, d. h. sich die schönsten Vorstellungen von etwas machen. Mr. III 38 u. ö.

53. Dat's en schönen Bericht! „das ist ein schöner Bericht! = eine schöne Geschichte! (ironisch).

54. Sick de Bicht verbieten, „sich die Beichte verbieten“ = sich gegenseitig aussprechen, ihr innerstes Empfindungen zum Ausdruck bringen. R. n. B. 3.

[illegible] = jem. seine Liebe zu[illegible] Mr. III 4 u., Tiburtius Nr. 1 [illegible]

55. Wen de Bind' von de Ogen riten, „jem. die Binde von den Augen reißen“ = jem. über etwas aufklären.

56. Dat regent Bindraden, „es regnet Bindfäden“, übertragen von starkem Regenguß, bei dem die Tropfen in dicken Strängen wie lange Fäden zur Erde fallen. Vgl. Bunnemann, Bauern Nr. 11. 90.

57. Wat ward unbedder as ful Bir, „etwas noch aufgeblasen als volles Bier“, d. h. sehr eingebildet, aufgeblasen, um es nur bei sich zu behalten, „es ging ihm wie dem Bier“.

Dem fickt dat Bir in Ohren, wenn[illegible] Mr.

Bier- und Branntweinglas aus dem Auge" = man sieht ihm den Säufer an. H. N. 10.

58. Dat steiht up en anner Blad(tt), „das steht auf einem anderen Blatt", d. h. das ist etwas ganz anderes; dat Blad(tt) hett sick wen'nt, „das Blatt hat sich gewendet"; dat Blad(tt) ward sick eklich dreihn = die Sache kam nun ganz anders. R. n. B. 17.

Diese Redensarten sind wohl von den Blättern eines Buches hergeleitet: bei den letzten beiden könnte man an das Blatt eines Baumes denken.

Em schütt dat Blad(tt), „ihm schießt das Blatt", d. h. er bekommt es mit der Angst, er wird bestürzt. D. 7 (u. ö.).

„Blatt" bezeichnet hier das Zwerchfell, φρένες: „schießen" ist intransitiv gebraucht, etwa = zusammenfahren, in konvulsivische Bewegung geraten. Vgl. Grimm II 75. Doch ist die Erklärung zweifelhaft.

59. Jn't Blage herinner reden, „ins Blaue", in den Tag hinein reden; de Gedanken gahn in't Blage, „die Gedanken gehen ins Blaue" = verlieren sich weithin, ins Nebelhafte; de Gesetze liggen in den Blagen, „die Gesetze liegen im Blauen" = sie liegen im Dunkeln, sind unsicher. Vgl. Brill Nr. 79.

Von der „blauen Luft" entlehnt. Auch Goethe schreibt: „Das Ziel liegt noch im Blauen".

60. Sick (an wen) blank schüren, „sich an jem. blank scheuern" = sich an jem., d. h. auf Kosten jemandes rein waschen (wollen). R. n. B. 36.

Blank schüren, blank scheuern, eig. von Holz- oder Metallgeräten, Schüsseln u. dgl. = durch Scheuern wieder blank machen.

Sick wat blasen (laten), vgl. Fläuten Nr. 193.

61. (Wen) klemmen, dat ein dat Blaud ut de Fingerspitzen spritzt, „jem. klemmen, daß ihm das Blut aus den Fingerspitzen spritzt". (Wen) up't Blaud quälen, „jem. aufs Blut", aufs äußerste quälen = jem. aufs äußerste bedrücken. Fr. 1.

Nach Analogie der Verbindung „bis aufs Blut peitschen, geißeln", d. h. so lange, bis das Blut fließt.

62. As Blin'nkauh rümmer lopen, „als Blindekuh herumlaufen" = mit geschlossenen Augen, ohne etwas wahrzunehmen. Vgl. Bind' Nr. 55. (Mit wem) Blin'nkauh spelen, „mit jem. Blindekuh spielen" = mit jem. hin und her stoßen, unsanft umgehen, jem. hart anfassen. Str. III 34 (a. E.).

Das besonders in Norddeutschland bekannte Spiel „blinde Kuh" heißt anderswo „blinde Maus", „blinder Bock", „blinde Alte", s. Grimm II 122.

63. Mi ward blümerant = mir wird grün und gelb vor den Augen, ich werde ohnmächtig.

Von bleu-mourant (als Farbe „blaßblau"), das auch schon bei Lauremberg III 372 in der Form blömerand erwähnt wird: „Van siden Passement, van farven Blömerand" (von einem Mantel). Diese Stelle beweist, daß die bei Schütze, Danneil u. a. gegebene Ableitung von „Blom" (Blume) falsch ist. Auch Goethe schreibt „mir wird's blau vor den Augen". Grimm II 82, Berghaus I 153. Daß bleu mourant aus Dieu mourant (= Leichenfarbe) entstanden sei, wie neuerdings behauptet ist (Andresen 146, Anm.) — wohl nach Analogie von parbleu, sambleu — mag glauben, wer will!

64. Dat's ein von de Ort, dei keinen Bodden in'n Liw hadd, „das ist einer von der Art, die keinen Boden im Leibe hat", d. h. einer,

der beim Trinken nicht voll wird. Fr. 1.

Scherzhafter Vergleich des Magens mit einem Faß ohne Boden.

65. In em späukt de Bös', „in ihm spukt der Böse": de Bös' is in em 'rinner fohrt, „der Böse ist in ihn gefahren" = er ist ganz des Teufels. Ut en föfteihnjöhrigen Slüngel steckt de Bös' sin Hürn' all verdeuwelt spitz herut, „aus einem 15jährigen Schlingel steckt der Böse seine Hörner schon verteufelt spitz heraus". Sch. M. 1. Em möt de Bös' un sin Groß-mauder riden, „ihn muß der Teufel und seine Großmutter reiten". Plagt di de Bös'? (euphemistisch auch bloß: plagt hei di?) „plagt dich der Böse?" = reitet dich der Teufel? Bist du des Teufels? Vgl. Deuwel Nr. 121.

66. Nu kümmt 'e wat! seggt Bolzendahl (as in de Dör hei 'rinner kamm), „nun kommt da was! sagt Bolzendahl (als er in die Thür kam)". Apol. Spr. R. n. B. 37.

Bolzendahl ist einer der vielen, die in sprichw. Redensarten verewigt sind, ohne daß heute noch festzustellen ist, wer der Träger des Namens gewesen ist.

67. Tüschen Bom un Bork sitten (sick setten), „zwischen Baum und Borke sitzen (sich setzen)" = eingeengt sein, in Bedrängnis sitzen.

Alliterierende Wendung. Ähnl. [illegible] II Nr. 296: „twischen Bom un Bork [illegible] — in Verlegenheit sein, nicht aus und ein wissen". Borke ist die Baumrinde, „Bom" bezeichnet hier den eigentlichen Stamm, das Kernholz. [illegible] hat das Sprichwort: [illegible] Borke un Bom [illegible]. In derselben Bedeutung [illegible] un Angel sitten, vgl. Dör Nr. 131.

Dat geiht mi äwer de Böm, „das geht mir über die Bäume", auch äwer Eiken un Böken, „über Eichen und Buchen" (wofür [illegible] noch bezeichnender „über die Toppen" gesagt wird) = das geht mir doch zu hoch hinaus, das ist mir doch zu stark. Uns' Herrgott föört de Böm, dat se nich in'n Himmel wassen, „unser Herrgott steuert, wehrt den Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen". [illegible] — Gott läßt niemand allzu groß und mächtig werden.

[illegible]

68. (Wen) um den Bort gahn, „jem. um den Bart gehen" = jem. schmeicheln. (Wen) nen Bort maken = jem. eine Nase drehen, ihn hinters Licht führen, anführen. L. u. K. II 28.

„Jem. um den Bart gehen" [illegible] jem. den Bart (die Wange) streicheln, als [illegible]

69. (Wat) tau Bös' [illegible] bewwen) = etwas als Nahrung zu sich nehmen (im Leibe haben).

[illegible] das Innere (der Magen).

All Bös' [illegible], vgl. [illegible] Nr. 475.

70. Dat's klor, as Botter an de Sünn, „(das ist) klar wie Butter an der Sonne". [illegible] dor stahn as Botter an de Sünn, „dastehen wie Butter an der Sonne", d. h. sich nicht helfen können, in großer Verlegenheit dastehen.

Die Butter schmilzt durch die Sonnenwärme.

Sick de Botter nich von dat Brod nemen laten, „sich die Butter nicht vom Brot nehmen lassen" = sich nichts gefallen, sich nicht beeinträchtigen lassen.

Speck in Botter brad't un denn mit Läpeln eten! „Speck in Butter gebraten und dann mit Löffeln gegessen!" Spr. = das Fetteste (und Beste) im vollsten Überfluß sich zu Gemüte ziehen. Str. I 3 (i. A.).

Gebratener Speck als besondere Delikatesse der Landbevölkerung; vgl. den Ausspruch des Bauern: „wenn it König weer, so wull it alle Dage braden Speck eeten" (bei Schütze IV 237).

71. (Wat) för'n Botterbrod verpachten, „etwas für ein Butterbrot", d. h. für ein ganz Geringes, spottwohlfeil verpachten.

„Botterbrod" als etwas Geringwertiges, als einfachste Kost. Im Hd. wird auch verbunden „für ein Ei und Butterbrot".

72. Din Botting is di all smeert, „dein (Butter-)Brötchen ist dir schon geschmiert" = für dich ist die Strafe schon bereit.

Vgl. hd. „du wirst dein Fett schon kriegen!"

73. Hei is nicks as Bramwin un Barmherzigkeit, „er ist nichts als Branntwein und Barmherzigkeit" = er ist sinnlos betrunken.

Scherzhaft alliterierende Verbindung; eigentlich wohl = er ist ganz voll von Branntwein und Barmherzigkeit, so daß er sich alles ruhig gefallen läßt.

74. Sick in'n Brand lopen, „sich in Brand", d. h. glühend heiß laufen.

Von der Wagenachse hergenommen.

75. Dat Weder breckt sick, „das Wetter bricht sich" = es wird anderes Wetter, übertr. = es kommen andere Zeiten. K. H. 5.

„Das Wetter bricht sich" auch im Hd. gebräuchlich = ändert sich; ähnlich „die Kälte bricht sich" u. dgl., s. Grimm II 350.

76. Kumm du mi man vör't Bredd! „Komm du mir nur vor's Brett!" d. h. ich werde dir schon den Standpunkt klar machen. H. N. 7. Hüt müßt hei vör't Bredd, „heute mußte er vor's Brett", d. h. er mußte vor Gericht erscheinen. D. 12.

In beiden Wendungen bezeichnet das Brett die Richterbank, den „grünen Tisch". Vgl. Bank Nr. 38.

De Frag' kamm nich tau Bredd = die Frage kam nicht zum Vorschein.

Hier bedeutet das Brett die Tafel zum Anschlag öffentlicher Bekanntmachungen. Grimm I 376.

(Wat) dörch dat Bredd lawen, „etwas durch das Brett", d. h. sehr nachdrücklich und geflissentlich loben.

Sanders 138 führt als hd. Wendung an „jem. durch ein eichen Brett loben", d. h. doch wohl: so laut, daß das Lob selbst durch ein eichenes Brett dringt.

77. Twei breid, twei lang, „zwei breit, zwei lang" = hin und her, lange Zeit, z. B. sick schellen (sich schelten), luren (lauern), prekademussen (predigen). Auch umgestellt: twei lang, twei breid.

Vgl. Schütze IV 292: twee lang un twee breed sitten = sehr lange; hd. „ein Langes und ein Breites", z. B. schwatzen.

78. (Wen) up den Brennen sitten, etwa = jem. auf dem Nacken sitzen, auflauern. Str. III 33, H. N. 17.

Die eigentliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist mir nicht klar. Die Erklärung in der R.-Ausgabe „auf den Bränden"

oder „auf dem Brennenden sitzen" befriedigt nicht. Bergbaus I 204 setzt unter Brand die Wendung an „in n Brännen sitten — fortwährend unruhig haben wollen und dadurch lästig werden", ohne nähere Erklärung. Brot (nach mündlicher Mitteilung) wenn, es sei zunächst — „Holz aus [illegible]", und vergleicht mit dem [illegible] unser „jem. tüchtig einheizen".

79. (Wat dörch 'ne blage Brill ansehn = etwas „durch eine blaue Brille", d. h. in verkehrtem Lichte betrachten. Str. II 23.

„Blaue Brille" (wohl nach Analogie von „blauer Dunst") verstärkt noch den Begriff der Verdunklung der Wahrheit. Vgl. Nr. 59.

Ne Brill von Schaubjahlen, vgl. Schaubjahlen Nr. 619a.

80. Wen so nödig sin as dat dägliche Brod, „jem. so nötig sein wie das tägliche Brot" = jem. unumgänglich notwendig sein. Dat Brod kennen, dat dor backt ward, „das Brot kennen, das dort gebacken wird", d. h. die Verhältnisse, die dort herrschen, kennen. En beten von't lütt Brod snacken, „ein bißchen vom kleinen Brote reden". Str. III 32.

Die letzte Wendung ist mir nicht [illegible] ständlich. Bezieht — von einem Orte, wo das Brot besser gebacken wird.

Wat snittst du din Brod langs, wenn anner Lüd' ehr verdwars sniden? „warum schneidest du dein Brot der Länge nach, wenn andere Leute es quer schneiden?" Sprw. = weshalb handelst du so ganz anders, wie die übrigen? F. 26.

Vgl. Botter Nr. 70.

81. In de Brüch' kamen, „in die Brüche", d. h. in Verlegenheit kommen.

[illegible]

82. Dat Brücken gellt am [illegible] Trebbe. „Das Neben gilt [illegible] Trebbe". Spr. etwa = [illegible]

[illegible]

83. De Brüggen sünd achter mi afbraken, „die Brücken sind hinter mir abgebrochen", d. h. zurück kann ich nicht mehr.

[illegible]

84. Sick as en Brummkriesel dreihn (um sohen). „Sich wie ein Brummkreisel drehen (herumdrehen)".

Brummkriesel [illegible] Kr. [illegible] d. h. schnurrendes Spielzeug.

85. So utsehn as Brunbeer mit Kortenspill, „so aussehen wie Braunbeer im Kartenspiel", d. h. kärrnerisch aussehen. [illegible]

Spr. (K.) X 69. Frischbier I Nr. 483: „er ist ein Brunsbart" = ein unfreundlicher Mensch. Vgl. Kreuz-König Nr. 396.

86. Allerlei Bubulum anfangen = allerhand Lärm, Streit anfangen.

Wohl eine scherzhafte Wortbildung von bubbeln (lat. bullare, engl. to bubble) = Blasen aufwerfen, wallen, sprudeln, (onomatopoetisch). Vgl. Bubbelbart im Br. W. I 153.

87. (För wen) in de Bucht springen, „für jem. in die Bucht springen", d. h. jem. hilfreich beispringen, für jem. eintreten.

Bucht (von biegen, s. Grimm II 483) heißt jede Biegung, Krümmung, besonders des Wassers am Lande, daher auch natürlicher Hafen, Zufluchtsort. Br. W. I 107 erklärt Bugt als „Krümmung, insonderheit des Ufers, sinus, curvatura littoris", und fügt dazu „in de Bugt springen = sich jemandes oder einer Sache annehmen, durch werkthätige Hilfe", ohne nähere Erklärung der zu Grunde liegenden Vorstellung. Auch sonst habe ich keine überzeugende Deutung gefunden. Nun bezeichnet Bucht aber auch einen eingefriedigten Raum (besonders um Weidevieh hineinzutreiben, s. Danneil 26; so Gausbucht = eine „Bucht" für die Gänse). Sollte von dieser Vorstellung auszugehen sein? Könnte etwa Bucht beim Turnier den eingefriedigten Kampfplatz bedeuten? Dann ergäbe sich die Bedeutung jener Wendung von selbst.

88. Ut den Buck sin, „aus dem Bock", d. h. gebrechlich sein (von einer alten baufälligen Kutsche). Str. I 3.

Buck bezeichnet ein Gestell, worauf etwas gelegt wird; vgl. Sägebock, Bockmühle, Waschbock, Kutschenbock. „Aus dem Bock sein" also = aus dem Gestell, aus den Fugen sein.

89. Hei kamm sick vör as en Bucklamm, wat affet't is, „er kam sich wie ein Bocklamm vor, das abgesetzt ist". D. 13.

Ein Bocklamm ist ein junges männliches Lamm, „affetten" = von der Muttermilch entwöhnen (von Tieren, von Menschen heißt es „spänen", Danneil 202).

90. Sick in's Buckshürn jagen laten, „sich ins Bocksbhorn jagen lassen", d. h. sich in Angst versetzen lassen.

Eine auch im Hd. viel gebrauchte, aber trotz aller Versuche noch nicht befriedigend erklärte Wendung. Schon Luther hat „in ein Bockshorn jagen". Bockshorn bezeichnet u. a. (Grimm II 208) ein gewundenes, krummes Blashorn, auch ein Hirtenhorn. Sollte die Vorstellung zu Grunde liegen, daß der (etwa durch einen Wolf erschreckte) Hirt sich vor Angst am liebsten sogar in sein Horn verkriechen möchte? Vgl. „in ein Mauseloch kriechen". Die Erklärung Schraders (76), „dem Teufel vor Angst ins Horn laufen", ist unstatthaft. Auch Simrock (Myth.) 565, scheint dasselbe wie Schrader vorzuschweben. Weigand I 240 giebt eine ähnliche Deutung, wie sie oben versucht ist; ebenso Wander I 419.

91. De Weisheit up Buddeln trecken, „die Weisheit auf Flaschen ziehen". M. u. C. 14.

Buddel, frz. bouteille, urspr. ein echt deutsches Wort (vgl. Danneil 26), Flasche: das Bild ist vom Zapfen des Weins oder Biers aus dem Fasse übertragen = die Weisheit strömt nur so aus dem Vollen heraus. Das ndd. Verbum butteln = sprudeln, schäumen findet sich Br. W. I 175.

92. Dat is de rechte Vagel Bülow! „das ist der rechte Vogel Bülow!" = das ist der Richtige! L. u. R. I 32.

Der „Vogel Bülow" ist die Goldbrossel (Pirol), der Pfingstvogel, von dem Lockruf Jo Bülo so genannt. Auch bei Dähnert 60 angeführt; übrigens wohl immer in der Verbindung „Vagel Bülow", nie „Bülow" allein. Mi 100.

93. Ut de Geschicht (dor) ward kein Büx = daraus wird nichts Gescheites! Spr.

Bür (urspr. wohl bockledernes Beinkleid, vgl. Lauremberg, Glossar 89 [illegible]), also eigentlich: „aus dieser Sache (diesem Zeug) läßt sich (vom Schneider) keine Hose anfertigen". Vgl. die ähnliche Wendung unter Mütz Nr. 477. S. auch Bangbür Nr. 37.

Dat is 'ne olle Bür, wenn sei flickt is, dat .... „es ist eine alte Hose — wenn sie geflickt ist —" = das ist eine alte, längst bekannte Thatsache, daß ... Str. II 23 (i. A.).

Die Erklärung in der R. Ausgabe „es ist nichts wert" ist meines Erachtens falsch. Wir sagen im Hd. wohl „es ist eine alte Jacke", d. h. allbekannt.

94. (Wen wat) buh un bah in't Gesicht seggen = derb und grob jem. etwas ins Gesicht sagen; (so) buh un bah (gegen wen) sin = jem. grob anfahren. D. 6.

Buh und bah sind Naturlaute, die man gebraucht, um andere, besonders kleine Kinder, zu erschrecken (vgl. Bumann). Br. W. I 152 hat die Wendung: de Keerl is een rechten Buba — ein ungestümer Polterer, der mit seiner polternden Stimme andere erschreckt. Dähnert 59, Schütze I 54, Grimm I 1055, II 457.

95. Sick en lütten Buk stahn laten, „sich einen kleinen Bauch stehen lassen", scherzhafte Wendung = korpulent werden.

96. (Wen) för Bull 'rümmer gahn laten = jem. müssig (eig. als Bullen in der Herde) herumgehen lassen.

Bull = Bulle, Stier, hier (wie Prof. J. Stosch meint) im Gegensatz zu dem Arbeitstier, dem Ochsen.

Utseihn as en Bull, wenn em en roden Dauk vör de Ogen hollen ward, „aussehen wie ein Stier, wenn ihm ein rotes Tuch vor die Augen gehalten wird" = wütend aussehen. Sch. M. 1.

[illegible]

So blank, as hadd de Bull [illegible] lickt, „so blank, als hätte [illegible] Bulle geleckt". Spr. [illegible]

[illegible]

Wo't Mod is, ritt einer up en Bullen tau Stadt, „wo es Mode ist, reitet einer auf einem Bullen zur Stadt". Spr. — die Mode bringt das tollste Zeug zuwege. Str. III 39 (i. A.).

[illegible]

97. Em ward de Kopp von'n Bullkater wuschen, „ihm wird der Kopf von einem Bullkater gewaschen" = er bekommt ein Donnerwetter, heftige Schelte. Str. II 19.

[illegible]

98. Dat deiht Bummskülen 'runner regen, „es regnet Plumpkeulen vom Himmel," d. h. der Regen fällt stark herunter.

[illegible]

99. (Wen) tau in Buren [illegible] „jem. zum Bauern halten" [illegible] aber jem. lustig machen.

[illegible]

So frech un patzig as de Bur up den Johrmark, „so frech und patzig wie der Bauer auf dem Jahrmarkt". En Bur dat is kein Eddelmann, „ein Bauer ist kein Edelmann", (er ist derb und grob). Dat regent, as wenn't up Buren regent, „es regnet, als wenn es auf Bauern regnet", Spr. = auf Menschen, die es vertragen können.

Bauern gehen auch beim heftigsten Regen ruhig vorwärts. Die Wendung findet sich auch bei Wander II 1600, der den wunderlichen Zusatz macht: „um die Verachtung auszudrücken, mit der die Oldenburger Seeleute auf den Bauernstand herabsehen".

Vgl. Gurkensalat Nr. 257.

100. (Wat) äwer Burd smiten, „etw. über Bord werfen", wegwerfen.

Bord = Rand des Schiffes. Auch im Hd. ist diese Wendung üblich.

Burrjacken, vgl. Ticktacken Nr. 733.

101. Up den Busch kloppen, „auf den Busch klopfen" = vorher sondieren.

Von der Treibjagd im Walde, wobei die Treiber oft vorsichtig auf die Büsche klopfen müssen, um das etwa darin versteckte Wild aufzuscheuchen. Simrock 597: „Klopf auf den Busch, so fliegen die Vögel heraus".

Sick sidwarts in de Büsch' slagen, „sich seitwärts in die Büsche schlagen" = einen Seitenweg einschlagen.

Wohl Reminiscenz des bekannten Schlußverses von Seumes Gedicht „Der Wilde". Kaum als volkstümliche Wendung anzusehen.

Excellenz bi Buschen, s. Nr. 169.

C

102. (Wat) in't richtige Charnier bringen, „etwas ins richtige Scharnier", d. h. in Ordnung bringen.

Das französische charnière (fem., vom lat. cardo) = Gewinde, Gelenk, ist in der fleißigen Arbeit von R. Mentz, „Französisches im mecklenburgischen Platt" (Progr. von Delitzsch, 1897 u. 1898) nicht erwähnt.

103. Blassing utseihn as dat Leiden Christi, „blaß aussehen wie das Leiden Christi". Str. I 11.

Eigentlich wohl = wie der leidende Christus (auf Bildern) dargestellt wird.

104. Von den groten Christoffer reden, „vom großen Christophorus (Christoffer) reden" = großprahlen, ruhmredig sein. M. u. C. 3.

Christophorus, „der große Christoph", nach der Legende ein Mann von 12 Fuß Länge, auf Bildern in riesenhafter Größe mit dem Christuskinde auf den Schultern dargestellt, bezeichnet hier scherzhaft das denkbar Größte, von dem man sprechen kann; „vom großen Christoph reden" heißt also „von großen Dingen reden".

105. (Wen) as 'ne utgedrückte Citteron bi Sid' smiten, „jem. wie eine ausgepreßte Citrone bei Seite werfen". M. u. C. 15.

Schwerlich volkstümliche Wendung, wohl nach dem Hd. gebildet.

Collet s. Kollet Nr. 385.

106. (Mit wen) Commersch hollen = mit jem. in Verkehr stehen.

Aus dem frz. commerce (lat. commercium); das Wort ist im Ndd. ziemlich weit verbreitet. Vgl. Mentz, Progr. von Delitzsch, 1897, S. 24.

D

107. (Wen) up dat Dack kamen = jem. „aufs Dach", auf den Kopf kommen, jem. prügeln. Bi den'n is't nich richtig unner 't Dack = „bei dem ist's nicht richtig unter dem Dach", d. h. im Kopfe.

„Dach" bildlich für Hirnschale, Kopf, auch hd. vereinzelt, s. Grimm II 661.

108. As 'ne Dackrönn' lecken, „wie eine Dachrinne (von Regen) triefen".

Kaum echt volkstümlich, wenigstens nicht bei der Landbevölkerung, da die alten mit Stroh gedeckten Bauernhäuser keine Dachrinne haben.

109. Sinen Däg' hewwen, „sein Gedeihen haben"; dat hett keinen Däg' = das taugt nichts. Vgl. Schick Nr. 625.

Däg', schon mndd. der dêge, das Gedeihen, Br. W. I 220 (Dêge), Dähnert 80, Danneil 30.

110. In'n Dämel sin = gedankenlos sein. Vgl. in'n Dös' sin Nr. 114.

Dämeln (dammeln) = in einem träumerischen Zustand sich befinden; Grimm II [illegible].

111. Em is tau Sinn, as wenn hei mit 'nen Dämelsack slagen, „ihm ist zu Sinne, als wäre er mit dem Dummbeutel geschlagen". Vgl. Dummbüdel Nr. 147.

Im hd. „mit Blindheit, Dummheit geschlagen sein", [illegible] Anlehnung an die Vorstellung von einem Mehlbeutel, der [illegible] macht.

112. En Dummer [illegible] Dämlack Paden [illegible] Dackrupp as [illegible] Vetter [illegible] „ein [illegible] sein [illegible] Patenstelle vertreten und [illegible] [illegible] zum [illegible] Vetter [illegible] = [illegible] sein. [illegible]

113. Em is de Dämlichkeit [illegible]

[illegible]

114. In'n Dös' sin [illegible]

[illegible]

115. [illegible] Dag' [illegible]

[illegible]

116. Up den Damm [illegible] sein. Vgl. Graben Nr. 217.

[illegible]

sich als den Herrn der ganzen Straße betrachtet.

117. Dat ded em den Damp, „das that ihm den Dampf" = das brachte ihn ins Unglück.

Damp bezeichnet auch die Engbrüstigkeit, das Asthma; daher „jem. Dampf anthun" = ihn in Bedrängnis bringen(?). Danneil 32, Grimm II 715.

118. Vör Dau un Dag, „vor Tau und Tagesanbruch" = am frühen Morgen.

Allitterierende Wendung. Frischbier II 2669: „vor Thau und Tag = frühzeitig".

Dausend, vgl. Deuwel Nr. 121,a.

119. De Nod was äwer't Land kamen, as de Deif äwer Nacht, „die Not war über das Land gekommen, wie der Dieb in der Nacht", d. h. plötzlich, ganz unerwartet. Vgl. Nikodemus Nr. 499.

Der Vergleich rührt wohl aus der Bibel her; vgl. I Thessal. 5, 2. II Petri 3, 10.

120. (Wen) 'nen Denkzettel (in't Genick) gewen, „jem. einen Denkzettel (ins Genick) geben" = einen Schlag geben, woran er lange denken wird.

Dähnert 76: „he kreeg enen Denkzeddel = er ward gestraft, weil er das Aufgetragene vergessen hatte", — meines Erachtens nicht richtig. Vgl. Grimm II 945, Hildebrand a. a. O. 199 Anm.

121. Deuwel (Düwel), Teufel (vom griech.-lat. diabolus, ahd. tiufal).

Auch in euphemistischer Entstellung Deukert, Deusert, Deutscher, Dausend u. a.; vgl. über diese Glimpfwörter Andresen 374 ff. Die Formen Deuwel u. Düwel werden unterschiedslos gebraucht, doch scheint bei einigen Verbindungen nur die eine Form gebräuchlich. Der Teufel spielt beim Volk in Verwünschungen, Redensarten, Sprichwörtern und Zusammensetzungen eine besonders wichtige Rolle; wir haben der Raumersparnis wegen nicht jede kleine Nüance der Ausdrucksweise mit angeführt.

a. Ausrufe, Beteuerungen, Flüche, Verwünschungen: Wo Deuwel (Düwel)! Pfui Deuwel! Wat (wer) Deuwel! Den Deuwel ok! Den Deuwel nich mal! In euphemistischer Umformung: Wo (wat) Dausend! Gotts Dausend! Gotts Dausend nich mal tau! Der Dausend nich einmal! Den Deutscher ok! Der Deutsching!

Ausrufe, um eine Verwunderung, ärgerliche Stimmung oder Frage auszudrücken. Ähnlich, aber etwas erweitert:

Dat wir („das wäre") der Deuwel! Dat weit („das weiß") der Deuwel! Nu ward („wird") de Deuwel los! Dat hal („hole") de Düwel! Der Düwel (Deuwel) hal! („hol's der Teufel!") als starke Beteuerung. Dat holl de Düwel ut! „das halte der Teufel aus!" So slag' doch Gott den Düwel dod! „so schlag' doch Gott den Teufel tot!" Dor möt de Deuwel jo verbistern! „da muß der Teufel ja irre gehen!" F. 6. Verwünschungen: Gah taum Düwel! „geh' zum Teufel!" Dat di der Deuwel (de Düwel)! „daß dich der Teufel!" elliptisch, zu ergänzen etwa hal = „hole". Liggt minentwegen taum Deuwel, „liegt meinetwegen zum Teufel!" d. h. bis euch der Teufel holt. Euphemistische Formen: Hal jug („hole euch") de Deuker! Dat hal („das hole") de Deusert!

b. Besondere Wendungen:

Der Teufel als Höllenfürst: Sick von den Düwel blennen laten, „sich vom Teufel blenden lassen". De Düwel spökt in mi, „spukt in mir", treibt mit mir sein Wesen. De Düwel hett mi ganz in de Krallen, „hat mich ganz in den Krallen", hat ganz Besitz von mir genommen. De Düwel hett di bi den Kragen, „hat dich beim Kragen", hält dich gepackt. De Deuwel hett sin Spill mit mi, „treibt sein Spiel mit mir". Hei fröggt em, ob de Düwel in em set, „er fragt ihn, ob der Teufel in ihm säße". Sick vör den Düwel nich fürchten, „sich vor dem Teufel nicht fürchten", keine Furcht kennen. De Düwel hett sin Unkrut seiht, „hat sein Unkraut gesät". De Düwel kann noch 'mal en schönen Aust an Sei hollen, „der Teufel kann noch einmal eine schöne Ernte an Ihnen haben", Str. II 25. Spelt de Düwel hir Versteck? „spielt der Teufel hier Versteck?" = lauert hier der Teufel? De Düwel kart (wen) her ('rinner, 'rümmer), „der Teufel karrt (fährt) jem. her (herein, herum)". Der Deuwel sall den'n franzhestern, de . . . „der Teufel soll den kopfüber schießen lassen (beim Kragen kriegen), der . . .", U. v. M. 12. Plagt jug der Deuwel? „plagt euch der Teufel?" auch euphemistisch: plagt bei dir? Ick weit, dat de Düwel mit den Franzosen up den Wagen smieten hett, „ich weiß, daß der Teufel mit den Franzosen auf den Wagen geworfen hat", Fr. 9. Sick mit den Düwel slahn, „sich mit dem Teufel schlagen". De Deuwel de Jesuiten Teufel (Satanas, Beelzebub) ... mag de Düwel fragen, „da mag der Teufel ... (Unsere nahe). Um mag de Düwel möten, „um mag der T. ... halten". Wenn ok de Düwel sülvst, „wenn auch der Teufel selbst, sitt". (Wen) nah'n Düwel laten (rümmer lopen laten, ... zum Teufel (— auf den Misthaufen, reisen (herumlaufen) lassen".

Allgemeines: De Deuwel geiht nu ut'n Lee — nun geht's recht an. Dat mögt ja mit de Deuwel tausahn! „das möchte ja mit dem Teufel zugehen!" — das wäre ja höchst merkwürdig. Dat mag'd mit den Düwel for tau krigen sin, „das müßte doch mit dem Teufel zuzukriegen sein", d. h. es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht zuzukriegen wäre. De hadd mit Dy den wahren Deuwel sehn, „er hatte mit ... den wahren Teufel gesehen", d. h. er war teufelmäßig gesinnt, L. u. K. II 60. Hal'n Deuwel regen laten, „einen Teufel regnen lassen".

Teufel in Mehrzahl: In den Schimmel sitten teihn dullsche Deuwel un jüchtigen, „in den Schimmel sitzen zehn tollwütige Teufel und feuerspeien", Sch. M. 4; mit dat hüm en ... Düwel ... sitten, „so muß ein ... Teufel ... sitzen", Ostern 14. Wo de Deuwel hadd em ... „wo der Teufel hat ihn ...", Ostern 15. ... Deuwel? M. u. S. 9. ...

Wirtschafts deuwel müßt sei riden, „der Wirtschaftsteufel mußte sie reiten", d. h. der Teufel war in sie gefahren, so daß sie sich lebhaft um die Wirtschaft bekümmerte. Str. II 14.

Kein Deuwel (= niemand) sall uns wedder krigen, „kein Teufel soll uns wieder kriegen"; — wis't mi dor Bescheid, „kein T. weist mir da Bescheid"; dor finnt Sei — nich, „da findet Sie kein Teufel"; — hett mi tau befelen, „kein T. hat mir zu befehlen"; dat kann — binnen, „das kann kein T. binden"; — kunn em dat verdenken, „kein T. konnte ihm das verdenken"; — un kein Kunst sall Sei wat dauhn, „kein T. und kein Kunst [Eigenname] soll Ihnen etwas thun", D. 8 (a. E.).

Ebenso steht zur Bezeichnung einer entschiedenen Abweisung oder Verneinung: Den Deuwel is er, „den Teufel ist er", d. h. das ist er gar nicht; den Deuwel will ick, „den T. will ich" = ich will durchaus nicht; hei weit dor en Deuwel von, „er weiß einen T. davon" = er weiß nicht das Geringste davon; den Deuwel is er dod = er ist nichts weniger, als tot; dat kunn der Deuwel weiten, „das konnte der Teufel wissen", d. h. kein Mensch; hei mag den Düwel! (zu ergänzen: sin) „er mag den Teufel (sein)", etwa = das fällt ihm gar nicht ein. Ick will den Düwel (zu erg.: hir bliwen), „ich will den Teufel (d. h. auf keinen Fall) hier bleiben". Sick den Deuwel (üm wen) kümmern, = sich nicht im geringsten um jem. kümmern. Dumm is sei den Deuwel, „dumm ist sie den Teufel", d. h. durchaus nicht. De Äwerraschungen dägen den Düwel nicks, „die Überraschungen taugen den Teufel (d. h. durchaus) nichts". Ick frag' den Deuwel nah de ollen Dichters, „ich frage den Teufel (= nicht das Geringste) nach den alten Dichtern". Der Deuwel kann Andacht hewwen, „der Teufel (= kein Mensch) kann andächtig sein". Dor kann de Düwel bi bestahn, „dabei kann der Teufel bestehen"; mit Sei späl de Deuwel! „mit Ihnen spiele der Teufel!" (ich werde es nicht weiter thun). Dor finn' de Düwel sick taurecht! „da finde sich der Teufel zurecht!" d. h. darin kann sich niemand zurechtfinden. De Deuwel mak di 'n Por Stulpstäweln för söß Daler! „der Teufel mache dir ein Paar Stulpenstiefel für 6 Thaler!" = ich kann es nicht (sagt der Schuster Bank zu R.). F. 5 (i. A.).

Vgl. Grimm Gramm. III 734.

In abgeschwächter Bedeutung: De Deuwel = der Teufelskerl (*daιμόνιος*, vgl. D. 8); de dumme Deuwel[1]). Wat de Deuwel klauk is! „was der Teufel klug ist!" (womit Reuters Schwester Lisette gemeint ist). Sch. M. 1 (i. A.). Willst, Deuwel, liggen! „willst du, Teufel, liegen!" (ruft Dürten einem widerspenstigen Tonnenband im Ärger zu, D. 10).

[1]) Über diesen Ausdruck vgl. Simrock Myth. 504, Grimm XI 268, Myth. 852.

In Vergleichen: Hei kem lising antausliken, as de Düwel up Socken, „er schlich leise heran, wie der Teufel auf Socken". Dat ward en Larm, as wenn de Deuwel Driwjagd

höll, „das wurde ein Larm, wie wenn der Teufel Treibjagd hielte". Hei kek de Kist an, as wull hei mit sine Ogen den Düwel dod slahn, „er sah die Kiste an, als wollte er mit seinen Augen den Teufel tot schlagen", d. h. mit grimmigen Blicken, wütend. 'rümmer hüppen as de Düwel in 'ne Medizinbuddel, „herumhüpfen, wie der Teufel in einer Medizinflasche", d. h. wie ein Cartesianisches Teufelchen rasch hin und her springen.

„Cartesianische Teufel" nennt man kleine hohle Glasfiguren mit einer kleinen Öffnung, die in einem mit Wasser gefüllten und einer Kautschukmembran verschlossenen Cylinder oder Fläschchen schwimmen und bei einem Druck auf die Membran allerlei lustige Bewegungen und Drehungen machen. Dergleichen wurde früher oft auf Jahrmärkten gezeigt und kam auf diese Weise ins Volk.

Hei sall denken, de Düwel danzt up en Fidelbagen, „er soll denken, daß der Teufel auf einem Fiedelbogen tanzt", etwa = ihm sollen die Augen übergehen, er soll sein blaues Wunder erleben. Th. III, Akt 2, Sc. 15. Up sin Gesicht hadd de Düwel sin Arwten döscht, „auf seinem Gesicht hatte der Teufel seine Erbsen gedroschen", von einem pockennarbigen Gesicht gesagt. Fr. 1.

Auch Simrock 111 führt an: „der Teufel hat Erbsen auf ihm gedroschen." Vgl. Berghaus I 52. Firmenich I Nr. 196: „Er sieht aus, als wenn der Teufel Erbsen auf ihm gedroschen hätte."

c. Sprichwörtliche Wendungen und apologische Sprichwörter: Gewt den Düwel man einen Finger, hei nimmt glik de ganze Hand, „gibt dem Teufel nur einen Finger, so nimmt er sich gleich die ganze Hand". Wat [illegible] kümmt tosam, un [illegible] mit de Schnucker tosam [illegible] „was zusammen gehörig werden soll, kommt zusammen, und [illegible] es auch der Teufel mit der Schwiegermutter zusammenkarren". Und Evergott lacht dazu: [illegible] einer den Düwel ensüllt [illegible] up de Likören pöckt, „auch [illegible] Evergott lacht über die ganze Welt, wenn jemand dem Teufel einmal tüchtig auf die Leichdörner tritt" [illegible] ihm arg mitspielt). Fr. 8. Wenn den Düwel sin Riek anmig is, bewiwen de armen Seelen sünderst, „wenn des Teufels Reich [illegible] ist, haben die armen Seelen Feierabend". Fr. 7. De Düwel mot mit den Düwel verdreven warden, „der Teufel muß mit Belzebub austreiben werden".

[illegible]

War de Deuwel Düwel, de Schaub verdrägt! [illegible] nu [illegible] den Düwel an wat helpt de Deuwel för Schaub verdrägen?), „und der Teufel für Schabe aufsteht [illegible] schleift!" zum Ausdruck der [illegible] Verwunderung.

[illegible]

De Minsch sall den Düwel nich an de Wand malen, „[illegible] soll den Teufel nicht an die Wand malen" — das Böse nicht [illegible] heraufbeschwören, denn [illegible] ist, ohne daß ihn jemand ruft, [illegible] kommt angelaufen". Fr. III [illegible]

„Wa man [illegible]

ruhig nieder", säd de Düwel un sett sick in'n Immenswarm, „.... sagte der Teufel und setzte sich in einen Bienenschwarm". Hei is in'n Swung, säd de Düwel, dunn hadd hei Gotts-wurd in de Pietsch bunnen un swenkt 't sick üm den Kopp 'rüm, „er ist im Schwung, sagte der Teufel, da hatte er sich Gottes Wort (= die Bibel) in die Peitsche gebunden und schwenkte es sich um den Kopf herum".

Vgl. Höfer Nr. 1944, 1904.

Aller Anfang is swor, hadd de Düwel seggt un hadd sick mit Mählensteinen dragen, „aller Anfang ist schwer, hatte der Teufel gesagt und sich mit Mühlensteinen getragen". De Gägelowsch Köster glöwt, hei hadd sin Schuwkor vull heilige Engel, un as hei baben up den Berg kamm, un as hei glöwt, sei süllen nu upburren, dunn satt den Düwel sin Groß-moder dorin un grint em an un säd: Vadder, wi spreken uns wider! „der Küster von Gägelow glaubte, er hätte seine Schubkarre voll heiliger Engel, und als er oben auf den Berg kam und glaubte, sie sollten nun auffliegen, da saß des Teufels Großmutter darin, grinste ihn an und sagte: Gevatter, wir sprechen uns weiter!" = es kommt oft ganz anders, als wir hofften. Fr. 1.

Vgl. Böf' Nr. 65, Dunner Nr. 149, Gott Nr. 241, Höppner Nr. 293, Kukuk Nr. 407.

122. 't as mit 'ne Diareh in't Reden krigen = „geläufige" Reden halten.

Diareh = Diarrhoe (*διάῤῥοια*), Durch-fall. Auch im Hd. wird scherzhaft von „Munddiarrhoe" gesprochen.

123. Den Dicknäsigen spelen, „den Dicknäsigen spielen" = selbst-bewußt auftreten, sich aufblähen.

Auch den Dicknäsigen upspelen, in derselben Bedeutung, vielleicht durch das hd. „sich aufspielen" veranlaßt. dicknäsig, vgl. dick dauhn = prahlerisch auftreten.

124. Sin Ding (Ding', Ding'n) dauhn = seine Schuldigkeit thun; sin Ding lihrt hewwen, „sein Teil gelernt haben"; en Stück Dings in de Hand nehmen, „irgend ein Stück (irgend etwas) in die Hand nehmen".

Schütze I 222 schreibt „Stükdings" = das erste Beste, was einem in die Hand kommt.

125. Ut singen Dirns un läuten Knechts dor ward di allmeindag nicks Rechts! „aus singenden Dirnen und flötenden Knechten da wird dir nie-mals etwas Rechtes!" R. n. B. 36.

Der Vers scheint sprichwörtlich zu sein.

126. Reinen Disch maken, „reinen Tisch machen" = alles in Ordnung bringen.

Vom Speisetisch, von dem alles weggeschafft wird, so daß nichts Ungehöriges zurück-bleibt; vgl. reine Bahn, reine Wirtschaft machen.

127. Up Distel un Durn sitten, „auf Disteln und Dornen sitzen", d. h. in höchster Unbequemlichkeit, Unruhe sein. Vgl. Häkeltinnen Nr. 260, Nadeln Nr. 435.

Auch im Hd. gebräuchliche alliterierende Verbindung. Grimm II 1193.

128. Bet taum Dod bedräuwt sin, „zum Tode betrübt sein"; sick des Dod's verwunnern, „sich des Todes verwundern" = zum Tode, aufs höchste verwundert sein.

„Des Todes" elliptisch = sich verwundern, daß man (ein Kind) des Todes ist.

Sinen Dod vör Ogen sehn, „seinen Tod vor Augen sehen" = sein Verderben voraussehen. Von Dod un Deuwel tau reden anfangen = von allem Möglichen reden. Bleik (blaß) as de Dod henfacken, „bleich (blaß) wie der Tod niedersinken"; blaß as de Dod sin, „blaß wie der Tod sein"; den blassen Dod in't Gesicht hewwen, „den blassen Tod im Gesicht haben".

Vgl. pallida Mors bei Horaz.

Hei sach so still ut, as wir em de Dod äwer't Graf lopen, „er sah so still aus, als wäre ihm der Tod über das Grab gelaufen".

Von der Empfindung des eisigen Schauers, der jem. plötzlich überkam. Auch bei Schütze I 226, Dannell 86 u. a.; nirgends habe ich eine Erklärung dieser auffallenden Wendung gefunden.

Dor is Dod's-Geruch, „da ist Todesgeruch", da ist es totenstill.

In allen diesen Wendungen ist der Tod als bleiche Schreckgestalt personifiziert gedacht.

129. Dodig dod = mausetot. Das Adverb dodig = totenähnlich, leblos, dient hier zur Verstärkung des Begriffs.

Bi den Larm könen Doden upwaken, „bei dem Lärm können Tote aufwachen"; volkstümliche Superbel für einen Höllenspektakel.

De Ollsch let so woll Doden upstahn, „die Alte ließe ja wohl Tote auferstehen", d. h. sie würde so wohl das Unmögliche möglich machen, das Wunderbarste ausführen. Vgl. M. u. C. 15.

130. Wen ut de Döp höret hewwen, „jem. aus der Taufe gehoben haben", d. h. jem. von seiner ersten Kindheit her kennen. M. u. C. 11.

131. [illegible] sitten, „zwischen Thür und Angel sitzen" = in der Klemme, in Verlegenheit sitzen. Vgl. Dann [illegible]

Dat Ollen kikt di mit de Dör, „das Alte schaut dir aus der Thür", d. h. du merkst [illegible]

132. (Wen) dörch un dörch fiken, jem. „durch und durch", d. h. bis ins tiefste Herz blicken. Mit 'ne Sak dörch un dörch mit einer Sache fertig sein.

133. Dodig dor sin, „todsicher da sein", d. h. (von Personen) auf dem Posten, unverdrossen sein, (von Sachen) in gutem Zustande sein.

134. (Wen) den Drank [illegible] maken, „den Trunk [illegible] übertragen [illegible]

135. Wi hewwen uns [illegible] drapen, wenn wir uns [illegible] wir haben uns nach [illegible] wir sind immer [illegible]

136. Wen ut den [illegible] bringen, „jem. aus den [illegible] in solche Bewegung [illegible]

137. De Kar in den Dreck schuwen, „den Karren in den Dreck schieben" = sich [illegible] drängnis [illegible]

Dreck arbeiten, „für einen reinen Dreck arbeiten", d. h. für ganz geringen Lohn; dat kümmert mi en Dreck, „das kümmert mich einen Dreck", d. h. ganz und gar nicht.

Dreck, Schmutz, zur Bezeichnung eines Dinges ohne allen Wert. Grimm II 1354.

138. Dat is üm rein dat Dreihn tau krigen, etwa = das ist um rein verrückt zu werden.

Dat Dreihn (das Drehen) bezeichnet eig. die Drehkrankheit der Schafe, die vom Blasenwurm im Gehirn veranlaßt wird.

139. Mit en (richtigen) Driwkil up en grawen Klotz antwurten, „mit einem groben Keil auf einen groben Klotz antworten" = derb, grob erwidern.

Vgl. hd. „auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!" Simrock 32: „auf einen knorrigen Ast gehört ein derber Keil". Driwkil eig. „Treibkeil", d. h. ein Keil, der ins Holz getrieben wird, um es zu spalten.

140. In den Drögen bröcht warden, „aufs Trockene gebracht", d. h. gerettet werden; in'n Drögen sitten, „im Trocknen sitzen" = sich in Sicherheit befinden.

Vgl. die Wendung: „sein Schäfchen ins Trockne bringen", die nicht bedeutet „sein Schiffchen aufs trockene Land bringen" (was sprachlich, wie sachlich falsch scheint), sondern wirklich = sein Schäfchen auf trockenen Boden bringen, im Gegensatz zu nasser Weide, auf der die Schafe sterben. Mehr bei Andresen 21. Richtig abgeleitet schon Br. W. IV 606.

141. As in'n Drom 'rümmer gahn, „wie im Traum", träumerisch umhergehen; as ut'n Drom upfohren, „wie aus einem Traum aufsahren"; allens seihn, as wir't in'n Drom, „alles sehen, als wäre es im Traum"; dat Ding süht ut, as künn't einen in'n Drom vörkamen = „das Ding sieht so (wunderbar) aus, als könnte es einem im Traum erscheinen".

142. Ehr stödden de Drüddel up, „ihr stießen die Drittel auf", d. h. sie pochte auf ihren Reichtum. Vgl. upstöten Nr. 765.

Ebenso: Em bölkten de Drüddel ut den Hals. Str. II 21.

Drüddel sind die alten mecklenburgischen Zweidrittel(Thaler)-Stücke, Gulden. Bölken eig. brüllen, brüllend laut aufstoßen. Eine ähnliche, derb naive Wendung führt Schütze (I 122) an: „Ut em bölkt all de Kulengräber" (der Totengräber) = er ist zum Tode reif.

143. Den Himmel för'n Dudelsack ansehn, „den Himmel für einen Dudelsack ansehen".

Ursprünglich lautete wohl die (auch im Hd. vorkommende) Verbindung: „So betrunken sein, daß man den Himmel für einen Dudelsack ansieht", d. h. so selig sein, daß einem der Himmel voller Geigen zu hängen scheint, daß man die Englein im Himmel musizieren zu hören glaubt. (Der Dudelsack ist in Mecklenburg volkstümlicher als die Geige.) Vgl. sich einen (Rausch) andudeln, bedudelt sein. Dann überhaupt auf einen Zustand übertragen, in welchem uns alles wie verwandelt, in ganz anderem Lichte erscheint. Eine Erklärung des wunderlichen Ausdrucks habe ich nirgends gefunden. Weigand I 395 bemerkt nur, der Dudelsack komme erst im 17. Jahrh. vor, das Wort Dudel sei polnisch (dudy = Sackpfeife).

Düwel vgl. Deuwel.

144. Wat tau dull is, is tau dull, „was zu arg ist, ist zu arg". Sinen Dullen hewwen, „seine tolle (üble) Laune haben". H. N. 8. Den Dullen krigen = sehr heftig werden.

Diese Substantivierung des Adjektivs auch bei Schütze I 268: „he hett den Dullen", auch „dat dulle Schur" = er hat seine üble

Laune. Vgl. auch sinen Klauk bewaren: Nr. 367.

Nich dull un klauk ut 'ne Sak warden, „aus einer Sache nicht klug werden", d. h. nichts damit anfangen können.

Dull un klauk Gegensätze, wie nich swart noch witt (seggen), vgl. swart Nr. 713. Dähnert 93: „dat hie sine Sake [illegible] dull edder klook warn".

145. Up den Dumen sugen, „auf dem Daumen saugen" = ganz ratlos sein.

Wie das Kind thut, wenn es in Verlegenheit ist.

146. (Wen) för dumm verköpen, „jem. für dumm verkaufen" = jem. als Einfaltspinsel taxieren: H. N. 14. Wer mi för dumm köfft, de ward bedragen = wer mich für dumm taxiert, der irrt sich.

Die Wendung „jem. für dumm verkaufen" auch im Hd. Vgl. Grimm II 1514.

Den Dummen an den Hals slagen vgl. Hals Nr. 265.

De dummsten Lüd bugen de meisten Tüften, „die dümmsten Leute bauen die meisten Kartoffeln", Ztr. = der Dumme hat das meiste Glück.

147. Mit den Dummbüdel kloppt sin, „mit dem Dummbeutel geschlagen sein" = mit Dummheit behaftet sein. Vgl. Dämelsack Nr. 111.

148. Dummheit lacht! „Dummheit lacht!" = nur der Dumme macht sich darüber lustig.

149. Dunner, Dunnerwetter u. ähnl., „Donner", „Donnerwetter".

a. Ausrufe und Verwünschungen. (Den) Dunner (Alabren)! Gott's (ein) Dunner! Wo Dunner, Lüd un Kinner! Dunn Dunner! [illegible] Dunner Lüchting! [illegible] Dunner [illegible] Dunnerslag [illegible] Slag di de Dunner! [illegible] Dunnerwetter! [illegible] Dunnerwetter! Wo [illegible] Dunnerwetter! Dor mütt doch en Dunnerwetter (Wetter) rinnerslagen! Dat sall doch en Dunnerwetter ...! „da soll doch ein Donnerwetter" (zu ergänzen „drein schlagen"). Dat di dat Dunnerwetter ...! „daß dich das Donnerwetter!" (z. B. „träfe"). Du sallst dat Dunnerweder krigen! „du sollst das Donnerwetter kriegen!" Dat Dunnerweder sall [illegible] „das Donnerwetter soll [illegible] der" ... Denn mütt jo den Jungen dat Dunnerwetter regieren, „dann soll ja den Jungen das D. r." Dörchlauchten mütt dat Dunnerwetter in de Beenen slagen! „Durchlaucht soll das Donnerwetter in die Beine fahren"! Vgl. Weder Nr. [illegible]

b. Redensarten. De Dunnerweder Katt [illegible] Up sin Gesicht [illegible] en Dunnerwetter up, „auf seinem Gesicht zieht ein Gewitter auf", d. h. er zeigt eine finstere, drohende Miene.

150. Wem en blagen Dunst vör de Ogen maken, „jem. blauen Dunst vor den Augen aufsteigen lassen" = jem. etwas vormachen.

[illegible] Vgl. [illegible] Nr. [illegible]

151. Nu [illegible] dusend Dank, „nun [illegible] um tausend Dank" [illegible]

Dusend Angst hewwen, „in tausend Ängsten sitzen".

Vgl. die griech. Wendung: ἐν μυρίᾳ πενίᾳ εἶναι bei Platon (Apol.).

152. In'n Dutt tausam scheiten, „in ein Häuflein zusammenschießen" = tief in die Kniee sinken, von tiefster Reverenz einer Dame. D. 11.

Ein Dutt bezeichnet einen kleinen Haufen z. B. von Haaren oder ungeordnetem Zwirn (Schütze I 274), einen „bauschigen Klumpen" Berghaus I 385.

153. Nah de Duw gripen un den lütten Sparling ut de Hand laten, „nach der Taube greifen und den kleinen Sperling aus der Hand (fliegen) lassen", d. h. einen kleinen (sicheren) Vorteil in der Hoffnung auf einen größeren, aber unsicheren, fahren lassen.

Vgl. das hd. Sprichwort: „Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Kranich (eine Taube) auf dem Dache", Simrock 524.

So witt sin as 'ne Duw (as 'ne witte Duw sin), „so weiß sein wie eine Taube".

Die weiße Taube als Symbol der Unschuld.

Dat Mul upriten, as wenn in den Hals de braden Duw'n 'rin fleigen sälen, „den Mund aufsperren, als sollten die gebratenen Tauben in den Hals fliegen".

Aus der Vorstellung vom Schlaraffenland, wo dem Faulen die Tauben gebraten in den Mund fliegen. Schrader 288.

154. Duwwelt höllt beter (un dreiduwwelt dreimal), „doppelt hält besser (und dreidoppelt dreimal)", Spr. D. 4.

Nach „doppelt" ist zu ergänzen: genäht. Simrock 87 führt als hd. Sprichwort an: „Doppelt genäht hält gut."

E

155. Üm de Eck bröcht warden, „um die Ecke gebracht", d. h. beseitigt werden, verschwinden. D. 10.

Ebenso hd.: „um die Ecke gehen". Wer um die (Straßen-) Ecke biegt, verschwindet aus den Augen; so auch der, welcher „um die Ecke gebracht" (geführt) wird.

156. As up Eier sitten, „wie auf Eiern sitzen" = festsitzen, nicht vom Platze weichen (wie die brütende Henne). Ut dat Ei krupen, „aus dem Ei kriechen", bildlich = aus einer Sache hervorgehen, herauskommen. So propper, as wir hei ut dat Ei 'rutpöllt, „so sauber, als wäre er aus dem Ei geschält"; ebenso: schir („glatt") as ut dat Ei pöllt.

'rut pöllen eig. heraush äuten (von Pelle = Haut, vgl. „Pellkartoffeln"). Die Wendung rührt daher, daß die innere Haut des Eies sehr zart ist und zugleich das Ei dicht umschließt. Vgl. Schütze I 296: „Dat Linnen is so fien, as wenn et ut dem Ei trokken weer".

Dat Ei was intwei (tüschen de ollen Frün'n), „das Ei war entzwei (zwischen den alten Freunden)" = das Einvernehmen war gestört, das Band war zerrissen. Ebenso: Dat Ei breckt intwei, „bricht entzwei" = die Freundschaft ist vorbei. Sick üm ungeleggte Eier kümmern, „sich um ungelegte Eier bekümmern", d. h. um Dinge, die noch in der Zukunft liegen.

Ei is en Ei, säd de Köster, hei langt' äwer nah't Gausei, „ein Ei ist ein Ei, sagte der Küster, griff aber nach dem Gänsei". Apol. Spr.

Im Oldenburgischen auch: „Ei is Ei, seggt de Pap (der Pfaffe), do langt hei nah't

Gausei", vgl. Frommann III 33. Ähnlich Br. W. I 296, Schütze I 296. Dunnicius Nr. 474 hat: „Eier sint Stern [illegible]" = „Eier sind Stern [illegible]", dabei fehlt die witzige Pointe des [illegible] Sprichworts, in dem ursprünglich [illegible] „de Pape", der Priester, getroffen werden sollte, der von Uneigennützigkeit [illegible], aber dabei nach dem größten und besten Stück greift. An seine Stelle ist später der Küster geschoben; bei Schütze erscheint das Spr. noch mehr abgeschwächt: „[illegible] en Ei, jeed Jennereen („irgend jemand, ein Gewisser") un langt na dat [illegible]

157. Nu backst di Eierkauken! „nun backst du dir Eierkuchen", d. h. nun bist du in Verlegenheit. R. u. B. 39. Vgl. Klackeierkauken Nr. 363.

Die eigentliche Bedeutung ist mir nicht recht klar. Ist etwa zu ergänzen „in Ermangelung eines besseren Essens", da ja Eier in jedem Bauernhof zur Hand zu sein pflegen? Dafür spricht das Spr. bei Frischbier I Nr. 1760: „Hunger [illegible] Eierkoken eeten". Vgl. auch den in Pommern gebräuchlichen Ausdruck „Angstflinze" = Eierkuchen.

158. Wat ein gaud daubn kann, ward twei nich sur, „was einer bequem thun kann, wird zweien nicht sauer". Fr. 2.

Scherzhafte Redewendung — zwei verrichten eine Sache immer noch bequemer, als der einzelne.

159. Elend maken, „Elend", d. h. Zank und Streit anstiften. Str. III 39. (Wen) dat Elend maken = jem. in Ungelegenheiten bringen. M. u. C. 1.

Dat Elend (Ellende) bezeichnet ursprünglich das Wohnen im fremden Lande, in der Verbannung, sodann [illegible] Lübben I 652, Schiller III 4[illegible]

160. Grad sin as 'ne Ell, „gerade sein (sich gerade halten) wie eine Elle". H. N. 5. Vgl. Pal Nr. 514.

161. Endlich is nich ewig, „endlich ist nicht ewig". Str. II 3. [illegible]

162. En Engel flüggt över de Stuw (geiht dörch de Kamer), „ein Engel fliegt durch die Stube (geht durch's Zimmer)", [illegible] plötzlich eintretenden Stillschweigen.

Aus der Vorstellung, [illegible]

163. Dat En'n krönt dat Wark, „das Ende krönt das Werk". [illegible] ab. Dat En'n [illegible] „das Ende vom Liede war" [illegible] lich. — In [illegible] 't is man en kort En'n, wo't gaud smeckt, „es ist nur ein kurzes Ende, wo es gut schmeckt", [illegible] — Der Genuß dauert nur kurze Zeit. Vgl. Tung VI 747. Dat [illegible] En'n von de Wust sin, wo de Rosinen in sitten, „das [illegible] Ende von der Wurst sein, in dem die Rosinen sitzen", d. h. das beste Stück, [illegible] M. u. C. [illegible] En ganz kort En'n sin, „ein ganz kurzes (kleines) Ende sein" [illegible]

Vgl. [illegible]

Wat vom [illegible] En'n hemmen willen, „etwas vom besten Ende haben wollen", [illegible] Dat dick En'n kümmt nah, „das dicke Ende kommt nach" — [illegible] Vgl. [illegible] En'n, unter [illegible] Nr. 10[illegible]

[illegible]

sitt hin'n" = die Schwierigkeiten sind noch nicht gehoben.

De Sak is up't verkihrt En'n tau Welt kamen, „die Sache ist am verkehrten Ende zur Welt gekommen" = hat gleich anfangs einen verkehrten Entwickelungsgang genommen, hat sich ganz entgegengesetzt entwickelt.

Wohl von der verkehrten Lage des Kindes bei der Entbindung entnommen.

Eigentümliche Verbindungen mit Präpositionen: (Wen) äwer En'n hollen = jem. aufrecht halten; sick äwer En'n richten = sich emporrichten; wedder äwer En'n kamen = wieder aufkommen.

„Överenn = aufgerichtet" bietet auch Schütze I 303.

In En'n fohrn, pil („steil") in En'n springen = in die Höhe fahren. Von Ur tau En'n, „von Anfang bis zu Ende". (Hork) an't Enn vgl. Kotelmann Nr. 390.

Ur = Anfang, wohl nur noch in dieser Verbindung, die aber auch im Ndd. nicht überall verbreitet zu sein scheint.

164. Sick dat entseggen = sterben.

Eigentümliche Wendung, die ich im Ndd. sonst nirgends belegt gefunden habe. Grimm (III 593) führt aus Lessing an „sich des Lebens entsagen"; Logau hat: „er muß dem Leben abe sagen" (= absagen).

165. Den Esel bi den Start upschirren, „den Esel am Schwanz aufzäumen", d. h. verkehrtes, tolles Zeug treiben. Wo kümmt de Esel tau de langen Uhren? „wie kommt der Esel zu den langen Ohren?" spr. als Gegenfrage bei einer leicht erklärlichen Sache = das geht ganz natürlich zu. Fr. 1 (vgl. Mäten Nr. 450). För den Esel smecken de Disteln am säutsten, „dem Esel schmecken die Disteln am süßesten", wohl in dem Sinne: der Esel muß die feinere Speise anderen überlassen. U. v. M. 12 (i. A.). Utseihn as de Esel tüschen twei Heubündel, „(verlegen) aussehen wie der Esel zwischen zwei Heubündeln". Str. III 41.

Wohl mit Anspielung auf die bekannte Geschichte von Buridans Esel.

Hei sitt so vull Lunen, as de Esel vull grise Hor, „er sitzt so voll Launen, wie der Esel voll grauer Haare", Spr. Ähnlich: vull dürige Streich („voll thörichter Streiche"), vull Dugend un Gaudheit („voll Tugend und Güte") as de Esel vull grise Hor. D. 8. Lüd, bi dei de grise Esel all 'rut is, „Leute, bei denen der graue Esel schon heraus ist", scherzhaft für ältere, grauhaarige Leute.

Vgl. Grimm III 1147.

Ebenso: de Esel was mit grise Hor bi em 'ruter kamen. D. 5 (i. A.). Dat lett em, as en Esel, dei up de Zitter spelt, „das (läßt) kleidet ihn wie einen Esel, der auf der Zither spielt", d. h. das mißlingt ihm gänzlich. Str. I 12. Ick paß taum Preister, as de Esel taum Zitterspelen, „ich passe zum Priester, wie der Esel zum Zitherspielen", d. h. durchaus nicht. Str. II 73.

Griechisch: ὄνος πρὸς λύραν, spr. von einem aller Musenkunst abholden Menschen.

165 a. De Eselsuhren kiken ut de säben Kragens 'ruter, „die Eselsohren kommen aus den sieben Kragen zum Vorschein". Fr. 15.

Anspielung auf die Äsopische Fabel vom Esel und der Löwenhaut, die wohl im Volk ziemlich verbreitet ist.

166. De Geschicht is Essig,

„die Geschichte ist Essig", d. h. ganz verdorben. Dormit is dat Essig = daraus wird nichts. Ick segg', „Essig", „ich sage: Essig!" D. 7.

Sanders 219 leitet dies von der Verbindung „das Bier ist (wie) Essig" her = sauer geworden, verdorben. Ganz ausreichend scheint mir diese Erklärung nicht.

Hei kek sur, as wir hei in Essig leggt, „er blickte sauer, als wäre er in Essig gelegt". F. 15.

Etwa wie eine in Essig eingemachte Gurke.

167. 't (dat) ward nich so heit eten, as't (dat) upfüllt is (ward), „es wird nicht so heiß gegessen, wie es aufgefüllt wird", Spr. — es kommt nicht so schlimm, wie es anfangs erschien.

Dähnert 181: „dat ward so heet nig ut geten, as't upgewen is".

168. Ewig un drei Dag, „ewig und drei Tage", scherzhafte Hyperbel „auch über die Ewigkeit [illegible] — in alle Ewigkeit. [illegible]

[illegible]

169. Hei sitt hir as Excellenz bi Buschen, „er sitzt hier wie Excellenz bei Busch" — in höchster Verlegenheit und Unbehaglichkeit. L. u. R. I 40.

[illegible] ein General vertret, [illegible] sie auch in [illegible]

F

170. 't regent, dat nümms en drögen Faden an'n Liw behollt, „es regnet, daß niemand einen trockenen Faden (des Hemdes) am Leibe behält", hyperbolisch von heftigem Regen. Vgl. Nr. 97. 98.

171. En rug' Fahlen sin, „ein rauhhaariges Füllen sein", bildlich von einem jungen unbändigen Menschen gesagt, etwa = ein lockerer Zeisig sein. Str. II 29. Ut de rugsten Fahlen warden de glattsten Pird', „aus den rauhhaarigsten Füllen werden die glattsten Pferde", Spr. Str. I 2.

Dähnert 111: „ut klättrigen (= schmutzhaarigen) Fahlen warden [illegible]". Bei Frommann (III [illegible]): „[illegible]

[illegible]

172. Wer falsch rekent, rekent tweimal, „wer falsch rechnet, rechnet zweimal", Spr. — wer sich verrechnet, muß zweimal rechnen". Str. II 29.

173. As en Farken lewen, „wie ein Ferkel leben", d. h. in Unsauberkeit.

[illegible]

174. Sinen Fals [illegible] guten Fang machen, sich [illegible] verschaffen.

Fats (von faten = fassen, greifen), eig. Griff, scheint nur vereinzelt im Ndd. in Gebrauch zu sein. Die meisten Wörterbücher haben das Wort nicht.

175. Lüd', dei ehr Fauderkist ümmer bi sick dragen, „Leute, die ihre Futterkiste immer bei sich tragen", scherzhaft gesagt von fetten Leuten, Schmerbäuchen. Fr. 15.

176. (Wen wat) ünner'n Faut gewen, „jem. etwas unter den Fuß geben" = jem. etwas unterbreiten, zu verstehen geben (ὑποτίθεσθαι). (Mit wen) äwer den Faut gespannt sin, „mit jem. über den Fuß gespannt sein" = in gespanntem Verhältnis zu jem. stehen. (Mit wen) up den besten (vertrutsten) Faut stahn = sich sehr gut mit jem. stehen (höchst vertraut sein). Man sall de Fäut nich wider strecken, as de Deck reikt, „man soll die Füße nicht weiter strecken, als die Decke reicht", Spr. = man soll sich nach der Decke strecken.

176 a. In de Fauttappen (von wen) pedden, „in jemandes Fußtapfen treten" = jem. nachfolgen, ihn zum Vorbild nehmen.

Pedden ndd. = pedibus calcare, von Pad „die Fußsohle". Br. W. III 279.

177. Dörch sine Feddern künnig warden, „sich durch sein Gefieder (d. h. durch sein Äußeres) kenntlich machen".

Vom Vogel, den man „an den Federn erkennt", entlehnt. Vgl. das hd. Spr. bei Simrock 123.

178. Ein jeder feg' vör sine Dör! „jeder fege vor seiner Thür!" Spr. = jeder bleibe bei seinen Angelegenheiten, mische sich nicht in Dinge, die ihn nichts angehen.

179. Von't Feg'füer in de Höll kamen, „aus dem Fegefeuer in die Hölle (d. h. etwa vom Regen in die Traufe) kommen".

Das Fegefeuer bezeichnet in der katholischen Lehre den Aufenthalt der Seelen, wo sie geläutert werden, ehe sie in den Himmel gelangen. Hier also wird der Rückfall in die Hölle, den qualvollen Aufenthalt der Verdammten, bezeichnet.

180. (Feld). Dat liggt noch in widen Fell'n, „das liegt noch in weitem Felde" = weitab, weit entfernt. (Wen) ut'n Fell'n slagen, „jem. aus dem Felde schlagen" = überwinden.

In der letzten Wendung bezeichnet das „Feld" das freie Schlachtfeld im Kriege: vgl. das Feld behaupten, räumen u. a.

181. De Lüd' dat Fell äwer de Uhren trecken, „den Leuten das Fell über die Ohren ziehen", die Leute schinden. Du sallst di ut minen Fell nich Reimen sniden, „du sollst dir aus meiner Haut keine Riemen schneiden", d. h. du sollst mich nicht (zu deinem Vorteil) länger schinden (beim Barbieren). L. u. R. I 23.

„Fell" ist die Haut des tierischen Körpers und wird von Menschen nur noch in dgl. scherzhaften Redensarten gebraucht. Grimm III 1496.

182. Wer sin Fellisen so spicken kann, dei kann noch lang braden, ihr hei anbrennt, „wer seinen Ranzen so spicken kann, der kann noch lange braten, ehe er anbrennt" = wer noch so gut (mit Geld) versehen ist, kann es (den Prozeß) noch lange aushalten, ehe er zu Schaden kommt. Fr. 4 (a. E.).

Hier sind zwei bildliche Ausdrücke verbunden; dat Fellisen (aus dem frz. valise) ist gespickt wie ein Braten, d. h. reichlich mit Geld versehen; ein solcher Braten brennt so leicht nicht an. Eigen-

tümlich ist dies nun auf die [illegible] bezogen: wer ein so [illegible] hat, der brennt ihrs erste nicht an, [illegible] kann das Feuer lange [illegible]

183. In't Fett sitten un dörin smören, „im Fett sitzen und darin schmoren", d. h. im Überfluß leben. Sick (worut) Fett braden, „sich aus etwas Fett braten" = sich aus einer Sache Gewinn schaffen. Sei bedrüppeln mi mit min eigen Fett, „sie beträufeln mich mit meinem eigenen Fett", d. h. sie wollen mir mit meinem eigenen Besitz (Gut) etwas zu Gute thun. Sch. M. 1 (a. E.).

Vgl. Grimm III 1572.

Fett swemmt baben, „Fett schwimmt oben", Spr. = der geringe Mann kann gegen den Reichen und Vornehmen nicht aufkommen.

Vgl. Br. W. I 384, Dähnert 117. [illegible] Wendungen zeigen, daß Fett [illegible] fait abgeleitet werden darf, wie [illegible] einzelt thun, auch nicht vom holl. [illegible] Schnitzel, Scheibe, Stück (Lyon V 646).

183 a. Hellischen fett Toback roken, „höllisch fett", d. h. sehr kräftig rauchen. So fett fidelt Lucks nich, vgl. Lucks Nr. 112.

184. Dat schüddelt em as dat kolle Fewer, „es schüttelt ihn wie das kalte Fieber". Ehr gütt dat äwer, as leg sei in en hitzig Fewer, „es übergießt sie, als läge sie in einem hitzigen Fieber". H. N. 17.

185. (Wen) in 'ne Sak herinnerfideln, „jem. in eine Sache hineingeigen", d. h. in Ungelegenheiten bringen.

Fidel [illegible]

Fidelbagen vgl. Deuwel Nr. 121, b (a. E.).

186. [illegible] L. u. R. [illegible]

[illegible]

187. 'ne Sak in [illegible] = etwas [illegible] Den Finger [illegible] Mann [illegible]

[illegible]

188. De Finger [illegible] „die Finger [illegible]" = sich mit etwas [illegible] befassen. (Wen) [illegible] Finger [illegible] = jem. [illegible] (Wen) in de Fingern kriegen = jem. zu fassen kriegen. [illegible] Fingern [illegible] mit [illegible] Fingern [illegible] de Fingern [illegible] in Ungelegenheiten [illegible] de Fingern [illegible] F. 1. Hei [illegible] Finger [illegible] Finger [illegible] de ganze [illegible] andere dazu", Spr. Vgl. Deuwel Nr. 121, a.

Vgl. Grimm [illegible]

189. Dat süll di nich in de Finstern slahn, „das (Wort) sollte dir nicht in die Fenster schlagen", d. h. das sollte dir nicht wehe thun, dir kein Leid bereiten.(?) K. H. 10.

Dasselbe Bild wohl im Hd. „jem. ausfenstern" = schelten, gleichsam mit Steinen die Fenster des guten Leumunds einwerfen. (Schütze I 317.)

190. Keiner sall ihre raupen: halt Fisch! ihre hei weck hett, „keiner soll eher rufen: holt Fische! bevor er welche hat", Spr. = keiner soll zu früh triumphieren.

Vgl. Schütze II 323: „man mut nig eer: haalt Fisch! utroopen, bit se fungen sünd: gegen Voreiligkeit im Reden und Handeln". — Der Rufende ist der Fischverkäufer, der den Leuten zuruft: „holt (d. h. kauft) Fische!"

191. Mit Fisematenten spelen = mit Finten, falsch spielen (auch bildlich gebraucht).

Ein altes, schon bei Luther vorkommendes Wort, zu dessen Deutung viele Versuche gemacht sind, auch von Schrader, der nach Fabers Vermutung in ihm das griech. *φυσικὰ μαθήματα* (oder *φύσιν μαθέντα* — eine mir völlig unklare Konstruktion!) erkennen will. Credat Judaeus Apella! Ich denke, daß ein italienisches Wort zu Grunde liegt, wie vistamente, das, etwa von Gauklern und Taschenspielern auf Jahrmärkten bei ihren Kunststücken häufig gebraucht, in korrumpierter Form ins Volk überging. [Über die Menge italienischer Abenteurer und ihr Treiben in Deutschland vgl. G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, III 465 ff. (Leipzig 1867)]. Sie sagten etwa: „(nun mache ich) vistamente!" d. h. schnell, hurtig! woraus sich „Fis(e)matenten machen" = Gaukeleien, Vorspiegelungen machen, im Volk wohl festsetzen konnte. Oder auch: avvisa, ma attento! „schau her, aber aufmerksam!" = paß gut auf! Überzeugend sind zwar auch diese Vermutungen nicht. Von anderer Seite bin ich auf das ital. Wort fisima = „Grille", „wunderlicher Einfall", aufmerksam gemacht, das den Ton auf der ersten Silbe hat. Ja, wenn sich nur der zweite Teil des Wortes — tenten, genügend erklären ließe! (Schon Ndd. Spr. K. I 47 ist, wie ich nachträglich finde, auf fisima hingewiesen). Die Entstehung aus visum authenticum, für die Kluge 150 eintritt, halte ich für ebenso unwahrscheinlich, wie die Ableitung vom lat. visamentum.

192. Dat süll noch fiwmal anners kamen, (as mit de sel Fru), „das sollte noch fünfmal (d. h. ganz) anders kommen, (als mit der seligen Frau)." Vgl. Nr. 206 u. 487.

Über die Bedeutung der Zahl fünf handelt ausführlich Grimm IV[1] 550ff. Sel = selig, verstorben.

193. Nu fläut em nah! „nun flöte ihm nach" = weg ist er, alles Nachrufen (eig. Nachflöten) ist vergebens.

Urspr. wohl vom weggelaufenen Hunde oder entflogenen Vogel.

(Wen) fläuten gahn, „jem. flöten gehen" = verloren gehen, weglaufen, verschwinden (z. B. von einer Krankheit, wie in der Dedikation von M. u. C.); hei was fläuten (elliptisch, sc. gahn) = er war weg.

„Fleuten gahn" erklärt Schütze (I 326) = „davon gehen, gleich einem Flötenton verhallen"; ähnlich Grimm III 1824. Br. W. I 417 = „durchgehen, weglaufen", mit Hinweis auf das engl. flout = verspotten, verlachen. Es wird doch wohl zu konstruieren sein: „gehen, um (jem. etwas) zu flöten" (vgl. Flöhhäuden gahn und viele andere Verbindungen von gahn mit dem Infin. des Zweckes). „Jem. etwas flöten" heißt jem. durch einen pfeifenden Ton spöttisch zu verstehen geben, daß man davon eilt, verschwindet, mit ihm nichts weiter zu thun haben will, vgl. „ich pfeife (blase) dir etwas", auch „jem. heidi gehen". Ähnlich erklärt die Wendung Andresen 339. Die Zusammenstellung mit dem jüdisch-deutschen „pleite

gehn“ (Weigand I 354) hat [illegible] Überzeugendes. Ausführlicher [illegible] über diese Wendungen Schrader 256.

Sick wat fläuten laten, „sich etwas flöten lassen“, etwa = sich den Mund wischen. Ebenso sick wat blasen laten (J. 4), und sick wat malen laten (vgl. malen Nr. 454): alles im Gegensatz zu wirklichen, greifbaren Vorteilen — sich mit bloßen Phantasiegebilden begnügen.

194. Dat Mul up dat rechte Flag hewwen, „den Mund auf dem rechten Fleck haben“ = schlagfertig im Reden sein.

Flag ist eigentlich nicht = Fleck, sondern = Fläche, Stelle [illegible]. Vgl. [illegible] I 401. Das hd. „Fleck“ ist [illegible] durch Mißverständnis des [illegible] Worts eingedrungen, ebenso wie in „[illegible]“. [illegible] Flag-bering = ein [illegible], welcher der Länge nach aufgeschnitten und flach (platt), in seinen beiden [illegible] [illegible] ist. Richey 59 bietet die Form „[illegible] Heering“.

195. Dat Regiren gung em von de Hand, as jenne Dirn dat Flaßspinnen, „das Regieren ging ihm von der Hand, wie jenem Mädchen das Flachsspinnen“, Spr. = er konnte vortrefflich damit fertig werden. U. v. M. 12.

196. Wat seggst nu, Fleisch? „was sagst du nun, Fleisch?“ (eingeschoben, um die eigene Befriedigung einem anderen gegenüber auszudrücken). Fr. 19. Str. II 26.

Was dabei Fleisch bedeutet, ist nicht recht erklärt. [illegible] der R. Ausgabe: „[illegible]“ [illegible] hat nichts [illegible]. [illegible] „Fleisch“ [illegible] Bohnenbahl Nr. [illegible] [illegible] (Nr. 622) u. a.

197. [illegible] schmökt [illegible], „[illegible]“, d. h. [illegible], ohne [illegible] zu leisten. [illegible]

[illegible]

198. (Wen) 'ne Flöh [illegible] („[illegible]“) in't Ohr setten, „jem. einen Floh (Flöhe) ins Ohr setzen“, jem. etwas mitteilen, was ihn in Unruhe versetzt.

[illegible]

(Wen) Flöh in den [illegible] = jem. Ungelegenheiten [illegible] (wen) de Flöh' von den [illegible] jagen, „jem. die Flöhe vom [illegible] jagen“, [illegible] jem. [illegible]. D 7 ([illegible])

„[illegible]“ [illegible]

198a. [illegible] Flöhhüden gahn, „er wollte lieber Flöhe hüten“, d. h. [illegible] und [illegible] Arbeit [illegible]. Vgl. Hunn [illegible] Nr. [illegible]

[illegible]

199. Sick up de Flünken [illegible], „sich auf die Flügel machen“, d. h. davon eilen.

[illegible]

200. [illegible] Fohrwater, in dat richtige Fohrwater [illegible], „[illegible] in seinem [illegible] Fahrwasser“, [illegible] (Wat) is [illegible] Fohrwater [illegible]

führen = etwas weiter fortsetzen. Sei wull em in ehr Fohrwater 'rinner bringen = sie wollte ihn nach ihrem Sinne leiten. D. 8.

Das Bild ist vom Wasser entlehnt, in dem sich das Fahrzeug zu halten hat, um rasch ans Ziel zu kommen.

201. Hei stunn dor as Matz Fots von Dresden, „er stand da, wie Matz Fots von Dresden", d. h. ratlos, einfältig.

J. Wagner (bei Frommann VI 86) erklärt Matz = Hündin, scortum, und Fotz = cunnus, also Matzfot = Hundsfott. Allein das Wort bezeichnet bei R. einen dummen oder furchtsamen Menschen; wie soll sich damit „Hundsfott" reimen? Andere erklären ohne Begründung Matsfot = Tölpel; vgl. Woeste bei Frommann V 76. Bei Firmenich III 76 lautet das Sprichwort (Nr. 122): „Hans Matz ut Dräsen — kann schriben un nich läsen" (in Strelitz und Umgegend); er erklärt Matz = Narr. Schütze I 332 führt an: „Mazfots vun Dresden kann weder beten noch lesen", mit dem Zusatz: „wer dieser Fremdling gewesen sein mag, der diesen Halbreim zum Volksspruch machte?" Ähnlich citiert Latendorf (bei Frommann III 370): „Matz Fotz von Draesen, kann nich lesen oder beden" als Worte, mit denen man einen Dummkopf bezeichne. Danneil 268 hat die Fassung: „Matz Fotts von Dräsen, kann nich schriw'n, kann nich lef'n" und erläutert nach Angabe eines Freundes: „Es ist eigentlich ein Spruch der reisenden Handwerksburschen und bezieht sich auf das sog. Dresdener Wahrzeichen. Über dem vierten Bogen der Dresdener Elbbrücke linker Hand von der Alt- nach der Neustadt ist nämlich ein kleines, gebückt sitzendes Männchen mit untergestämmten Armen und einer tief in die Augen gezogenen Mütze, in Stein ausgehauen, angebracht. Dies Bild soll den Baumeister der Brücke Matthaeus Fotius bezeichnen, woraus Matz Fotts gebildet ist." Diese Angabe führte mich auf die richtige Erklärung. Genauere Erkundigung in Dresden hat mir von befreundeter Seite die folgende Auskunft gebracht: Das betr. Bild des Matthäus Fotius, des Erbauers der Augustusbrücke in Dresden im XII. Jahrh., ist ein grob in Sandstein gemeißeltes Relief: Fotius sitzt auf einem Sessel (oder Stuhl) und hat die Hände auf die Kniee gestützt, so daß die Ellenbogen seitwärts stehen (die Kinder pflegen ihn daher „das Henkeltöpfchen" zu nennen); er sieht aus wie ein Pfefferkuchenmann. Auf dem Kopf hat er eine Mütze mit aufgeschlagenem Rande, ziemlich tief in die Stirn gedrückt; seine Haare hängen glatt bis auf die Schultern herunter, und sein Gesichtsausdruck ist ohne Zweifel recht dumm. Übrigens hat er sich dies Prädikat auch aus dem Grunde erworben, weil sich, als er die Brücke erbaut hatte, herausstellte, daß die Eisbrecher vor den Pfeilern auf der verkehrten — der stromabwärts liegenden — Seite von ihm errichtet waren. Das Bild, ca. 45 cm hoch und 30 cm breit, früher wohl an dem vierten Pfeiler der Brücke, der 1845 weggerissen wurde, angebracht, befindet sich gegenwärtig in dem bekannten Etablissement von Helbig („italienisches Dörfchen") in die Wand eingelassen; darunter eine kleine Marmortafel, auf der in Goldschrift der Name des Matth. Fotius eingegraben steht. Reisende Handwerksburschen werden, nach Dresden gekommen, das Steinbild an dem Pfeiler der Elbbrücke als Wahrzeichen der sächsischen Hauptstadt begrüßt und, durch den Anblick des stumpfsinnig dasitzenden Männleins angeregt, den Vers fabriziert haben:

dor sitt Matz Fots von Dräsen,
kann nich schriwen un nich lesen,

der dann, mannigfach variiert und in Deutschland, besonders im Norden, viel kolportiert, Anlaß zu der obigen Redensart gegeben hat.

202. Dat anner sünd de Franjen üm dat Kled, „das andere sind die Fransen um das Kleid" = nur nebensächliche Dinge. Str. II 19.

„franges" (frz.) sind eig. zusammengewirkte und wimperartig herabhängende Fäden zur Verzierung des Kleides (hd.: Fransen, Franzen).

203. Dunn was Freden int Land, „da war Frieden im Land", d. h. man beruhigte sich; den Freden nich trugen, „dem Frieden nicht trauen" = kein rechtes Vertrauen zu einer Sache haben, sich nicht recht sicher fühlen.

Die Wendungen stammen aus der Zeit des Faustrechts, wo der „Friede" (Landfriede) den Schutz vor gewaltthätigen Angriffen auf Personen und Besitz, und allgemeiner die Sicherheit in der geordneten Gesellschaft bezeichnete. Vgl. Ottfried bei Lyon IV 546.

204. Ick denk', bei will mi freten, „ich denke, er will mich fressen" = sich wie ein wildes Tier auf mich stürzen. Ebenso bei ward uns doch nich freten? J. 5. Sick schön wat up den Pelz gefreten hewwen, „sich schön was auf den Pelz gefressen haben", d. h. sich gut herausgefüttert haben; J. 5.

Vgl. Dähnert 347 „he hett enen guden Pelz" — er ist sehr fett.

205. Hüt is Fridag, dat beit för den'n, dei kein Slág' kriegt, „heut' ist Freitag, das heißt für den, der keine Schläge kriegt". Spr. D. 8.

„Freitag" hier in scherzhafter Weise als „freier, schöner Tag" verstanden. Mitone IV¹ 94. Vgl. das bei Tunnell 268 angeführte Sprichwort: „Wat Fridag kümmt de Fridag", d. h. auf [illegible] Streit folgt Versöhnung.

206. Dit füll anners kamen (dat kamm anners) as mit de sel Fru, „das sollte anders kommen (kam anders), als mit der sel. Frau". Spr. Vgl. fixmal Nr. 122.

207. Je öller de Frugenslüd warden, je sántmáliger maken sei, „je älter die Frauenzimmer werden, [illegible]

[illegible]

208. (Wen) unner de Fáden hollen, „[illegible] unter den Faden (d. h. im Sinne) halten".

[illegible]

209. Dat ju[illegible] hálö, wat [illegible]ten wir, „er sah halb, wie gestohlen wäre", d. h. wie es stehle. Vgl. L. v. M. 12, M. u. C. 2. Vgl. Gerecht Nr. 221.

210. (Für wen) Sück [illegible] Sáer gahn, „für jem. [illegible] sich den schlimmsten Dienst anthun, sein Leben lassen [illegible] müssen, M. u. C. 10. Sáer an den Spúker. „Säure und den Spuker" (allitterierend) — ganz recht, wie sich [illegible] [illegible] Säure in de Lúft, „es [illegible] hätte es Feuer in der Luft" — war besessen.

211. [illegible]

212. [illegible]

213. De Furcht wohrt de Haid', „die Furcht hütet die Haide", Spr.

Urspr. wohl = die Furcht (vor der Strafe) schützt den Wald davor, daß Holz weggeschleppt, gestohlen wird. De Haide bezeichnet in Norddeutschland — wenigstens im östlichen Gebiet — vielfach die mit Nadelholz bewachsenen Flächen; vgl. Sanders 354. Wander bietet „Forcht hüdet den Wald" (aus Waldeck) und „Furcht bewart dat Holt, seggt de Föster" (aus Hildesheim).

214. (Äwer wen) in de Fust lachen, „in die Faust (d. h. heimlich) über jem. lachen".

Die Redensart ist auch im Hd. üblich, meist mit üblem Nebensinn = schadenfroh lachen. Grimm III 1381. Simrock 122: „Besser in die Faust, als ins Gesicht lachen". Auch in der Deminutivform: „sich ins Fäustchen lachen".

G

215. De Galgen stunn em up't Gesicht (sc. schrewen), „der Galgen stand ihm auf dem Gesicht (geschrieben)" = er hatte eine „Galgenphysiognomie".

216. Ut den Ganten sin, (beim Kartenspiel) „aus dem Ganten sein", hd. etwa „aus dem Schneider sein". O. K. 1 (a. E.).

Mi (25) giebt die Erklärung: „ut'n Gan'n = außer Bereich, beim Kartenspiel in gewisser Beziehung gedeckt sein". Ebenso Berghaus I 530. Woher leitet man diese Bedeutung? und wo findet sich sonst das Wort Gan'n = Bereich? Sollte nicht vielmehr für das Wort Ganten (so schreibt R.) von der ursprünglichen Bedeutung auszugehen sein, die wir bei Dähnert 141 finden: der Ganten = „eine Art von Block, darin man die Bauern zur Strafe auf eine oder ein paar Stunden stellet, so daß sie vorne nieder gebücket stehen, und der Hals und beide Hände zwischen zweyen Brettern in drey dazu ausgehauenen Löchern festgehalten werden"? Ausführlicheres giebt über dieses Strafwerkzeug das Br. W. V 376. Daß nun dies „in den Ganten sin (stahn)" und „ut den Ganten kamen" „aus dem Block kommen" leicht aufs Kartenspiel übertragen werden konnte, leuchtet ein; „im Ganten sein" heißt also die erforderliche Anzahl von Stichen (oder Points) noch nicht haben, „aus dem Ganten sein" = glücklich darüber hinaus sein. Im modernen Skat wäre demnach, wer keine 30 Points hat, noch „im Ganten", oder, wie es heute heißt, im „Schneider"; wer mehr hat, „aus dem Ganten". In Holstein und im Hannoverschen hörten wir häufig in demselben Sinne „aus dem Jan sein" oder „aus dem Johann sein"; mir scheint, daß dies aus dem bei R. erhaltenen alten Wort Ganten korrumpiert ist.

217. (Wen) wat gaud nemen = „jem. etwas gut aufnehmen", hoch anrechnen.

Vgl. hd.: einem etwas übel nehmen, eine Sache genau, streng nehmen u. dgl.

218. As de Gäuf' in'n Gasten marschiren, „wie die Gänse in der Gerste marschieren", im Gänsemarsch, d. h. hintereinander hergehen.

In Hamburg: „achter eenander her as de Oolenlander Göse, hintereinander her, wie die Gänse aus dem Alten Lande"; Schütze II 52.

Wenn will' Gäuf' in de Luft sünd, is slicht Arwten sei'n, „wenn wilde Gänse in der Luft sind, ist schlecht Erbsen säen", spr. von einer drohenden Störung. Fr. 4 (i. A.).

Wilde Gänse gelten als besonders gefräßig und stürzen sich mit Vorliebe auf frisch besäte Erbsenfelder.

218a. Sick nich up en willen Gauſ'hannel inlaten, „sich nicht auf einen Wildgandshandel (d. h. unvorteilhaften, mißlichen Handel) einlassen".

„Das Wildbret der alten Wildgans ist hart und zähe", Brehm VI aus. Auch die jungen Gänse sind meistens wenig genießbar, weil ihr Fleisch zu stark schmeckt.

218b. (Achter wen) up de wille Gauſ'jagd gahn, „hinter jem. auf die Wildgansjagd gehen" = aufs Geratewohl hinter jem. herlaufen. Dat wir ne richt'ge wille Gauſ'jagd worden, „das wäre die richtige Wildgansjagd geworden" = da wäre nichts herausgekommen, es wäre erfolglos geblieben.

„Die wilden Gänse sind vorsichtig, scheu und mißtrauisch. Ihre Jagd erfordert neue ausgeklügelte Listen", Brehm VI 604, 607.

218c. (Ick bewy dorvon) nich so vel as dat Witt von en Gauſ'kätel, „ich habe davon nicht so viel, wie das Weiße von einem Gänsedreck" = so gut wie nichts (derbe Ausdrucksweise von Uriſchan Schuldt) U. v. M. 12.

Das „Weiße" auf dem Gänsekot ist so wenig feines, weiß auf der grünlichen Farbe.

219. (Wen) in't Gebett nemen, „jem. ins Gebet nehmen" = jem. verhören, vornehmen, ihm den Text lesen. Vgl. Bricht Nr. 53.

220. Lat di nich verblüffen to'n elwte Gebott, „laß dich nicht verblüffen, ist das elfte Gebot", Spr. = laß dich nicht aus der Fassung bringen! F. 24.

Drei (deutsche) Gebote hat Ihnen Gott der gewöhnlich gebraucht, die wenn

[illegible]

221. Wi hev Gebeth [illegible] „wir haben Gebet", d. h. wir [illegible] jem. [illegible] suchten Nr. 209.

[illegible]

222. (Wen) Gegenſang [illegible] jem. [illegible] sagen, die Spitze [illegible]

[illegible] „antworten"

223. So geiht [illegible] geht es (ist) gut!" [illegible] ist's recht! Da geiht [illegible] du billigst [illegible]

224. Dat Geld is of [illegible] „dem Geld ist auch die Welt", d. h. es ist in [illegible] Dorf Venn. [illegible] Geld, „so gut wie [illegible] im Geldschränkchen [illegible] zahlen, [illegible] trouen müßig ist. [illegible] landschen, an gilt [illegible] „auf [illegible] als ringe es [illegible] müßte man [illegible] Geld [illegible] „weil das Geld [illegible] auch [illegible]

[illegible] „und auf [illegible]

225. Wi [illegible] (wir) in [illegible]

dem steifen Gelenk jem. in den Kram fuschen" (U. v. M. 12); fri ut den Gelenk heruter raupen, „frei aus dem Gelenk heraus rufen", d. h. energisch. Str. II 26. Vgl. Arm Nr. 30.

Von den Gelenken, in denen sich die Glieder (des menschlichen Körpers) bewegen. „Ut'n stiwen Gelenk" heißt also „ungelenk, hartnäckig, unbeugsam"; (so recht) fri ut den Gelenk (heruter) im Gegensatz dazu = glattweg, ohne weiteres, etwa „schlank von der Leber weg".

226. Sick wat tau Gemänd führen, „sich etwas zu Gemüte führen" = sich aneignen.

Scherzhaft ist auf körperliche Dinge (besonders Speisen und Getränke) angewandt, was zunächst nur auf das geistige Gebiet sich bezieht (sich etwas innerlich zu eigen machen, beherzigen).

Slap des Gerechten vgl. Slap Nr. 652.

227. Mi is tau Maud, as wir dit de Anfang von't jüngste Gericht, „mir ist zu Mut, als wäre dies der Anfang des jüngsten Gerichts = mir ist ganz „himmelangst" zu Mute! Utseihn, as wenn't jüngste Gericht nahgradens losgahn süll, „so aussehen, als wenn nachgerade das jüngste Gericht losgehen sollte". D. 13.

Das „jüngste", d. h. letzte Gericht, das Weltgericht, gleichbedeutend mit dem Weltuntergang.

228. (Wen) up sine eigenen Gerichte nödigen, „jem. auf seine eigenen Speisen nötigen", etwa = jem. zum Genuß seines eigenen Besitzes einladen; ironisch. M. u. C. 11. Vgl. Fett Nr. 183. Von allen Gerichten möt ein (en) nich eten, „von allen Gerichten muß man nicht essen"; Spr. = auf alles muß man sich nicht einlassen, man muß enthaltsam sein können. M. u. C. 11, 16.

229. Sick in't Geschirr leggen, „sich ins Geschirr legen" = energisch vorgehen; in't Geschirr gahn, „ins Geschirr gehen" = sich eifrig an etwas machen.

„Geschirr" bezeichnet hier das Leder- und Riemenwerk bei Pferden und anderen Zugtieren; das Pferd „legt sich ins Geschirr", wenn es kräftig anzieht. Grimm IV[1] 3890.

Geseggt, gedahn vgl. seggen Nr. 641.

230. Hei strigelt em nah't Gesetz, „er striegelt ihn ganz gehörig", d. h. er bearbeitet, prügelt ihn tüchtig. L. u. R. I 28.

Striegeln eig. mit der Striegel, einem gezahnten scharfen Werkzeug, vom Schmutz reinigen (besonders Pferde), übertragen = jem. scharf mitnehmen, derb behandeln; Sanders 829. Nah't Gesetz scherzhaft = „ganz dem Gesetz gemäß, nach allen Regeln der Kunst". Der letzte Ausdruck ist wohl aus dem Hd. von R. ins Ndd. hineingetragen.

231. Hei makt en Gesicht, as wir em gor nicks weg, „er machte ein Gesicht, als wäre ihm gar nichts weg" = als fehlte ihm nichts, als befände er sich äußerst wohl. Hei makt en Gesicht, as „wat gelt mi dat an?", „er machte ein Gesicht, wie ‚was geht mich das an?'", d. h. ein ganz gleichgültiges Gesicht.

Verkürzte Ausdrucksweise; eigentlich: er machte ein Gesicht, als wollte er sagen: „was geht's mich an?" Ähnliche Verbindungen vgl. unter seihn Nr. 642. Eigentümlich ist auch der Ausdruck: „wat gelt mi dat an?" wohl aus der Vermischung zweier Ausdrücke (wat gelt

dat mi? „was gilt das mir?" [illegible] geiht dat mi an? „was geht mich das an?" entstanden. [illegible] die Bemerkung bei Grimm IV¹ [illegible]

232. De Kronjuwelen stan'n noch ümmer in Hamborg Gevadder, „die Kronjuwelen stehen noch immer in Hamburg Gevatter", scherzhaft = in Versatz. D. 1

„Zu Gevatter stehen", [illegible] verpfändet sein, [illegible] Sanders 297 [illegible]

233. Hei was in't Gewauhl = es wühlte, gährte in ihm. F 18.

Eigentümlicher Ausdruck, [illegible] nirgends belegt finde.

234. Dat Gewehr strecken = die Waffen strecken, im übertragenen Sinn: nachgeben, sich für besiegt erklären.

Wie so viele Redensarten vom Kampf entnommen; [illegible] für die Waffen [illegible] gegebener Gegenwehr [illegible]

235. En grot Geweß' maken = viel Aufhebens, Umstände machen; L. u. R. I 23.

Geweß' [illegible] Wesen, [illegible] Nr 26.

236. Up Gewinn un Verlust en por Spitzbauwen in de Luft scheiten, „auf Gewinn und Verlust ein paar Spitzbuben in die Luft schießen" = aufs Geratewohl mit dem Ausdruck „Spitzbube" um sich werfen. Fr. 12.

Kaufmännischer Ausdruck [illegible] und Verlustkonto [illegible] entkommen. [illegible]

237. Dat Gewitter sleit (bi wen) in, breckt (över wen) ut, „das Gewitter schlägt bei jem. ein, bricht über jem. los" — der Zorn entladet sich gegen ihn.

[illegible]

238. Up't Glatties kamen, „aufs Glatteis kommen", d. h. [illegible] auf ein gefährliches Gebiet geraten.

[illegible] Danneil 90

239. Dran glöwen möten, „dran glauben müssen", euphemistisch für „sterben".

Auch hd.: [illegible]

240. Mit 'ne Glückshuw up de Welt kamen sin, „mit einer Glückshaube auf die Welt gekommen sein" = ein Glückskind gewesen sein.

[illegible]
darin [illegible]

241. Gott (Göttling u. ä.)

a. Ausrufe und Beteuerungen: Herr, Gott! [illegible] Herr Gott doch! [illegible] Gott in den [illegible] Gott! [illegible] Göttling! [illegible] Gott! [illegible]

Gottsdausend Glimpfwort für „Gottes Teufel". Potz entstellt aus Gotts. Leider Gotts wohl = Leiden Gottes! Vgl. Andresen 375. Statt wohrhaftig in Gott, wie R. schreibt, hörten wir in Hannover u. a. „wohrhaftigen Gott!" Jenes ist gewiß das Richtige = wahrhaftig in Gottes Namen, woraus verkürzt „in Gott" wurde. Die Verbindung Herr Gott von Bentheim! ist auch in Holstein, Hannover und Hessen bekannt; bei Frommann (IV 462) wird sie sogar aus Basel angeführt in der Form „Herrgott von Bendheim". Daß diese Schreibung unrichtig ist, beweist der in Hessen oft hinzutretende Zusatz: „Von Bentheim-Tecklenburg!" Dies weist mit Sicherheit auf das im Osnabrückschen gelegene Bentheim hin. Th. Hacke hat in einer kleinen Schrift: Bentheim und der Herrgott von Bentheim (Osnabrück 1898) nachgewiesen, daß vom neunten bis zum vierzehnten Jahrhundert große Wallfahrten nach einem uralten steinernen Christusbilde auf dem sog. Kreuzkamp bei Bentheim stattgefunden haben. Dies ist der „Herrgott von Bentheim". Die Verheiratung der mächtigen Grafen von Bentheim mit den Töchtern deutscher Fürsten trug den Ruf des „Herrgotts von Bentheim" weithin in das Innere Deutschlands, besonders auch nach Hessen. — Frischbier I 1348: „du groter Gott von Dömmelkäm, du Herrgott von Perschtiete!" (eigentlich heißen die Orte Dommelkeim und Pojerstiten, im Samland); Wander II 587: „Herrgott von Luxheim!" als Ausruf der Verwunderung. Ähnlich in Süddeutschland: „ach du liebes Herrgöttle von Biberach!"

Gott Lob un Dank! Gott (du) bewohr uns (in allen Gnaden)! Elliptisch: Bewohr uns! Gott du bewohr! (sc. uns). — Gott sall mi bewohren! Dat Gott sick erbarm'! Gott erbarm'! Dat weit (de leiwe) Gott! Dat gew' de leiwe Gott! Gnad' di Gott! = Gott sei dir gnädig!

Schiller-Lübben II 124, Dähnert 154: „gnaden" als Verbum = gnädig sein.

Ick bidd einen üm Gottes willen! Alle gauden Geister lawen Gott den Herrn! „alle guten Geister loben Gott den Herrn!" Ausruf des höchsten Entsetzens.

Die guten Geister = Engel, die man zum Beistand wider ein Gespenst oder gegen den Teufel anruft. Ähnliche Wendungen bei Grimm IV[1] 2635.

b. Verbindungen (besonders mit Welt): Dat is en Glück von Gott = das ist ein wahres Glück; em ligg't so düster up den Sinn, as hadd hei Gott un Welt verraden, „er ist so finster gestimmt, als hätte er Gott und die Welt verraten".

„Gott und die Welt" findet sich bereits Sirach 10, 7 verbunden; vielleicht ist die Wendung aus dieser und ähnlichen Stellen der Bibel ins Volk eingedrungen.

De Müs' lungern, as wenn s' von Gottes Gnaden wiren, „die Mäuse lungern herum, als wenn sie (Fürsten) von Gottes Gnaden wären", d. h. nichts zu thun hätten, H. N. 21; up Gott und alle Welt schimpen, „auf Gott und alle Welt schimpfen", d. h. auf alles Mögliche; dorvon Gott un de Welt nicks begripen, „davon Gott und die Welt nichts begreifen", d. h. absolut gar nichts; hei is tau Gott in der Welt nich tau bruken, „er ist zu Gott in der Welt nicht zu brauchen" = zu nichts auf der Welt; ebenso: nu dat Gott in der Welt nicks tau dauhn is, „nun wo Gott in der Welt nichts zu thun ist" = nicht das Allergeringste; Gott in de Welt nicks dovon weiten, „Gott in der Welt nichts davon wissen" = nicht das Mindeste; as Gott

den Schaden besach [illegible] de Farw nich backen), „als Gott den Schaden besah (wollte die Farbe nicht festsitzen)". Vgl. auch U. v. M. [illegible] ([illegible])

Auch hd. „als ich den Schaden besah", [illegible] nach vom Ergebnis einer [illegible] tung des zunächst als [illegible] anschlossenen. Sanders [illegible]

Nu geiht Gotts Wurd averall, „nun geht Gottes Wort überall", Spr. — nun nimmt's überhand. H. N. 21, U. v. M. 12.

Eine ähnliche Wendung finde ich [illegible] Schütze II [illegible] „da [illegible] Gottes Wort overall (da ist Gottes [illegible] überall)" — da geht es [illegible], [illegible] drunter und drüber".

So fram utseihn, as Gotts Wurd, wenn't in brun Kalwledder bunnen is, „so fromm aussehen, wie Gottes Wort (die Bibel), wenn es in braunes Kalbleder eingebunden ist". F. 17 (a. E.).

242. 'n oll Gottsblaud, „ein altes Gottesblut" — von einem braven, biederen Schäferknecht [illegible]. D. 1.

Danneil [illegible] „[illegible] bescheidener und in [illegible] gerin[illegible] Mensch". [illegible] „[illegible] guter Mensch". [illegible] 110 [illegible] „eene [illegible]" als Ausdruck für einen einfältigen Menschen.

243. Blot noch in de Graden hängen, „nur noch in den Gräten (im Knochengerüst) hängen" — zum Gerippe abgemagert sein.

Grade — [illegible] vgl. [illegible] II [illegible] „[illegible]" — [illegible] mager sein".

244. Mi ward gräun un gel vör de Ogen, „mir wird grün und gelb vor den Augen" — ich werde ohnmächtig. vgl. blümerant Nr. [illegible]

245. [illegible] as en [illegible] „[illegible] wie ein [illegible]" [illegible] as en [illegible] „[illegible] aussehen wie ein [illegible]". [illegible] zur Illustration des [illegible] [illegible] in [illegible]

246. [illegible] an en [illegible] „[illegible] wie ein [illegible] nabler".

„[illegible]" [illegible]

247. De [illegible] in den [illegible] „[illegible] in den Graben [illegible]". [illegible] völlig [illegible] men [illegible] „[illegible] in den Graben gefallen" — ins Wasser [illegible] zunichte geworden.

[illegible]

248. [illegible] in de [illegible] (wat) [illegible] [illegible] in de [illegible] [illegible] „in [illegible]" — [illegible] [illegible] [illegible] niedergeschlagen".

[illegible]

249. [illegible] [illegible] „[illegible] [illegible]" — [illegible] M. u. [illegible]

[illegible]

die wunderliche Übertragung bieten: „als wäre der Bock zum Gärtner gesetzt".

250. Sick de Grillen ut den Kopp jagen = die Sorgen verscheuchen; Grillen fangen = verdrießlich sein.

Grillen = Heuschrecken, Heimchen, übertragen auf wunderliche Einfälle und trübe Gedanken, die rasch durch den Kopf schwirren. Auch im Hd. ganz gebräuchlich. Vgl. Müggen Nr. 475.

251. (Wat) in de Griwwelgrawwel smiten = etwas (zum Zugreifen) in die Menge werfen.

Griwwelgrawwel von gripen und grabbeln ähnlich allitterierend gebildet wie gripsgrapsen (Br. W. II 536).

252. Sin Blick was en falschen Gröschen, „sein Blick war ein falscher Groschen", d. h. unsicher und unaufrichtig.

Verkürzte Ausdrucksweise für: sein Blick war wie das Aussehen eines falschen Groschens, unecht, unwahr, konnte die Probe nicht bestehen.

För sin Lewen gew' ick keinen Gröschen, „für sein Leben gebe ich keinen Groschen", d. h. nicht das Geringste.

253. Segg' em, hei süll Großmutter grüßen, „sag' ihm, er solle Großmutter grüßen", Spr. = er solle zum Teufel gehen. D. 8.

Ich fasse die Wendung elliptisch = er solle den Teufel und seine Großmutter grüßen.

254. Hei kann mi minentwegen velmals grüßen laten, „er kann mich meinetwegen vielmals grüßen lassen" = er kann mir gewogen, vom Halse bleiben.

Ironisch, wie „kannst grüßen" = geh' deiner Wege! Vgl. das griechische *χαίρειν ἐᾶν τινα* = verwünschen.

Die Wendung: (mit wen) up den Grüßkummang (= Comment) stahn = auf dem Fuße freundlicher Begrüßung (M. u. C. 11), ist sicherlich nicht volkstümlich, wohl aus der Studentensprache übernommen.

255. Dat geiht mi mit Grundis, „das geht mir mit Grundeis" = mir wirbelt etwas stark im Kopf herum, ich komme in Not.

Grundeis ist das auf dem Boden sich bildende Eis, porös und von geringer Festigkeit; es wird durch Strömungen leicht emporgerissen. Daraus läßt sich zur Not diese eigentümliche, sonst fast nirgends belegte Wendung erklären. Bei Frischbier I Nr. 1127 und 2126 steht: „ihm geht der Kopf mit Grundeis = er hat viele und große Sorgen". Eine nähere Erklärung fehlt dort.

256. De Welt in Grus un Mus tausamslagen = alles kurz und klein schlagen.

Grus ist Schutt, in Staub und Schutt Zermalmtes; dazu tritt assonierend Mus, wie in Hütt un Mütt, vielleicht in Anlehnung an das hd. Mus = Brei (Grimm VI 2729).

257. Wat weit de Bur von Gurkensalat? „was weiß der Bauer von Gurkensalat?" Spr. = wie kann der Bauer feinere Dinge würdigen, die nur für vornehmere Leute bestimmt sind? U. v. M. 12.

Bei Firmenich (III 71 Nr. 47) u. a. steht das Spr. vollständiger: „wat weit de Bur von Gurkensalat? hei frett em mit de Meßfork!" „was weiß der Bauer von Gurkensalat? Er frißt ihn mit der Mistgabel!". Ähnlich Schütze I 193, Frischbier II Nr. 291. Auch hd. bei Simrock 43.

H

258. (Wen) up de Hacken sitten, „jem. auf den Hacken sitzen", „auf den Fersen" sein (bei der Verfolgung), hart bedrängen. Spuck di unn're Hacken! „spuck unter deine Hacken!" drastischer Ausdruck für rasend schnelles Laufen, hd. etwa, „nimm die Beine in die Hand", nimm dich tüchtig zusammen.

Humoristische Übertragung von dem Ausdruck: „sich in die Hände spucken", was man thut, um etwas fester anfassen zu können.

Ick bün all bet an den Hacken = es ist aus mit mir, ich sitze in arger Bedrängnis, ich bin am Ende.

Sollte all hier [illegible] zu Ende, fertig, [illegible] bet an den Hacken [illegible], wie sonst vom Hacken bet t'om Nacken, d. h. vom Kopf bis zu den Füßen, vollständig? [illegible] II [illegible] 1915 hat „[illegible] e Nacke bet an e Hacke".

259. Hans vör allen Hägen sin, as Hans in allen Hägen lopen = Hans in allen Gassen sein, sich vorlaut überall einmischen.

Hag, Häge ([illegible] II [illegible] „Hag") [illegible] Hecke, Zaun. [illegible] Hans in allen Hägen [illegible] Hans in allen Ecken [illegible], zur Bezeichnung eines [illegible] Menschen. Vgl. Grimm IV² [illegible]

260. Up de Häkeltinnen von de Iwersük sitten, „auf den Hechelzinken der Eifersucht sitzen" — alle Qualen der Eifersucht durchmachen.

„Hechel" ein Werkzeug mit [illegible] Drahtspitzen zur Reinigung des Flachses vom Werg. [illegible]

261. Hir hängt he! „Hier baumelt er!" [illegible] — hier [illegible] er. Mit Hängen un Würgen dortau kamen, „mit Hängen und Würgen dazu kommen", d. h. mit großer Mühe dazu gelangt werden. [illegible] an [illegible] fall [illegible] „[illegible]" [illegible] 'ne Geschichte, [illegible] Hängen kommt — [illegible], die fast so schlimm ist, wie das Aufgehängtwerden.

[illegible] entlehnt.

262. Hahn im Korb sin, as Hahn in'n Korb sitten, „Hahn im Korbe sein", „als Hahn im Korbe sitzen" — die erste Rolle spielen, der Tonangebende sein.

[illegible]

(Wen) den roden Hahn up dat Dak setten, „jem. den roten Hahn aufs Dach setzen", d. h. ihm das Dach anzünden. Vgl. [illegible]

[illegible]

263. Dat hett 'n [illegible], „das hat einen [illegible]" —

es geht nicht so glatt ab, es tritt etwas störend dazwischen. Dat was nu de Haken! „das war nun der Haken!" = darin lag die Schwierigkeit. (Woran) sinen Haken anslagen, „seinen Haken an etwas anschlagen" = sich mit einer Sache zu schaffen machen, (an wen) = sich an jem. heranmachen (im Gespräch).

263a. Dat Häkschen bögt sick all tidig taum Spitzbauwen, „das Häkchen biegt sich schon zeitig zum Spitzbuben"; vgl. das Sprichwort: „was ein guter Haken werden will, krümmt sich beizeiten". Sch. M. 4 (i. A.).

264. 'ne lütte Hakwenning taurügg trecken, „eine kleine Hakenwendung zurückziehen", d. h. ein wenig zurückgehen. F. 17.

Die Hakwenning, eig. = die Umwendung mit dem Hakenpfluge, bezeichnet auch ein Längenmaß, das eine Strecke umfaßt, so weit man mit dem Pflug, ohne umzuwenden, zu ackern pflegt.

265. Sick (wen) an den Hals smiten, „sich jem. an den Hals (in die Arme) werfen". Bet an den Hals in de Akten, in Ängsten un Nöten sitten, „bis an den Hals (tief) in den Akten, in Angst und Nöten sitzen". Eins an den Hals hewwen, „einen (Schlag) an den Hals" = eine Ohrfeige bekommen. Mi kümmt wat äwer den Hals, „mir kommt etwas über den Hals" = mir stößt etwas plötzlich zu. Mi steiht wat all bet an den Hals, „mir steht etwas schon bis an den Hals" = mir wird eine Sache zuwider. Ümmer den Hals up hewwen, „immer den Hals offen haben" = immer das große Wort führen. (Wen wat) ut den Hals 'rut haspeln, „jem. etwas aus dem Hals heraushaspeln" = entwinden (z. B. ein Geheimnis). Den Hals vull hewwen, „den Hals voll haben" = im Überfluß leben. Sick um den Hals reden, „sich um den Hals reden" = sich durch seine Reden in die größte Gefahr bringen.

Eigentlich = durch seine Reden sich der Gefahr aussetzen, daß einem der Hals umgedreht wird (wie es der Teufel macht, indem er seinem Opfer den Kopf herumdreht und dadurch ihm den Hals bricht).

(Äwer wat) Hals gewen = Rede stehen.

Hals gewen ist der Jägersprache entnommen und wird von dressierten Hunden gebraucht, die, wenn sie das angeschossene Wild finden, „Hals geben", d. h. laut bellen müssen. Die Erklärung bei Grimm (IV² 249), „die Redensart sei ein unverstandenes Überbleibsel eines alten peinlichen Rechtsgrundsatzes, nach dem nur der geständige Verbrecher Lebensstrafe erleiden konnte und das Bekenntnis der Missethat den Verlust des Halses nach sich zog", scheint mir zu weit hergeholt und wenig plausibel.

Den Dummen an den Hals slagen = den Dummen spielen, sich dumm anstellen. Str. III 40, F. 20 (a. E.).

Diese merkwürdige Wendung, für die ich nirgends eine Erklärung gefunden habe, ist vielleicht eine volkstümliche Weiterbildung des schon bei Luther vorkommenden Ausdrucks: „wir haben am Halse den faulen Schelm" oder: „wir tragen den alten Adam am Hals". Oder = „die Maske des Dummen anlegen"?

266. (Mit wen wat) tau Halwen hollen = mit jem. Halbpart machen.

„Halwe" als Subst. auch bei Schütze II 93, Dähnert 170, Br. W. II 570, Richey 86; ebenda aber auch „Halwpart hollen" als echt ndd. Ausdrucksweise.

267. 'nen Hamel kriegen, „einen Hammel kriegen" = einen schmutzigen Saum am Kleid bekommen.

Schon Br. W. II 576 führt das „Hamel" die Bedeutung „Saum an einem Kleide" an. Vgl. Grimm IV² 311. Der Ausdruck wird (im Gegensatz zu der Fetzen-Scharen) der Schmutz-Saum abgerissener Saben in ihre Schwaden und Lumpenbehangen schmutzig, deshalb wie das Gebilde wende Kleid.

268. Hand vonden Sak! (von'n Disch!), „Hand vom Sack! (vom Tisch!)", als Zuruf = bleib' davon! Sack = Schrank, Kasten, vgl. Br. W. IV 578. Schütze I 1372. „Hand vom Sack, de is auer ok verlorn."

Wat achter de Hand hewwen, „etwas hinter der Hand haben" = Geld hinter der (vorgehaltenen) Hand haben, d. h. (insgeheim) Vermögen besitzen, über welche Mittel zu verfügen haben.

Br. W. II 577 übersetzt: „etwas zu verbergen, Mittel vor sich geheim haben".

De Hän'n in den Schot leggen, „die Hände in den Schoß legen" = müßig dasitzen, feiern. 'ne Mah', an dei sick einer Hän n und Fäut warmen kann, „eine Masse, an der man sich Hände und Füße wärmen kann", spr. = ein ganz niederträchtiges Gesindel. M. u. C. 15.

Heißt das etwa: ich könnte mich an ihr durch wärmen, als wäre sie [illegible] durchhaut mit an [illegible]?

269. (Wen) wiesen, wat 'ne Hark' is, „jem. zeigen, was eine Harke ist", d. h. jem. den Standpunkt klar machen, jem. zurechtweisen.

Nicht erörtert, was eigentlich [illegible] das Wort „Hark" — laut mit Ortho [illegible] tauwerg-strafft warre" — bedeutet. Die Redensart ist durch [illegible] bekannten, ähnlich klingenden [illegible] einem auf der Zunge [illegible]

[illegible]

270. Dat Hart [illegible] Ehr. „[illegible] Herz [illegible] ich fühle mich [illegible] Herz und an Herz [illegible] und eine Seele sind" — [illegible] aneinander anschließen. [illegible] a- fällt dat Hart als [illegible] [illegible] wenig, als sollte es [illegible] (Wat) haben von Harten [illegible] „etwas aus [illegible] abgedroschen, nicht [illegible] Br. W. [illegible] mit de rote Wull [illegible] Ehr Vöder wenn [illegible] fuhrt is! „wie [illegible] Schwalben [illegible] der roten Wolle [illegible] fügte Herr Kollin, wenn [illegible] nur schwarz ist!" [illegible]

270a. (Wen) dat Hart [illegible] [illegible] „[illegible] Herzlich [illegible] [illegible] trösten, vermuthen.

271. De Hät [illegible] „Du bist ein alter Esel" — [illegible] Hal' du? „[illegible] Hast du [illegible] Hast du?" — Ein [illegible] [illegible]

riſchen Menſchen auch im Hd.; Grimm IV² 529, Schrader 138, 139.

So as de Haſ' löppt, „wie der Haſe läuft" = ſo wie die Sache liegt. Tauſeihn (weiten), wo de Haſ' löppt, „zuſehen (wiſſen), wo der Haſe läuft" = ſich nach etwas umſehen, genau Beſcheid wiſſen.

Im Ndd. wohl nur: „wo de Haſ' löppt"; Grimm bemerkt, daß in der hd. Redensart der Artikel häufiger fehlt. Beide Wendungen beziehen ſich auf die Haſenjagd. Der Bedeutung nach ähnlich: (wiſſen), „wo der Haſe im Pfeffer (d. h. in der Brühe) liegt".

272. Den Haſenfaut in de Taſch hewwen, „den Haſenfuß in der Taſche haben" = leichtſinnig ſein, zu Dummheiten aufgelegt ſein; Fr. 2. 'n Haſenfaut ſin = dumme Streiche machen. Str. I 10.

„Den Haſenfuß in der Taſche führen" findet ſich als hd. Redensart bei Grimm IV² 536 = eine verſteckte Narrheit haben. „Ein Haſenfuß ſein" gewöhnlich = ein Feigling ſein, aber auch = ein Narr, Geck ſein. Vgl. zu Nr. 271.

273. Kein Bom föllt up den irſten Hau, „kein Baum fällt auf den erſten Hieb", Spr. = beim erſten Anlauf kommt man nicht zum Ziel. H. N. 16.

„Es fällt kein Baum auf Einen Hieb", Simrock 75.

274. En klauk Hauhn leggt ok vörbi, „ein kluges Huhn legt auch vorbei" (nicht in das Neſt); dat kläukſte Hauhn leggt männigmal doch in den Nettel, „das klügſte Huhn legt manchmal in die Neſſeln", Spr. = auch der Klügſte verſieht ſich zuweilen, nimmt gelegentlich Schaden.

Vgl. Danneil 84, Simrock 262, Friſchbier I 1697.

Dor lachen jo de Häuhner äwer, „darüber lachen ja die Hühner", Spr., zur Bezeichnung einer überaus lächerlichen Sache. Mi lachen de Häuhner ut, „mich lachen die Hühner aus" = ich diene allen zum Geſpött. M. u. C. 11.

Hühner gelten als ſehr einfältig (vgl. „du dummes Huhn!"); alſo bedeuten dieſe beiden Wendungen: „ſelbſt die Einfältigſten ſpotten darüber".

Ick heww en Hauhn (Häuhnken) mit di tau plücken, „ich habe ein Huhn (Hühnchen) mit dir zu pflücken" = ich habe mit dir noch eine Sache auszumachen.

Das Bild iſt von dem geſchlachteten Huhn hergenommen, wie Grimm IV¹ 1876 gewiß richtig bemerkt. Das (zeitraubende) Rupfen desſelben ſoll gemeinſam mit einem anderen verrichtet werden; während deſſen wird die Streitſache, die zwiſchen beiden beſteht, durch gegenſeitige Ausſprache erledigt(?). Als Analogon führt Sanders 380 an: „ein Sträußchen mit jem. zu pflücken haben". Die Erklärung Schraders 164 („mit dir" = du ſollſt als der zu Rupfende dabei ſein) iſt gezwungen und ſprachlich kaum denkbar.

275. In wen (worin) hauſten, „auf jem. (in etwas) huſten" = jem. verächtlich abweiſen, etwas verabſcheuen.

„In, auf jem. (etwas) huſten", zum Ausdruck der Verachtung, kommt ſchon bei Luther vor. Vgl. Grimm IV² 1978.

Ick will di wat hauſten! „ich will dir etwas huſten!" = den Wunſch nicht erfüllen, ich ſchlage es dir rundweg ab. Noch freier: dat ſall di wat hauſten! = das ſoll dir nicht gelingen.

Derber Ausdruck der Verweigerung einer Bitte. Br. W. II 661, Dähnert 194.

276. Glücklich ſin bet unner den Hauttöppel, vom höchſten Glücks-

gefühl. O. K. 1. Vgl. bet an den Hals Nr. 265.

Töppel, Deminutiv zu Topp (?) [illegible] Tippel (kleiner Fleck, hd. Töpfel), [illegible] die Spitze einer Sache; Hauttöppel [illegible] wohl ein kleiner Knopf oben auf der [illegible]. Wunderlich Mi 94. Töppel — Köppel, Haube der Vögel. Sonst finde ich [illegible] nirgends angeführt.

277. Em prickelt de Hawer, „ihn sticht der Hafer" — er ist ausgelassen, übermütig.

Vom Pferd, das sich in Hafer sattgefressen hat und dadurch übermütig wird. Grimm IV² 79.

278. Dat is allens in de Hecken, „es ist alles in den Hecken", d. h. alles ist verschwunden, verloren gegangen. Vgl. Wicken Nr. 811.

Etwa von Hafer- oder sonstiger Kostbar, die vom Wind in die Hecke getrieben wird und dadurch verloren geht?

279. Dat Heft ut de Hand gewen, „das Heft aus der Hand geben", die Leitung abgeben.

Das Heft, der Griff an der Waffe, als Symbol der Gewalt. Auch hd. [illegible] Wendung; vgl. Grimm IV² 767.

280. As de ein heit, fühlt de anner ut, „wie der eine heißt, sieht der andere aus", d. h. einer ist wie der andere. Spr. Fr. 14, 20.

Bei Firmenich (III 71 Nr. 40): „[illegible] ein utfüht, so heit der andere [illegible] Schelme".

281. Na, denn helpt dat nich! „na, dann hilft das nicht!" — dann ist nichts dabei zu machen, laß es nur gut sein!

282. Dat füll em hentrecken — das sollte ihm vorwärts helfen, ans Ziel bringen.

hentrecken, „[illegible]", [illegible] — [illegible] weiter ziehen, vorwärts [illegible]

283. Herr (Herrgott).

a. Ausruf: Herr [illegible] Lebens!

[illegible]

b. Wendungen: [illegible] Herrgott den Tag [illegible], „[illegible] Herrgott den Tag [illegible]" — [illegible] „Tagedieb", ein [illegible]. Wi will'n em unsen Herrgott erkennen libren, „[illegible] Herrgott erkennen [illegible]" — [illegible] wollen ihn „zu Kreuze [illegible]" lassen.

[illegible] Jos. 4, 24. [illegible]

Herup vgl. [illegible] Nr. [illegible]

284. En [illegible] Heß [illegible] reisen als [illegible] der Hesse sein", „als [illegible] umherreisen", Spr.

[illegible]

Hesterkopp vgl. [illegible] Nr. [illegible]

285. Wat [illegible] „[illegible]", Spr.

[illegible]

Hewen vgl. Himmel Nr. [illegible]

[illegible]

286. Mi schütt de Hex = ich bekomme einen „Hexenschuß" (M. u. C., Dedikation). Sei känen sick en annermal dat Hexen lihren, „Sie können sich ein anderes Mal das Hexen lehren" = geheimnisvoll unterhalten (D. 4). Dit is en Stück, as wenn de Hex' nah'n Blocksbarg ritt, „das ist ein Stück, als wenn die Hexe auf den Blocksberg reitet" = ein tolles Stück.

Der Blocksberg = Brocken, im Volksglauben Versammlungsort der Hexen in der Walpurgisnacht (30 April auf 1. Mai). Simrock (Myth.) 490 ff.

287. Himmel (Hewen).

a. Ausrufe und Beteuerungen: Gott in den hogen Himmel (Hewen)! Gotts ein Himmeldunnerwetter! Weit de Himmel! („weiß der Himmel!"). Vgl. Gott Nr. 241.

b. Wendungen: (Wen) von Himmel (bet) tau Erden bidden, „jem. vom Himmel bis zur Erde bitten" = aufs inständigste jem. bitten. (Wen) Himmel un Höll vörstellen, „jem. Himmel und Hölle vorstellig machen" = jem. die eindringlichsten Vorstellungen machen. Wenn de Himmel (Hewen) inföllt, fallen all de (alle) Sparlings dod, „wenn der Himmel einfällt, fallen alle Sperlinge tot", Spr. = wenn das Ganze zusammenbricht, geht auch der Einzelne unter.

Ähnliche Sprichwörter bei Simrock 250.

287a. Mi ward himmelangst, „mir wird himmelangst" = mich befällt die größte Angst.

Ähnlich bei Sophokles: οὐράνια ἄχη. Himmelangst als Adj. bei Grimm IV² 1342 auch als hd. angeführt.

288. Wat hir, wat dor! „was hier, was da!" etwa = dummes Zeug! Redensarten!

Ausruf, um jem. mit Entschiedenheit abzuweisen.

289. Drög sin as en Hiring, „trocken sein wie ein (geräucherter) Hering"; dorsitten (utseihn) as en (de) Hiring in'n Rockelur, „dasitzen (aussehen) wie ein Hering im Rockelor".

Roquelaure, ein vom Herzog von Roquelaure im J. 1715 eingeführter Reiserock, Regenrock. Die Wendung wird von dem zehnjährigen Fritz Reuter in seiner Beschreibung einer Reise nach Braunschweig als „Sentenz von Tante Christiane" (Frl. Oltpe, der Schwester von Reuters Mutter) bezeichnet. Der Vergleich kommt übrigens häufiger bei ihm vor, z. B. M. u. C. 10 (i. A.).

290. Sick nich hissen noch locken laten, „sich nicht hissen noch locken lassen", d. h. sich nicht von der Stelle rühren.

Hissen ndd. = hetzen vgl. Schiller-Lübben II 273, Br. W. II 635. Die Wendung ist von einem unfolgsamen, widerspenstigen Jagdhund entlehnt.

291. Sei is mi tau hoch herup, „sie ist mir zu hoch hinaus" = zu eingebildet, zu vornehm.

292. (Wen) de Höll heit maken, „jem. die Hölle heiß machen", d. h. ihn mit Drohungen schrecken.

Luther: „Sie machen uns die Hellen heis und den Teufel schwarz". Die Hölle als Ort der Verdammnis, wo Pech und Schwefel brennen.

293. Hir sleiht sick Höppnern sin Deuwel mit, d. h. hier ist's höchst unheimlich; R. n. B. 12. Auch: dor slag sick doch Höppnern sin Deuwel mang! F. 22.

Wer ist mit Höppner gemeint? Ein Polizeidiener H. in Rahnstädt wird Str. III 32 erwähnt.

Holl di jo nich up [illegible]

294. Nu is Holland in Nod! „nun ist Holland in Not!" Spr. (auch hd.).

Wohl daher abzuleiten, [illegible] seiner tiefen Lage am [illegible] schwemmungen und [illegible] gesetzt ist. Vgl. [illegible]

295. Ut vullen Holt sneden sin, „aus vollem Holz geschnitten sein", d. h. in vollkommnem Zustand sein.

„Volles Holz" ist wohl [illegible] gesundes Holz; [illegible] „ein Mann aus kernigem, gutem Holz".

As einer in't Holt röppt, [illegible] kriggt hei Antwurt, „wie einer ins Holz ruft, so bekommt er Antwort", Spr. = wie einer in den Wald ruft, so schallt es heraus. Vgl. Nr. [illegible]

296. Up en (argen) Holtweg sin (riden), „auf einem (schlimmen) Holzweg sein (reiten)", d. h. auf einem nicht zum Ziele führenden, verkehrten Wege sein.

„Holzwege" [illegible]

297. An em is Hoppen un Molt verluren, „an ihm ist Hopfen und Malz verloren", d. h. mit ihm ist nichts anzufangen.

Eigentlich vom Bier, [illegible] verdorben ist.

298. In'n Horen gahn, „in [den] Haaren gehen", d. h. ohne Kopfbedeckung, barhäuptig gehen. Sich grise Hor wassen laten, „sich graue Haare wachsen lassen", bildlich [illegible] (über etwas) [illegible]

[illegible]

Hor laten möten, „Haare lassen müssen", [illegible]

[illegible]

[illegible]

En Hor [illegible]

[illegible]

299. [illegible]

[illegible]

Dat Hart [illegible]

[illegible]

300. [illegible]

hott = ich will rechts und er will links, d. h. wir wollen verschiedene Wege gehen, sind entgegengesetzter Meinung.

Eigentlich Zuruf an die Zugtiere: hül! nach rechts, hott! nach links.

Ebenso: 'mal hül un 'mal hott marschiren, nich hül noch hott weiten (wissen); vgl. „mein Kamerad auf der Hott-Seite", d. h. auf der linken Seite, M. u. C. 15.

301. Dei Ort (d. h. die Vögel in der Luft) giwwt kein Hür un kein Stür, „diese Art (Gesellschaft) giebt keine Heuer und keine Steuer" = sie braucht sich keine Sorge zu machen, sich um nichts zu bekümmern. Fr. 15.

Hür, Heuer = Miete, Pacht, Mietzins.

302. Wat tausamen hürt, dat hürt tausamen, „was zusammengehört, gehört zusammen", Spr. Vgl. stimmen Nr. 686. För wat hürt wat, „für was gehört sich was"; vgl. sin Nr. 648.

303. (Rein) ut den Hüschen sin, „(ganz) aus dem Häuschen", d. h. ganz aus der Fassung, außer sich sein.

Liegt dieser Wendung die Vorstellung von der Schnecke zu Grunde, die in der Erregung „ganz aus ihrem Häuschen" kommt? Schrader 13 faßt das „Häuschen" als Stätte der Ruhe und des Friedens; schwerlich richtig.

304. In de Büx man swack Hüsung finnen, „in der Hose nur mühsam Unterkunft finden", scherzhaft = nur mit Mühe hineinpassen. Fr. 16.

Hüsung, mndd. husinge (Schiller-Lübben II 340) = Behausung, Haus, dem Anschein nach vorwiegend im mecklenburgisch-pommerschen Dialekt. In meiner Heimatsstadt Verden versteht man unter „Häusung" den schmalen Gang zwischen zwei Häusern, vgl. Br. W. II 675.

305. Mit Hütt un Mütt, mit Hün un Perdün = mit vollständiger Ausrüstung, etwa „mit Sack und Pack, mit Mann und Maus".

Die eigentliche Bedeutung der Wörter ist noch nicht in überzeugender Weise erklärt. Dähnert 197 giebt an: „Hütt und Mütt = Kleinigkeiten an Wirtschaftsgeräten", ohne nähere Erläuterung. Schiller-Lübben II 345 führt an: „hutte un de mutte = das gesamte Hauswesen, alles miteinander"; Stürenburg 155: „Hüttje mit Müttje = der ganze Haufe, Plunder (holl. mut, ein Kornmaß)". Ganz abenteuerlich erscheint die Deutung, die Sandvoß in Ndd. Spr. (K.) XVIII 68 zum besten giebt: „mit Hüten und Mützen (also mit vollständiger Bekleidung), mit Hunden und nochmals Hunden, d. h. Wotan mit allen seinen Hunden" (!). Richtiger scheint es mir an Seemannsausdrücke zu denken: Hütt' bezeichnet den oberen Teil über dem halben Verdeck eines Schiffes, Perdun (Pardun) heißt das starke Tau, mit dem der Hauptmast an den Seitenwänden befestigt ist; die beiden anderen Ausdrücke sind wohl nur im volkstümlichen Reimspiel hinzugefügt. [Ähnlich wird die Verbindung in der Anm. zu M. u. C. 7, wie ich nachträglich bemerke, erklärt.] Vgl. die Verbindung: gripen un grapsen, riten un rapsen, und noch ähnlicher: Lisch und Lasch, Misch un Masch (U. v. M., Einleitung i. A.), wo ebenso nur der erste und letzte Name seine Bedeutung hat, während die beiden anderen der Alliteration, bez. des Reims wegen angefügt sind. Ursprünglich also mit Hütt und Perdün, d. h. mit den wichtigsten Teilen des Schiffes, hd. etwa: „mit Kiel und Bord" (zu Grunde gehen), dann verallgemeinert. J. Bruckman (Kasper-Ohm un ick S. 157) verbindet: mit Himp un Hamp un Hün un Perdün (en Schipp in de Luft sprengen). Bei Hün könnte man übrigens auch an das frz. hune = Mastkorb denken, also: „mit Mastkorb und Tauwerk" = mit Mann und Maus. So auch Ndd. Spr. (K.) IX 11, XIX 17 von C. Walther erklärt.

306. Ut dat Hujahnen ward en rechten gesunnen Sünnenprust, „aus dem Gähnen wird ein recht gesundes Niesen", d. h. statt der Langeweile zieht die Fröhlichkeit wieder ein. Fr. 9.

Hujahnen, gew. hojanen (Br. Wb. II 686, Dähnert 190, Stürenburg 90, Danneil 83), onomatopoetisch, = gähnen. Sünnenprust ist ein durch das Hineinschauen ins Sonnenlicht erzeugtes Niesen, vgl. Nr. 707a.

307. Hulter di pulter. Ausdruck, um eine hastige, polternde Bewegung zu bezeichnen.

Stürenburg 93, Richey 100: hulter pulter = über Hals und Kopf. Danneil 86 hat die Form: huller de buller, „was das Rasche, oft auch Übereilte im Handeln ausdrückt"; z. B.: dat geiht mit em huller de buller = er kommt mit seiner Arbeit rasch vorwärts. Firmenich II Nr. 1220: „hei ging holl de boll".

308. So (lahm) natt sin as en Hund, „so (lahm) naß sein wie ein Hund"; afgahn as en schulschen Hund, „abziehen wie ein (furchtsam oder verlegen) hinschleichender Hund". dor stahn as en afgebräuten Hund, „dastehen wie ein abgebrühter (d. h. mit heißem Wasser begossener) Hund"; sinen Willen hewwen as de Hund in'n Sod, „seinen Willen haben wie der Hund im Ziehbrunnen", in den er gesprungen ist(?). Vgl. Katt Nr. 361. Kümmt ein äwer'n Hund, kümmt hei ok äwer'n Swanz, „kommt man über den Hund, so kommt man auch über den Schwanz", Spr. = kommt man mit der Hauptsache zurecht, so macht das Nebensächliche keine Schwierigkeit mehr (vgl. Simrock 207). Wo kümmt de Hund in de Keppel? „wie kommt der Hund in die Keppel" Spr. = wie kann das angehen? Fr. 9.

[illegible]

Dor de Hund'n gahn (kamen), „vor die Hunde gehen", d. h. zu Grunde gehen, untergehen.

[illegible]

Sei slogen sik, dat de Hund'n dat Blaud licken künnen, „sie schlugen sich, daß die Hunde das Blut lecken konnten" (von einem blutigen Kampfe).

[illegible]

Mit allen Hund'n hetzt sin, „mit allen Hunden gehetzt sein" = mit allen „gehetzt" sein, sich auf alles verstehen. II N. 17.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(Ut 'ne Waterpip tau roken), dat's keinen gemeinen Hund, dat's en finen Mops, „(aus einer Wasserpfeife rauchen), das ist kein gemeiner Hund, das ist ein feiner Mops" = das ist nichts Gewöhnliches, sondern etwas ganz Absonderliches, Hochfeines. M. u. C. 8.

Frischbier II 1265: „dat ös kein Hund, dat ös en Mops fer'n Daler". Der Mops gilt als Aristokrat unter den Hunden, besonders bei alten Jungfern beliebt. „Früher sehr verbreitet, dann fast ausgestorben, gehört er neuerdings wieder zu den beliebteren Hunderassen. Er wird leicht verzärtelt und verhätschelt". Brehm II 136.

Dor kreiht nich Hund noch Hahn nah, „da kräht nicht Hund noch Hahn nach", Spr. = darum kümmert sich keiner, das verläuft ganz ruhig.

Eigentlich: „da kräht kein Hahn nach", dann durch alliterierenden Zusatz erweitert: „da kräht nicht Huhn noch Hahn nach", woraus dann die widersinnige Verbindung „Hund noch Hahn" entstanden ist. Schrader 155 führt sogar die Wendung: „weder Hund noch Katze kräht danach" an. Vgl. auch Grimm IV² 1912, Kluge 338.

Up den Hund kamen, „auf den Hund kommen", d. h. heruntekommen, besonders in seinen Vermögensverhältnissen.

Wohl nicht aus dem bekannten Soldatenwitz (in Schillers „Wallensteins Lager", 7. Auftr. a. E.) entstanden, sondern nach Analogie der Wendung: „vom Pferd auf den Esel kommen" (vgl. Pird Nr. 527). Wer tiefer sinkt, kommt vom Eselsfuhrwerk auf den von Hunden gezogenen Wagen, noch tiefer, wer „vom Hund auf den Bettelsack kommt" (Simrock 268). Andere Deutungen bei Schrader 107, Kluge 338.

308a. Nu kann de Hun'ndanz angahn, „nun kann der Hundetanz losgehen" = nun kann's losgehen! En Hunnendanz up Socken, „ein Hundetanz auf Socken" = eine tolle Geschichte, ein verfehltes Unternehmen. L. u. R. I 39, II 1.

Woher diese Wendung entstanden ist, weiß ich nicht anzugeben. Wander II 903 giebt sie (ohne weitere Erklärung) mit den Worten: „eine verwickelte, mißliche Sache" wieder. Zu vergleichen etwa: „Deß dat eene Mäglichkeit, dat de Katt op Schlorren geiht", Frischbier I 2650.

308b. Verdreitlich sin as 'ne Hun'nfleig, „verdrießlich sein wie eine Hundsfliege".

Bei Brehm findet sich die „Hundsfliege" überhaupt nicht, dagegen wird sie bei Grimm IV² 1934 und Berghaus I 735 erwähnt. Eigentümlicher, sonst nirgends belegter Vergleich.

308c. Nah 'n Hunnenledden gahn, „nach dem Hundeleiten gehen", sich aufs Hundeführen verlegen, spöttisch von einer mißlichen oder unerquicklichen Beschäftigung; Fr. 16. Vgl. Lin Nr. 432, Flöhhäuden Nr. 198.

Simrock 268: „du wirst noch Hunde führen müssen". Wohl von der Thätigkeit der Hundejungen, denen es oblag, die Jagdhunde ihrer Herren an der Koppel zu leiten. Vgl. Lyon V 150. Dem Sinne nach läßt sich etwa die in Göttingen oft gehörte Wendung vergleichen: „Zieh' 'nen Hund in den Graben!", „du kannst 'nen Hund in den Graben ziehen". Grimm IV² 1915 denkt an die alte Strafe des „Hundetragens", — mir wenig wahrscheinlich.

308d. En Hundsvott giwwt mihr, as hei hett, „ein Hundsfott giebt mehr, als er hat", Spr. = wer mehr ausgiebt, als er besitzt, ist ein schlechter Kerl.

Hundsvott, derbes Schimpfwort, urspr. = vulva canina, vgl. Grimm IV² 1934. Hd. bei Frischbier II 1286.

309. Von't Hunnert in't Dusend geraden, „vom Hundertsten ins Tausendste geraten", Spr. = in seinen Reden alles durcheinander werfen, auch = weitschweifig werden.

Auf den alten Rechenbrettern war eine Rubrik mit C (= 100), eine mit M (= 1000) bezeichnet; „das Hundert ins Tausend setzen" bedeutet daher die Rechenpfennige durcheinander bringen, Anordnung hervorrufen.

Du rehrst herin ins wille Hunnert, „du redest in das wilde Hundert", d. h. in den Tag hinein. J. 4.

In dieser Redensart ist der Zahlbegriff ganz geschwunden; „ins wilde (ungeordnete) Hundert" = ins Blaue. Wander II 902 hat: „ins wilde Hundert streichen", Frischbier II Nr. 1281: „ins Hundert sagen" = ins Blaue reden.

310. Wenn 't kümmt, denn kümmt 't mit Hupen, „wenn's kommt, dann kommt's in Haufen", d. h. tüchtig, im Überfluß. Sch. M. 1.

311. Ick möt en Hus wider gahn, „ich muß ein Haus weiter gehen" = ich muß weiter wandern, mein Haus verlassen. Dei Ort dröggt einen nicks in't Hus, „die Sorte (von Menschen) trägt einem nichts ins Haus", d. h. bringt nichts Gutes mit sich.

312. Hüt geiht dat immer mit den Hut! „heute geht das: immer mit dem Hut!" d. h. immer lustig!

[illegible]

313. [illegible] „[illegible]" [illegible]

Nach der [illegible]

Vor Ärger ut de Hut [illegible] „vor Ärger aus der Haut [illegible]" = außer sich geraten. [illegible] Hut [illegible] „[illegible] als Haut [illegible]", d. h. ganz abgezehrt [illegible].

[illegible]

Mi krummelt de Hut, „[illegible] die Haut" = [illegible] reizt mich.

[illegible]

314. [illegible] drinken, „[illegible] in die Mütze trinken", [illegible]

[illegible]

J

315. Dat towt as de wille Jagd, „das tobt wie die wilde Jagd". Str. III 47.

Doch wohl mit Beziehung auf die wilde Jagd, [illegible]

[illegible]

316. [illegible]

Jes (doch)! Herre Jesus! Herr Jesus Christ! Herr Jeking! Oh (Herr) Jemine!

Jeking = Jesulein. Jemine aus Jesu (mi) domine! entstanden, nicht aus Je, min Je. Andresen 376 sieht die Form als euphemistische Variation an.

Kin'njes s. Nr. 358a.

317. (Sei hadd mit mi up de Bänk sitten künnt), bet sei in den Jehannsmand anfroren wir, „(sie hätte mit mir auf der Bank sitzen können), bis sie im Johannismonat angefroren wäre", d. h. in alle Ewigkeit, bis das Unmögliche möglich geworden wäre. Str. II 14.

Das Fest des heil. Johannes wird am 24. Juni, also im Anfang des Sommers, gefeiert.

318. Sick üm Jhr un Reputatschon reden, „sich um Ehre und Reputation reden", sich durch seine Reden in Verruf bringen.

Reputatschon ist das frz. réputation = guter Name. (Fehlt im Progr. von Mentz, Delitzsch 1898.)

319. Klauk sin as 'ne Jmm', „klug sein wie eine Biene"; sei is uhrig as 'ne Jmm', „sie ist hellhörig (achtsam) wie eine Biene"; wi sünd as de Jmmen ahn Wiser, „wir sind wie die Bienen ohne Weisel" (Königin), d. h. führerlos.

Die Jmme (mhd. imbe) eigentlich kollektivisch = der Bienenschwarm, erst später die (einzelne) Biene; Kluge 176. Uhrig (Adj. zu Uhr = Ohr), wohl nur im mecklenburgischen Platt gebräuchlich.

320. Sick in 'nen Jmmenswarm dalsetten, „sich in einen Bienenschwarm niedersetzen" = sich in eine mißliche Lage bringen; Fr. 2. As en Jmmenswarm summen un brummen, „gleich einem Bienenschwarm summen und brummen". — Vgl. Deuwel Nr. 121, c.

321. (Worin) en Jmpaß maken, „durch etwas einen Querstrich machen".

Schiller-Lübben (III 296): „inpas, Einschritt, Eingriff, Hinderung". Br. W. III 296 erklärt Impaß (von Paß = Schritt) als: „Eingriff, wodurch man jem. in seinen Gerechtsamen zu nahe tritt", und bezeichnet das Wort „als jetzt veraltet".

322. Sick schön wat inbrocken, „sich schön etwas einbrocken", in die Suppe brocken, einrühren; bildlich = sich Unannehmlichkeiten zuziehen. Vgl. Supp Nr. 709.

323. 'ne Sak sin infädeln, „etwas fein einfädeln", anzetteln, in Angriff nehmen. Vgl. Hund Nr. 308.

324. Rein intwei sin (in twei Deil deilt sin), „rein entzwei sein" = ganz gebrochen sein. Mi is nicks intwei, „mir ist nichts entzwei", mir fehlt nichts. Vgl. weg Nr. 799.

325. Dat geiht Jochen äwer, „das geht Jochen über" (sc. seine Kraft, den Verstand), Spr. = das übersteigt meine Kräfte. Str. I 10 (a. E.). Vgl. äwer Nr. 13.

Jochen, ndd. für Joachim, beliebter Vorname bei den Bauern. Danneil 92: „Jochen ist auch ein Scheltwort mit dem Nebenbegriff der Dummheit".

326. In de Johren kamen, „in die Jahre kommen", prägnant = alt werden. En natt Johr krigen, „ein nasses Jahr bekommen", d. h. Ungemach, Strafe erleiden, besonders = Schelte bekommen. Ebenso: Furcht vör en natt Johr hewwen, sick en natt Johr vermauden sin, „Furcht vor einem nassen Jahr haben, sich auf ein nasses Jahr

gefaßt machen" = Verwürfe erwarten.

Ein „nasses Jahr" ist für den Landmann ein wenig ertragbringendes, fruchtbares Jahr.

327. Vör Schimp un Schan'n in de Jrd sacken, „vor Schimpf und Schande in die Erde (in den Boden) sinken", vor Scham vergehen. Ähnlich: sick in de Jrd un schämen, „sich in die Erde hinein schämen" = tief beschämt sein.

328. Weck gahn nah'n Jrdbeerplücken un verbrennen sick in'n Nettel, „manche gehen zum Erdbeerenpflücken und verbrennen sich in den Nesseln", Spr. = es kommt oft ganz anders (zwar schlimmer), als man erwartet hat. Fr. L.

Js vgl. sin Nr. 648.

329. Dat Js is nu braken, „das Eis ist nun gebrochen" = der Anfang ist nun gemacht.

Sofern das Eis die Schiffahrt hemmt, also = es ist nun freie Bahn.

330. Nod brecht Jsen, „Not bricht Eisen", Spr. Dat Jsen smäden, so lang dat noch hett (warm) is, „das Eisen schmieden, so lange es noch heiß (warm) ist."

Weise leicht in brauner Variation auch im Nd. Wörterbuch, Bremen 1767, 107.

331. För dat, wat wes is, giwwt de Jud nicks, „für das, was gewesen ist, gibt der Jude nichts", Spr. = das Vergangene hat seinen Wert verloren. L. = M. 4.

Der Jude hier = der handelnde Mensch überhaupt.

Sleihst du minen Juden, dag ick dinen, „schlägst du meinen Juden, [illegible]

[illegible]

332. De Jud is [illegible] sein" = ein [illegible] Scherzhaft auch als Begründung [illegible] Zudringlichkeit, „nun muß [illegible]", D. 5. Vgl. Wi Jud's-Martens [illegible] dahin, „jem. [illegible] — [illegible] Juden-Martens [illegible] sten Gemeinschaften [illegible]

333. Sick up de Jud's Kist leggen (smiten), „sich auf die Judenkiste legen (werfen)", sich niederlegen. K. II. 6. a. 1.

[illegible]

334. (Wat) tau Jud'sack smiten, „(etwas zum Judensack werfen", d. h. fortwährend verfolgen) [illegible] nachtragen mit dem Nebensinn [illegible] Lust [illegible] Vgl. Sack. M. 1.

[illegible]

nachten, als der Beginn des neuen Lebens, angeſchloſſen. Die Geburt Jeſu wird als Geſchenk des Himmels von den Engeln überraſchend verkündet. Daran erinnert die Sitte des Julklapp-Werfens im nordöſtlichen Deutſchland. Man vernimmt ein plötzliches Klopfen (Klapp): die Gabe fliegt unverſehens — gleichſam vom Himmel gefallen — herein. Vgl. P. Caſſel, Weihnachten, S. 193. 260.

K

335. Sick up den Kaffſtall ſetten laten, etwa = ſich aufs Altenteil ſetzen laſſen. Str. III 36.

Der Kaffſtall iſt die Abteilung im Stall, wo es mageres Futter (alſo Kaff, im Gegenſatz zum Kraftfutter) giebt; hier in übertragener Bedeutung. Kaff, eig. Fruchthülſe, Hülſe des ausgedroſchenen Getreides: Grimm V 20.

336. Up Kalen ſitten, „auf Kohlen ſitzen", ungeduldig ſein. Vgl. Nadeln Nr. 485.

Ebenſo bei Leſſing: „auf Kohlen ſtehen". Liegt der Wendung die Feuerprobe, eins der alten Ordalien, zu Grunde?

337. Raupen, dat de Kalk von de Wand föllt, d. h. ſo laut rufen, daß der Kalk von der Wand fällt. Scherzhafte Hyperbel. So bleik ſin as Kalk an Wand, „ſo weiß ſein, wie Kalk an der Wand", von bleicher Geſichtsfarbe.

338. Nu was wedder dat Kalw in't Og' ſlagen, „nun war wieder das Kalb ins Auge geſchlagen", Spr. = damit war (ihnen) wieder ein Schlag ins Geſicht gegeben, eine ſtarke Beleidigung zugefügt. Fr. 11, F. 15, D. 3.

Auch im Hd. übliche Wendung; vgl. Grimm V 52, wo ſie von dem beſonders ungebärdigen Thun des Kalbes in ſolchem Fall abgeleitet wird (?).

339. (Wen) nah allen Kanten (hen) lawen, „jem. nach allen Seiten (in jeder Beziehung) loben"; ebenſo: in allen Kanten en Mann ſin, „in allen Ecken und Enden", d. h. ein vollkommener Mann ſein.

Kante, ein ndd. Wort, erſt ſeit dem XVII. Jahrh. in der Schriftſprache = Rand, Ecke. „Auf allen Kanten" = von allen Seiten, nach allen Richtungen. Grimm V 174.

340. (Wen) bi den Kanthaken krigen (faten, hewwen) = jem. feſt zu faſſen kriegen, feſt gepackt halten.

Kanthaken eig. ein großer eiſerner Haken, um Balken, Kiſten u. dgl. zu „kanten", d. h. über die Kanten wenden, wälzen; übertragen zunächſt wohl nur die Verbindung: (wen) wat bi 'n K. hewwen, (jem.) etwas beim (am) K. gepackt halten.

341. (Wat) up ſine Kapp nemen, „etwas auf ſeine Kappe nehmen" = auf ſich nehmen. (Wen) 'ne gehürige Kapp tauſniden = jem. eine derbe Lektion erteilen wollen; Str. II 11. (Vgl. jem. auf den Kopf kommen, etwas auf die Mütze geben.)

Kappe, urſpr. ein kuttenähnliches Oberkleid, ſpeziell die Kopfbedeckung; daher „jem. etwas auf die Kappe geben" = Schläge auf den Kopf geben; „ich nehme es auf meine Kappe" = ich übernehme die Verantwortung, trage die Folgen. Hieraus erklärt ſich, daß der Ausdruck Kappen die Schläge ſelbſt bedeutet, milder auch = Verweis, Zurechtſetzung. Indem man nun an die urſprüngliche Bedeutung dachte, entwickelte ſich die weitere Verbindung: „jem. eine Kappe zuſchneiden"; vgl. Grimm V 194.

342. Kapruſch maken = ge-

meinschaftliche Sache machen, zusammen Durchstecherei treiben.

Aus der Gaunersprache entnommen. Kabrute, auch Kabrunge, Kabrausche, Chawrusse [illegible] [illegible] meinschaft [illegible] [illegible] [illegible] I 379. [illegible] [illegible] [illegible] bräisches Wort, nämlich [illegible], zusammenbinden, verbunden [illegible] Verbindung, Gesellschaft.

343. (Wen) afbrüün as en Kapunhahn, „jem. abbrühen wie einen Kapaun", mit kochend heißem Wasser begießen; F. 20.

Geflügel wird bei uns [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Daubler [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

344. Up Karangsett (mit wem) stahn, „mit jem. auf quarante-sept stehen", d. h. auf schlechtem Fuß, feindlich gegenüberstehen.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

345. 'rümmer hüppen as en Karninken in'n Kohlgoren, „wie ein Kaninchen im Kohlgarten herumhüpfen"; Fr. 10.

346. Hei makt ierst dat Water dick, dat hei nahsten sine Karpen beter 'rute fischen kann, „er macht erst das Wasser trübe, damit er nachher seine Karpfen besser heraus-

fischen kann" [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] III 39.

[illegible]

[illegible] [illegible] Drost Nr. 137.

[illegible]

[illegible] Karre hauen, [illegible]

[illegible]

350. [illegible]

[illegible]

351. [illegible]

du die Katze?" d. h. hast du die Sache ausgeführt? R. n. B. 7. De Katt an den Start faten, „die Katze an den Schwanz fassen" = energisch vorgehen (hd. den Stier bei den Hörnern fassen). De Katt in den Sack köpen, „die Katze im Sack kaufen", d. h. etwas unbesehen hinnehmen.

Die Erklärung dieser spr. Redensart ergiebt sich ganz natürlich und bedarf keines Zurückgreifens auf mysteriöse Fabeln aus früheren Zeiten, wie bei Schrader 121 geschieht, der doch selber weiterhin das Spr.: „'raus mit der Katze aus dem Sack!" anführt und richtig hinzufügt: „weil die Katzen nicht freiwillig folgen (wie die Hunde), so werden sie in einem Sack transportiert". Warum also nicht auch: „im Sacke verkauft und gekauft"? Bei Lyon V 150 wird auf schwarze Katzen hingewiesen, die der Kürschner besonders gern kauft; dieser ist dumm, wenn er den Sack nicht öffnet, sondern die Katze unbesehen kauft. — Auch frz. acheter chat en poche; Grimm V 285. Frischbier I 1908 erwähnt auch die Wendung: „das Ferkel (II 2258 die Sau, II 1615 die Kuh) im Sacke kaufen". Grimm VIII 1615 citiert aus Lessing: „den Affen im Sacke verkaufen".

De Katt lickt em de Släg' nich af, „die Katze leckt ihm die Schläge nicht ab" = seine Schläge hat er weg. Natt sin as 'ne Katt in den Sod, „naß sein wie eine Katze im Ziehbrunnen" (in den sie hinabgestürzt ist und aus dem sie schwer wieder herauskommt). Vgl. Hund Nr. 308. (Üm wen) 'rümgahn, as de Katt üm den heiten Bri, „um jem. wie die Katze um den heißen Brei (= lüstern, doch mit aller Vorsicht) herumgehen". Aftrecken as de Katt von den Duwenslag, „abziehen, wie die Katze vom Taubenschlag" = unverrichteter Sache sich fortschleichen. M. u. C. 16.

Auch bei Frischbier I 1914.

Mi is tau Maud, as wenn mi 'ne Katt verkihrt dörch dat Liw treckt is, „mir ist zu Sinn, als wäre mir eine Katze verkehrt durch den Leib gezogen" = hundselend. U. v. M. Einleitung.

352. Hei het't in't Mul (in Würden), as de Katteiker in'n Start (Swanz), „er hat's im Munde (in Worten), wie das Eichhörnchen im Schwanz", spr. = er hat es mehr in Worten, als in der That.

Katteiker (auch „Ekkerken" bei Stürenburg 46, „Eker" bei Danneil 46, 276) = Eikerkatt, Eichkätzchen. Der Schwanz des Eichhörnchens ist fast so lang wie der übrige Körper und bildet den kräftigsten und ansehnlichsten Teil desselben. Die Griechen nannten es daher σκίουρος, d. h. das mit dem Schwanz sich Schattende. Vgl. Brehm II 412.

353. Wen (wat) ankiken, as de Kauh dat nige Dur, „jem. (etwas) ansehen, wie die Kuh das neue Thor", spr. = ganz verwundert, verblüfft jem. (etwas) ansehen. Hei versteiht dorvon so vel, as de Kauh von'n Sünndag, „er versteht davon so viel, wie die Kuh vom Sonntag", d. h. nicht das mindeste.

Das erstgenannte Spr. auch bei Danneil 277. Die Intelligenz der Kuh ist gering. Doch kennt sie ihren Hof und dessen Stall; ist das Hofthor oder Scheunenthor in ihrer Abwesenheit neu angestrichen, so glotzt sie es verwundert an. Vgl. Schrader 59.

Blinne Kauh vgl. Blin'nkauh Nr. 62.

354. Kemedi spelen, „Komödie spielen" = sich verstellen.

„Komödie", wie Komödiant u. dgl., als für Theaterspiel überhaupt, nicht in der eigentlichen Bedeutung von [illegible]. Grimm V 1683.

355. (Wen) en barschen Kes' gewen, „jem. einen scharfen Käse geben", bildlich = jem. tüchtig eins versetzen.

barsch = scharf, [illegible] Pfeffer).

En Kirl as en Kes' hoch, „ein Kerl wie ein Käse hoch", d. h. ganz klein.

Der Käse scherzhaft als Maß. [illegible] II 762: „[illegible]" [illegible] gewöhnlicher „[illegible] hoch". [illegible] II 245. [illegible] II 1394.

356. Kihrut danzen, „Kehraus tanzen" = alles aus dem Hause werfen, fortjagen. L. u. R. I 50.

Kihraus [illegible] in der Tanz, mit welchem Lichtern und andern Feuerwerken geschlossen werden; [illegible] dann mit [illegible] u. dgl. „[illegible]", aus dem Hause getrieben. [illegible] Sanders 406.

357. (Up wat) en Kiker (in Og') hewwen, „einen Blick (ein Auge) auf etwas haben" = etwas scharf beobachten, im Auge haben, es auf etwas abgesehen haben.

Kiker, eig. = [illegible]. [illegible] II 1[illegible].

358. Unschüllig sin as en ungeburen(es) Kind, „unschuldig sein, wie ein neugeborenes Kind". Dat Kind bi'n rechten Namen nennen, „das Kind beim rechten Namen nennen" = etwas richtig bezeichnen; K. H. 5. Sick leiw Kind maken (bi wen), „sich lieb Kind bei jem. machen" = sich beliebt zu machen suchen (im tadelnden Sinne). Kind' un Kinner! „Leute und Kinder!" Ausruf der Verwunderung, auch [illegible] Kinner [illegible] Kind' un Kinner!

[illegible]

359 a. Kin'nje [illegible] Christkindlein = [illegible]

[illegible]

So [illegible] Kin'nje[illegible] [illegible] (wen) holten [illegible] — jem. [illegible] M. u. C. 2.

359. In de Kinnheit [illegible] — [illegible] anbraken [illegible].

[illegible]

360. Kinnerwat [illegible] mat [illegible] all Kind' [illegible], „[illegible] maß und [illegible] alle [illegible]" [illegible] — [illegible] [illegible] Kindern [illegible]

[illegible]

361. Mit [illegible] Kip [illegible] trecken, „mit einem [illegible] ziehen" — [illegible] M. u. C. 6.

362. [illegible] Kirschen [illegible] „[illegible] schlecht Kirschen [illegible]" — [illegible] Menschen [illegible]

Frischbier I 1581 citiert „mit großen Herren ist schlimm Kirschen essen". Dies bedeutet wohl: ißt man mit solchen Leuten Kirschen aus derselben Schüssel, so nehmen sie die meisten und besten für sich in Anspruch, oder auch: so werfen sie im Übermut Stiele und Steine dem Nachbar ins Gesicht. Grimm V 845: „das Spr. läßt einen Blick in die alte Hofsitte thun, was sie gegen Niedere erlaubte".

363. Dat ward ein Klackeierkauken, „das wird ein Klackeierkuchen", d. h. das mißrät.

Ein Klackeierkuchen ist ein Pfannkuchen, der in der Pfanne festklebt und in Stücke auseinanderfällt, also mißraten ist. Vgl. die Schilderung in F. 21 (i. A.). Ähnlich Backei: Br. W. I 40.

364. 'ne Sak vör de Klapp' bringen = eine Sache zur Anzeige bringen. Str. III 47.

Ich finde die Wendung sonst nirgends belegt. Etwas vor die Klappe bringen, die sonst zum Verschluß dient, z. B. bei einem Taubenschlag, heißt wohl eig.: etwas ans Licht, an die Öffentlichkeit bringen (?). Bergell denkt an die „Klapper", mit der die Leute zur Arbeit (oder bei Feuersgefahr u. dgl.) zusammengerufen werden, und weist auf Nr. 373 hin.

Wenn't taum Klappen kümmt, „wenn es zum Klappen kommt" = wenn es zur Entscheidung kommt.

Wohl = wenn (beim Handel) der Handschlag erfolgen soll, also wenn es zum Abschluß kommt, schließlich. Vgl. Dähnert 231, Stürenburg 109.

365. Dinern (en Diner maken) as en Klappmetz, „einen Diener machen wie ein Einschlagmesser" = sich tief verneigen.

Wie ein Messer, dessen Klinge durch die Feder rasch niederfährt und mit der Schale zusammenklappt.

366. Hei is en Klas un bliwwt en Klas, „er ist ein Klas und bleibt ein Klas". Auch im Ausruf: du dumme (olle) Klas! Eingeschoben: olle Klas!

Klas, aus Nikolaus entstanden (vgl. Ruklas), zur Bezeichnung eines ungeschickten Tölpels, eines Dummbarts. Vgl. Danneil 103.

367. (Wen) för klauk köpen, „jem. für klug kaufen" (taxieren). Vgl. dumm Nr. 146. Hei hett sinen Klauk man halw = er hat seinen Verstand nicht ganz.

Das Adj. klauk substantiviert als Mask. wie dull, vgl. Nr. 144. Scheint nur im Mecklenburgischen in Gebrauch zu sein.

368. (Wen) tau Kled' willen, „jem. zu Kleide (gehen) wollen", jem. zu Leibe gehen.

Glimpflicher Ausdruck für: „jem. feindlich auf den Leib rücken".

369. (Wen) de Klemm upsetten = jem. in die Enge treiben; ebenso: in de Klemm sitten, „in der Klemme sitzen"; ut de Klemm sin, „aus der Klemme sein"; vgl. die Verbindung: (wen) Knipen un Klemmen upsetten, „Kneifen und Klammern jem. aufsetzen" = jem. drangsalieren.

Die Klemme (vom Adj. klamm = eng) bezeichnet eig. ein Instrument, um etwas in die Enge zu bringen, festzuhalten = Klammer. Knipen sind Werkzeuge zum Festklemmen, Kneifhölzer zum Festhalten aufgehängter Wäsche (auch hd. „Kneifen" genannt, vgl. Kneifzange), in übertr. Bedeutung schon Br. W. II 826, Schütze II 303, Richey 131, Stürenburg 115.

370. Hellschen klew'an sitten (bi wen klew'an sin), „gehörig kleb' an sitzen", d. h. sich bei jem. ganz festsetzen. Vgl. nich rög'an Nr. 591.

Über diese und ähnliche Bildungen handelt Wossidlo, Imperativische Wortbildungen im Ndd., Progr. von Waren 1890. Ähnlich wird backig von Menschen ge-

braucht, die man nicht wieder [illegible] kann. Schütze I 59.

371. Allens is klipp un klar „alles ist klipp und klar", d. h. ganz klar, in bester Ordnung.

Alliterierende Wendung. [illegible] klipp findet sich oft auch klapp (und klar), vgl. Br. W. II 788; [illegible] Handschlag „klapp" [illegible] der Handel abgeschlossen [illegible] Klappen Nr. 364.

372. As de Kliwen tanjam hacken, „wie die Kletten aneinander hängen"; auch: as de Kliwen (an wen) hangen, „wie die Kletten an jem. hängen".

Kliwe ndd. [illegible] kleben = festhängen), [illegible] arctium lappa.

373. (Wat) an de grote Klock bringen, „etwas an die große Glocke bringen (hängen)" = etwas ausposaunen, in die Öffentlichkeit bringen.

Auch bei Richey 123.

Ick wüßt nu, wo de Klocken lüdd'ten, „ich wußte nun, wie die Glocken läuteten", d. h. wie die Sache lag. So lüdd't bi mi nich de Klock, „so läutet bei mir nicht die Glocke" = darauf lasse ich mich nicht ein. Hei wüßt, wat de Klock slagen hadd, „er wußte, was die Uhr geschlagen hatte", d. h. was das bedeutete, wie es gemeint war.

374. De Kluck von dat Küken sin, „die Gluckhenne von dem Küchlein sein" = jem. beaufsichtigen, leiten. D. 10.

Die Klucke [illegible] Bruthenne, [illegible] Grimm V 1199.

375. Dörchnät't sin bet up de Knaken, „bis auf die Knochen (d. h. völlig) durchnäßt sein". Em is wat in de Knaken fahrt, „ihm ist etwas in die Knochen gefahren" = mit ihm ist's [illegible] Sine Knaken [illegible] „seine Knochen [illegible]" = sich [illegible] [illegible]

[illegible]

376. [illegible]

377. [illegible]

[illegible]

Wen in de Kalp [illegible] in die Enge treiben, vgl. [illegible] Nr. 369.

378. [illegible]

379. [illegible]

so daß ein Knop (ein Knopf, ein Knauf) die Spitze bildete. Wer also den Knopf auf dem Geldbeutel hatte (festhielt), verhinderte, daß das Geld zum Vorschein kam und ausgegeben wurde. Schütze II 306 denkt an Taschen, die mit Knöpfen geschlossen waren. Dagegen spricht der Sing.; es heißt stets: „den Knop". — Knopf = Knoten, Umschlingung, vgl. Grimm V 1475.

380. De Diplomatiker mägen dat noch so fin infädeln, de Knüppel bliwwt doch ümmer baben, „die Diplomaten mögen es noch so fein einfädeln, der Knüppel bleibt doch immer oben" = bei allen Diplomatenkniffen behält doch die (rohe) Kraft die Oberhand(?). U. v. M. 6.

Vgl. die Redensart: „de Knüppel liggt bi den Hund" = man ist durch einen Zwang in seinem Thun und Lassen behindert. Stürenburg 117. Oder bezeichnet Knüppel in jener Wendung das Klöppelholz beim Spitzenklöppeln? Das Bild würde dann besser gewahrt, obschon es auch so mir nicht klar erscheint.

Den Snack kän'n S' sick up den Knüppel sniden un nahsten Hun'n dormit smiten, „den Schnickschnack können Sie sich auf den Knüppel schneiden und dann Hunde damit werfen", verächtlich zur Bezeichnung von etwas ganz Unbrauchbarem = mit dieser Redensart können Sie nichts erreichen. L. u. R. II 35.

Eine ähnliche Wendung habe ich nirgends gefunden. „Den Knüppel benutzt bei der Ernte der Vorarbeiter, um darauf durch Messerkerben die Zahl der Getreidemandeln u. dgl. zu vermerken" (Bergell).

381. In'n Düstern up en Knüppeldamm riden, „im Dunkeln auf einem Knüppeldamm reiten", d. h. auf einem mißlichen Wege sein, auf einen ganz verkehrten Weg geraten sein; D. 7. Vgl. Holtweg Nr. 296.

Knüppeldamm ist ein morastiger Weg, der mit Holzstücken, Baumästen u. dgl. notdürftig fest gemacht ist.

382. Den Knuppen lösen, „den Knoten lösen" = etwas aufklären. So utseihn, as hadd em einer en Knuppen vör't Mul slagen, „so aussehen, als hätte ihm einer einen Knoten vor den Mund geschlagen", etwa = als hätte ihm einer ein Schloß vor den Mund gehängt, oder = wie aufs Maul geschlagen.

In der ersten Wendung ist das Bild von einem Knoten im Faden, in der Schnur oder dgl. entlehnt, in der zweiten von einem zum Verschluß dienenden Knoten. „Knoten stricken für des Mundes Thür", hat Renner; vgl. Grimm V 1503.

383. Wat kör un kör! „ei, so schwatze und schwatze!" H. N. 7.

Unwilliger Ausruf einem thörichten Schwätzer gegenüber.

384. Dat makt den Kohl nich fett, „das macht den Kohl nicht fett", Spr. = das verschlägt nicht viel, damit richtet man nichts aus.

Auch hd., vgl. Frischbier I 2096.

(Wat) dörch enanner stöten, as Kohl un Räuben, „wie Kohl und Rüben etwas durcheinander werfen".

(De Gägelowsch) Köster vgl. Deuwel Nr. 121c.

385. (Wen) up't Kollet stigen (sitten), up dat Kollet rücken = jem. auf den Hals kommen (auf dem Halse sitzen), jem. beim Kragen nehmen, d. h. thätlich gegen jem. werden.

Vgl. franz. sauter au collet, saisir qn. au collet. Kollet = Halskragen, auch hd. in Herders Cid; Grimm V 1620.

386. Mi äwerlöppt dat kolt un heit, „es überläuft mich kalt und heiß". Vgl. äwerkaken Nr. 14.

387. (Wen) vör den Kopp

stöten, „jem. vor den Kopf stoßen" = beleidigen. Hei weit nich, wo em de Kopp steiht, „er weiß nicht, wo ihm der Kopf steht" = er weiß sich nicht zu helfen. Nich up den Kopp follen sin, „nicht auf den Kopf gefallen sein", d. h. kein Dummkopf sein. Up den Kopp stahn, „auf dem Kopf (vor Verwunderung) stehen", von Sachen auch = verkehrt gehen. Hei lihrt sick, dat em de Kopp rokt = er strengt sich beim Lernen übermäßig an.

Der Kopf „raucht", nach derselben Vorstellung, wie in den Wendungen „ich bekomme einen heißen Kopf, der Kopf brennt mir".

Hei will mit den Kopp dörch de Wand, „er will mit dem Kopf durch die Wand" = er will seinen Kopf, seinen Willen auf jeden Fall durchsetzen; von einem Starrkopf gebraucht. Wat in'n Kopp hewwen, „etwas im Kopfe haben" = betrunken sein. Sick den Kopp dick snacken laten, „sich den Kopf dick (d. h. dumm) schwatzen lassen". Mit en dicken Kopp dorsitten, „mit einem dicken Kopf dasitzen" = in größter Verlegenheit sein, sich nicht zu helfen wissen. (Wat) för sinen Kopp dauhn, „etwas für seinen Kopf thun" = etwas auf eigene Verantwortung thun. Hei rönnt, as ob em de Kopp brennt, „er rennt, als wenn ihm der Kopf brennt" = in größter Hast. Von Kopps wegen in den Stand sin, d. h. soweit es den Kopf (Verstand) betrifft, im stande sein . . . Wat hei mit sinen harten Kopp verschulden deiht, ward hei mit en mören Puckel utbaden „was er mit seinem harten Kopf [illegible] verschuldet, [illegible] mürben Rücken [illegible] büßen müssen", Fr. 21. Vgl. Lack Nr. 400.

388. Koppheister [illegible] Koppheister [illegible] Parpldrum [illegible]

[illegible] Heisterkopp [illegible] Heisterkopp [illegible] thesis Koppheister [illegible] [illegible]

ebensowenig, was Berghaus II 239 angiebt: „transheistern, eig. einen mit einem vom Baum abgeschnittenen Stocke so prügeln, daß der daran sitzende und infolge des Schlagens sich ablösende Bast am unteren Ende gleichsam einen Kranz bildet: mithin tüchtig, derb durchprügeln“ (!). Dazu fügt er noch die hiernach ganz unfaßliche Frage: „ob mit karanzen verwandt?“

389. Allens kort un klein snacken, „alles in kleine Stücke (d. h. entzwei) reden“, durch seine Reden zunichte machen. J. 4, K. H. 6.

Nach Analogie von „(wat) kort un klein maken“ = in kurze und kleine Stücke schlagen (z. B. Holz).

390. Horch an't En'n! seggt Kotelmann, „horch ans Ende! (= warte das Ende ab!) sagt Kotelmann“. L. u. R. I 28.

Zu Kotelmann vgl. das unter Bolzendahl Nr. 65 Gesagte. In einem Briefe von R. vom 17. November 1853 wird ein Buchbinder dieses Namens in Treptow erwähnt, dem der Einband von 400 Exemplaren des ersten Teiles der L. u. R. übertragen ist. An diesen ist nicht zu denken; schon bei Höfer steht die Redensart in der Form: „Horch na't Enn'! saed Kotelmann, dor kreg he siewuntwintig“ (d. h. Hiebe aufgezählt, als Strafe). Dies wird das Ursprüngliche sein, bei R. ähnlich verkürzt, wie die Frage: „wo kümmt de Hund in de Koppel?“ (vgl. Nr. 308).

391. Dat is jo grad', as wenn de Krabaten einen in't Hus fallen, (dat is jo düller, as in Tillyn-Tiden), „das ist ja gerade, wie wenn die Kroaten einem ins Haus fallen, (das ist ja toller, als in den Zeiten Tillys)“. D. 6.

In Erinnerung an die Verheerung Mecklenburgs durch Wallensteins und Tillys Truppen im 30jährigen Kriege nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626. Es hat sich demnach diese Erinnerung bis in die Gegenwart im Volk lebendig erhalten.

392. Lat di nich von den Krabbenwagen äwerführen, „laß dich nicht vom Krabbenwagen überfahren“ = laß dich nicht anführen, aus Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit übertölpeln; L. u. R. I 38. Vgl. Fr. 19.

Ein Krabbenwagen ist ein Wägelchen, auf dem Krabben — (gekochte) kleine Meerkrebse — zum Verkauf durch die Straßen gefahren werden. Von einem solchen Wagen wird sich nur ein ganz unachtsamer Mensch überfahren lassen.

393. Dat geiht mi an den Kragen, „das geht mir an den Kragen“ = das wird mir gefährlich. As süll't den Kragen gellen, „als sollte es den Kragen gelten“ = als sollte es (ihm) an den Kragen gehen. L. u. R. I 38.

Vgl. Kollet Nr. 385. Kragen bedeutet zunächst so viel wie Hals. Grimm V 1957.

394. (Wen) in sinen Kram ('rinner) fuschen, „jem. in seinen Kram pfuschen“ = sich in die Angelegenheiten eines anderen mischen. Sick (wat) nah sinen Kram taurechtleggen = sich etwas nach seiner Auffassung, so wie es ihm „in seinen Kram“ paßt, zurechtlegen.

Kranzheister vgl. koppheister Nr. 388.

395. Dat geiht in de Kratz = es geht alles darauf, geht verloren.

Vgl. Krümp Nr. 399. Vom Wollekratzen; de Kratz = das Abgekratzte, Abgeschabte, ἀποτίλματα (Grimm V 2072).

396. Dat lett em as Kreuz-König, „er sieht so (finster) aus, wie der Kreuzkönig (im Kartenspiel). Vgl. Brusbort Nr. 85.

397. Dit geiht äwer Krid un Rotstein, „das geht über Kreide und

Rotstein" = das übertrifft alles Maß.

Wohl nur in Mecklenburg vorkommende Wendung. Wander II 1607 vermutet eine (bd.) Korrespondenz aus Mecklenburg in der Vossischen Zeitung vom 31. Juli 1867, in der es heißt: „ein Ulk sagen, das geht über Kreide und Rotstein", aber eine weitere Erklärung zu geben. Ich vergl. folgenden Versuch: Kreide und Rotstein (= Rötel, Rotstift) gebraucht der Zimmermann zur Bezeichnung der groben Maße beim Behauen und Zurichten der Balken. Wird ihm eine zu verwickelte Aufgabe für einen Bau gestellt, die über das Maß seiner Kräfte hinausgeht, so lehnt er sie ab mit den Worten: „dat geiht awer Krid un Rotstein!" = das geht über das gewöhnliche weit hinaus und übersteigt alles Maß.

Kristopher vgl. Christoffer Nr. 103.

398. Dat treckt em in de Kron, „das steigt ihm in die Krone" = zu Kopfe.

Von starken Affekten (Angst, Verdruß, Zorn), ursprünglich wohl = das Blut steigt ihm zu Kopfe. „Krone" ist hier auch in bd. Wendungen: Weinm V 2318 (engl. crown = Scheitel).

399. In de Krümp gahn = abhanden kommen, verschwinden. Vgl. Kratz Nr. 395.

Von krümpen, d. h. welken, ganz in Wasser tauchen und eben hineindrücken lassen. Br. W. II 875: „Krump, das Einschrumpfen, Einsinken, Verschwinden, die Abnahme. Is gah to krump, ist nicht verloren". Richey 189: „in de Krumpgahn = verloren werden". Dähnert 2311.

400. Mi krüppt dat, wenn ick doran denk, „mich gruselt es (= Ingrimm ergreift mich), wenn ich daran denke". Vgl. mi krimpt de Hut Nr. 313.

Krupen, [illegible]

[illegible]

Kruzifix mit Dornenkrone Nr. 787.

401. De dat Kruz [illegible] nich, „der [illegible]

Drei Kreuzen schwer [illegible] „drei Meilen [illegible] Fr. 17. Sich Kreuzen [illegible] „sich bekreuzigen [illegible] sich glücklich preisen.

[illegible]

[illegible]

402. Dat kost [illegible] viel Kräfte, „das [illegible] bei ihm [illegible] Nr. 1[illegible] Mal [illegible] Kreuz! „mache [illegible] Kreuz" [illegible] Zeit.

[illegible]

fachen, Schlichten, übertr. = wirr, launenhaft, unwirsch. Beim „krausen Kopf“ denkt man zunächst an die krause, d. h. gerunzelte Stirn.

403. Je, Kuchen! seggt Herr Meier, etwa = hat sich 'was! Vergebens! L. u. R. I 39.

Vgl. Mahltid Nr. 453. Frischbier II 1612 (aus Königsberg): „Ja Kuchen, aber nicht London!“ Grimm V 2499 hat auch die ironische Wendung: „ja, wenn's Kuchen wäre, dann wärst du wohl der rechte Mann dazu“.

404. Sei sünd en oll klauk Küken! „Sie sind ein (altes) kluges Küchlein!“ ironisch. U. v. M. Einl.

Küken ist ein junges Huhn, ganz gewöhnlich auch ein Schmeichelwort für ein junges Kind (vgl. Nestküken); das oll vor klauk ist im Hd. kaum entsprechend wiederzugeben.

405. Dat spelt jo woll hir mit einen Kuhl-Säg'? = man wird hier ja wohl (wie ein Ball) auf und nieder geworfen? M. u. C. 9.

Kuhl-Säg ist ein Kinderspiel, bei dem Bälle in eine „Kuhle“, d. h. in ein Loch geworfen werden. Säg, Sau; Kuhl-Säg also eigentlich wohl das Loch, der Stall, in den die Sau getrieben wird(?). Über das auch in Holstein bekannte Spiel „Kuhlsög“ handelt ausführlicher H. Handelmann, Volks- und Kinderspiele in Schleswig-Holstein (Kiel 1874), S. 87; A. Höfer in Wagners Archiv, Wien, Jahrg. 1873.

406. Hei denkt sin Deil, as jenne Kuhnhahn, „er denkt sein Teil, wie jener Truthahn“, Spr., von jem., der ganz verwundert dasteht, sich etwas nicht recht zu erklären weiß. Dor stahn as en Kuhnhahn mang de Ahnten, „dastehen wie ein Truthahn unter den Enten“ = wichtig thuend, prahlerisch dastehen. „Täuw, Karnallj, wi sünd noch nich ut enanner!“ as de Kuhnhahn tau de Daumaddik säd, as sei em üm den Snabel spaddelt, „‚Warte, Kanaille, wir sind noch nicht auseinander‘, wie der Truthahn zum Regenwurm sagte, als er ihm um den Schnabel spaddelte“. Sch. M. 4.

Apol. Spr., vgl. Höfer 1196.

Sobuntutseihn, as en Kuhnenei, „so bunt aussehen wie ein Puterei“; F. 15. Scherzhaft: Sei hadden em enmal mit en Kuhnenei in't Gesicht 'rin smeten, „sie hatten ihm einmal ein Puterei ins Gesicht geworfen“, d. h. er hatte Sommersprossen im Gesicht. F. 16.

Der Kuhnhahn ist der hd. Truthahn, Meleagris gallopavo, auch Kalekut, Puter genannt. Dähnert 262: Kune = ein welsches Huhn, Kunhahn = ein welscher Hahn. Der Ausdruck scheint vorwiegend in Mecklenburg im Gebrauch, doch erwähnt auch Schütze II 370 „Kunn“ mit dem Zusatz: „so nennen die Landleute im Holsteinischen ihre kalekutischen Hühner“. Grimm V 2579 führt an: die Kuhne = indianisches Huhn. In H. N. 11 spielt der Kuhnhahn als zelotischer Konsistorialrat im Vogelstaat eine hervorragende Rolle.

407. Kukuk.

a. Ausrufe und Verwünschungen: Taum Kukuk! „zum Kuckuck!“ (Dat) weit de Kukuk! „(das) weiß der Kuckuck!“ De Kukuk mag weiten! „der Kuckuck mag wissen!“ Der Kukuk hal! „hol's der Kuckuck!“ Hal de Kukuk den Prozeß! Plagt di de Kukuk? „plagt dich der Kuckuck?“ Dor finn de Kukuk mit taurecht! „da finde der Kuckuck sich zurecht!“ Lat sei taum Kukuk stahn! „laß sie zum

Kuckuck stehen!" Dat müßt ja mit den Kukuk taugahn! „das müßte ja mit dem Kuckuck zugehen!"

Der Kuckuck steht als verhüllender Ausdruck für den Teufel. Grimm V [illegible] Simrock (Myth.) 516. Ursprünglich dem Donar geheiligter Vogel (nach [illegible] Ztschr. f. deutsche Mythol. III [illegible]), wird er später durch den Einfluß des Christentums zu einem teuflischen Tier und mit dem XVI. Jahrhundert geradezu mit dem Teufel identifiziert.

b. Sprichwörtliche Verbindungen: Sick entgegen stahn as Kukuk un Säbenstirn, „sich gegenüberstehen wie Kuckuck und Siebengestirn", spr. zur Bezeichnung schroffer Gegensätze. Ebenso: Hei un de Wohrheit kiken sick enanner an, as Kukuk un Säbenstirn, „er und die Wahrheit sehen sich an wie Kuckuck und Siebengestirn". Fr. 14. De Utführung is von de Hoffnung so wid af, as Kukuk von'n Säbenstirn, „die Ausführung ist von der Hoffnung so weit entfernt, wie der Kuckuck vom Siebengestirn". F. 15 (i. A.).

[illegible]

408. Stimm [illegible] „[illegible]".

[illegible]

409. (Wen) 'ne Kuf' [illegible] „jem. einen [illegible]", d. h. jem. [illegible]. Ebenso: Sick 'ne [illegible] Kuf' [illegible] — sich [illegible] thun.

[illegible]

L

410. (Wen) en lütten Lack anhängen = jem. einen Makel anhängen. Sin Ruhm helt en häßlichen Lack kregen = sein Ruhm ist arg befleckt.

Lack [illegible] Klack (Klacks [illegible]) [illegible] „lak" [illegible]

[illegible]

411. [illegible]

[illegible]

Ähnlich Simrock 108: „das Ende trägt die Laſt“. Friſchbier II 1655: „die Länge trägt die Laſt“.

412. Sinen Haß mit Läpeln in sick freten, „ſeinen Haß mit Löffeln in ſich freſſen“ = löffelweiſe (Gegenſatz: tropfenweiſe), in großen Zügen in ſich hineinſchlucken.

Vgl. hd.: „er thut ſo, als hätte er die Weisheit mit Löffeln gegeſſen“, d. h. in großen Maſſen in ſich geſchluckt.

Mit den ſülwigen Läpel ut de ſülwige Schöttel eten, „mit demſelben Löffel aus derſelben Schüſſel (mit jem.) eſſen“, ſpr. von intimer Freundſchaft. Str. I 2.

413. Dat geiht mit em ſo lala, „das geht mit ihm ſo (ſo) la-la“ = es geht ſo einigermaßen mit ihm. Vgl. ſo Nr. 661.

Aus dem Franz.; „la la en réponse avec le sens de médiocrement“, Littré, Dictionnaire II 226. Grimm VI 3.

414. As en Lamm ſtahn, (wen) as en Lamm folgen, „(ſo ruhig) wie ein Lamm daſtehen, jem. folgen“.

Das Lamm als Bild eines ſanften, geduldigen Menſchen auch im Hd. häufig verwendet.

415. Dat landagt ſo, von einem Wetter geſagt, bei dem man nicht weiß, wie es werden wird. R. n. B. 43.

Der Ausdruck landagen iſt von den Landtagsverhandlungen entnommen, bei denen das Reſultat zunächſt noch nicht vorauszuſehen iſt. Bei Strodtmann 121 iſt das Verbum „landdagen“ in der Bedeutung „brav zanken, ſchelten, lärmen“ mit der Bemerkung angeführt: „es muß alſo bei den Landtagen ehemals ſehr heiß hergegangen ſein“. Wieder anders bei Friſchbier I 2291: „Er landtagt herum“ = er treibt ſich unbeſchäftigt herum. Sehr beachtenswert iſt die Anſicht R. Bergells, man ſolle eig. ſchreiben: „dat landdakt“. Dak iſt Nebel, Landdak (wie Landregen) = weit verbreiteter Nebel, bei dem man nicht weiß, ob er ſteigen oder als Regen niederfallen, d. h. ob er ſchönes oder ſchlechtes Wetter bringen wird.

Twei lang, twei breid, vgl. breid Nr. 77.

416. Hei is ſo lang, as Lewerenzen ſin Kind, „er iſt ſo lang wie Lewerenzens Kind“, ſpr. von einem übermäßig lang aufgeſchoſſenen Menſchen.

Die Redensart iſt auch im Bremiſchen und Hamburgiſchen gebräuchlich; vgl. Br. W. III 59, Richey 151. Ebenſo führt ſie Schütze III 29 aus Holſtein an, auch Wander II 1784. Die Verbreitung dieſer Wendung weiſt darauf hin, daß das abnorm lang gewachſene „Kind Lewerenzens“ ſeiner Zeit als Merkwürdigkeit weit und breit bekannt geweſen iſt. Wer war nun Lewerenzen ſin Kind? Bei Beneke, Hamburger Geſchichten und Sagen, Hamburg 1854, S. 269—271, finden wir darüber Aufſchluß. Es lebte zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Hamburg ein gewiſſer Laurentius (= Lawrenz, Lewerenz, Lorenz) Damm, deſſen Sohn Jakob ſchon als Kind eine ganz ungewöhnliche Länge hatte. Bei ſeiner Konfirmation überragte er die ganze Gemeinde. Um 1611 ausgewachſen, war er derartig in die Höhe geſchoſſen, daß er nur zwei Fingerbreit weniger als 5 Ellen, alſo faſt 10 Fuß maß. Lewerenz ſin Kind war die größte Rarität Hamburgs und wurde ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen ſprichwörtlich. An Gemüt ein harmloſer, gutmütiger Geſell, hatte er von ſeiner übermäßigen Körperlänge nur Unbequemlichkeiten, konnte in keinem fremden Bette ſchlafen und ſtieß unzählige Male mit dem Kopf an die Zimmerdecke der Häuſer, in denen er verkehrte, woher es auch kommen mochte, daß er ziemlich dumm blieb. Ungeſchickt und unbeholfen, brachte er es zu nichts Rechtem; wo er ſich ſehen ließ, angeſtaunt und von den Gaſſenbuben ausgelacht, zog er ſich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück und verſcholl allmählich. Wann, wie und wo er geſtorben, iſt

nicht bekannt. [Aus einer Urkunde.] Übrigens hat in der Redensart sein Lebensdauer der Redensart: „so lang as Lewerenzen sin Kind“ ohne Zweifel die Alliteration in den Worten wesentlich beigetragen; hätte es Verfasser gelautet: „so lang as Tamm sin Kind“, so wäre sie sicherlich bald aus dem Volksmund verschwunden. Daher mochte man auch, wie Richey 152 angiebt — [illegible] unrichtig —, einen hochaufgeschossenen Menschen einen „langen Lewerenz“. Vgl. das im Hannoverschen gebräuchliche „ein langer Laban“ (aus 1. Mos. 29, 2 anders erklärt Stürenburg 130).

417. Dörch (ut) de Lappen gahn, „durch die (aus den) Lappen gehen“ = entlaufen, entwischen.

Die „Lappen“ bezeichnen ursprünglich die auch heute noch bei den Treibjagd gebräuchlichen bunten Tuchfahnen (Scheuklappen), mit denen das Wild umstellt wird. Grimm VI 195; Ausführliches bei Schrader 196.

418. (Wen) 'ne Latern anſticken (äwer sin Verſehn), „jem. (über sein Versehen) eine Laterne anstecken“ (anzünden) = jem. aufklären.

Die Latern, eig. der Wachtelkäfig, hier scherzhaft für Licht. [illegible] „jem. ein Licht aufstecken“ in übtiger Bedeutung (= ein Kreuz).

419. Hir is mun Latin tau En'n (utgahn), „hier ist mein Latein zu Ende (ausgegangen)“ = hier sitze ich fest, meine Gründe sind erschöpft, ich komme nicht damit zurecht.

Wohl nicht vom Lateinschulunterricht, den das Gedächtnis beim Aufsagen des memorierten Textes verlor, sondern allgemeiner, sofern die Gründe ausgehen, sich bei den Laien gewöhnlich auf wenige Proben beschränken.

420. Leckertähn, magst ok gräun Seep? „Leckerzahn, magst du auch grüne Seife?“ M. u. C. 10.

[illegible]

421. [illegible] „es ist öfter so, wie Tell Dietrich ist“, Redensartsbedeutung [illegible] bei der Str.; vgl. [illegible]

(Wen) dat Leddder vull [illegible] (verfahlen), „jem. das Leder voll schlagen (verfahlen)“ = jem. tüchtig Prügel kommen, jem. durchprügeln. (Wen) up't Leddder kamen, „jem. auf's Leder kommen“ = jem. [illegible]

VI 491.

Sick ut de Hut [illegible] Leddder smiten, „sich aus der Haut unseres Leibes Leder (Lederne)“, [illegible] = andere Leute schinden, zu eigenem Vorteil [illegible]

422. Den Lehnpaul [illegible] Ollen mit Stichlingsaken [illegible] Bern, dat glöwt se Lurt [illegible] för't Gewüssen, „den Lehnpaul [illegible] für den Alten mit Stichlingsaken [illegible] zu pellten, das glaubt sie Lurt [illegible] wissen für's Gewissen“, Redensart [illegible] ist ein [illegible]

423. Wer lang' leiwt, den ward de Leiw olt, un wer lang'..., „wer lange liebt, dem wird die Liebe alt, und wer lange . . .“; Str. III 36 (a. E.), wo die Fortsetzung als unschicklich durch Frau Nüßler unterbrochen wird; in D. 11 findet sich als Schluß: un wer lang' hopst, den ward de Pust kort, „und wer lange (Galopp) tanzt, dem wird der Atem kurz“.

Eigentlich schließt der Vers, wie mir K. Kraepelin einst mitteilte, sehr derb: un wer lang' sch . . ., den ward de M . . . kolt.

424. (Wen) de Leviten lesen, „jem. die Leviten lesen“ = den Text lesen, jem. ausschelten.

Wohl von Leviticus, dem III. Buch Mosis, in dem das Gesetz und die strengen Vorschriften für das Opfern gegeben sind. So erklärt auch Büchmann 506; Schütze III 29 verkehrt = „derb ausfilzen, wie denen vom Stamme Levi geschah, wenn sie es danach machten“.

425. An'n Lewen verzagen, „am Leben verzagen“ = sterben. Taum Lewen tau wenig un taum Dodhungern tau vel hebben, „zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel haben“, spr. (auch hd.). Hei bröllt, as wenn 't üm 't Lewen geiht, „er brüllt, als wenn es ums Leben geht“. (Wen) de Hand drücken (schüddeln), as wir't up Lewen un Starwen (as versäkerte hei em sine Fründschaft up Lewen un Starwen), „jem. die Hand drücken (schütteln), als wäre es auf Tod und Leben (als versicherte er ihm seine Freundschaft auf Tod und Leben)“, d. h. für alle Ewigkeit. So'n Hümpel Sünner is ehr Leben, „solch ein Haufen Sünder ist ihr Leben“ = gefällt ihr, dabei fühlt sie sich wohl; H.N.11. Fru Reutern, di lew' ick, un Fru Reutern, di starw' ick, „Frau Reuter, dir leb' ich, Frau Reuter, dir sterb' ich“, d. h. im Leben und Tode bleibt es für dich einfach bei der Titulatur „Frau Reuter“ (nicht etwa „Frau Doktor Reuter“). U. v. M., Einl. (a. E.).

Eigenartige, aber echt volkstümliche Wendung, die ich in ähnlicher Form häufiger aus dem Volksmund gehört habe, freilich aus der Litteratur sonst nicht zu belegen weiß.

426. Frisch von de Lewer weg (in't Gewissen) reden (raupen), „frisch von der Leber (ins Gewissen) reden (rufen)“, d. h. freimütig, rückhaltlos.

Die Leber als Sitz alles dessen, was das Gemüt bedrückt: Grimm VI 461.

Lewerenz vgl. lang Nr. 416.

427. Mi geiht en Licht up, „mir geht ein Licht auf“ = es wird mir etwas klar. Vgl. Latern Nr. 418.

428. Lihrwark is kein Meisterstück, „Lehrlingswerk ist kein Meisterstück“, Spr. = die Arbeit des Anfängers ist noch kein Meisterwerk. U. v. M. 1 (i. A.).

Auch hd.: Simrock 334.

429. Sick de Lickdürn verpedden, „sich die Leichdörner vertreten“, scherzhaft = spazieren gehen. Sick Likdürn an de Tung' snacken, „sich Leichdörner an die Zunge schwatzen“, scherzhaft = unaufhörlich reden; H. N. 11.

430. Mit en Gesicht as en

Likenbitter dorsitten, „mit einem Gesicht wie ein Leichenbitter dasitzen", d. h. mit einer so trübseligen Miene, wie sie der Leichenbitter zur Schau trägt. M. u. C. 10.

Leichenbitter sind Leute, die den Tod jemandes anzeigen und zum Leichenbegängnis im Namen der Hinterbliebenen „bitten", einladen. Ihre traurige Miene bei dieser Gelegenheit ist sprichwörtlich geworden; vgl. Schillers Fiesko I 2. „mit einer wahren Leichenbittersmiene", Grimm VI 618.

431. Up den Lim sitten, „auf dem Leim sitzen", d. h. festsitzen.

Wie der Vogel, der auf der Leimrute festklebt.

Ut den Lim gahn, „aus dem Leim gehen", auseinander fallen. Ut den Lim sin, „aus dem Leim sein", etwa = ganz außer sich sein (von Personen). F. 9, 15.

Vom Leim, den die Tischler verwenden: „aus dem Leim" etwa = aus den Fugen, aus Rand und Band.

432. De Predigt mit lange Lin utlopen laten, „die Predigt mit langer Leine auslaufen lassen" = lang ausspinnen. Ehr kümmt nicks Slimmes up de Lin, wenn sei Hun'n ledden salen, „ihnen kommt nichts Schlimmes auf die Leine, wenn sie Hunde leiten sollen" = ihnen stößt nichts Schlimmes zu, wenn an sie mißliche Aufgaben herantreten(?); Sch. M. 4. Vgl. Hund, Hun'n ledden Nr. 308, 308a.

433. (Wen) linksch liggen laten, „jem. links liegen lassen" = sich um jem. nicht kümmern.

Urspr. [illegible] liegen lassen und sich auf den Weg nach rechts wenden, also von jenem sich abwenden. [illegible]

434. [illegible] kümmer [illegible] wewer, „mit seinen [illegible] sich abarbeiten [illegible] weber. [illegible]

[illegible]

435. [illegible] wissen" — sich nicht zu [illegible] (Wen) tau Lim liggen — [illegible] Leibe gehen, jem. [illegible] de Bein in't Lim [illegible] „sich die Beine in den Leib stehen", [illegible] haft von langem Stehen, [illegible] sich die Beine [illegible] schieben; [illegible] sick all nah'n Lim [illegible] seggt, „das [illegible] Leibe, wie der Schneider [illegible] apol. Spr. — [illegible] zurecht, kommt alles in Ordnung.

[illegible]

436. (Wen) en Lock in den Kopp [illegible] „jem. [illegible] den Kopf reden" — jem. [illegible] Tau (ut) einen Lock [illegible] vgl. Voß Nr. [illegible] [illegible] Handel durch ein [illegible] kriechen", d. h. mit einem [illegible] kommen. [illegible] „aus dem [illegible] dem Tode [illegible]

[illegible]

437. [illegible]

vergews, „was nicht in den Menschen hineingelegt ist, das lockt man vergebens", Spr. = was nicht im Menschen liegt, das bringt man auch nicht aus ihm heraus. Str. II 26.

Locken, eig. ein Tier durch den Ruf zum Herankommen veranlassen, übertr. = etwas an sich ziehen, herauskommen lassen. In obiger Wendung wäre das Kompositum „herauslocken" klarer.

438. Sinen Kopp wedder in den Löwenrachen 'rinne stecken, „seinen Kopf wieder in den Löwenrachen stecken" = sich wieder in die höchste Gefahr begeben. F. 10.

Der „Löwenrachen" in Beziehung auf die Blutgier und Wildheit des Löwen. Biblischer Ausdruck: II. Timoth. 4, 17. Vgl. Dan. 6.

439. Hei weit (versteiht) dorup tau lopen, „er weiß darauf zu laufen" = er versteht sich gut darauf, er weiß sich Vorteil zu verschaffen. Sch. M. 4.

„Dorup" = aufs Ziel hin.

440. De Sak geiht as en Lopfüer dörch de Stadt, „die Sache geht wie ein Lauffeuer durch die Stadt", d. h. mit Windeseile, aufs schnellste.

Ein „Lauffeuer" ist das einen Raum schnell durchlaufende Feuer des in langer Linie gestreuten Schießpulvers, um eine Mine (oder ein Feuerwerk) zu entzünden. Sanders 461.

441. Dor stahn as Lot's Wiw (as Lotten sin Wiw), „dastehen wie Lots Weib" = sprachlos, stumm.

I. Mos. 19 V. 26: „und sein (Lots) Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule".

442. So fett fidelt Lucks nich, Spr. = so reichlich ist es nicht, so schön ist es nicht eingerichtet. Str. I 3, U. v. M. 12.

Zu Lucks vgl. das zu Bolzendahl Nr. 66 Gesagte. Lucks (Lukas?) war vermutlich ein seiner Zeit (in Mecklenburg) bekannter Geiger, wahrscheinlich ein zum Tanz aufspielender Dorffiedler. Fett fideln = stark, kräftig geigen (vgl. fett Nr. 183), sonst auch „glupschen fideln". Str. III 41 (a. E.). Mi 21 führt unter fideln an: „so fett fidelt't nich" = so leicht geht es nicht. Dähnert 117: „so fett fidelt Luks nig = das ist zu viel begehrt!" — An einen Luchs ist dabei nicht zu denken, wie Berghaus thut, der (II 434) die Erklärung zum besten giebt: „so geigt, so dumm ist der Verschlagene nicht, Luchs versteht sein Spiel. Der Luchs ist wegen seiner Schlauheit bekannt". Ähnlich Schütze III 67 („so fiddelt Lux nig"). — Carstens (Ndd. Spr. K. XVIII 30) denkt ebenfalls an einen Fiedelmann Lux.

443. Ut Kinner warden Lüd', „aus Kindern werden Leute" = die Kinder wachsen zu gereiften Männern heran. Up olle Lüd' hüren (olle Lüd' folgen), „auf alte (= erfahrene) Leute hören (alten Leuten folgen)".

De dummsten Lüd' bugen de meisten Tüften vgl. dumm Nr. 146.

444. Hei is de Luft nich wirt, „er ist die Luft nicht wert" = er verdient nicht zu existieren. De Luft is nu rein, „die Luft ist nun rein" = es ist nun nichts weiter zu befürchten.

„Die Luft ist rein", zunächst wohl von Ansteckungsstoffen, dann von allem Unwillkommenen; bes. in der Bedeutung: es ist kein unberufener Hörer, kein Lauscher da. Sanders 494. Auch im Hd. üblich; vgl. Frischbier II 1747.

445. Lat di nich lumpen! „laß dich nicht lumpen!" d. h. verächtlich behandeln, unterkriegen. L. u. R. I 5, Str. III 41 (a. E.).

Eig. = „laß nicht zu, daß du wie ein Lump, als verächtlicher Mensch erscheinst". Oft auch in dem Sinne: „zeig' dich nicht

als Filz, als Knicker" [illegible] VI 1295.

446. Lunte rüken, „Lunte riechen" = Unrat merken, die Gefahr wittern.

Von der Lunte, die in alten Zeiten zum Anzünden des Pulvers auf der Pfanne diente. Der glimmende Hanfstrick war wohl weithin zu riechen; an dem Geruch der Lunte konnte man den [illegible] Feind von weitem merken. [illegible] IV 544.

447. Nich 'ne Lus freten, „nicht eine Laus fressen" = gar nichts essen. Sick nich 'ne Lus (üm wen) kümmern, „sich nicht eine Laus (= nicht im geringsten) um jem. bekümmern. Sick vergnügen (sinen Willen hewwen) as de Lus in'n Schorw, „sich vergnügen (seinen Willen haben) wie die Laus im Schorf", d. h. ganz im Behagen, in voller Lust.

Ähnlich bei Frischbier I 2329: „[illegible] geschäftig (auch „wählig") wie e Laus im Schorf". Vgl. ebenda Nr. 2333, [illegible] 330.

Mi löppt de Lus äwer de Lewer, „mir läuft die Laus über die Leber" = ich werde ärgerlich, aufgebracht. Vgl. Lewer Nr. 420.

Auch bd.: Grimm VI 552.

Hei kriggt Lüs' in de Mag', „er bekommt Läuse in den Magen" = das bekommt seinem Magen (ihm) schlecht. Sick Lüs' in den Pelz setten, „sich Läuse in den Pelz [illegible]", Spr. = sich Unannehmlichkeiten bereiten.

[illegible]

448. „Dit is lustig!" [illegible] Klocksiner Smidt, [illegible] Frisch [illegible] Esel [illegible] „Dit [illegible] lustiger!" [illegible] Klocksiner Smidt, [illegible] Frisch [illegible] Maulschellen [illegible] um em [illegible] „[illegible] ist lustig!" [illegible] Klocksiner Schmied, [illegible] Frisch zu [illegible] Esel [illegible] „[illegible] lustiger!" [illegible] Klocksiner Schmied, [illegible] ein paar Maulschellen [illegible] darauf aus der Thür warf". [illegible]

[illegible]

Lus vgl. Locke Nr. 141.

M

449. Dünndarwig as 'ne Mad' sin, „dünndarmig (dünnleibig) wie eine Made sein", von einem schmächtigen Menschen. Auch: hungrig as 'ne Mad' sin.

[illegible]

450. [illegible]

tau't Kind? „wie kam jenes Mädchen zum Kind?“ spr. als Gegenfrage bei etwas leicht Erklärlichem. Fr. 9.

451. Dat liggt swor in'n Magen, „das liegt schwer im Magen“, übertr. = das läßt sich schwer vertragen (ertragen).

451 a. Mag'weihdag' in'n Kopp hewwen, „Magenschmerzen im Kopfe haben“, scherzhaft von heftig quälenden Kopfschmerzen.

452. Dat kümmt mi an't Mager, „das kommt mir ans Magere“ = das geht mir zu Herzen, macht tiefen Eindruck auf mich.

Eig. „ans magere Fleisch“, wo die äußere Verletzung, ein Stich u. dgl. stark schmerzt. Sander 501: „einem ans Magre kommen = ihn empfindlich treffen (sofern das Fett unempfindlich ist)“.

En magern Verglik is beter as en fetten Prozeß, „ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß“, Spr. (auch hd., Simrock 590), d. h. es ist vorteilhafter, sich zu vergleichen, als es zum Prozeß kommen zu lassen. Fr. 5.

453. Proste (prost de) Mahltid! „prosit die Mahlzeit!“ eig. Mittagsgruß, dann als ironischer Ausruf = wohl bekomm's! Auch ablehnend = Gott bewahre! Str. III 42.

454. Hei kann sick wat malen laten, „er kann sich was malen lassen“ = er wird nichts erreichen, kommt nicht ans Ziel. Vgl. fläuten Nr. 193.

Grimm VI 1503 bemerkt zu der Wendung nur: „eine abweisende Formel“, und führt aus Stieler (1220) an: „dem Pferde Hafer in die Krippe malen“, ventrem verbis pascere. — Danach erkläre ich: „er kann sich etwas malen lassen“ = er kann seiner Phantasie, seinen Wünschen (wie bei einem Gemälde, das er sich anfertigen läßt) immerhin freien Lauf lassen, in Wirklichkeit erreicht er nichts.

455. Sin Buk stunn in'n tunehmenden Man, „sein Bauch stand im zunehmenden Mond“, scherzhafte Wendung = sein Bauch war im Wachsen begriffen. Str. III 47 (i. A.).

456. Sick bet up den letzten Mann hollen, „sich bis zum letzten Mann halten“, d. h. den äußersten Widerstand leisten, auch von Frauen gesagt; Fr. 8 (i. A.). As de Mann is, möt em ok de Wust brad't warden, „wie der Mann ist, muß ihm auch die Wurst gebraten werden“, d. h. wie einer sich benimmt, so muß er behandelt werden, höflich oder grob; Spr., Fr. 6. Vgl. Wust Nr. 830.

Hei rokt, as wenn en lütt Mann backt vgl. backen Nr. 32.

457. (Wat) tau Mark bringen, „etwas auf den Markt bringen“, d. h. in die Öffentlichkeit tragen. Vgl. Klapp' Nr. 364. Sin Hut tau Mark drägen, „seine Haut zu Markte tragen“, d. h. sich persönlich einer Gefahr aussetzen.

Vgl. die Bemerkung zu Hut Nr. 313.

458. „Markst du wat?“ seggt Michel Kohn, „„merkst du was?“ sagt Michel Kohn“, apol. Spr. J. 4.

Vgl. zu Bolzendahl Nr. 66. Ähnlich markst Müs'? vgl. Mus Nr. 482.

Matz Fots vgl. Fots Nr. 201.

459. Sine Melkkauh den Hals affniden, üm dat Fell tau verköpen, „seiner Milchkuh den Hals abschneiden, um das Fell zu verkaufen“, d. h. Wertvolles für einen

geringen Preis hingeben, um sich aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu befreien; Str. II 24 (a. G.). Vgl. Sürwater Nr. 711.

460. Sick keine Melodie up en Vers maken känen, „sich keine Melodie auf einen Vers machen können“ = sich etwas nicht in Einklang bringen, zusammenreimen, erklären können.

In dieser Form gewiß nicht sehr volkstümlich; [illegible] „[illegible] ich keinen Vers machen können“. Sanders 930.

461. So vel Geld as Mess hewwen, „so viel Geld wie Mist haben“; im Hd. verfeinert Geld wie „Heu“ haben.

462. Dat Mess sitt (steiht) mi an de Kehl, „das Messer sitzt (steht) mir an der Kehle“ = ich schwebe in der größten Gefahr, befinde mich in größter Not.

Das Messer als [illegible] der Tod. Grimm VI 2126, 2128.

463. As (so) du mi, so ik di, „wie du mir, so ich dir“. Zgl.

„As du mi“ elliptisch; zu ergänzen etwa „kümmst“ = entgegentrittst. Eckhart 215 führt an: „[illegible]“. [illegible] Sammel. 276. Vgl. [illegible], Frischbier II 1815.

464. (Wen) up mir nichts, dir nichts inladen = jem. ohne Vorbereitung, ohne weitere Umstände zu machen, einladen. Fr. 21, D 19.

Frischbier II 1844: [illegible] „mir nichts, dir nichts“ [illegible]

[illegible]

465. [illegible]

466. [illegible]

467. [illegible] III 44.

[illegible]

eines beliebigen Bauernknechts, schwerlich ist eine bestimmte Person damit gemeint. Doch vgl. zu Bolzendahl Nr. 66. S. auch Bull Nr. 96.

468. (Wen) in de Möt kamen = jem. in den Wurf kommen, begegnen, auch = in die Quere kommen.

De Möte ndd. = Begegnung, Widerstand (Dähnert 311), vom gotischen motjan = entgegengehen; vgl. engl. to meet.

469. Wat möt, dat möt, „was muß, das muß", Spr., elliptisch statt: wat sin möt, dat möt sin = was geschehen muß, muß geschehen. Vgl. wenn dat möt, denn möt 't ok scheihn, L. u. R. I 23. Wo dit woll möt? = wie dies wohl wird? (eig. „sein muß").

470. Hei geiht, kümmst hüt nich, kümmst du morgen, de Strat 'rünner, „er geht, kommst du heute nicht, kommst du morgen, die Straße entlang", d. h. lässig, gleichgültig. L. u. R. I 23.

Danneil 276: „dat geit mit ämm, kümmst hüt nich, kümmst morgen, äöw'rmorg'n wärt ganz gewiß (Umschreibung des Trägen)".

471. Morgenred' is kein Abendred', „Morgenrede ist keine Abendrede", Spr. = im Verlauf des Tages ändert sich (oft) das Urteil. Vgl. Abendred' Nr. 2.

472. As en Morrbir utseihn, = wie ein Schmutzfink aussehen. R. n. B. 9.

Modd' (oder Morr') = Moder, Morast, Schmutz, Bir = Eber (wohl nur in Mecklenburg, Mi 8).

473. Dat liggt up mi as de Mort, „es liegt auf mir (es drückt mich) wie der Alp". Em is, as wenn de Mort em ritt, „ihm ist (zu Sinne), wie wenn der Mahr (Alp) ihn reitet". H. N. 10 (a. E.).

De Mort ndd. = der Mahr, Nachtgeist, Alp; ahd. mara, mhd. mar, engl. nightmare. Ausführlicheres giebt Grimm VI 1466, (Myth.) 433, Simrock (Myth.) 457. Vgl. auch Richey 170, der allerlei Abenteuerliches beibringt.

474. Ick bidd' di üm Moses willen, „ich bitte dich um Moses willen", scherzhafte Beschwörungsformel = um Gottes willen. Moses un de Propheten hewwen, „Moses und die Propheten haben" = reich sein. Vgl. Str. I 10 (i. A.).

Auch hd., vgl. Simrock 382: „er hat Mosen und die Propheten". Die Redensart ist unzweifelhaft aus der Bibelstelle Ev. Luk. 16, 29 entstanden, vielleicht unter Einwirkung des im Rotwelsch (und in der Studentensprache) gebräuchlichen Ausdruckes Moos = Geld, vgl. Kluge (R.) I 383. Ebenso erklärt Büchmann 75. Interessant ist es zu verfolgen, wie das Volk sich den Begriff in der Bibelstelle umgedeutet und zurechtgelegt hat. Bei Lukas sagt Abraham: „Sie (die Brüder des Reichen) haben Mosen und die Propheten", d. h. sie haben das Gesetz Mosis und die Aussprüche der Propheten; danach können sie sich in ihrem Leben richten! Das Volk macht daraus, daß, wer „Moses und die Propheten hat", als Reicher angesehen werden muß.

475. Müggen gripen, „Mücken greifen" = sich langweilen, übler Laune sein.

Wohl erst später umgedeutet aus dem Subst. die Mucken, d. h. Ausbrüche übler Laune; vgl. Grimm VI 2605. So sagt man: „seine Mucken haben", „Mucken im Kopf haben". Später scheint dies Wort nun, wie in der vorliegenden Wendung deutlich erkennbar, mit dem Insekt identifiziert. Vgl. Grillen Nr. 250.

„All Bott helpt," säd de Mügg un spuckt in den Rhein, „‚alle Beisteuer hilft,' sagte die Mücke und spuckte in den Rhein", apol. Spr.

= auch die geringste Kleinigkeit kann nützen.

Bott — bate, das [illegible] mit „Vorteil, Gewinn" [illegible]. [illegible] Dähnert 25 hat: „alle [illegible], [illegible] Vorteil ist auch mitzunehmen", [illegible] hinzu, man höre mehrenteils [illegible] für Bate. Tunnicius 1341: „alle [illegible] de söge [illegible] na der [illegible] Vorteil bilit [illegible]" Mücke". Übrigens hat [illegible] für den ursprünglichen, [illegible] druck eingesetzt.

476. Sin Hart is kein Mürdergruw, „sein Herz ist keine Mördergrube", d. h. er spricht sich offen aus, verheimlicht nichts. U. v. M. Ebel. (a. E.).

Biblischer Ausdruck, [illegible] 7, 11; vgl. Ev. Matth. 21, 13. Mark. 11, 17. Luk. 19, 46. Genauer hätte Luther [illegible] σπήλαιον λῃστῶν durch „[illegible]" übersetzt. Auf jeden Fall ist [illegible] tümliche Wendung [illegible]. Vgl. auch Büchmann 46, Schrader 278, [illegible] 23. Scherzhaft bildet [illegible], [illegible] 1 89: „ik [illegible] Mergelkuhl [illegible] runner)".

477. Dit (ut em) ward kein Mütz, „dies (aus ihm) wird keine Mütze" = daraus (aus ihm) wird nichts Gescheites, nichts Rechtes. Vgl. Bür Nr. 92.

478. (Wen) dat Mul stoppen, „jem. das Maul stopfen" = jem. zum Schweigen bringen. (Gegen wen) dat Mul wid upriten, „gegen jem. das Maul weit aufreißen" = sich gegen jem. unverschämt benehmen. Sitten as up't Mul geslagen, „wie aufs Maul geschlagen" = [illegible] und schweigsam sitzen. Dat Mul upriten, as wenn de braden Duwen in den Hals 'rin fleigen schölen, vgl. Duw Nr. 153.

478a. [illegible]

478b. Sin [illegible] in Stand setten, [illegible] in Bewegung [illegible] — [illegible] wollen. [illegible]

[illegible]

478c. (Wen) dat [illegible] arretiren, [illegible] = jem. zum [illegible].

479. (Wen) den Mund [illegible] maken, „jem. den Mund [illegible] machen", d. h. [illegible] Mund vom [illegible] „jem. in den [illegible] bringen" — [illegible] De Sak [illegible] Mun's [illegible]

Vgl. zu der letzten Wendung das Spr.: „Morgenstunde hat Gold im Munde". Grimm VI 2678.

479a. Dat Mund- un Tungenregister antrecken, „das Mund- und Zungenregister anziehen" = bewirken, daß das Mundwerk (= die Unterhaltung) in Gang kommt. Str. I 11. Vgl. Nr. 478b. 575.

479b. En richtigen Mundvull Pladdütsch spreken, „einen richtigen Mundvoll Plattdeutsch sprechen" = ordentlich, tüchtig Plattdeutsch reden.

Mundvoll substantiviert: Grimm VI 2694.

480. Dat giwwt Murd un Dodslag, „das giebt Mord und Totschlag", d. h. da geht's schlimm her, drunter und drüber.

Frischbier II 1860: „da giebt's Mord und Totschlag" zur Bezeichnung wilden und wüsten Lärms. Ähnlich bei Jean Paul gebraucht: Grimm VI 2532.

481. Murrjahn müßt sick gewen, un Murrjahn was en ollen Hund, „Murrjahn mußte sich geben (beruhigen) und Murrjahn war ein alter Hund", Spr. = auch der heftigste Zorn wird sich allmählich legen. L. u. R. I 38, vgl. Str. I 2.

Murrjahn (von murren, brummen, verdrossen sein, und Jahn = Johann) ist ein Hundename, wird aber auch von einem mürrischen Menschen gebraucht. Danneil 139 führt die Verbindung an: „du büst en swarten Murrjahn = du bist ein unsauberer Patron" und leitet das Wort von Môr (Mohr) ab. Er hätte dann vielmehr an Morr denken sollen, vgl. Morrbir Nr. 472.

482. Springen as 'ne Mus up Kindelbir, „(lustig) hin- und herspringen, wie die Maus auf der Kindtaufe". R. n. B. 37.

Wo es hoch hergeht und viel für sie abfällt.

Hei füht ut, as hadden em de Müs' de Botter von't Brod namen, „er sieht aus, als hätten ihm die Mäuse die Butter vom Brot genommen" = verdrießlich, als wäre ihm etwas Widerwärtiges, Unangenehmes widerfahren. Fr. 4.

Daß die Mäuse mit Vorliebe Speck und Butter fressen, ist bekannt.

Müs' marken, „Mäuse merken" = den Zusammenhang begreifen. Markst Müs'? „merkst du Mäuse?" = merkst du was? Fast wie eine Interjektion eingeschoben.

Urspr. = Unrat wittern? Müs' = Mäuse im Korn? Frischbier II 1818: „Mäuse merken = eine versteckte Absicht erkennen". Frommann (III 282) erklärt Müs' = Unheimliches, und vergleicht „Lunte riechen".

Utseihn as en Pott vull Müs', „aussehen wie ein Topf voll Mäuse", Spr. = sauertöpfisch, verdrossen aussehen.

Die eig. Bedeutung ist unklar. Unter dem Pott vull Müs' denke ich mir einen Topf, in dem eine Maus Junge geworfen hat. Diese machen mit ihren wimmelnden Bewegungen einen wirren Eindruck. Vgl. Rupen Nr. 605. Br. W. III 207 führt an: „Müse-Nester im Koppe hebben = in tiefen Gedanken sitzen, vor Nachdenken sauer aussehen, Grillen haben. Von einem solchen Menschen sagt man auch: he füht ut, as een Pott vull Müse". Grimm VI 1818 bezeichnet als hessische Wendung: „er macht ein Gesicht wie ein Töpfen voll Mäuse = ein finsteres, verdrießliches Gesicht", — ohne genauere Erklärung.

'rut kiken as de Mus ut 'ne Dis' Heid', „herausblicken wie die Maus aus einem Knäuel Werg (Hede)", spr. von Personen gesagt, die mit ihrem kleinen Gesicht aus einer unförmlich großen Kopfbedeckung hervorblicken. Vgl. Hiring Nr. 289.

Str. I 5 noch etwas erweitert: ſei kek 'rute as 'ne halw verhungerte Mus ut 'ne Dis' Heid'.

Vgl. Br. W. III 206.

482a. (Wen) Musdreck ſtatt Päper gewen, „jem. Mauſedreck ſtatt Pfeffer geben", d. h. ſehr ſchlimm anführen.

Muſche Nüdlich vgl. Nüdlich Nr. 501. Muſch Urian vgl. Urian Nr. 766.

483. Ick wir ganz muſikaliſch worden, as oll Jakobſch in Stem-

[illegible]

N

484. (Wen) den Nacken ſtiwen, „jem. den Nacken ſteifen" — jem. (in ſeinem Entſchluß) feſt machen, zu kräftiger Haltung veranlaſſen. Vgl. den Rüggen ſtiwen Nr. 599.

Der Nacken als Symbol der Kraft, des Starrſinns, der „Hartnäckigkeit", vgl. Schrader 189.

De Supernumerortus ſleiht em in den Nacken, „der Supernumerar ſchlägt ihn in den Nacken" — er fühlt ſich als Supernumerar. Sch. M. 1. Vgl. ſtöten Nr. 689.

Nach Analogie der Bedeutung, „den Schelm im Nacken haben", d. h. auf der Lehrzeit, im Vorbergrund haben, [illegible] der Supernumerar [illegible], als in ihm ſteckend, [illegible] zum Vorſchein, [illegible].

484a. De Nackenſläg' (wovon) hewwen, „die Nackenſchläge (die üblen Folgen) von etwas (zu tragen) haben".

„Nackenſchläge" [illegible] Vgl. Kriwen VII 344.

485. Up Nadeln ſitten, „auf Nadeln ſitzen" — (bei dringlichen Geſchäften) [illegible] allgem. in größter Unruhe [illegible]. Vgl. Kalen Nr. 486, Häkeltrinen Nr. 250.

486. Dat Füer brennt em up de Nägel, „das Feuer brennt ihm auf die Nägel", [illegible] keine Zeit mehr zu verlieren, [illegible] äußerſt preſſiert.

[illegible]

487. Oll [illegible] „den nägden Dag [illegible] jung'n [illegible]", [illegible] Tag [illegible] Kriwen VII 20.

[illegible]

488. Dat [illegible]

anners kamen, „das sollte noch neunmal anders kommen", d. h. ganz anders. Vgl. fiwmal Nr. 192.

Bei R. oft nägenklauk = neunmal gescheit; „neunmal" rufen, sagen u. dgl. bei Grimm VII 683.

489. De Näs' tau Höcht drägen, „die Nase hoch tragen" = über andere hinwegsehen, hochmütig sein. De Näs' (äwer wen) krüsen, „die Nase über jem. kraus ziehen" = die Nase rümpfen. (Up wen) langs de Näs' dalkiken, „auf jem. die Nase entlang herunterseben" = von oben herabblicken. (Wen wat) ünner de Näs' riwen, „jem. etwas unter die Nase reiben" = deutlich und nachdrücklich zu verstehen geben.

Eig. eine scharfriechende Substanz unter die Nase reiben? Vgl. rüken Nr. 600.

(Wat) in de Näs' krigen, „etwas unter die Nase gerieben erhalten", d. h. einen scharfen Verweis bekommen; vgl. Prif' Nr. 550. (Wen) mit de Näs' dorup stöten, „jem. mit der Nase darauf stoßen" = jem. etwas klar beweisen, augenfällig machen. (Wen wat) up de Näs' binnen, „jem. etwas auf die Nase binden" = eine Unwahrheit einreden, etwas weiß machen. Sine Näs' in anner Lüd' ehren Kohl stäken, „seine Nase in den Kohl anderer Leute stecken" = sich in anderer Leute Angelegenheiten mischen. (Wen) up de Näs' danzen, „jem. auf der Nase tanzen" = sich über jem. lustig machen. Sick de Näs' verbrennen, „sich die Nase verbrennen" = übel anlaufen. Mit de Näs' an't Fett kamen, „mit der Nase ans Fett kommen" = schlimm ankommen, in Ungelegenheiten geraten.

Eig. wohl = sich an siedendem und spritzendem Fett die Nase verbrennen.

(Wen) mit 'ne lange Näs' wegschicken, „jem. mit langer Nase (d. h. unverrichteter Sache) abziehen lassen". Ebenso: mit lange Näsen aftrecken, „mit langen Nasen abziehen" = gedemütigt, mit verlängerten, enttäuschten Gesichtern sich entfernen. Sick an de Näs' (herümmer) ledden (trecken) laten, „sich an der Nase herumziehen lassen" = sich foppen lassen. (Wen) 'ne Näs' dreihn (andreihen), „jem. eine lange Nase drehen" = jem. zum besten haben.

Fast alle diese Wendungen finden sich auch im Hd.; vgl. Grimm VII 400—408. Die meisten erklären sich ohne weiteres. Die „lange Nase" bezeichnet eig. eine künstliche, aus Wachs, Pappe oder auch, bloß andeutend, durch einen Gestus gemachte Nase. Vgl. Wander III 955, 203. Auf die wächserne Nase (schon bei Schiller-Lübben III 117 aus dem Mndd. mehrfach belegt) weist auch der Ausdruck: „jem. eine Nase drehen" hin.

Den Krig ünner de Näs' hewwen, „den Krieg unter der Nase haben" = einen martialischen Schnurrbart tragen(?); Fr. 21. Ähnlich: sin Näs' mit militörische Ihren ümgewen, „seine Nase mit militärischen Ehren umgeben"; F. 11. (Wen) Näs' un Uhren affreten, „jem. Nase und Ohren abfressen" = mit Haut und Haaren verzehren.

489a. (Von wen) Näsenstüwer krigen, „von jem. Nasenstüber bekommen", übertr. = von jem. gefoppt werden.

„Nasenstüber", ein seit dem XVII. Jahrhundert auch im Hd. gebräuchliches Wort,

bezeichnet eig. einen [illegible] auf die Nase.

489b. All Näs'lang, „alle Naselang" = alle Augenblicke.

Eig.: „so weit die Nase reicht, so lang die Nase ist", also in Bezug auf das unmittelbar vor Augen liegende, [illegible]. So bei Grimm VII 397: „er denkt weiter, als die Nase lang".

489c. Du Näs'water! = du naseweiser junger Mensch!

Bezeichnung für einen jungen Bassen, der noch nicht unter der Nase trocken ist; vgl. das kräftigere Schimpfwort: „du Snappenlicker!" bei Schütze IV 138.

490. De allerswönnsten Nät upknacken, „die allerschwersten Nüsse aufknacken", spr. = die schwierigsten Rätsel lösen.

490a. Säut as en Nätkarn, „süß wie ein Nußkern", zur Bezeichnung von etwas sehr Süßem.

Bei R. sehr oft vorkommender Vergleich. Rückert: „der Affe hat gehört, den süß des Nußkern schmeckt".

491. Sin Tüg nich all an einen Nagel hangen, „sein Zeug nicht ganz an einen Nagel hängen" = seine Hoffnung nicht nur auf eine Sache setzen.

Vom Nagel in der Bland, der zum Aufhängen eines Gegenstandes dient.

492. Hei is nah sick = er ist knauserig, hinter seinem Vorteil her. D. 3.

„Er ist sehr nach der Erhaltung" [illegible] I 2711.

Nah de Hochtid heit 't en En'n; vör de Hochtid möst du s' wen'n! „nach der Hochzeit hat's ein Ende, vor der Hochzeit mußt du sie gewöhnen!" (sie, d. h. die junge Frau).

Motto zu der Geschichte: „[illegible]

[illegible]

493. Nahren [illegible] „[illegible] Weit!" Spr. [illegible] „[illegible] dir's doch nahrisch!" [illegible] Smidt, „[illegible] Dat ward ja immer nahrischer!" „wie, das ist doch närrisch!" [illegible] Schmidt, „[illegible] Frisch, das wird ja immer närrischer!" R. u. B. 57.

[illegible]

Sin'n Nahren Fucker [illegible] Fucker Nr. [illegible]

493a. En beten [illegible] Nahrenjack' anbewwen, „[illegible] Narrenjacke (d. h. [illegible]) [illegible] haben". Mit Nahrenkappen lüdden, „mit Narrenkappen [illegible]" — närrisches Zeug treiben.

[illegible]

494. [illegible] „ohne Nassen und Trocknen (d. h. ohne Speise und Trank) [illegible]". Fr. 4 (a. M.). [illegible] nach Drüg [illegible] „[illegible] Nassen [illegible] (gar nichts [illegible]). [illegible] noch [illegible] Nr. [illegible]

495. [illegible] „[illegible] ist [illegible]

496. [illegible] „[illegible]" — [illegible]

Vom Vogelnest, aus dem man die Eier sämtlich fortnimmt.

497. Sick in den Nettel setten (leggen), „sich in die Nesseln (Brennnesseln) setzen (legen)", d. h. sich in Ungelegenheiten bringen. Drist in den Nettel 'rinner gripen, „dreist in die Nesseln greifen", d. h. fix auf etwas losgehen. Wer mit Netteln tau dauhn hett, möt drist taugripen, „wer mit Nesseln zu thun hat, muß fest zugreifen", Spr. = wer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, muß energisch darauf losgehen. In den Nettel leggen, „in die Nesseln legen", elliptisch (sc. Eier) = zu Schaden kommen.

Vgl. das Sprichwort: klauke Häuhner leggen ok tauwilen in den Nettel, „kluge Hühner legen auch zuweilen in die Nesseln", d. h. auch kluge Leute versehen sich zuweilen.

Mir nichts, dir nichts vgl. mir Nr. 464.

498. Üm nicks un wedder nicks, „für nichts und wieder nichts". För nicks un gor nicks sin = zu gar nichts zu gebrauchen sein; D. 11. Hin'n nicks, vörn nicks, „hinten nichts und vorne nichts", von zu kurzen Röcken. Kein Rock un kein Nicks anhewwen, „keinen Rock und kein Nichts anhaben" = rein gar nichts anhaben. Hei gung, als wir em nicks weg, „er ging, als wäre ihm nichts weg (sc. gekommen)", als fehlte ihm nichts. Vgl. weg Nr. 799.

Ick weit vel un ick weit nicks vgl. vel Nr. 774.

499. Mi kümmt wat äwer den Hals, as Nikodemus in de Nacht, „mir kommt etwas über den Hals, wie Nikodemus in der Nacht" = ganz plötzlich und unerwartet. Vgl. Deif Nr. 119.

Biblischer Ausdruck, aus Evang. Joh. 3, 2 (vgl. 7, 50) entnommen.

500. Nod breckt Isen, „Not bricht Eisen", Spr., auch im Hd. (Simrock 408). De irste Nod möt kihrt warden, as dat oll Wiw säd, dunn slog sei den'n Backeltrog entwei un makt dat Sürwater dormit heit, „dem nächsten Bedürfnis muß abgeholfen werden, wie das alte Weib sagte, da schlug sie den Backtrog entzwei und machte das Säuerwasser damit heiß", apol. Spr. Fr. 3.

Anstatt dat oll Wiw steht an anderer Stelle (U. v. M. 8) „Großmutter". Sürwater, d. h. Wasser zum Ansäuern des Teiges. Vgl. Nr. 711 a.

501. Musche Nüdlich (Musch Nüdling), „Monsieur Niedlich" steht als iron. Anrede mehrfach in der Bedeutung: „mein Jüngelchen"; R. n. B. 36 etwa = du sauberer Patron!

502. (Wat) up den Nümms- un Nahrensdag 'rute schuwen, „etwas auf den Niemands- und Nirgendstag hinausschieben" = auf den Nimmermehrstag (ad calendas Graecas) verschieben.

Ähnlich lautet das Sprichwort bei Frommann III 428: „dat kummt up lütje Nümmerdag, wenn de Kalver up't Is danzt" (= wenn die Kälber auf dem Eise tanzen, d. h. niemals). Frischbier II 1960 citiert: „auf den heiligen Nimmerstag" (vgl. I 2792).

O

503. Öl in't Füer geten, „Öl ins Feuer gießen", die Flamme schüren = das Übel ärger machen. Ähnlich: (wen) frisch Öl up de Lamp geten, bildlich = jem. weiter aufhetzen; D. 11.

504. As en Ölgötz dorstahn, as 'ne Ölgötze utsehn, „wie ein (seine) Ölgötze dastehen, aussehen" = steif und starr dastehen, einfältig aussehen.

Ein Ölgötze = ein mit Öl gemaltes mit Ölfarbe bunt angestrichenes, plumpes Götzenbild, gleich dem *Idolum* der Römer. Der Ausdruck kam seit dem XVI. Jahrhundert auf, aufgekommen zur Bezeichnung der bunten Holzbilder der Katholiken, die Luther ziemlich oft gestraft. Fischhard sieht ihn für älter an und berichtet darunter das steife Bild eines eine Lampe tragenden Mannes (etwa V 2021, ursp. einen Hauskobolds (ib. 205).

505. Dat (z. B. 'ne Hochtid) is nich von slichten Öllern, „das ist nicht von schlechten Eltern" = das ist von guter Art, ist ganz wie es sich gehört.

506. En Og' (worup) hen smiten, „ein Auge auf etwas werfen" = sein Augenmerk auf etwas richten. De Ogen galn ehr nu in den Kopp, „die Augen gehen ihr flink im Kopf" = sie blickt munter (und aufmerksam) um sich; Fr. 10 (i. A.). Hei lacht, dat em de Ogen thranen, „er lacht, daß ihm die Augen thränen" = er lacht Thränen. Ut annern Ogen sehn, „aus anderen Augen sehen" = ein anderes Aussehen haben (von Personen und Sachen). (Wen) unner de Ogen galn, „[illegible] Augen gehen", d. h. [illegible] zu Hilfe gehen; D. 4. (i. A.); H. 15. (Wen) Ogen un Ühren en beten upknipen, „[illegible] und Ohren ein wenig aufmachen" = [illegible] machen. En [illegible] Slap nemen, „ein [illegible] voll (Schlaf) nehmen" = ein [illegible] schlafen; D. 6. Dit is Gott, as Ogen tau verblinn'n, „das ist [illegible] gerade wie um Augen zu verblenden", d. h. wie ein Mirakel vor Gott; R. v. H. 11.

506a. En Ogenglasen [illegible] nemen, „einen Augenspiegel [illegible] nehmen" = etwas zum Vorbild nehmen. M. v. C. II (i. A.); I. v. M. I (i. A.).

506b. Sine Ogen [illegible] (worup) smiten = [illegible] auf etwas richten, [illegible].

507. Dat hett [illegible] Ort, „das hat seine Art" = [illegible] Eigenheit, [illegible].

508. Se Og as'n Vagn [illegible], „wie ein Loch im Wagen [illegible]", im [illegible] Verlegenheit [illegible], nicht zu helfen wissen.

[illegible]

Den Ollen de Ogen utkratzen, „den Alten die Augen auskratzen", d. h. grobe [illegible].

Simrock 412: „den Ochsen soll man bei den Hörnern nehmen, den Mann beim Wort, die Frau beim Rock".

En Ossen un en Fäuder Heu möt einer ut den Weg' gahn, „einem Ochsen und einem Fuder Heu muß man aus dem Wege gehen", Spr. = der Vernünftige giebt nach.

Simrock 411: „Ochsen muß man schön aus dem Wege gehen".

Von en Ossen is nich mihr as Rindfleisch tau verlangen, „vom Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen", Spr., als scherzhafte Übersetzung des Satzes aus den Institutionen: ultra posse nemo obligatur. M. u. C. 13.

Frischbier I 2829: „man kann vom Ochsen nicht mehr verlangen, als ein Stück Rindfleisch".

509. Hei denkt, dat Ostern un Pingsten glik up einen Dag tausamen kamm, „er denkt, daß Ostern und Pfingsten gleich auf einen Tag zusammenfiele", scherzhafte Wendung bei einem verwunderlichen, ganz unerhörten Vorgang; L. u. R. I 23, M. u. C. 17. Vgl. Pingsten Nr. 524.

Frischbier I 2857: „Ostre un Pingste falle bi ehr op eene Dag".

P

510. Ick will di en P vörschriwen, „ich will dir ein P vorschreiben", spr. = ich will dir hinderlich in den Weg treten, ich will dafür sorgen, daß du dich nicht daran wagst (vergreifst), z. B. för't Kranketen = ich will schon verhindern, daß du dich daran krank ißt; F. 20.

Schütze (III 183) erklärt P = Pal, also = einen Pfahl vorsetzen, oder will den Ausdruck von der Gestalt des griech. *Π* herleiten, die dem Galgen ähnelt („nimm dich in acht, der Galgen steht darauf!"). Strodtmann (152) findet in dem P die Abkürzung von poena, „weil die Rechtsgelehrten in ihren Schriften ‚bei Pön' etwas zu verbieten pflegen". Nach neueren Erklärungen bezeichnet das P (auf einer Tafel) die in einem Hause herrschende Pest; vgl. Schiller-Lübben III 282, Grimm VII 1389, Schrader 305. Die Redensart bedeutet danach ursprünglich eine Drohung des Arztes (oder der Behörde), ein Haus als von der Pest infiziert bezeichnen und dadurch von allem Verkehr absperren zu wollen. Dergleichen Tafeln mit Aufschrift werden ja auch jetzt noch bei den schwarzen Blattern und ähnlichen gefährlichen Infektionskrankheiten an den Häusern angebracht. Ganz überzeugend ist mir diese Erklärung nicht; die Bedeutung müßte sich doch stark verschoben haben! Vielleicht Abbreviatur eines juristischen Ausdrucks.

511. Sick paddenmäud' regiren, sick paddendod wirtschaften, (wen) paddendod spelen, hd. etwa „sich todmüde regieren, mausetot wirtschaften, jem. mausetot spielen".

Padde = Kröte (padden = hüpfen, mit kurzen Tritten herumlaufen wie eine Kröte), paddenmäud' also = müde, wie eine Kröte nach langem, anstrengendem Lauf; daraus scheint sich dann paddendod in weiterer Entwickelung gebildet zu haben. Im hd. „mausetot" liegt eine ähnliche Vorstellung zu Grunde. Vgl. auch poggendod (froschtot), das Schütze (III 225) mit dem Zusatz anführt: „der Frosch hat, wie die Katze, das zäheste Leben".

512. Du kannst dorhen gahn, wo de Päper waßt, „du kannst

„dahin gehen, wo der Pfeffer wächst", ins Pfefferland, d. h. weit weg.

Frischbier I 2906: „ich wollte, du wärst, wo der Pfeffer wächst". Grimm VII [illegible].

512a. Ehr Päpermähl apen maken, „ihre Pfeffermühle aufmachen", scherzhaft = ihren geschwätzigen Mund öffnen. II. N. 22.

513. Dorstahn (so bunt utsehn) as en Pagelun, „dastehen (so bunt aussehen) wie ein Pfau".

Pagelun, auch Pawelun, vom lat. pavo. Urspr. = Pawelhuhn? Die Ableitung vom frz. pavillon, lat. papilio, „weil der Pfau seinen Schwanz wie ein Zelt ausspannt" (Schiller-Lübben III [illegible]), erscheint mir doch sehr zweifelhaft.

514. Stiw stahn (grad stahn) as en Pal, „steif stehen (gerade stehen) wie ein Pfahl". Hei reckt sick so stil un grad' ut, as stek en Pal em dörch dat Liw, „er richtet sich so steil und gerade auf, als steckte ihm ein Pfahl durch den Leib". Pal trecken = sich verabschieden, davon gehen, übertr.: sich zurückziehen, klein beigeben. M. u. C. 13.

Die eigentümliche Wendung, die Schiemann 341 falsch mit „eine Sache wieder ergreifen" wiedergiebt, erkläre ich mit [illegible] Pal [illegible] „[illegible] Pfählen"). „[illegible] Pfahl [illegible] ziehen" bedeutet also gleichsam [illegible] abbrechen, sein Gebiet verlassen. [illegible] mann 166 führt an: [illegible] aus" und erklärt: [illegible] metaphorisch"; [illegible] und [illegible].

515. Utsehn as de Parl in'n Goll'n, „aussehen wie die Perle im Golde" (d. h. in goldener Fassung), besonders schön aussehen. Sm. Str. III 41 (a. E.).

516. [illegible]

617. Den Paß kamen [illegible] kommen" [illegible]. Paß [illegible].

[illegible]

Paß geven (upgeven) [illegible] aufpassen. Vgl. [illegible].

517a. [illegible]

518. [illegible] Pastet [illegible]

519. Ut de Patsch kommen, „aus der Patsche kommen", d. h. aus der Verlegenheit.

[illegible]

520. Petterzill plücken, [illegible]

ßill verhagelt, „so aussehen, als wäre ihm die Petersilie verhagelt" = trübselig aussehen.

Ebenso hd. bei Frischbier II 2018, Wander III 1220, Grimm VII 1579. Urspr. wohl aus dem Empfinden der Hausfrau, der durch Hagelschlag das viel verwendete, wichtige Küchenkraut im Garten vernichtet ist.

Pelz vgl. freten Nr. 204.

521. De Inbillung is düller as de Pestilenz, „die Einbildung ist schlimmer als die Pestilenz", Spr. R. n. B., Vorrede (a. E.).

Firmenich III 72 Nr. 85 hat das Spr. in der Form: „Inbillung is arger as de Pestilenz".

522. Tausam hacken as Pick un Ledder, „zusammenkleben wie Pech und Leder" = fest zusammenhalten.

Vom Schusterhandwerk entlehnt. Frischbier I 4191: „Se hole tosamme wie Pöch on Suledder" (Sohlleder).

523. Sei würd so rod as 'ne Pijon, „sie wurde so rot wie eine Päonie" (= Pfingstrose); vom Erröten eines jungen Mädchens. Str. I 5.

524. Hir kümmt jo woll Pingsten un Ostern up einen Dag! „hier kommt ja wohl Pfingsten und Ostern auf einen Tag!" = das ist ja ein ganz merkwürdiges Ereignis! M. u. C. 17. Vgl. Ostern Nr. 509. In etwas anderer Bedeutung: hei stört't mit en Gesicht herin, as wenn de tweite Pingsten- un Osterdag up einen Dag follen wir, „er stürzte mit einem Gesicht herein, als wäre der zweite Pfingst- und Ostertag auf einen Tag gefallen". Fr. 14.

Die folgenden Worte: „un hei wir dortau set't, dat hei dat Part von Vergnügen, wat an desen Dagen up de ganze Stemhäger Börgerschaft fallen ded, allein geneiten süll" geben die Erklärung: „als wären die an diesen beiden Festtagen stattfindenden Vergnügungen zusammengefallen und er hätte sie allein zu genießen". Hier also von einem besonders erfreulichen Ereignis.

525. Hei grint em as en Pingstoß an, „er lacht ihn wie ein Pfingstochs an" = er lacht ihn lustig an. L. u. R. I 1.

Der „Pfingstochse" ist der bekränzte und mit Bändern geschmückte Ochse, der als der größte und schönste der Herde zur Pfingstzeit auf die Gemeindewiese geführt wird. Die Wendung: „geputzt wie ein Pfingstochse" ist auch im Hd. gebräuchlich. Im obigen Vergleich wird der Ochse personifiziert gedacht, der, stolz auf seinen Schmuck, die ihn umdrängende Volksmenge fröhlich anlacht. Merkwürdigerweise findet sich bei R. an einer anderen Stelle (Str. III 35) der Vergleich: hei grint sei as en Pingstvoß an, „wie ein Pfingstfuchs", nicht in der Bed.: „schlau, pfiffig", wie erklärt wird, sondern etwa: „mit lauerndem Blick" (vgl. das folgende: hei satt dor, as Mosessen sin David, wenn hei 'ne Luggerdur afwägen ded', un kek, wat sick de Wag' för dat geistliche Gewicht oder för den gesunnen Minschenverstand entscheiden ded'). Die Wendung: „luren as en Pingstvoß" ist auch sonst im Ndd. verbreitet (vgl. Schütze III 210, Br. W. III 320, Dähnert 349, Schiller-Lübben III 329). Zur Erklärung mag die Bemerkung von Strackerjan (Aberglaube des Hzt. Oldenburg II 47) herangezogen werden: „Früh am Pfingstmorgen gilt es, nicht der letzte im Bette zu sein. Dem Mädchen, das sich verschlafen hat, wird ein Strohmann (ins Bett gelegt oder) vor die Thür gestellt (dem Knecht das Bett mit Strohkränzen oder Brennesseln belegt). Der so im Bett Betroffene heißt Pingstvoß". Also wer sich verschlafen hat, lugt mit lauerndem Blick, ob der Strohmann ihm vor die Thür gestellt ist. — Richey 327 erklärt „luren as een Pingst-Voß" ein-

sacher: „lauern, wie der [illegible] an Pfingsten auf das junge Federvieh".

526. De Pip in den Sack steken, „die Pfeife in den Sack stecken" = plötzlich verstummen, kleinlaut abziehen, klein beigeben.

Von der Tabakpfeife, die man vorher unter geblasen hat und nunmehr kleinlaut einsteckt, oder von der Lockpfeife des Jägers? Vgl. Tähnert 349, Grimm VII 1642. — Umgekehrt sagt Joh. Heinr. Voß („de Geldhapers" V. 143): „e Pip ut dem Sacke truken" = mit Gewalt herausrücken.

Ick gew' dat för 'ne Pip Toback, „ich gebe das für eine Pfeife Tabak", d. h. für eine Kleinigkeit. Hei is mi nich 'ne Pip Toback wirt, „er ist mir nicht eine Pfeife Tabak wert" = nicht das mindeste.

527. Hoch tau Pird sitten, „hoch zu Pferde sitzen" = sich brüsten, sich erhaben fühlen. Sick up't hoge Pird setten, „sich aufs hohe Pferd setzen" = hochtrabende Redensarten machen. Von'n Esel up't Pird kamen, „vom Esel aufs Pferd kommen", d. h. sich in seinen Glücksumständen verbessern (gewöhnlich umgekehrt: von't Pird up den Esel kamen = sich verschlechtern); vgl. Hund Nr. 308. Up en ful Pird sitten (riden), „auf einem faulen Pferde sitzen (reiten)". Sick up en ful Pird bedrapen laten, „sich auf einem faulen Pferde betreffen lassen" = sich auf falschem Wege befinden, auch = sich „faule" Ausreden vormachen. Vgl. die Ausführung des Bildes D. II 11 u. A.

Ursprünglich hieß es: up en fahl Pird riden, was, wenn in jener Bedeutung nicht ganz verschwunden, in ful verstümmelt ist. Das „faule" Pferd (Sichtrades) galt e[illegible]

[illegible]

Mit treken [illegible] wedder Anner den Sall. „[illegible] keine zehn Pferde mitten über die Schwelle", d. h. [illegible] über diese Schwelle treten. Bei so voll Aberglauben, wie es Sünde Pird dat drei Dag' oft den Reuen nah Hus kümmt, „es ist so voll Aberglauben, wie ein heidnisches Pferd, das drei Tage vor dem Regen nach Hause kommt", [illegible] Klugheit D. [illegible] II 20 [illegible]

[illegible]

526 [illegible] schaten, „[illegible] Flinte gestochen."

Plagt hei di? vgl. Deuwel Nr. 121, b.

529. En Kirl up den Platz sin, „ein Kerl auf dem Platze sein" = ein resoluter, tüchtiger Mensch sein. Hei was dorbi glik up den Platz = er war damit gleich einverstanden. M. u. C. 13.

530. De Herren meinen, wenn ehr Plummen rip sünd, sall unsereins sei plücken, „die Herren meinen, wenn ihre Pflaumen reif sind, soll unsereins sie pflücken", spr. = sie glauben, es gehe alles nach ihrem Willen, sie brauchten bloß zu kommandieren. Fr. 20.

531. Mit de Plumpkül dormang slagen, „mit der Plumpkeule dazwischen schlagen" = plump dareinschlagen, darauf losgehen.

Plumpküle, „Plumpkeule" (Plumpstange) ist eine lange Fischerstange, mit der man ins Wasser schlägt, um die Fische ins Netz zu treiben; Schiller-Lübben III 355. Metaphorisch = „grobe Worte oder Werke, womit einer zuplatzet", Richey 188. Vgl. Dähnert 355, Br. W. III 345.

532. Dor sitten, as 'ne Pogg up't Glattis, „dasitzen, wie ein Frosch auf dem Glatteis", spr. = ohne sich helfen zu können. Wo Poggen sünd, finnen sick ok Adebors, „wo Frösche sind, finden sich auch Störche", Spr. (auch hd., Simrock 150).

Strodtmann 165: „wo Störke sünd, da sünd ok Poggen = Gott hat für alle Geschöpfe gesorgt". R. führt das Sprichwort U. v. M. 2 (i. A.) in witziger Anspielung auf die bürgerlichen Pogges und das Adelsgeschlecht derer von Storch in Mecklenburg an.

De Oß hett 'ne dägte Pogg', „der Ochs hat einen tüchtigen Frosch", d. h. die Trommelsucht. L. u. R. II 63.

In dieser Bedeutung wohl nur in Mecklenburg gebraucht; vgl. Schiller-Lübben III 358: „in Mecklenburg ist Pogge der Name für das Aufblähen der Kühe".

533. Dat schad't em nich, as Pogge seggt, „das schadet ihm nicht, wie Pogge sagt", apol. Spr. L. u. R. I 63.

Pogge vermutlich einer der Pogges, die als Führer der liberalen Partei auf dem Landtag in Mecklenburg bekannt waren. Welcher, ist wohl nicht mehr zu ermitteln; vgl. zu Bolzendahl Nr. 66.

534. Gel sin (gläuhn) as 'ne Pommeranz, „gelb sein (glühen) wie eine Pomeranze". D. 11.

Pomeranze, im XV. Jahrhundert entlehnt aus dem mittellat. pomerancia, von poma und aurantia (von aurum) = Goldäpfel; frz. orange. Grimm VII 1994.

535. Sick in Positur setten, „sich in Positur setzen" = sich in die Brust werfen, sich ein überlegenes Ansehen geben. M. u. C. 2.

536. Up den Posten sin = zur Stelle sein, genau aufmerken. D. 4.

Vom Kriegswesen übertragen. Vgl. Platz Nr. 529.

537. Hei is nich von Postpoppir, „er ist nicht von Postpapier" = er ist nicht von zarter und schwächlicher Konstitution; D. 9. Postpapierne Stäwel = Stiefel aus feinem, dünnem Leder. Fr. 15.

Als „Postpapier", d. h. für die Briefe, wurde früher besonders feines und dünnes Papier verwandt wegen des hohen Portos.

538. De Pott is intwei, „der Topf ist entzwei", etwa = das Glück liegt in Scherben, ist dahin.

Ick bün üm all min Pött, „ich bin um alle meine Töpfe (gebracht)“ = alles ist für mich verloren. So'n Pott, so'n Stülp! „wie der Topf, so der Deckel!“ spr. von dem, was zusammenpaßt, besonders in der Ehe. Vgl. Stülp Nr. 702.

Pott vgl. Gott Nr. 241.

539. Prahl sacht! is of en Wurd, „prahle sacht! (= nicht zu arg) ist auch ein (beachtenswertes) Wort“, Spr. = nur nicht so hoch hinaus!

Frischbier I 3002: „Prahlsacht (= Tuch, aber es hält nicht lang“ mit der Erklärung: „Prahlsacht, ein grobes, nur wenig übliches Tuch“(?).

540. (Womit) nich prat kamen = mit einer Sache nicht zurecht kommen, nicht fertig werden.

Prat = parat, was im XVII. Jahrhundert aus dem lat. paratus in die deutsche Spr. aufgenommen ist. Kluge VII 1459.

541. (Wovon) 'n groten Prat maken = umständliches Gerede von etwas machen.

Das ndd. Verbum praten (prveten) = schwatzen wird im Br. W. III 819 von Goltzer behandelt, — schwatzen, Vgl. Kuhn 191, Schütze III 229, Praten, proten, protelen (dazu bei Schütze-Lübben III 379 angeführt: „de Wiltbaders“ S. 44: „de Pratjen“).

542. En grotes Preh bewiren = ein großes Vorrecht haben, sich eines Vorzuges erfreuen. D. 7

Preh ist das lat. prae- (Adverb) als volkstümlich gewordene [illegible]

543. Sick tau 'ne Preistermamsell schämen = sich schämen, schämig sein wie eine Pfarrerstochter. J. 1.

544. Dei hät mi an, as [illegible] bei Prenzlow verraden, „er hat mich an, als hätte er [illegible] verraten“, d. h. mit einem unfreundlichen Blick, weinig, schnippisch. Vgl. M. 1. Olaus ist selbst [illegible] wenn er Prenzlow [illegible] hätten. „Ick stund hier, als wie Prenzlow verraten“. [illegible] wir bei derbe nu mall Prenzlow verraden, [illegible] wäre es [illegible] Prenzlau verraten zu werden“.

545. De Wedden [illegible] Prezant krigen, d. h. eine [illegible] „geschenkt“ [illegible] erhalten

546. (Wer mant up [illegible] Prezentwillen [illegible] „[illegible] auf [illegible] Präsentierteller [illegible] anbieten. Eine Parallele aus der [illegible]

up en Presentirteller vör sick herdrägen, „seine Hand und sein Herz auf einem Präsentierteller vor sich hertragen" = Hand und Herz ganz offen zur Schau stellen und jedem anbieten. Str. II 24.

547. So dull scheiten de Preußen nich! „so arg schießen die Preußen nicht!" Spr. = so schlimm wird's nicht! D. 8.

Genaueres über die Redensart habe ich nicht ermittelt; vermutlich war es ein Spottwort zur Zeit Friedrich Wilhelms I. oder Friedrichs des Großen in den Nachbarstaaten Preußens, wo etwa den gegen die Preußen ausrückenden Truppen dies zur Ermutigung zugerufen wurde. Vgl. H. v. Treitschke, deutsche Geschichte im XIX. Jahrhundert, I 49.

548. En Mäten, as wenn sei 'ne Prinzessin wir, „ein Mädchen, als wenn sie eine Prinzessin wäre" = so vornehm und fein wie eine Prinzessin. Ebenso: hollen warden as 'ne Prinzeß, „wie eine Prinzessin gehalten werden" (ironisch).

549. Einer möt nicks unner'n Pris taxiren, „man muß nichts unter dem Preis taxieren", Spr. = man muß niemandes Wert herabsetzen, niemand schlechter zu machen suchen, als er ist. Str. I 9.

550. (Wen) 'ne lütte Prisʼ in de Näsʼ riwen, „jem. eine kleine Prise in die Nase reiben", d. h. jem. etwas deutlich zu verstehen geben, auch = jem. einen scharfen Verweis geben. Vgl. Näsʼ Nr. 489.

551. Dat kann einer marken, ahn dat hei tau de groten Propheten hürt, „das kann einer merken, ohne daß er zu den großen Propheten gehört", d. h. ohne viel Divinationsgabe zu besitzen. Vgl. Wulf Nr. 828.

Die „großen" (Gegensatz die „kleinen") Propheten des alten Testaments.

552. (Wen) scharp tau Protokoll nehmen, „jem. scharf zu Protokoll (ver)nehmen", scherzhaft = jem. scharf zusetzen. Fr. 1.

Πρωτόκολλον (von *πρῶτος* und *κόλλα* = Leim, *κολλᾶν* = zusammenfügen) bezeichnet bei den Byzantinern das der Papyrusrolle vorgeleimte erste Blatt, dann als juristischer Ausdruck das den Gerichtsakten vorgeheftete Titelblatt, allgem. die Aufzeichnung der Verhandlungen einer Gerichtssitzung. Grimm VII 2176, A. Stölzel, Schulung für die civilistische Praxis, S. 41. Jene Wendung bezieht sich auf das Untersuchungsprotokoll im Strafprozeß.

553. Hei schot sick, dat't man so pruſt't, „er fuhr zusammen, daß es nur so prustete".

Prusten = einen brausenden Ton von sich geben, gewöhnlich von lautem Niesen gebraucht, auch von hastigem, polterndem Sprechen (Fr. 1). Vgl. Grimm VII 2197.

554. (Wen) sin Lowv tau Psalter un Geigen singen, „jemandes Lob zu Psalter und Geigen singen", d. h. laut verkündigen.

Psalter ist ein biblisches Wort und bezeichnet ein harfenähnliches Instrument mit zehn Saiten. Die Verbindung „Psalter und Geigen" findet sich natürlich in der Bibel nicht, wohl aber „Psalter und Harfen" (z. B. II. Sam. 6, 5; Psalm 150), auch „Psalter und Pauke", „Lauten und Psalter".

555. (Wen) den Puckel blag maken, „jem. den Rücken (durch Schläge) blau färben" = jem. durchbläuen. De Gedanken wassen mi nich up den Puckel, „die Gedanken wachsen mir nicht auf dem Rücken" = die Gedanken kommen mir nicht von selbst.

556. De Uhren hängen laten, as en begaten Pudel, „die Ohren hängen lassen, wie ein begossener Pudel“, spr. = trübselig abziehen oder dasitzen.

Der Pudel mit seinen langen Haaren macht durchnäßt einen trübseligeren Eindruck als andere Hunde; vgl. das Adj. „pudelnaß“. Bei Grimm VII 2203 wird Pudel = Pfudelhund, canis aquaticus, wegen seiner Vorliebe fürs Wasser erklärt; ebenso pudelnaß mit pfudelnaß, „pfützennaß“, zusammengestellt. Meines Erachtens verkehrt; der Pudel liebt das Wasser gar nicht. Sonst wäre ja auch der obige Vergleich ganz verfehlt.

557. Tau vel Pulver verscheiten, „zu viel Pulver verschießen“, d. h. zu starke Mittel anwenden, zu viel Umstände machen.

558. Steibel sitten [illegible] „steil [illegible] eine Puppe“.

559. Ut de Pust [illegible] „außer Atem sein [illegible] sein [illegible]. Pust [illegible] frischen Atem schöpfen. [illegible] Pust! „[illegible] — nun machen [illegible] auf! [illegible] Verbum sich verpusten.

Der pust [illegible]

Q

560. An den ganzen Qualm schuld sin, „an dem ganzen Qualm (= Unfug) schuld sein“. U. v. M. 10.

Qualm ist im übertragenen Sinne [illegible], was Unlust hervorruft oder Verwirrung stiftet, eig. betäubender Dampf, [illegible], Betäubung, Ohnmacht. Grimm VII 2203.

561. Sin Näs' in jeden Quark steken, „seine Nase in jeden Quark (= Bettel, Dreck) stecken“. Fr. 10. En ollen Quark! „'nen alten Quark!“ als Ausruf = dummes Zeug! En Quark hemwen = nicht das mindeste, gar nichts haben. Dat gelt di en Quark an = das geht dich nicht im mindesten an. Sick den (en) Quark darüm kümmern = sich gar nicht darum kümmern.

Quark [illegible] der geronnene Milch [illegible]

562. [illegible] Quark [illegible]

[illegible]

563. [illegible] Quelen, „[illegible] Quelen“, spr. [illegible]

[illegible]

564. Em is de Quint reten, „ihm ist die Quinte gerissen", d. h. seine Stimme ist für den Gesang unbrauchbar geworden. H. N. 7.

Die Quinte (quinta chorda) ist die feinste Saite der Violine, die (ursprünglich fünfte) E-Saite, auf der die höchsten Töne hervorgebracht werden, und die beim Spiel am leichtesten „reißt".

R

565. Dat föwte Rad an den Wagen sin, „das fünfte Rad am Wagen sein", d. h. überflüssig sein. Ebenso: dor sitten as dat föwte Rad an 'n Wagen; as föwtes Rad mitlopen (mitlaufen); sick so vörkamen as dat föwte Rad an 'n Wagen, „sich so vorkommen wie das fünfte Rad am Wagen".

Büchmann 118 will die Redensart auf Vridanc (41) oder Herbort von Fritzlar zurückführen; sie ist gewiß älter und echt volkstümlich.

Hei fung an Rad tau slahn, „er fing an Rad zu schlagen" = er geriet außer sich vor Wut. L. u. R. I 6.

Vom Puter entnommen, der, sobald er gereizt wird, seine Schwanzfedern radförmig entfaltet.

566. Schrap Räuben! „schab' Rüben!" spöttischer Zuruf, etwa = laß dir etwas malen!

„Rübchen schaben" auch im Hd.; man bezeichnet damit die spöttische Gebärde, bei der man den Zeigefinger der rechten Hand kräftig über den Rücken des linken Zeigefingers streicht (gewöhnlich mit dem Zuruf: „etsch! etsch!"). Grimm VIII 1331.

567. Ut Rand un Band kamen, „aus Rand und Band kommen", d. h. außer sich geraten, übermäßig lustig sein. Ebenso: sick ut Rand un Band lopen = ganz übermäßig laufen. (Wen) ut Rand un Band bringen = jem. ganz aus der Fassung bringen.

Die assonierende Wendung ist dem Anschein nach vom Böttcherhandwerk entlehnt.

568. In de Rappus' gahn = verloren gehen.

Rappuse (Rapuse) = Plünderung, aus volkstümlicher Verquickung des ndd. rapen, rapsen (= an sich raffen) mit einer romanischen Endung entstanden, kommt bereits dreimal in Luthers Bibelübersetzung vor: Jerem. 15, 13 und 17, 3; Hesek. 23, 46. Vgl. Grimm VIII 122.

569. Dat kann wol Rath warden = das kann wohl Entschluß werden, eintreffen. D. 4.

Br. W. III 414: „Raad = Rat, Überlegung, Ratschlag, Entschließung; dat is keen Raad = das ist nicht zu raten".

570. Sick 'ne nüdliche Raud' binnen, „sich eine niedliche (iron.) Rute (Zuchtrute) binden", d. h. sich selber empfindlich strafen.

571. Stehlen as de Rawen, „wie die Raben stehlen", spr.

Der Rabe als diebischer Vogel bei allen Völkern verrufen; vgl. lat. furacior corvo.

572. Dat is man, dat ick dorvon red', äwer . . ., „das ist nur, daß ich davon rede, aber . . .", als Anfang der Rede eines Mannes aus dem Volke, gleichsam zur Entschuldigung, daß er das Wort ergreift; U. v. M. 12. Ähnlich: ja, dat is mi denn ok ganz egal, äwerst . . .,

„ja, das ist nur denn auch ganz einerlei, aber . . .“.

573. Oll Lüd' sünd wunnerlich, wenn't regent, denn fährt't tum Heu, „alte Leute sind wunderlich, wenn's regnet, fahren sie zum Heuen (wollen sie Heu machen)“, Ztr. — sie machen alles verkehrt. M. u. C. s.

Frischbier II 1707: „Oll Lüd sünd wunderlich, wenn't regent, fart't tum Heu“. Auch hd. bei Zimrock 11.

574. Mit em will't sick regieren, „mit ihm wird sich's regieren“, d. h. mit ihm wird es in Ordnung kommen, wird sich's schon machen.

575. Dat grote Register trecken, „das große Register ziehen“ — sich kräftig ins Zeug legen.

Register von den Pfeifenwerken der Orgel; das „große“ Register ziehen — das Register anwenden, welches die Töne auf den großen Orgelpfeifen hervorbringt. Vgl. Nr. 478b, 479a.

576. De Sak kummt in de Reih', „die Sache kommt in die Reihe“, d. h. in Ordnung. De Sak is nich mit em in de Reih' — es ist mit ihm nicht in Ordnung. Allens is in Reih' un Richtigkeit = alles ist in bester Ordnung. Str. II 29 (i. A.).

Reihe als das jeweils aufeinander folgende zusammenhängende geht es in den Begriff „geordnete Folge“ über. Grimm VIII 410.

577. Tag sin as en Reimen, „zähe sein wie ein Riemen“. Reimen finden vgl. Fell Nr. 181.

578. Keiner soll unsern Water utgeiten, ihre bei uns reinen wedder hett, „keiner soll unserm Wasser ausgießen, wenn es unsres wieder hat“, Ztr. — man muß so halten, was man hat, sich nicht [illegible]

579. Reisen [illegible] uptollen, „reisende Leute mag man nicht aufhalten“, Ztr. — wer gern fort will, den muß man nicht gewaltsam zurückhalten versuchen. D. 11.

Wer [illegible] reisen, reiset [illegible] mal, vgl. [illegible] Nr. 172.

580. [illegible] mit Neuigkeiten begaben — [illegible] (im eigentlichen Sinne) K. u. B. 8. (ebenso [illegible] Neuigkeiten) [illegible] daubn [illegible]. D. 4. „Neuigkeit ist Salze Brode.“ [illegible] ist nicht der Fall, [illegible] Leben, sagte [illegible] mit einem Heller [illegible]

581. [illegible] „[illegible] Kell [illegible] [illegible]“, [illegible] VIII 444.

582. [illegible] [illegible], „nicht auf den Kopf [illegible]“, d. h. [illegible] — in ärmlichen [illegible] Verhältnissen leben. [illegible] III 44. [illegible] [illegible]

583. [illegible] gewen, „[illegible] [illegible]“ — [illegible] „Kopf“ [illegible] [illegible] [illegible]

584. [illegible] [illegible]

der Richte kommen" = vom rechten Wege abkommen; von Sachen = in Unordnung geraten.

Die „Richte", auch hd. = die Geradheit, gerade Lage oder Richtung, übertragen = die normale, richtige Beschaffenheit; vgl. Grimm VIII 864.

584. Rick un Schick hewwen, „Rick und Schick haben" = seine richtige Form haben. Ut Rick un Schick geraden = ganz aus der Fassung kommen, außer sich geraten.

Rick eig. eine hölzerne Stange, z. B. um etwas zum Trocknen darüber zu hängen, oder zur Einfriedigung eines Weideplatzes (vgl. Bohnenrick = Bohnenstange). Vgl. Schick Nr. 625. Das Wort Rick ist der nhd. Schriftsprache entfremdet, aber echt volkstümlich, wie auch die assonierende Verbindung Rick un Schick. Grimm VIII 907.

585. Dat litt (jo) de Ridderschaft nich! „das leidet (ja) die Ritterschaft nicht!" Spr. in Mecklenburg, aus dem herkömmlichen Widerstand der Ritterschaft gegen alle Reformen entstanden; Str. III 35, U. v. M. 12. Vgl. auch L. u. R. I 55: de Ridderschaft, dei möt dat liden! „die Ritterschaft muß das leiden!"

586. Sick von Dämlichkeiten riden laten, „sich von Dummheiten reiten lassen". Fr. 9.

Wohl nach Analogie von: „em ritt de Düwel" gebildet.

587. Männigen Rigel dortüschen schuwen, „manchen Riegel dazwischen schieben", d. h. mancherlei Hindernisse bereiten.

Statt dortüschen schuwen erwartet man vörschuwen; es scheint hierin eine Vermischung von zwei Anschauungen vorzuliegen.

588. In einen Ritt furtregiren, „in einem Ritt fortregieren" = ohne Unterbrechung; D. 1. Ebenso: in einen Ritt vörlesen, „in einem Ritt vorlesen"; M. u. C. 3.

Eigentlich = seinen Weg zurücklegen in einem Ritt, d. h. ohne vom Pferde abzusteigen. Vgl. hd.: ich habe mich verritten = ich bin auf einen verkehrten Weg geraten (in bildlicher Bedeutung).

589. (Wen) an de Rockslippen fat't hollen, „jem. am Rockschoß gefaßt halten" = jem. festhalten, auf dem Fuße folgen. M. u. C. 17.

590. Sick rod ansticken as en Füer = feuerrot werden.

Ansticken = anstecken, anzünden, z. B. ein Haus, ein Dach. Davon hier auf die Gesichtsfarbe übertragen.

590a. Wenn dor süs nicks is, is Roddog' ok gaud Fisch, „wenn da weiter nichts ist, so ist Rotauge auch ein guter Fisch", Spr. = wenn man nichts Besseres hat, dann schmeckt einem auch das Geringere ganz gut. Vgl. Ul Nr. 754. F. 20 ist dies Spr. etwas anders gewendet: wenn 'ne Roddog' gaud kakt ward, denn is Roddog' ok en Fisch, „wenn ein Rotauge gut gekocht wird, ist Rotauge auch ein Fisch", d. h. es läßt sich gut essen.

Auch Frommann V 288 führt das Spr. aus Mecklenburg an. Roddog', „Rotauge", cyprinus erythrophthalmus, ein Fisch, der nicht als besonders schmackhaft gilt. Brehm VIII 261 bemerkt: „das grätenreiche Fleisch wird nur von wenig wählerischen Leuten gegessen, von allen übrigen, ja selbst von vielen fischfressenden Vögeln, verschmäht".

591. Nich rög' an! „nicht rühr' an!" d. h. bei Leibe nicht! durchaus nicht! denk' nicht daran! Als

Ausruf eingeschoben. Str. II 23 u. ö

Auch im Hd. ebenso verwendet; vgl. Grimm I 431. Über die [illegible] Wortbildung im Ndd. handelt ausführlich Wossidlo im Progr. von Waren, 1890. Vgl. bes. S. 2.

592. (Wen) bi den ersten Schäpel Roggen wen'n, „jem. beim ersten Scheffel Roggen gewöhnen", d. h. gleich im Anfang jem. gewöhnen.

Diese Ausdrucksweise habe ich sonst wo anders belegt gefunden.

593. Rohren as en Roggenwulf, „weinen wie ein Roggenwolf" = laut weinen.

Ein Roggenwulf bezeichnet ein Gespenst im Roggenfeld, mit dem Kinder geschreckt werden, um sie vom Kornblumenpflücken u. dgl. abzuhalten. Nach anderer Angabe bezeichnet es die graue Heuschrecke, den Grashüpfer, der einen kläglich zirpenden Ton von sich gibt. Aus dieser Bedeutung [illegible] sich der Vergleich: „weinen wie ein Roggenwolf" leicht erklären. Rohren as en lütten Roggenwulf von einem kleinen Mädchen, Str. I 2). Grimm VIII 1113 [illegible] aus Siegfried v. Lindenberg [illegible] Erklärung an: „sie fing an zu heulen wie ein Roggenwolf". Schütze III unter dem „Roggenwulf — ein großer, rauher, wolfsartig sich streckender Hund" (?).

594. Den Rohm von de sure Melk vörweg bewwen. „den Rahm von der sauren Milch vorweg haben", d. h. das Beste für sich genommen haben; D. 10. Sick den Rohm afföllen laten un sick mit de sure Melk begnägen, „sich den Rahm abfüllen lassen und sich mit der sauren Milch begnügen" — sich das Beste vorweg nehmen lassen und sich mit dem Geringeren begnügen.

Rohm, Rahm [illegible] die Sahne.

Wohl aus derselben Vorstellung zu erklären, die der Wendung: „jem. etwas unter die Nase reiben“ zu Grunde liegt. Dem Ohnmächtigen werden scharf riechende Sachen unter die Nase gerieben, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Übertragen bedeutet das so viel, als „scharf gepfefferte“ Worte, scharfen Tadel an jem. richten, den er sich zu Herzen nehmen soll. Schütze III 312 nennt die Worte: da rük an! eine „Pöbelverneinung“, denkt also wohl an den crepitus ventris.

'rüm späuken vgl. späuken Nr. 665.

601. Dor stahn as en knicktes Ruhr, „dastehen wie ein geknicktes Rohr“, ganz geknickt sein.

„Ein schwankendes Rohr, das jeder Sturm zerknickt“ Schiller, Tell II 1. Schwerlich im Ndd. verbreitet, wohl aus dem Hd. hineingetragen.

602. Hei sach ut, as hadd hei mit dat Gesicht up en Ruhrstaul seten, „er sah aus, als hätte er mit dem Gesicht auf einem Rohrstuhl gesessen“, scherzhaft von einem pockennarbigen Gesicht; Fr. 1 (i. A.). Vgl. Deuwel Nr. 121, b.

603. Den Ruklas spelen, de Ruklas sin, (wat) as en Ruklas vörupschicken, „den Ruklas spielen, Ruklas sein, etwas als Ruklas voraufschicken“, d. h. als Schreckbild, um Furcht einzuflößen.

Der Ruklas, „rauhe Klaus“ (= Nikolaus, welcher der Kalenderheilige des 6. Dez. — in der ersten Adventwoche — ist), in anderen Gegenden auch Klaus (oder Knecht) Ruprecht genannt, ist der Vorläufer des Christkinds und schreckt, in einen Pelz gehüllt, die unartigen Kinder mit der Rute. Daher bildlich = Popanz, Schreckbild. Vgl. P. Cassel, Weihnachten, S. 215. 221 ff.

604. Tau Rum kamen, „zu Raum kommen“, d. h. zum Vorschein, in Gang kommen.

605. Sick Rupen in den Kopp setten, „sich Raupen in den Kopf setzen“ = sich etwas einbilden. Hest du ehr all Rupen in den Kopp set't? = hast du ihr schon etwas in den Kopf gesetzt, ihr Vorspiegelungen gemacht? Fr. 16. Vel Rupen in den Kopp hewwen = viele dumme Streiche, windige Einfälle im Kopfe haben.

„Raupen“ erklärt Grimm VIII 299 = komische Einfälle und lächerliche Streiche, unter Hinweis auf Kindlebens Studenten-Lexikon 173, ohne eine Erklärung des Wortes und eine Ableitung der wunderlichen Wendung: „jem. Raupen in den Kopf setzen“ anzugeben. Raupen (wie Grillen, Mäuse) sind ein Bild unruhiger Gedanken, Schnurren und Schrullen, die dem Menschen rasch durch den Kopf fahren. Vgl. hd.: „er hat einen Vogel“ (sc. im Kopfe). Frischbier I 3074: „er hat Raupen im Kopf“ = dumme Streiche, überspannte Einfälle. Oder sollte ndd. Rupen aus Grappen korrumpiert sein, etwa wie Lack aus Klack(s)? (vgl. Nr. 410). Grappen ist ein echt ndd. Wort (vgl. Br. W. II 536, wo: „Grappen in den Kopp hebben, Grappen in den Kopp krigen = auf wunderliche Gedanken, Grillenfängereien geraten“ erklärt ist), das wohl in die hd. Form „Raupen“ übergehen und daraus in das ndd. Rupen umgebildet werden konnte.

S

606. Up den Sack sleihst du un den Esel meinst du, „auf den Sack schlägst du und den Esel meinst du“, spr. von jem. gesagt, der, statt

offen anzugreifen, seinen Angriff maskiert.

Das Bild ist von dem mit einem Sack beladenen Esel, der mit Schlägen vorwärts getrieben wird, entnommen. Vgl. auch Schrader 48.

Dat is so still, as in en Sack, „es ist so still, wie in einem Sack". R. u. B. 1.

Etwa von einem gefüllten Mehlsack entnommen.

Hand von'n Sack vgl. Hand Nr. 268. De Katt in'n Sack köpen vgl. Katt Nr. 351.

607. (Wen) in säben Kolle Winter nich tau seihn kriegen, „jem. in sieben kalten Wintern (d. h. in unendlich langer Zeit) nicht zu sehen kriegen". Spr.? Sine säben Saken tausam packen, „seine Siebensachen zusammenpacken" = seine wenigen Habseligkeiten zusammenpacken.

Diese alliterierende Verbindung ist auch hd. üblich, vgl. Frischbier II 2475 „seine Siebensachen zusammenraffen".

608. Hei kamm dor an, as de Säg' in't Judenhus, „er kam dort an, wie die Sau im Judenhaus", d. h. ganz verkehrt und wurde übel empfangen; spr. Str. I 6 (i. A.).

Schon bei Tunnicius 1506. Das Schwein wird als unreines Tier bei Juden verachtet, vgl. III Mos. 11, 7. Dyl. 108, Br. W. IV 911, Schütze IV 318.

Sine Parlen vör de Sägen smiten, „seine Perlen vor die Säue werfen" = einem Unwürdigen etwas zu teil werden lassen. Str. II 16.

Aus Matth. 7, 6: „Gebt das Heiligtum nicht den Hunden, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen".

609. In den Säken sin, „in den Sielen sein", d. h. [illegible] in Thätigkeit sein. Vgl. Zahlreiche Belege in Schütze, Idiotikon, Bd. III, 1801, S. 1–10. Dyl. 108, Br. W. IV 911, Schütze IV 318.

610. Sägbläder un allerlei Klabenhalt [illegible] „Sägeblätter und allerlei Klotzholz [illegible]", Mecklenburg vom Lande, Schwerdfeger, Plattdeutsches Lesebuch, 1. Teil, 1. Aufl., Leipzig 1901, S. 9 (= 2. Aufl., Leipzig 1904, S. 9).

611. De Minsch schall [illegible] nich liggen, wat [illegible] Sack is, „der Mensch soll nie liegen, was eine Sache ist", d. h. man soll sich im voraus ein klares Urteil bilden, man kann nie wissen, wie eine Sache ausläuft.

612. Dor hevve ick den Sack „da haben wir die Bescherung! Vgl. Parisius, Thier Nr. 130.

VIII 1222. [illegible] II 2247. [illegible]

613. Sick up de Sake [illegible] „sich auf die Sache setzen", [illegible] Vgl. Schütze IV 402.

[illegible]

614. Sinen Sak [illegible] „seinen Sack ausklopfen", [illegible] (schlimmen) Schlägen [illegible] S. 148.

es schadet (ihm) nichts, es macht nichts aus. Str. I, Einl.

615. En Schäpel statscher utseihn, „einen Scheffel (d. h. um ein gutes Maß, ein gut Teil) stattlicher aussehen". Ebenso: En ganzen Schäpel kläuker (verdutzter) sin = beträchtlich klüger (betroffener) sein. En gaud Schäpelsdeil dämlicher sin, „ein gut Teil dummer sein"; 'nen gauden Schäpel forscher regiren = bedeutend kräftiger regieren. Üm den twölften Schäpel döschen, „um den zwölften Scheffel dreschen", d. h. mit der größten Anstrengung thätig sein. Str. I 5.

Der Drescher erhält, wie in der betreffenden Fußnote in der R.-Ausgabe bemerkt ist, als Lohn den zwölften Scheffel, den er drischt. Je angestrengter er also arbeitet, desto mehr verdient er sich(?).

Vgl. Roggen Nr. 592.

616. (Wen) en hellischen Schäw riten = jem. einen gehörigen Possen spielen, einen tüchtigen Schabernack anthun, jem. chikanieren.

Schäw bezeichnet eigentlich die (gröberen) Abfälle des Flachses, die beim Brechen infolge nachlässigen Schwingens am Flachs zurückbleiben. Derartiger Flachs heißt schäwig. Vgl. Danneil 67 (unter Gnitz), Grimm VIII 2380. Schäw riten eig. = zupfen, carpere? Vgl. Nr. 621.

617. Sick (wat) up sinen Schalm ansniden, „sich etwas auf seinen Schalm anschneiden" = sich etwas auf sein Kerbholz setzen, sich anrechnen. Ebenso: (wat) up den ollen Schalm ansniden = etwas auf die alte Rechnung setzen. Dat kümmt up minen Schalm = das kommt auf meine Rechnung, das nehme ich auf mich. Up sinen Schalm handeln = auf eigene Rechnung handeln.

Schalm = Zeichen an einem Baum, das durch „Abschälen" der Rinde gemacht wird, dann auch ein Brett, auf dem Einzeichnungen vorgenommen werden; vgl. hd. „Kerbholz". Grimm VIII 2097.

618. Ick lat mi von kein Schap nich biten, „ich lasse mich von keinem Schaf beißen", spr. = so dumm bin ich nicht. L. u. R. II 35, K. H. 6.

Vgl. hd.: „er ist so dumm, daß ihn die Gänse beißen". Gans und Schaf sind beide als einfältig und zahm bekannt. Frischbier I 3236: „Er läßt sich vom Schaf beißen und hat 'ne Axt in der Hand".

619. Mi drückt de Schauh, „mich drückt der Schuh", d. h. ich bin in der Klemme, mich quält etwas. Wo drückt Em de Schauh? „wo drückt Ihn der Schuh? Fr. 1.

Dies Bild schon bei den Griechen; vgl. Plut. vit. Aemilii Pauli 5: *οὐκ ἂν εἰδείη τις ὑμῶν, καθ' ὅ τι θλίβεται μέρος οὑμὸς πούς.* Grimm IX 1848.

In sine eigene Schauh stahn, „in seinen eigenen Schuhen stehen" = auf eigenen Füßen stehen, selbständig auftreten (können). Düchtig wat in de Schauh hewwen, „tüchtig was in den Schuhen haben", tüchtig dastehen = in guten Vermögensverhältnissen sein; L. u. R. I 19. (Wen wat) in de Schauh schuwen, „jem. etwas in die Schuhe schieben" = jem. die Verantwortung zuschieben, jem. etwas aufbürden. Wat deiht de Deuwel för Schauh verdrägen! vgl. Deuwel Nr. 121, c. (a. E.).

619a. Ick heww dat an de Schauhsahlen aflopen, „ich habe das an den Schuhsohlen abge-

laufen" = längst abgethan. (Wen) 'ne Brill von Schauhsahlen upsetten, „jem. eine Brille von Schuhsohlen aufsetzen", spr. = jem. hinters Licht führen, zum besten haben; Str. II 20. Auch: En Gesicht maken, as hadd em einer von achter 'ne Brill von Schauhsahlen upset't, „ein Gesicht machen, als hätte ihm einer von hinten eine Brille von Schuhsohlen aufgesetzt".

Ähnlich: „(wen) 'ne Brill verköpen = jem. anführen, betrügen" Br. W. I 139. Simrock 67: „ich will ihm eine Brille auf die Nase setzen".

620. Sei kann schriwen as en Schaulmeister, „sie kann (so gut) schreiben wie ein Lehrer", sagt Müller Voß stolz von seinem Fiken. Fr. 17 (a. E.).

Der Schulmeister als erste Intelligenz des Dorfes.

621. (Wen) en Schawernack spelen, „jem. einen Schabernack (Possen) spielen".

„Schabernack" auch im [illegible] ein Wort von unsicherer Deutung; vgl. Grimm VIII 1951. Hängt es mit Schaw (Nr. 610) zusammen? Oder ist es durch [illegible] entstanden aus Nackenschawer = Zopp (vgl. Nr. 837)? Vgl. das [illegible] bei Firmenich III 73 Nr. 117: „[illegible] kümmt nah". Schiller [illegible] IV [illegible], Kluge 314. Oder ist es [illegible] aus Schabrakke = Purgiermantel beim Frisieren und Zopfdrehen? Vgl. Fr. 1 (i. A.).

622. Nu rad', Scheif-As! „nun rate, Schief-As!" Ausruf, zur Bezeichnung der Ratlosigkeit eingeschoben, ähnlich wie: nu rahr! (vgl. Nr. 595). L. u. R. I 28.

Was bezeichnet Scheif-As? [illegible] rung in der R. [illegible] „nun rate, (wo) Pique-As (ist); ursprüng [illegible]

[illegible]

623. [illegible]

624. [illegible]

Ogen, „ein Schelm schaut ihm aus den Augen" = er hat etwas Schelmisches im Blick. De Schelm kümmt bi em taum Vörschin, „der Schelm kommt bei ihm zum Vorschein".

Grimm VIII 2072 und 2510 führt diese und ähnliche Wendungen auch aus dem Hd. an.

625. Schick = gute Art, Ordnung, richtiges Verhalten. Up den Schick sin, „gut zu Wege sein". (Wat) tau Schick hewwen (krigen) = etwas in Ordnung haben (bringen). Womit tau Schick kamen (sin) = mit etwas zurecht kommen (gekommen sein). Hei hett nich sinen Schick = es ist nicht richtig mit ihm, er ist unklug. R. n. B. 12, 20.

Rick un Schick vgl. Rick Nr. 584.

626. Denn gellt unſ' Schilling up den Mark, „dann gilt unſer Schilling auf dem Markt", spr., d. h. dann haben wir (Frauen) die Oberhand. R. n. B. 3.

Der Schilling früher in Mecklenburg, Hamburg, Schleswig-Holstein kursierende Scheidemünze im Wert von etwa 9 Pfennigen, hier im allgemeinen Sinne von „Geld" (vgl. hd. „Kaufschilling").

627. Tau'm Schaden den Schimp austen, „zum Schaden den Spott ernten".

Schimp mndd. = 1. Spiel, Scherz; 2. Spott, Hohn. Vgl. Schiller-Lübben IV 94.

627a. Dat schimpt mi so = das geniert mich so, das halte ich für schimpflich.

Schimpen, intranſ. = Scherz treiben, spaßen, tranſ. jem. beschimpfen, mit ehrenrührigen Worten verunglimpfen. Hieraus entwickelt sich die im Ndd. vereinzelt vorkommende Bedeutung „etwas erfüllt mich mit Beschämung"; vgl. Frommann II 226: „schimpt di dat gor nich? = schämst du dich gar nicht?"

628. (Bi wen) 'nen Schinken in'n(t) Solt hewwen, „bei jem. einen Schinken im Salz haben", d. h. mit jem. noch etwas abzumachen haben.

So lange der Schinken im Salz liegt, ist er noch nicht gar; dies wird übertragen auf eine noch nicht erledigte Sache, besonders einen noch nicht ausgetragenen Streit (vgl. Hauhn Nr. 274). Wunderlich und schwerlich richtig erklärt Schrader 163 diese Wendung; er denkt an die scharfe, beizende Kraft des Salzes. „Mein ist der Schinken, sein das Salz; er hat das Recht, mich scharf zu behandeln. Daher = etwas verschuldet, sich etwas vorzuwerfen haben".

629. Dreimal is recht, dat virte Mal en Schinnerknecht, „dreimal ist recht, das vierte Mal ein Schinderknecht", Spr.

Nach dem älteren Prozeßrecht in Mecklenburg mußte eine dreimalige Ladung erfolgen, ehe die Strafe eintrat; vgl. D. 7. In M. u. C. 17 ist der Sinn dieser Wendung: „Dreimal läßt man es sich ruhig gefallen, beim vierten Male lehnt man sich auf" (eig. erfolgt die Strafe für eine Handlung). Simrock 89 hat: „Dreimal ist Bubenrecht", Frischbier II 2144: „Dreimal ist's ein Recht, das vierte Mal ein Schinderknecht" (ohne weitere Erklärung). Der „Schinderknecht" als geächtete, verachtete Persönlichkeit. Vielleicht also zu erklären: „aller guten Dinge sind drei, das vierte Mal ist etwas Unheiliges, Verpöntes, Verächtliches" (?).

630. De Hän'n in'n Schot leggen, „die Hände in den Schoß legen" = müßig dasitzen.

Auch im Hd. ganz gewöhnliche Ausdrucksweise; vgl. Schiller, Wallensteins Lager: „Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?"

631. Schrewen Schriwwt = Geschriebenes (im Gegensatz zu Ge-

drucktem). En schrewen Breif schriwen, pleonastisch = einen Brief schreiben: vgl. Nr. 719: en swoeren Eid swören. Wat schrewen is, is schrewen, „was geschrieben ist, ist geschrieben" = steht unerschütterlich fest.

Auch im Hd.: vgl. Frischbier II 2114.

632. Drei Schritt (wen) von den Liw bliwen, „jem. drei Schritte vom Leibe bleiben", d. h. sich in angemessener Entfernung von jem. halten.

Auch im Hd. übliche Wendung; vgl. Grimm IX 1757. Wieland, Oberon: „Jetzt, Schweg'ner! Drei Schritte mir vom Leibe!"

633. Den Schruwstock drift ansetten, „den Schraubstock dreist (kühn) ansetzen" = jem. stark „schrauben", tüchtig aufziehen.

Schruwen in der Bed. „zum besten haben, verieren" findet sich auch bei Danneil 188 und Strodtmann 206 angeführt. Zu Grunde liegt, wie bei „jem. aufziehen", die Vorstellung von dem Folterwerkzeug. Vgl. Frischbier 2419, Grimm IX 1655.

Wat äwer'n Schruwstock geht, höllt de minschliche Natur man slicht ut, „was über den Schraubstock geht, hält die menschliche Natur schlecht aus", etwa = ein Übermaß der Tortur hält die menschliche Natur nicht aus: vgl. hd. die Daumenschrauben ansetzen, jem. auf die Folter schrauben. Str. II 29.

Schwerlich volkstümliche Redensart, vielleicht von R. selbst gebildet.

634. En Schudder (lagt) ehr dörch de Knaken, „ein Schauder fliegt ihr durch die Knochen" = sie durchschauert sie. II. N. 22.

635. Eten as en Schündöscher, „wie ein Schandmaul essen",

[illegible] von einem [illegible] braucht. Str. II 17.

[illegible] Schandmaul [illegible] Klatschmaul [illegible] IV 81.

636. Mit de Unnerlipp eine breide Schüppe maken, „mit der Unterlippe eine breite Schaufel machen", d. h. den Mund verziehen, so daß die Unterlippe die bezeichnete Gestalt bekommt, syn. „die Unterlippe (verächtlich) hängen lassen".

637. Der hett nu Ehr an Schulten [illegible] Martken, „es hat uns blutt so gehaut und [illegible] wie Schulgod Mertenbier", Frz. R. u. L. 7.

[illegible] Schulten [illegible] Martken [illegible]

638. Mit [illegible] minen Liw, „mit [illegible] im Leibe", d. h. in die [illegible] ganz [illegible]. Fr. 14.

639. Dat geiht up minnig Jack, „das geht auf manche Jacke", scherzhaft = es [illegible] P. 22.

[illegible] Jacke [illegible]

640. De Segel [illegible] Segel [illegible] „[illegible]".

buchstäblich die Segel streichen". Schrader 198. Daher = sich unterwerfen.

641. Wenn ick segg': „ick segg'", denn känen Sei 't glöwen, „wenn ich sage: ‚ich sage (es)', dann können Sie es glauben"; L. u. R. I 11. Ebenso als lebhafte Versicherung: wenn ick segg': „ick segg'", denn segg' ick äwerst ganz gewiß, „...dann sage ich (es) ganz gewiß" = dann bleibt es dabei; L. u. R. I 37. Wenn hei einmal seggt hadd: „ick segg'!" denn hadd hei 't seggt, „wenn er einmal gesagt hatte: ‚ich sage (es)!', dann hatte er es gesagt" = dann war es ganz gewiß so; D. 1. Geseggt, gedahn, „(wie) gesagt, (so) gethan", von der unmittelbar nach der Ankündigung erfolgenden Ausführung.

642. Seihn (sehen). Hei gung up de Annern in, as sühst mi woll, „er ging auf die anderen los, als (sc. wollte er sagen): siehst du mich wohl?" Ausdruck der Ostentation, etwa = hier bin ich!

Vgl. Mi 78.

Anders: So pedd't sei up, as hest mi nich geseihn, „so trat sie auf, als ‚hast du mich nicht gesehen'", um etwas Erstaunliches zu bezeichnen = es ist kaum zu glauben, wie. Ebenso: dunn güng't los, hest du mi nich geseihn! „dann ging's los, hast du mich nicht gesehen!" = kräftig.

Diese Wendungen stehen sämtlich L. u. R. I 6, hest mi nich seihn (in derselben Bedeutung) auch M. u. C. 9 (a. E.). Der Hauptton liegt dabei auf „hast". Vgl. zu Nr. 679.

643. Noch ut den ollen Sekulum stammen, „noch aus dem alten Säkulum stammen" = der alten (guten) Zeit angehören, im Gegensatz zu moderner Sitte und Art.

Saeculum (lat.) = Generation, Zeitalter; wohl von der Predigt aus ins Volk (als der Sekulum) eingedrungen. Jene Wendung legt R. in Str. II 26 der Frau Nüßler in den Mund.

644. Sine Luggedurs gungen af as de warmen Semmel, „seine Louisdor gingen ab wie die warmen Semmel", d. h. reißend schnell, wurden rasch verloren.

Derselbe Vergleich auch im Hd. (Grimm X 562), besonders in der Verbindung: „seine Töchter gehen ab, wie die warmen Semmel", d. h. sie verheiraten sich rasch.

644a. Statsch utseihn, as 'ne Semmelpopp, „stattlich (prächtig) aussehen wie eine Semmelpuppe".

'ne Semmelpopp ist eine aus Semmelteig geknetete Puppe (vgl. „Zuckerpuppe"), die mit roter Farbe bestrichen, auch wohl mit Mandeln und Goldschaum belegt wird und dadurch — wenigstens für das Kinderauge — ein schönes Aussehen erhält.

645. (Wotau) sinen Semp gewen, „zu etwas seinen Senf geben", seine Ansicht äußern, auch: seine Zustimmung geben. Str. II 29.

„Seinen Senf zu etwas geben" ist zunächst vom Würzen der Speisen, sodann von der Würze der Unterhaltung durch scharfe, beißende Bemerkungen entnommen, in allgemeinerer Bedeutung = seine Ansicht (oft in langer Auseinandersetzung) darlegen. Vgl. Br. W. IV 752, Tähnert 422, Danneil 191, Grimm X 581.

646. Tau Senk drewen sin, „zur Senke getrieben sein", d. h. stecken bleiben. Fr. 13 (i. A.), Sch. M. 5 (i. A.).

Die Senke (von „sinken") bezeichnet eine Vertiefung des Bodens, besonders auch

eine Stammsippe, in der [illegible] Wagen leicht festsitzen. Kattarin 422.

647. Sick up de rug Sid' leggen, „sich auf die rauhe Seite legen", d. h. ganz wild werden, entarten; M. u. C. 7. (Wen) de weike Sid' afgewinnen, „jem. die weiche Seite abgewinnen" = jem. (durch Bitten) weich stimmen.

Beides vom Tierfell abzuleiten, das [illegible] rauhe, mit struppigen Haaren besetzte, und eine weiche, glatte Seite — die Innenseite — hat. „Die rauhe Seite, das rauhe Ende, das Rauhe herauskehren", für die wilde Natur herauskehren auf zur Geltung bringen. Vgl. Grimm VIII 206.

Up de annere Sid' von't Blatt kiken, „auf die andere Seite des Blattes blicken" = die andere Seite einer Sache ins Auge fassen.

Diese Wendung ist von einem auf zwei Seiten beschriebenen oder bedruckten Papier entnommen. Vgl. Blatt Nr. 48.

648. Wat sin möt, möt sin, „was sein muß, muß sein" = was notwendig ist, muß geschehen.

Dannell 278 führt als erweiterten Satz an „watt he wält, watt he, Emmagh mütt'n Hönerhund ha".

För wat is wat, „für etwas ist etwas", etwa = wie die Arbeit, so der Lohn.

Schütze II 164 hat: „Wat wat kost wull, hett wat gelt mull" und stellt = wie du mir, so ich dir. Ebenso Firmenich III 71 Nr. 31.

Dat is so, as dat is, „das ist so, wie es ist" = das hängt von den Umständen ab (vgl. Kedder Nr. 421). Wenn dat nich is, denn is dat nich = wenn es nicht (der Fall) ist, so hilft es nichts, da muß man sich drein finden. Wat is dit, wat heit dit un wat [illegible] Sid' „wie ist das, was heißt das und was bedeutet das?", [illegible] Verwirrung (befindet sich in Verlegenheit), Umstände machen, [illegible] bedeuten? Ähnlich: wat [illegible] wat is dit an wat [illegible] „was soll das, was ist das auch für [illegible]?" Dat is man so, as kumm man hull! „das ist nun so, als komme man [illegible]!" [illegible] = so leicht geht das nicht. Dat is man so, as ik mi an etwas [illegible], so ist das nicht! Dat is nich so, as sing' he man, „das ist nicht so, als sing' er nur" = das ist nicht so einfach, als es [illegible] hier nur! J. 17 [illegible] Nr. 642. Kuh Nr. 679.

649. (Wen) [illegible] laten, „jem. [illegible] lassen", beim Ringen, [illegible] fassen kriegen.

[illegible]

650. [illegible] fehlen = [illegible] Strange bekommen. [illegible] Fall [illegible] Verlegenheit [illegible]

651. Den Slap des Gerechten slapen, „den Schlaf des Gerechten schlafen" = sanft ruhen, fest schlafen.

Die bei Büchmann 40 aus der Bibel angeführten Stellen enthalten diese Verbindung zwar nicht, mögen aber den Anlaß zu ihrer Entstehung gegeben haben (III. Mos. 26, 6; Spr. Sal. 3, 24 und 24, 15; Ps. 3, 6 und 7; 4, 9; 127, 2).

652. Unglück slöppt nich, „Unglück schläft nicht", Spr. Str. II 14 (vgl. hd. „Unglück geht seinen Gang"). Ebenso: Arger slöppt nich, „Ärger schläft nicht" = ein Verdruß folgt auf den anderen. U. v. M. 12.

„Onglöck rauht nich" bietet Frischbier I 3876.

653. Dat geiht nich up en Slump = das geht nicht so auf einmal.

Slump bedeutet ein Ungefähr, einen Zufall (oft auch ein unerwartet eintretendes Glück). Wat up en Slump köpen = etwas aufs Geratewohl kaufen; wat up en Slump wagen = etwas blindlings wagen. Oben allgemeiner: up'n Slump = plötzlich. Das Wort ist vorwiegend auf das ndd. Sprachgebiet beschränkt. Grimm IX 825.

654. Vör de unrichtige Smäd' sin, „vor der unrichtigen Schmiede sein", d. h. verkehrt ankommen. M. u. C. 11 (a. E.).

Im Hd. ist die Wendung gebräuchlicher: „vor die rechte Schmiede gehen (kommen)", vgl. Grimm IX 1059; doch kommt auch der Gegensatz: „vor die unrechte Schmiede gehen" vereinzelt vor.

655. Gaud in'n Smok sin = gut im Zuge sein.

Das ndd. Smok (Schmauch) bezeichnet den qualmenden Rauch von etwas nicht in heller Flamme Brennendem; hier von der Tabakspfeife, wenn sie „gut zieht" und somit starke Rauchwolken macht.

656. Geit kein smutzig Water ut, ihr du rein wedder hest, „gieße kein schmutziges Wasser aus, ehe du reines wieder hast", Spr. = wirf nichts Geringwertiges weg, bevor du Besseres hast. Vgl. rein Nr. 578.

Wohl direkt aus dem Hd. übertragen; smutzig ist keine echt ndd. Form, so wenig wie Smutz.

657. Dat was en annern Snack! „das war ein anderer Schnack!" = das war (damals) doch ganz anders (und besser). Dummen Snack! = dummes Gewäsch! dummes Zeug!

Ärgerlicher Ausruf, um die Äußerung eines anderen barsch abzuweisen, — oft in D.

657a. Du Snackfatt von de Eck! „du Schnackfaß von der Ecke!" Zuruf an einen lästigen Schwätzer. Fr. 2.

Snackfatt scheint mir korrumpiert aus Snackewat = ein Mensch, der (immer) irgend etwas zu schwatzen hat (wie auch im Br. W. IV 878 Snakke-wat als „Wäscher, spaßhafter Plauderer" erklärt wird; vgl. ebenda Snakk-fordan, „schwatze weiter" [fortan], „als Ehrentitel derjenigen, welche gern Plauderei treiben"). „Snakkfordan, so heet min Mann, Tidverdrief, so heet min Wiw" lautet ein Reimspiel bei Schütze IV 136. — Der Zusatz von de Eck zu dem irrtümlich gebildeten „Schnackfaß" soll wohl einen Menschen bezeichnen, der an der Straßenecke stehen bleibt und dort die Vorübergehenden mit seinem Geschwätz unterhält. Vgl. Puttensnack, „das Gewäsch schwatzhafter Weiber oder Mägde, welches sie an der Putte, d. i. der Gassenrenne, oft stundenlang führen" (Br. W. IV 878).

658. Witt as Sni, „weiß wie Schnee". Vgl. Swanendun Nr. 712.

659. Up de Snid von Jung un Olt hendanzen, „auf der Schneide

(Grenze) von Jung und Alt hin tanzen" = auf der Grenzlinie von Jugend und Alter stehen. Str. I 8.

Über die Bedeutung von Snid' (Schneider) handelt ausführlicher Kalliker-Ukena II 271, Nr. W IV 891. Die Form Snaat hat Strodtmann 218.

660. Sine Pittschaften danzen up sinen Buk, as en Snider up de Mehlpamp, „seine Pettschafte (Verloquen) tanzten auf seinem Bauch, wie ein Schneider auf dem Mehlbrei", scherzhaft = sie tanzten leicht und lustig hin und her. Str. I 9.

Eine ähnliche Wendung führt Schütze III 306 aus Hamburg an: „de Kumbat (die Kumbaut, die Schuhe) is so slick, dat en Snider darup danzen kann". Der Schneider gilt dem Volk als dürrer, schwächlicher, aber auch flinker, leichtfüßiger Mensch. Daher auch sein Name, die Ziege oder der Bock.

661. Süh so! „sieh so!" als Interjektion gebraucht, wie hd. er schau! Häufig ironisch = das geschieht dir ganz recht! was sagst du nun? Doch man so! elliptisch = das ist nur so, d. h. ohne weitere Bedeutung: Fr. 10. Dat is man so so! „das ist nur so so!" = das hat seine großen Bedenken. Het is man so so! „er ist nur so so!" = es steht mit ihm nur so einigermaßen. So so geraden, „so so geraten". Vgl. la la Nr. 411. Ein Torfsteker von anno so un so hal „ein Torfstecher (ein Kerl) von anno dazumal", d. h. aus uralter Zeit, die man gar nicht mehr datieren kann. Str. II 14 ff. A.

662. Sick up de Socken maken, „sich auf die Socken machen", d. h. (die Schuhe anziehen und) fortlaufen. Vgl. Sakra Nr. 611.

663. Der Hitten(Hahn) as Tramp Söß, „Dutzend (Hitze) und Trumpf Sechs" = wie eine Kalk. Str. II 14.

664. Mit Dat Solt up't Brod verdeinen, „mit dem Salz auf's Brot verdienen", d. h. mit der kärglichsten Verdienst.

Schneider un Solt Schinken Nr. 625.

665. I spaukt mal in de Kark (Kirche), „es spukt einmal in der Kirche", es ist etwas nicht richtig. Ik ... Spök = Ich möchte ... (spanisch) ... (man) (spanisch) ... „sich gespenstisch ...", d. h. ganz fremdartig, ...

666. Mit kamm de Snak (das Maul) (spanisch) ... (mensch) (spanisch) ... „mit dem Maul ... (spanisch) ... „sich gespenstisch ...", d. h.

Zusammentreffen (z. B. im Hafen) stets sehr befremdlich vorgekommen sein. Dem Sinne nach ähnlich ist die hd. Wendung: „das sind mir böhmische Dörfer", über die Schrader 272 ausführlicher handelt.

667. Up 'ne Bänk spaziren sitten, scherzhaft = auf einer Bank sitzen; Str. II 14 (i. A.). Ebenso: mit den Puckel an 'ne Säul spaziren stahn = mit dem Rücken an eine Säule gelehnt dastehen. M. u. C. 16.

668. Mit Wust nah Speckſiden ſmiten, „mit Wurst nach Speckseiten werfen", d. h. mit Aufopferung von etwas Geringfügigerem Größeres gewinnen wollen. K. H. 6.

Gewöhnlicher ist die Wendung: mit de Wust nah'n Schinken ſmiten; auch hd.: „er wirft mit der Wurst nach dem Schinken", eig. er verschenkt die Wurst, um den Schinken, das Wertvollere, als Gegengeschenk zu erhalten. Die obige Zusammenstellung ist ebenso kräftig, sofern aus einer Speckseite etwa 30 Würste gemacht werden; vgl. Fr. 16.

669. (Wen) in de annere Welt ſpediren, „jem. in die andere Welt expediren", d. h. töten. J. 5.

670. (Wen) tau'm Spektakel maken = jem. zum Gespött machen. (Äwer wen) ſinen Spektakel bedriwen = sich über jem. lustig machen.

Nach dem franz. donner qn. en spectacle = jem. den Augen der Welt preisgeben, bloß stellen, lächerlich machen. Schwerlich echt volkstümlich.

671. Dat is en afkort't Spill, „das ist ein abgekartetes Spiel"; Str. III 33. (Mit wen) en afkort't Spill driwen, „mit jem. ein abgekartetes Spiel treiben".

Das Bild ist vom Kartenspiel entlehnt; afkort't = vorher verabredet.

De Deuwel hett ſin Spill vgl. Deuwel Nr. 121, b.

672. Hei bröllt, as wenn hei an den Spitt ſtek, „er schreit, als wenn er am Spieße steckte", auch hd. = als wenn es ihm ans Leben ginge. H. N. 1.

De Spitt ist der Spieß, Bratspieß. Die letztere Bedeutung liegt wohl der Wendung zu Grunde, also = als sollte er lebendig gebraten werden.

673. Wo? dit ſälen woll Spitzen ſin? „wie? das sollen wohl Spitzen sein?" = das sollen wohl Sticheleien, Anspielungen sein?

Schütze IV 171: „Spizzen = Spöttelei". Auch im Hd. bedeuten „Spitzen" oft spitzige Reden oder Antworten; Sanders 792.

674. Ut dat Geſicht lücht't ſo'n hellen Spitzbauw 'rut, „aus dem Gesicht leuchtete so ein heller Spitzbube heraus", d. h. auf dem Gesicht kam der Schelm zum Vorschein. Fr. 10 (i. A.) von Fik Besserdichs. Ähnlich K. H. 6.

Der „Spitzbube", ursprünglich wohl der „Spießbube", von den mit Spießen bewaffneten Landsknechten, dann übertragen = Plünderer, Dieb, schlauer Betrüger. Sanders 793.

675. De Mann an de Spritz ſin, „der Mann an der Spritze sein" = der rechte Mann zu etwas sein, auf dem Platze sein. Vgl. düchtig dor ſin Nr. 133.

Spritz' (Sprütt) = die Feuerspritze, an der sich der mutige, entschlossene Mann bes. in ländlichen Verhältnissen vor allem bethätigen kann.

676. (Wen) up de Sprüng' kamen, „jem. auf die Sprünge kommen", d. h. hinter die Schliche jemandes kommen.

Zunächst wohl aus der Jägersprache ent-

nommen, [illegible] dem [illegible] auf seine Sprünge kommen, d. h. [illegible] nachgehen. Im [illegible] IV 4[illegible] heißt sich „bei kämmt up de [illegible] Sprünge“ — er wird [illegible], wie er gewesen ist.

677. Ick weit nich, wo hei staben un flagen is, „ich weiß nicht, wo er gestoben und geflogen ist“ — wo er geblieben ist.

Staben ist Part. Perf. von stöwen, eigentlich — stäuben, [illegible] Vgl. stöwen Nr. 690.

678. De Stähner hett wat, nich de Prahler! „der Stöhner hat etwas, nicht der Prahler!“ Spr. = wer bescheiden und wehleidig (stöhnend, ächzend) auftritt, hat etwas, nicht der Großprahler. H. N. 12.

Bei Frommann III 429: „de Prahler hett kein Brod un de Klager [illegible] zu lesen, nicht ‚zern‘ (?) Not“. [illegible] I 3646: „wenn de Stähner [illegible] hett, de Prahler hett all lang [illegible]“.

679. Sei stunn'n dor, as säden sei man stah! „sie (die verzahnten Träger) standen da, als sagten sie nur: stehe!“ = sie standen fest und tüchtig da; Str. III 41. 'ne Hochtid, de säd man stah! etwa — eine Hochzeit, die sich sehen lassen konnte: O. K. 1. Hei smet em en por in't Gesicht, dei säden man so: stah! — er warf ihm ein paar handfeste (Küsse) ins Gesicht; Fr. 1. Ähnlich: de (Häuser) stunn'n dor, as stah man so! — die Häuser standen gar stattlich da. L. u. R. I 64.

Die letzte [illegible] ist [illegible] säden sei: „stah man so!“, [illegible] bei: as [illegible] Nr. 642. [illegible] scheint von der [illegible] Gendarm [illegible]

[illegible] Stange [illegible] „bei der Stange [illegible]“ [illegible] der Sache bleiben, H. N. 25. [illegible] de Stang' afspringen, „von der Stange abspringen“, sich leicht von etwas abbringen lassen.

[illegible]

(Wen) de Stang' hellen, „[illegible] die Stange halten“, d. h. [illegible] zur Seite stehen. M. u. C. 14.

[illegible]

681. [illegible]

sehen", scherzhaft = gar nicht beachten; K. H. 6. Ähnlich: (wat) mit den Start anfiken = etwas nie zu sehen bekommen; Fr. 5. En Ding an'n Start faten (un en dücht'gen Knuppen 'rin slagen), „etwas beim Schwanz anfassen (und einen tüchtigen Knoten hineinschlagen)", d. h. etwas beim richtigen Ende anfassen, um es festhalten zu können. L. u. R. I 29 (a. E.).

Start (Steert) = „Schwanz, und alles, was dem ähnelt und daran ist, Steiß", Schütze IV 192, Richey 289. Angelsächsisch staert.

682. (Mit wen) up einen Stauhl sitten, „mit jem. auf einem Stuhl sitzen", d. h. höchst intim mit jem. verkehren.

683. (Gegen wen) hart sin as Stein, „gegen jem. hart sein wie ein Stein". Dor stahn as en Bild von Stein, „dastehen wie ein Steinbild", wie ein Bild von Marmor. (Wen) Stein in den Weg smiten, „jem. Steine in den Weg werfen" = jem. Hindernisse bereiten. Mi föllt en Stein von'n Harten, „mir fällt ein Stein vom Herzen" = ich fühle mich erleichtert. Rohren (jammern), dat dat 'nen Stein erbarmen künn, „weinen (jammern), daß es einen Stein erbarmen (erweichen) könnte" = zum Erbarmen. Ebenso: hei fläut't, dat't Stein erbarmen künn, „er flötete, daß es Steine erbarmen konnte", gotteserbärmlich; R. n. B. 41. Twei harte Stein malen slicht tausam, „zwei harte Steine mahlen schlecht zusammen", Spr. von zwei eigensinnigen Menschen, die miteinander zu schaffen haben.

Br. W. IV 1026. Frischbier I 3618: „zwei harte Steine mahlen schlecht". Simrock 534: „zwei harte Steine mahlen selten kleine". Von der Mühle entlehnt.

Stein un Bein friren, (woräwer) klagen, „Stein und Bein (= gewaltig) frieren, (über etwas) klagen". Stein un Bein swören, „Stein und Bein schwören" = hoch und heilig beteuern.

Das Br. W. I 427 erklärt die letzten Worte = „winschen (beim Schwur), daß man ein Bein (etwa an einem Stein) zerbreche, wofern man nicht die Wahrheit spreche"; schwerlich richtig. Stein un Bein (= Knochen) ist eine volkstümlich assonierende Wendung, von der vorwiegend der erste Teil Bedeutung hat; etwa „zu Stein gefrieren", „klagen, daß es einen Stein erbarmt", daraus dann weiter Stein un Bein swören = einen harten, schweren Eid leisten. Ähnlich spricht sich auch Glöde über diese Verbindung aus (Lyon VI 578). Schrader dagegen giebt die Erklärung (235): „Im Mittelalter wurde bei feierlichen Eiden der Schwörende in die Kirche geführt und schwur dann unter Anrufung von Stein und Bein, d. h. dem steinernen Altar und den Gebeinen der Heiligen, auf die er die Hand legen mußte". Ähnlich Schmitz (bei Lyon V 697): „die Finger beim Schwören auf die Steinplatte des Altars legen, in oder unter welcher Reliquien sich befinden müssen". Nach dieser Analogie soll dann „Stein und Bein klagen" gebildet sein (Lyon VII 568). Grimm I 1383: „Stein und Bein schwören = einen hohen Eid leisten, entweder von den Heiligenknochen, Reliquien, auf die Schwörende den Finger legten, oder = fest, wie Stein und Bein". Das letztere scheint mir allein richtig.

Sick en Stein in't Brett setten, „sich einen Stein ins Brett setzen" = sich in Gunst setzen. (Wen) as en schönen Stein in't Brett schuwen, „jem. als schönen Stein ins Brett setzen" = jem. mit Erfolg vorschieben.

Beide Wendungen sind vom Kegelspiel entlehnt. Welches Spiel, dass gewusst und wie dabei verfahren ist, ergibt sich meiner Kenntnis, etwa vom Damen-Brett entnommen.

684. (Wen) en Sticken steken = jem. Einhalt zu thun suchen, einen Streich spielen.

Ein Sticken ist ein Stift oder kleiner Pflock, der vor etwas gesteckt wird, um es zu verriegeln, daher 'nen Sticken vörsteken, bistéken, dann auch den Riegel an der Wage. Aus dieser Bed. ist zu erklären:

Dat stimmt up den Sticken = das stimmt ganz genau. Up Sticken un Stun'n, alliterierende Verbindung = genau auf den Punkt, L. u. R. I 25.

Mehr bei Br. B. IV 1062, Hamm 914, Nr. 86.

685. Bunt (sin) as 'ne Stieglitsch, „bunt (sein) wie ein Stieglitz".

Über das amüsierte bunt Gucken von Stieglitz (Brehm IV 903) vgl. auch munteres Mädchen bei Frommann III 61.

686. Wat tausamen stimmt, dat paßt ok tausam, „was zusammen stimmt (= harmoniert), das paßt auch zusammen", tiefsinnige Behauptung von Krischan Däsel, Str. II 14. Vgl. hüren Nr. 302.

687. Sin Leven wagen as en Stint, „sein Leben wagen wie ein Stint", d. h. kühn darauf losgehen, sein Leben aufs Spiel setzen.

Ob auch „ich setze mein Leben auf einen Stint" vgl. Büchmann 230. Lange IV 304 führt als niederdeutsche sprichwörtliche Redensart an: „Je is so wagig as en Stint (von ausgelassenen Kindern)". Bremen VIII 347 bemerkt, bei den Stint-Fischereien werden Preisfischen von den Netzen aufgenommen, die [illegible]

688. Dat kann man mit en Finger föhlen, „das kann man mit einem Finger fühlen", d. h. sehr deutlich. Vgl. Wisw. Nr. 421.

[illegible]

689. Mi hätt wat in den Nacken, „mir (mich) hält etwas in den Nacken", d. h. ich bin mit etwas [illegible] Str. II 20.

[illegible] als es sein sollte, wenn auch gewöhnlich [illegible] geltend. Vgl. Kr. 414.

Vgl. upröären Nr. 761.

690. Jck mahle, dat Du [illegible] wämen sast, „ich mahle, daß du nur so rämst" (Staub aufwirbelnd) = daß es [illegible] Str. II 13. Vgl. Faden Nr. 677.

691. Stck ut den Stahm maken, „sich aus dem Staube machen", sich eilig davon machen.

[illegible]

692. Storen [illegible] „Lärm machen", schriftd. = laut [illegible] Str. III 40, II 1.

[illegible]

snacken (en langen Strämel Snack) = ein niedliches, ein langes (Stück) Gerede machen. Sick en lütten füerroden Strämel argern = sich ärgern, daß man feuerrot im Gesicht wird; Str. I 11. Ähnlich heißt es: en Strahl (wovon) singen = ein langes Lied singen, etwas laut rühmen.

Strämel, eigentlich ein schmaler Streifen von Leinwand, Papier u. dgl., übertr. = eine Strecke, und von der Zeit = eine ganze Weile. Rothspohn, besonders in Mecklenburg gebräuchlicher Ausdruck für französischen Rotwein, eigentlich Wein vom Fasse (mndd. span, spon = Gefäß, Faß), wie er von Frankreich zu Schiff dahin exportiert wird. Heyne III 143, Grimm VIII 1315.

694. (Mit wen) einen (ein un den sülwigen) Strang trecken, „mit jem. denselben Strang ziehen", d. h. mit ihm zusammengehen, harmonieren.

Der Strang bezeichnet die Stricke, an denen die Pferde den Wagen ziehen. Vgl. hd.: „wenn alle Stränge reißen".

695. (Wat) up de Strat smiten, „etwas auf die Straße werfen", d. h. als wertlos wegwerfen. De Wor' up de Strat finnen, „die Ware auf der Straße finden", d. h. nichts dafür bezahlen, sie umsonst bekommen.

696. En dicken Strich (woräwer) maken, „einen dicken Strich über etwas machen", d. h. etwas nicht weiter anrechnen.

Der Kaufmann macht über eine Forderung in seinem Kontobuche einen Strich, zum Zeichen, daß sie ausgeglichen ist.

697. (Wen) an'n Strick hewwen, „jem. am Strick haben", festhalten, ihn am Gängelband führen; J. 8, M. u. C. 11. Ebenso: (wen) in't Strick hewwen = jem. festhalten, bei sich behalten; M. u. C. 13.

Wie ein Rind, das man am Strick mit sich führt.

698. Tau Strid' jagen = um die Wette jagen; Str. II 29 (i. A.). Vgl. Weddbahn jagen Nr. 797.

Die Wendung sonst wohl kaum gebräuchlich, wenigstens finde ich sie nirgends belegt.

699. Leddig Stroh döschen, „leeres Stroh dreschen", d. h. etwas Unnützes, Überflüssiges thun. Hei gawww em 'ne Mulschell nich von Stroh, „er gab ihm eine Maulschelle, (die) nicht von Stroh (war)", d. h. eine handfeste Ohrfeige.

Mulschell, „Maulschelle" (von schallen) = ein laut schallender Schlag aufs Maul; vgl. Backpfeife = pfeifender Backenstreich. Stroh = die leeren Halme, also etwas Winziges, Leichtes. Auch bei Frischbier II 2600: „das ist nicht von Stroh".

699a. Nah en Strohhalm gripen, „nach einem Strohhalm greifen", d. h. sich (in der Not) an eine noch so schwache Stütze anklammern. M. u. C. 17.

Etwa wie ein Ertrinkender sich an den Strohhalm klammert, um sich zu retten.

700. (Wat) up de Strümp bringen, „etwas auf die Strümpfe bringen", d. h. in die Höhe bringen. M. u. C., Einl.

Im Hd. gewöhnlich der Singular: „etwas auf den Strumpf bringen", wie es ndd. auch bei R. einmal vorkommt: M. u. C. 5 (a. E.).

701. Dat is wedder 'mal en Stück! „das ist wieder einmal ein Stück!" = eine merkwürdige Sache, eine wunderliche Geschichte.

Ausruf der Verwunderung, besonders oft

in R. u. B. als stehende Redensart des Bauern Swart.

En lütt Stück von'n groten Appel sin, „ein kleines Stück von einem großen Apfel sein", scherzhaft von der jungen Frau eines Leutnants gebraucht, der als solcher en grot Stück von en lütten Appel genannt wird; Str. I 10 (a. E.). Vgl. Appel Nr. 28.

702. So schön passen as Stülp tau en Pott, „so schön (zu einander) passen, wie der Deckel auf den Topf".

Vgl. die sprichwörtliche Wendung: 't da kein Pott so scheiw, 't finn't sick 'n Stülp dortau, „es ist kein Topf so schief, es findet sich ein Deckel dazu", von einer unansehnlichen Person, die doch noch einen Freier findet. Vgl. Pott Nr. 608.

703. Dat sall sick stüren — das wird sich regieren, wird schon in Ordnung kommen.

Stüren eigentlich steuern, d. h. das Steuerruder im Schiff lenken, das Schiff regieren.

704. 'ne klockenige Stun'n = eine volle Stunde (nach dem Glockenschlag). Nich Stun'n hollen — die Stunde nicht innehalten, die Zeit verpassen. Str. III 39.

705. Up en Sturz, „auf einen Sturz", d. h. mit einem Male, plötzlich, im Augenblick, z. B.: dat geiht nich up en Sturz, „das geht nicht so plötzlich"; (wen) up en Sturz herkumplementiren, „jem. auf den Sturz herkomplimentieren (zu sich einladen)"; auch: up den Sturz wegkamen, „auf den Sturz wegkommen".

R. schreibt überall: up 'n Sturz — im Sturz, darauf (anderseits), das Nr. III. IV 1986 hat die Form: „up den Stuck [illegible]", Tübner 477: „up 'n Stuß", Dannell 215: „up 'n Stuck".

[illegible]

706. Hüt sünd noch die Stuten-wochen, „heute sind noch beim Sommelwochen", d. h. heute sind da noch gute Tage, heute wirst du noch milde behandelt. [illegible]

Stuten = feine Wochen; [illegible] Nr. III. IV [illegible] „Stutenwoche" [illegible]

(As) jühst du mi, jühst mi wick u. ä. vgl. unter leihn Nr. 642.

707. Echt sin as de Sünn, „echt sein wie die Sonne" [illegible] unverfälscht sein, wie das Sonnenlicht.

Dor stahn as Botter an de Sünn vgl. Botter Nr. 70.

707a. Ut en Sünnenprust [illegible] Dunnerslag maken, „[illegible] einen Donnerschlag machen", [illegible] d. h. einen [illegible] Sünnenprust, „so aussehen, [illegible] unglückten Nachen", [illegible] wie ein Mensch, [illegible] nicht zum Ausbruch kommt. [illegible]

[illegible]

Sonnenlichtes hervorgerufenes Nieſen. Das Wort ſcheint nur in Mecklenburg vorzukommen.

Vgl. Hujahnen Nr. 306.

708. Em fallen alle ſine Sünnen in, „ihm fallen alle ſeine Sünden ein“, d. h. er kommt zur vollen Erkenntnis ſeiner Irrtümer und Verſehen.

709. (Wen) 'ne Supp anrühren, (ſick) de Supp taurecht rühren, „jem. eine Suppe anrühren“, „ſich die Suppe zurecht rühren“, übertr. = jem. (ſich) Verdrießlichkeiten bereiten. Ähnlich: ſick wat in de Supp brocken, „ſich etwas in die Suppe brocken“ = ſich ſelber in Verlegenheiten bringen. In de Supp ſitten, „in der Suppe ſitzen“, d. h. in Not ſein. Em is tau Sinn, as wir em wat in de Supp 'rinner regent, „ihm iſt zu Sinn, als wäre ihm etwas in die Suppe geregnet“ = in die Quere gekommen, ſtörend dazwiſchen getreten.

Supp, Suppe, Brühe, übertragen = Verlegenheit, Bedrängnis. Die Suppe bildet auf dem Lande noch mehr als in der Stadt (z. B. morgens ſtatt des Kaffees) ein Hauptgericht: daher manche von ihr entlehnten Gleichnisreden.

710. Wat nich ſurt, dat ſäut't ok nich, „was nicht ſauert, das ſüßt auch nicht“, Spr. Str. II 24.

Die Erklärung geben die unmittelbar vorausgehenden Worte: dei Verdeinſt fall gellen, dei einen ſur worden is, dor hett hei nahſt ok ſine Freud' an, „der Verdienſt gilt, der einem ſauer geworden iſt, daran hat er nachher auch ſeine Freude“. Alſo dem griechiſchen Wort des Heſiodos entſprechend: τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν, „vor die Tugend haben die Götter den Schweiß (d. h. ſaure Arbeit) geſetzt“. Auch Friſchbier I 3221 und Simrock 473 führen das Spr. an. Sauern (mhd. sûren) intranſ. = ſauer werden, ſauer ſein. Alſo = was einem nicht ſauer geworden iſt (Mühe und Arbeit gemacht hat), verſchafft auch nicht die wahre Luſt und Freude. Ähnlich erklären auch Sanders 685, Grimm VIII 1873.

711. Den Surdeig in den Backeltrog ſmiten, „den Sauerteig in den Backtrog werfen“, d. h. die Sache in Gang und zum Austrag bringen. F. 15 (i. A.).

Der „Sauerteig“ vielfach in bildlicher Anwendung nach bibliſchen Stellen (Ev. Matth. 13, 33 u. a.). Eine geringe Menge Sauerteig reicht aus, um den ganzen Teig in Gärung zu bringen. Grimm VIII 1874.

711a. Hei hadd 't makt, as jenne olle Fru, hei hadd 't Sürwater mit den Backeltrog heit makt, „er hatte es gemacht, wie jene alte Frau, er hatte das Waſſer zum Säuern mit dem Backtrog heiß gemacht“, ſpr. Str. I 4 (a. E.). Vgl. Nod Nr. 500.

712. So witt ſin as 'ne Swanendun, „ſo weiß ſein, wie die Daune des Schwans“. Vgl. Sni Nr. 658.

„Schwanenweiß“ auch hd. viel verwendet; ebenſo ſchon mndd. swanewit: Schiller-Lübben IV 484.

713. Hei argerte ſick, dat hei ſwart würd, „er ärgerte ſich, daß er ſchwarz wurde“; D. 10.

Swart in dieſer Verbindung von der dunkelroten Farbe, die ein heftiger Ärger im Geſicht hervorruft. Ähnlich bei Dähnert 477: „Du ſallſt ſwart warden = du ſollſt braun und blau geprügelt werden“.

Hei hett nich ſo vel Furcht, as dat Swart unner'n Nagel, „er hat nicht ſo viel Furcht, wie das Schwarze unter dem Nagel“, d. h. nicht die geringſte Furcht. Ebenſo: ſick nich dat Swarte unner'n Nagel verſünnigen = ſich nicht das Ge-

ringste zu Schulden kommen lassen. Nich dat Swarte unner den Nagel von Takt hewwen = nicht den geringsten Takt besitzen; D. 1. Nich swart un (noch) witt seggen (antwurten), „nicht schwarz noch weiß sagen (antworten)" = gar nichts. D. 11, H. N. 21.

Die Gegensätze: nich swart un (noch) witt, nich natt noch drög (vgl. Nr. 494) bedeuten im Volksmund weiter nichts, als in anschaulicher, konkreter Fassung die Negation „absolut nichts". Die Bedenken Latendorfs bezüglich der Verbindung nich swart un witt statt nich swart noch witt (vgl. z. B. [illegible]) hat K. Eggers in Ndd. Jbr. [illegible] III 87 meines Erachtens richtig beseitigt.

714. Dünn sin as en Swetspohn, „dünn sein wie ein Span", von einer Frau gesagt, die sich stark geschnürt hat. U. v. M. 10.

Spohn heißt Span, Swetten, swelken (swäken, wie Dähnert 476 schreibt) = bei Schwäche schwankend, unsicher gehen, also ein Swetspohn eigentlich ein „schwankender Span"; hd. etwa mit „Schwankstock" wiederzugeben. Vgl. Schiller-Lübben IV 483 unter swaken.

715. Dat du de Swenzelenz kriggst! „daß du die Schwerenot kriegst!" etwa = daß es nur so kracht, daß es eine Art hat. L. u. R. I 49¹.

Swenzelenz scheint volksetymologisch umgeformt aus Pestilenz; vgl. Dennert Nr. 121. Dannert 215 führt „Swenzelenz", „Swentelenz", „Swenzlenz" als Fluchworte an.

716. Dumm un dåsig as en Swin, „dumm und schläfrig wie ein Schwein". Wenn ok so vel Franzosen in'n Lan'n weren, dat ein dor Swin mit födern kunn, „Wenn auch so viele Franzosen im Lande wären, daß man Schweine damit füttern könnte". Fr. 11. Ebenso: so vel, dat kunn ein Swin mit füddern, „so viel, daß man Schweine damit füttern kann". H. N. 11.

[illegible]

717. Dat Swinskaddel [illegible]; D. 7.

[illegible]

718. Ut en Swinsahr [illegible] keinen siden Geldbüdel kan maken, „aus einem Schweinsohr läßt sich kein seidener Geldbeutel machen". Bzw. etwa = aus einem plumpen Bauern läßt sich kein (feiner) Edelmann machen. U. v. M. 12, Fr. 13.

[illegible]

719. En swoaren [illegible], „einen geschworenen [illegible]" (nach der Analogie [illegible] Brot schneiden, vgl. Nr. 611 [illegible] einen festen Eid schwören. F. 11 (u. W.) u. 3.

[illegible]

720. De Hof kummt [illegible] Swur, [illegible].

[illegible]

T

721. An Tabeldoht slapen, „am Wirtstisch (an der Gasttafel) schlafen", scherzhaft = vereinigt, gemeinsam schlafen. Str. III 41 (a. E.).

„Table d'hôte speisen", „an table d'hôte essen" waren bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts und darüber hinaus in Deutschland ganz gebräuchliche Ausdrücke im Gegensatz zu dem dîner à part. Danach ist hier humoristisch gebildet: „an Tabeldoht slapen"; ich fasse „an" als die deutsche Präposition, nicht, wie in der Fußnote zu der betreffenden Stelle in den R.-Ausgaben erklärt ist, = en. Kein Mensch sagt im Französischen dîner en statt à table d'hôte!

722. (Wen) de Tägel lang scheiten laten, „jem. die Zügel lang schießen lassen", d. h. jem. viel hingehen lassen.

Vom Pferd, dem man die Zügel schießen läßt, übertragen.

't fallt man swack un en beten mit en Tägel ut, „es fällt nur schwach und ein bischen mit Zögerung aus", d. h. es kommt etwas gezwungen heraus. M. u. C. 8 (i. A.).

Tägel (Zügel), hier = Hemmnis, Hindernis; wohl kaum allgemeiner gebräuchlich.

723. (Wen) de Tähnen wisen, „jem. die Zähne zeigen", d. h. energisch entgegentreten, sich nichts gefallen lassen.

Vom Hunde, der dem Angreifer gegenüber die Zähne fletscht.

(Wen) ordentlich up de Tähnen fäuhlen, „jem. gehörig auf den Zahn fühlen", d. h. jem. einer gründlichen Untersuchung unterziehen, besonders auch = jem. scharf examinieren.

Auch hd. im Gebrauch; vgl. Frischbier I 4137. Vom Pferdehandel entlehnt, bei dem der Käufer, um das Alter zu erforschen, „dem Gaul genau ins Maul" sieht und die Zähne befühlt. Schrader 30 und Sanders 1031 leiten es von der Thätigkeit des Zahnarztes ab, der behutsam die Zähne betastet, um zu erforschen, welches der schmerzende sei. Mir erscheint diese Erklärung des ndd. Ausdrucks zu modern.

724. Up dat Tapet kamen, „aufs Tapet kommen" = zur Sprache kommen. Wat anners up't Tapet hewwen, „etwas anderes auf dem Tapet haben" = zur Sprache bringen wollen. M. u. C. 15.

Auch bei Danneil 221 und Mi 92 erwähnt, aber ohne Erklärung des Wortes. Es ist aus dem lat. tapes (tapete) (griech. τάπης, franz. tapis) entstanden, das eigentlich Teppich bedeutet, dann auch Tischdecke und daher den „grünen Tisch", das Sitzungszimmer. Mettre une affaire sur le tapis = eine Sache zur Sprache (aufs Tapet) bringen; ebenso: être sur le tapis = den Gegenstand der Unterhaltung bilden. Vgl. Sachs-Villatte 1502. Bandlow (Stratenfegels IV 27) bildet scherzhaft die Wendung: „etwas aufs Trapez bringen".

725. De kreg sinen richt'gen Tappen, „der bekam seinen richtigen Zapfen" = er bekam sein Teil, die gebührende Antwort.

Tappen = Zapfen; eigentlich also wohl: „ihm wurde (mit dem richtigen Zapfen) der Mund gestopft". Vgl. Schiller-Lübben IV 511: „man möt den tappen tauslahn = man muß der Sache ein Ende machen", oder, wie Br. W. V 24 erklärt, = „wir wollen von der Sache nicht mehr reden". Umgekehrt: dat pruſt't ut sin Mulwark, as wenn en Tappen ut 'ne Tunn treckt is, „es sprudelte aus seinem Mundwerk, wie wenn ein Zapfen aus der Tonne gezogen ist"; Fr. 1.

726. So wid tau sin = so weit zu(Grunde)gerichtet, heruntergekommen, im Unglück sein. Str. III 45.

Vgl. sick tau arbeiden „[illegible] ten" im Br. W. V 76.

727. Hei is dorup nich richtig tausneden, „er ist darauf nicht richtig zugeschnitten" = nicht dafür geeignet.

Tausniden eigentlich etwas nach dem Maß schneiden, z. B. Zeug zu Kleidungsstücken.

728. (Wen) nich bet an de Tehnen recken, „jem. nicht bis an die Zehen reichen", d. h. auch nicht annähernd jem. erreichen. U. v. M., Einl. (i. A.).

729. In sinen Text wider predigen, „in seinem Text weiter predigen" = seine Rede fortsetzen. (Wen) ut den Text bringen, „jem. aus dem Text bringen" = jem. störend dazwischen treten. Ut den Text fallen, „aus dem Text fallen" = von seiner Rede ganz abkommen. Allens was bi em ut den Text = alles war bei ihm in Unordnung geraten. Fr. 21.

Sämtliche Wendungen vom Prediger und seinem Text entnommen und auch im Hd. gebräuchlich.

730. Dor heww'n wi nu den Thee! „da haben wir nun den Thee" (die Geschichte), als scherzhafte Wiedergabe von hinc illae lacrimae! H. N. 8. Vgl. Pastet Nr. 518. Salat Nr. 612.

Schütze IV 251 führt [illegible] „[illegible] seggst du to dat [illegible] dazu?"

Sick (bi wen) in den Thee setten, „sich bei jem. in den Thee (d. h. in Gunst) setzen". D. 11.

Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

[illegible]

731. Hei [illegible] as Thoms achter de Hammel, „er sollte dahinter kommen, wie Thoms hinter die Hammel", Spr. F. 17.

Thoms = [illegible]

732. Tibob maken, „[illegible] machen" = still stehen. L. a. H. II 8.

[illegible]

733. Ut Ticktacken [illegible] jacken, „aus Ticktacken wird [illegible] jacken", Spr. = aus [illegible] Ernst. D. 8.

Ticken, [illegible]

[illegible]

Uhr (wie Seitz, ndd. Alliterationen, meint) hat Ticktacken in dieser Wendung nichts zu thun. In Kiel haben wir auch gehört: „ut Ticktacken ward Jickjacken". Jickjack = Peitsche, vgl. Wossidlo, meckl. Volksüberlieferungen I 64 u. 66.

734. Aftrecken (entlanken sleusen) as de düre Tid, „abziehen (entlang schleichen) wie die teure Zeit", spr. = kläglich abziehen; M. u. C. 10. Ebenso: langsam (sacht) kamen as de düre Tid, „langsam (leise) kommen wie die teure Zeit". Fr. 10.

Das Bild von den sieben mageren Kühen des Alten Testaments liegt sicherlich dieser Wendung zu Grunde. I. Mos. 41, 30: „Nach denselben (den sieben reichen Jahren) werden sieben Jahre teure Zeit kommen .... und die teure Zeit wird das Land verzehren".

Sport in de Tid, denn hewwt ji't in de Nod! „spart in der Zeit, so habt ihr's in der Not!" Spr., auch hd.

Simrock 521: „Spar' in der Zeit, so hast du in der Not ein Brot".

735. Du meinst, du hest den Tiger, äwer de Tiger hett di! „du meinst, du hast den Tiger, aber der Tiger hat dich!" D. 8.

Scherzhafter Zuruf der Knaben bei einer Prügelei, wenn der unten Liegende den Gegner zu fassen bekommt und niederwirft. Kaum echt volkstümlich.

736. Dor fehlte kein Timmermannshor, denn wiren wi . . ., „da fehlte kein Zimmermannshaar, so wären wir . . .", d. h. um ein Haar (beinahe) wären wir . . . F. 13.

Scherzhafter Ausdruck, hd. etwa = kein Zoll breit, nach der Meinung des Volkes, daß es dem Zimmermann bei seinen Messungen auf ein Haar, ein Minimum nicht ankomme. Ähnlich heißt es scherzweise (z. B. im Holsteinischen) von dem Maurermaß: en Muermannsmat is so vel, as man mit de Axt smiten kann. Der Tischler und selbst der Stellmacher sind stolz darauf, daß ihre Messungen auf ein Haar breit genau sein müssen, und machen sich über das Zimmermannsmaß gern lustig. Danneil 223 sagt richtig, Timmermannshor breid sei ein scherzhafter Ausdruck für: ein paar (nicht „Paar", wie da steht) Zoll breit. Auch Strodtmann 245 erklärt: „Timmermannshaarbreit = ein Zoll". Frischbier I 4174 hat die Wendung: „es stimmt nicht um ein Zimmermannshaar" und fügt hinzu: „Ein solches mißt 7 Fuß".

737. In de Tint' sitten, „in der Tinte sitzen" = in größter Verlegenheit sein. Ebenso: in de Tint' kamen (bringen), „in die Tinte kommen (bringen)"; (wen) ut de Tint' helpen, „jem. aus der Tinte helfen".

Die (schwarze) Tinte ist das Symbol des Unglücks. Wohl aus dem Hd. übernommen.

738. Ick gew dorför kein Pip Tobak, „ich gebe dafür keine Pfeife Tabak", d. h. nicht das Geringste. Vgl. Pip Nr. 526.

Vgl. Str. II 24: „Keine zehn Kerle sind im stande, ihm auch nur eine Pfeife Tabak mit Gewalt zu nehmen".

Dat is scharpen Tobak! „das ist scharfer Tabak!", spr. = das ist eine starke Äußerung; M. u. C. 8. Auch elliptisch: scharpen Toback! L. u. R. II 9 (a. E.).

Strodtmann 246: „dat is en anner Tobak = das ist eine andere Rede, eine andere Sache". Frischbier II 2620 (aus Königsberg): „du warscht den Toback nich roke" = die Sache, die Arbeit wird dir zu schwer sein.

739. (Wen) up en lustigen Tog bringen, „jem. auf einen lustigen Zug bringen", d. h. jem. lustig stimmen.

Tog nhd. auch — ein Tuch, letzter Streich, vgl. Pf. 58 V 36.

740. Nu geiht de Trödel an, „nun geht der Trödel an" — nun geht die Geschichte los.

Trödel als Subj. kaum echt nhd. Von Verben trödeln und de Trödels mank hebben (Tannsel 227 angeführt), bedeutet ersteres: ängstliche Bitterkeit und Kleinigkeitskrämerei, sodann in buntscheckiges Durcheinander, ein tolles Durcheinander, eine lustige Wirtschaft. Lachm. 864.

741. Sinen Trumpf utspelen, „seinen Trumpf ausspielen"; (wat) as Trumpf utspelen, den schönsten Trumpf uttanspelen bewaren, en verkihrten Trumpf, den letzten Trumpf utspelen, den schönsten Trumpf in de Hand bewaren, „den schönsten Trumpf in der Hand haben". (Wen) gradtau Trumpf in't Gesicht spelen, „jem. geradezu Trumpf ins Gesicht spielen" — direkt gegen jem. vorgehen.

Sämtlich letztvermischte Wendungen, die vom Kartenspiel entlehnt sind, in der Trumpf die beste Karte bedeutet.

En rechten Trumpf dorup setten, „einen rechten Trumpf darauf setzen" = eine kräftige Antwort darauf geben, sich mit Entschiedenheit aussprechen. Str. II 20.

As Trumpf Söß dorsitten vgl. Söß Nr. 663.

Die neuen vom Kartenspiel entlehnten Wendungen im Nhd. scheinen, wie beliebt und weit verbreitet das Spiel von jeher im Volk gewesen ist.

742. Tuck holten — standhalten, (an seinem Versprechen) festhalten.

Schiller-Lübben IV 471 führt an: „sie hielt es up'n Tuck" (sie hielt aus bei Tisch, bei Gast). Tuck, Subst., vor allem — Tischtuch, wenn man jem. z. B. ein Bild auf einem „Tuch" auf den Tisch malt, in Tuch, Tischgedeck, auf den Tisch legen, Tuck holten. Übrigens scheint es Redensart gewesen zu sein, vgl. Pf. 58 V 36.

743. Af kann (et kümmt) up losstaten, „ab kann (es kommt) auf losstellen", d. h. ab kann (es kommt) auf den Stand, dann (es) soll losgehen.

744. Dat Tug (wegen) hemmen, „das Zeug (zu etwas) haben", d. h. die Fähigkeit, die Geschicklichkeit (zu etwas) haben, einer Sache gewachsen sein. Int Tug legen, „in das Zeug legen", losgehen — [illegible] Str. II 20 [illegible]. Wat dat Tug holden will, „was das Zeug halten will", d. h. was (der Mensch, in voller Kraft).

745. (Wen) mit'n Kalwerstrangel winken, (es hatten Wolf gewonnen, „jem. mit dem Kälberstrange winken, (etwas) seinem Wolf geben" — jem. eine gute Belehrung geben.

746. Dat [illegible]

nicht über das Nächſtliegende hinaus ſehen, nicht weiter in die Zukunft blicken; Str. III 42. Wo de Tun am ſidſten is, ſpringen de Hun'n äwer, „wo der Zaun am niedrigſten iſt, da ſpringen die Hunde hinüber", Spr. = der Schwache hat am meiſten zu leiden. M. u. C., Einl. (a. E.), Str. I 1 (Kapitelüberſchrift).

Das Br. W. V 129 hat das Sprichwort in der Form: „Woor de Tuun am ſideſten is, dar will elkeen (jedweder) aver"; Dähnert 499: „wo de Tuun am ſidſten is, ſtiggt allmann öwer"; Firmenich I 73 Nr. 5: „wo de Tuun am ſiedſten is, is am lichteſten äwerſtiegen", mit der Erklärung: „geringe Leute ziehen ſtets den Kürzeren". Tun, „Zaun", iſt die Einfriedigung mit totem Holz, Heck mit lebendem Geſträuch, Rick(wark) mit Latten, die an Pfähle geſchlagen ſind.

747. De Tung' is man en kort En'n, wo't gaud ſmeckt, ſeggt Sadler Fabe, „die Zunge iſt nur ein kurzes Stück (Ende), wo es gut ſchmeckt, ſagt Sattler Fabe", apol. Spr. = der Wohlgeſchmack einer Speiſe dauert nicht lange, der Genuß geht raſch vorüber. Vgl. En'n Nr. 163.

Im Hannoverſchen haben wir ähnlich gehört: „es iſt nur eine kurze Paſſage, wo es gut ſchmeckt". Wer iſt Sattler Fabe? Vgl. zu Bolzendahl Nr. 66.

748. (Wen) mit en Tunpal winken (up wen ſpitzen), „jem. mit dem Zaunpfahl winken (auf jem. ſticheln)", d. h. jem. ſehr deutlich ſeine Meinung ſagen.

Tunpal (Tunſtaken) zur Bezeichnung eines derben Knüppels, mit dem jem. ein (nicht mißzuverſtehender) Wink gegeben wird. Vgl. Tulpenſtengel Nr. 745.

749. Unſchüllig in de Welt 'rin kiken, as en Por nigeburene Twäſchen, „unſchuldig in die Welt blicken, wie ein Paar neugeborener Zwillinge".

Nach der Analogie von unſchüllig as en nigeburen Kind, „unſchuldig wie ein neugeborenes Kind", humoriſtiſch von zwei alten Leuten gebraucht; Fr. 21.

Twei lang, twei breid vgl. breid Nr. 76.

750. Up en gräunen Twig kamen, „auf einen grünen Zweig kommen" = ſich emporarbeiten, empor kommen.

Vgl. Br. W. V 144, Dähnert 500, Schütze IV 293. Auch hd.: Friſchbier II 3023. Nach Blichmann iſt die Redensart aus Hiob 15,32: „und ſein Zweig wird nicht grünen" entſtanden. (?)

U

751. Sick ükerwen'ſchen anſtellen, „ſich ukerwendiſch anſtellen" = ſich ſonderbar benehmen, ganz ungewöhnlich geberden. R. n. B. 8, F. 26.

Ukerwendſch erklärt Schütze IV 309 = „unverſtändlich, kauderwelſch, wie den alten Sachſen die Sprache der Ukermärkiſchen Wenden vorgekommen ſein mag". Urſprünglich wird alſo nur ukerwendſch reden, ſich ausdrücken u. dgl. im Gebrauch geweſen ſein, erſt ſpäter der Begriff ſich dahin erweitert haben, daß alles Unverſtändliche, Auffallende im Volke ukerwendſch genannt wurde. Danneil 230 führt an: „de Böm ſtaon hir ukerwenſch = ohne alle Ordnung". Auch im Br. W. III 262 findet ſich oeker-wendsk (uekerwendsk) in der Verbindung: „he ſpritt ökerwendsk = kauderwelſch"; ähnlich bei Dähnert 501. Vgl. Ndd. Spr. (K.) VI 46.

752. De Uhren hängen laten, „die Ohren hängen laſſen" = nieder-

geschlagen sein. De Uhren stief hollen, „die Ohren steif halten" = sich zusammennehmen, auch = sich gesund erhalten.

„Die Ohren hängen lassen" [illegible] abgetriebenen Pferd, das in matter und nachlässiger Haltung die Ohren schlaff herunterhängen läßt. [illegible] „es trägt die Ohren steif" oder „es spitzt die Ohren", wie muntere, mutige Pferde tun.

(Wen) bi de Uhren krigen, „jem. bei den Ohren fassen", jem. zu packen kriegen. (Wen) wat in de Uhren blasen, „jem. etwas in die Ohren blasen" = einflüstern. (Wen) de Uhren vull klagen, „jem. die Ohren voll klagen". 't tummendick achter de Uhren hewwen, „es faustdick hinter den Ohren haben" = ein durchtriebener Schelm sein (trotz ehrbaren Aussehens).

Vgl. Br. Wb. III 267, wo statt fustendick „dummendicke" steht, — [illegible] dick. [illegible] I 2813: „Er hat's faustdick hinter den Ohren, wie des [illegible] Schweine die Läuse". I 2844: „Er hat's hinter den Ohren sagt man von einem Menschen, der [illegible] fältig aussieht, [illegible] sonst viel Possen treiben kann".

Nach der Volks[illegible] sitzt die Schlauheit und [illegible] hinter den Ohren und [illegible] ben", [illegible] Ähnlich „er hat den Schalk im Nacken". Vgl. Grimm VII 1201.

Hei is noch nich achter de Uhren dröög, „er ist noch nicht trocken hinter den Ohren", spöttisch von einem jungen Laffen gebraucht, der sich bereits sehr weise dünkt.

Auch bei Danneil 2[illegible] mit der Erklärung „er ist noch zu [illegible] können". [illegible] der III 1131, [illegible] er ist noch wie ein [illegible]

[illegible] de Uhren [illegible] „[illegible] die Ohren [illegible] Nr. 266.

753. [illegible]

[illegible]

754. Ogen maken as 'ne Ul, „Augen machen wie eine Eule", d. h. vor Verwunderung die Augen weit aufreißen.

[illegible]

Ul mang de Kreihen sin, „Eule unter den Krähen sein" — [illegible]

[illegible]

(Wen) [illegible] Ul [illegible] Stadt (Welt) maken, [illegible] Stadt (Welt) machen".

[illegible]

Vogel ruft den anderen herbei, und der arme Finsterling hat dann viel zu leiden".

Wenn ein keinen annern hett, is de Ul ok en Vagel, „wenn jemand keinen anderen hat, ist die Eule auch ein Vogel", Spr. = wenn man nichts Besseres hat, nimmt man mit dem Geringeren (dem gewöhnlich Verachteten) vorlieb. Vgl. Roddog' Nr. 590 a. **Wat den einen sin Ul is,** is den annern sin Nachtigal, „was dem einen seine Eule ist, ist dem anderen seine Nachtigall", Spr. = der Geschmack ist verschieden.

Frischbier II 676: „wat dem ene sin' Ul ös, ös dem and're sin Nacht'gal" (aus Königsberg). Brehm V 148: „die Stimme (der Eulen) ist laut, selten aber angenehm. Einzelne Arten kreischen abscheulich".

Dor hett en Ul seten! „da hat eine Eule gesessen!" Spr. = es ist nichts mehr da, es ist spurlos verschwunden.

Die Eule ist äußerst schlau und fliegt beim geringsten Geräusch lautlos davon; vgl. Brehm a. a. O. 147. Schrader 180 erklärt unwahrscheinlich: „die Eule ist der unheilweissagende Vogel, also = die Sache ist mißglückt".

754a. **'ne Slapuhl sin,** „eine Schlafeule (d. h. ein schläfriger Mensch, eine Schlafmütze) sein". J. 4.

Von der Schläfer- oder Schnarcheule (= Schleierkauz) berichtet Brehm V 151: „Sie sitzt am Tage ruhig in dunklen Winkeln, auf dem Gebälk der Türme, in Taubenschlägen und ähnlichen Orten. Läuten der Glocken in unmittelbarer Nähe ihres Schlafplatzes, Aus- und Einschwärmen der Tauben u. s. w. stört sie nicht im geringsten".

754b. (Wen) **up de Ulenflucht** besäuken, „jem. auf der Eulenflucht besuchen", d. h. flüchtig, nur im Vorübergehen.

Auch im Br. W. V 147 und bei Dähnert 503 angeführt, in ersterem mit dem Zusatz: „weil die Nachteulen bei Tage in einem Flug nicht weiter, als etwa aus einer Scheuer in die andere zu fliegen pflegen". Frischbier II 678: „hei ös ön e Uleflucht gebore = von Kindern, die frühzeitig schläfrig werden". (?)

754c. **Utseihn as en** (leibhaftiges) **Ulenküken,** „aussehen wie ein (leibhaftiges) Eulenküken", von einer jungen Dienstmagd „mit grote, runne Ogen un rugen Kopp". M. u. C. 3.

Br. W. V 503: „ene ruge Ule = ein Mädchen mit verworrenen und sträubigen Haaren". Im Hannoverschen wird ebenso Ulenpruft gebraucht.

755. **Ulenspeigel,** „Eulenspiegel" = närrischer Kerl, der gern dumme Streiche macht; vgl. Fr. 3 (von Fritz Sahlmann gebraucht). **Den Ulenspeigel afgewen, sick taum Ulenspeigel maken,** „den Eulenspiegel abgeben, sich zum Eulenspiegel machen" = den Hanswurst spielen, sich lächerlich machen. Ebenso: (wen) **taum Ulenspeigel deinen,** „jem. zum Eulenspiegel dienen".

Till Eulenspiegel, der bekannte Schalk, aus Kneitlingen (in Braunschweig) gebürtig, † 1350 in Mölln (Lauenburg), wo sein Grabstein noch jetzt vor der Kirche aufbewahrt liegt. Das nach ihm benannte Volksbuch, das die Erzählung der ihm zugeschriebenen Schwänke und Narrenstreiche enthält, erschien ursprünglich in plattdeutscher Sprache und fand daher in Norddeutschland weite Verbreitung. So erklärt sich, daß die Erinnerung an ihn bis heute im Volk fortlebt. Auch Frischbier I 776 führt als sprichwörtliche Wen-

dung an: „Dat is 'n, as 'n Kürassier ep en Steen 'aut"

756. Unglück, gah dinen Gang! „Unglück, geh' deinen Gang!" Se en Klumpen Unglück dorliggen (in't Water schetten), „wie ein Haufen Unglück daliegen (ins Wasser schießen)". Str. I 12 (a. O.), II 26.

Holsteiner II 275: „Se is en rechte Unglück — en schändliches, leichtes Mensch".

Unglück slöppt mich vgl. Hasen Nr. 652. Unglück = Existenz, fallende Sucht, vgl. Slag Nr. 650.

757. So utsehn as „unnen nicks un baben nicks". „so aussehen wie unten nichts und oben nichts", von Gardinen, die zu kurz geraten sind und daher einen winzigen Eindruck machen. O. K. I (i. A.).

Unrein (Water) vgl. rein Nr. 578.

758. Dat is 'ne Geschicht, de elik achter't Uphängen kümmt, „das ist eine Geschichte, die gleich nach dem Aufhängen kommt" = eine grausige Geschichte, fast so schlimm, wie aufgehängt zu werden.

Holsteiner II 1117: „wat kann noch nach dem Hangen" Redensarten, die mit dem Galgen zusammenhängen, sind noch jetzt sehr im Schwange. Schütze 2609. Vgl. Galgen Nr. 715, hängen Nr. 261.

759. Upholten, „aufhalten". Holl di je nich up! „halte dich ja nicht auf!" = geschwind! wie eine Interjektion gleich nach der Anrede eingeschoben. Str. I 6.

Die Worte stehen in der Überschrift III 68 als gebräuchliche Redensart. Das Hasten ehr Musterung do wedder herum, veran, ehr man wedder — „vor wieder".

760. (Wen) de Ogen upkrigen, „(jem. die Augen aufkriegen", d. h.

761. Upnemen, „aufnehmen". Dei nimmt de jüngsten Deerns up de Hei (up den Nahendöör Hall) kummen hett, „er nahm [illegible] Dirrty auf, die er (auf dem Nähendöör Hall) gefunden hatte" = er nahm damit fort, womit er früher (auf dem Nähendöör Hall) angefangen hatte. Str. I 7.

762. Sick (nefen) upmuten „sich für etwas aufmutzen". Sick je etwas [illegible]. Str. III 37 (a. O.).

Den Dickköpen upspelen vgl. dickköpig Nr. 193.

763. Dat is 'ne Up- un Nedderspringe (Holtspringe). „Das ist eine Auf- und Niederspringe" = [illegible] Str. I 10 (a. O.).

764. (Wen) sick upgeven, „jem. sich aufgeben" = jem. aufgeben, endlich [illegible] lassen.

Wendung an; sonst scheint sie im Ndd. nicht eben gebräuchlich.

765. **Upstöten**, „aufstoßen", ructare. De Kürassirleutnant stödd em up = er kehrte den Kürassierleutnant heraus; Str. III 35. Em ded' de Herr wedder upstöten = der Herr kam wieder in ihm zum Vorschein; Str. II 24. Vgl. Drüddel Nr. 142, Nacken Nr. 484.

Von Ur tau En'n vgl. En'n Nr. 163.

766. Musch Urian, „Monsieur Urian", Bezeichnung des Teufels. R. u. B. 36.

Woher diese Bezeichnung kommt, habe ich nicht ermittelt. Dähnert 512 giebt an: „Urian ein Schimpfwort, auf einen, der sich eines Versehens schuldig geben muß". Das Br. W. V 154 erwähnt die Ansicht eines Dr. Post, das Wort sei aus Ur-Haan (= membrum virile) verderbt, und fügt hinzu: „wir brauchen es als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen". Mit Recht hat K. Schiller diese Deutung des Wortes als abenteuerlich verworfen. Sanders 909 meint: „Urian ist ein quasi-Eigenname, dessen man sich bedient, wo man eine männliche Person bei ihrem wahren Namen nicht nennen will oder kann; so auch Bezeichnung des Teufels". Bei Matthias Claudius, „Herrn Urians Reise um die Welt", hat das Wort die erstere Bedeutung („ein Quidam", wie Goethe einmal schreibt). K. Braun bemerkt in Westerm. Monatsheften Nr. 188, S. 138: „Im fränkischen Lande, am Rhein und an der Lahn, ist der Urian ein gottloser und raffinierter Mensch, und als Meister Urian ist er sogar der leibhaftige Gottseibeiuns selber. Bei all' diesen Worten, wie Urian, Schlendrian, Grobian, Dummerian u. s. w. ist noch nicht aufgeklärt, ob es ein spottweise latinisierter -anus oder ein holländischer Jan ist". — Mich dünkt, die Form „Dummerjan (Dummrian)" weist zur Genüge auf einen „dummen Jahn = Johann" hin, während für die drei anderen Worte wohl eine scherzhafte Latinisierung anzunehmen ist. Wenn Joh. Heinrich Voß in seinem Gedicht „de Geldhapers" zweimal, V. 14 und 46, „Urjan" (= Teufel) schreibt, so ist das wohl des Metrums wegen geschehen; im „Winterabend" V. 4 bezeichnet er den Satan als „Satrian". Urian kommt auch schon bei Laurenberg (IV 98) vor: „uth sinem oltfrenkischen Wams kann men verstahn, Dat idt wert syn ein schlecht Urian", und Braune bemerkt dazu (S. 116): „Urian auf ndd. Sprachgebiete eine geläufige Bezeichnung für einen verachteten oder lächerlichen Kerl; vgl. Adelung IV 962. Ursprünglich der Name eines Teufels: „Meister Urian" („Herr Urian" in der Brockenscene in Goethes Faust). In hd. Umformung spielt der Teufel „Auerhahn" in den Puppenspielen von Faust eine Rolle; im Wagnerbuche ist „Auerhan" der Geist, welchem sich Christoph Wagner verschreibt".

767. **Ganz utenanner gahn**, „ganz auseinander gehen" = (vor Verwunderung) ganz außer sich geraten.

Vgl. die schleswig-holsteinische Redensart: (wen) upsammeln, d. h. jem., der (in der Trunkenheit) hingefallen ist, wieder aufheben.

768. (Wen) schön utlüchten, „jem. schön auseuchten", jem. tüchtig heimleuchten, d. h. aus der Thür werfen, auch = ausschelten.

769. **Utverschamt lett grüßen**, „unverschämt läßt grüßen", von einem Unverschämten gesagt, Spr. (auch hd.). U. v. M. 12.

Vgl. „Ungeschickt lett grüßen" bei Firmenich III 73 Nr. 95 und „Utverschämt lett nich good, äwer föödt doch good = unverschämt sein kleidet nicht gut, aber es nährt doch", Firmenich I 74 Nr. 21. Dasselbe hd. bei Simrock 586.

V

770. **Wat Vadder, wat Fründ!** elliptisch: „was schert mich Gevatter, was Freund!" Gevatterschaft und Freundschaft helfen hier nichts! (es folgt: wer nich betahlen kann, bliw mi von den Wagen! „wer nicht bezahlen kann, bleibe mir von dem Wagen!"). Ähnlich das [illegible] Wat hir! Hand von'n Disch! D. 11. Wat hir un dor! „was hier und da!"

In Holstein hörten wir auch die Wendung: wat Vedder, wat Fründ! Jung', treck de Büxen af! „Was Vetter, was Freund! Junge, zieh die Hosen ab!" [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Auch Dannert 256 hat: „wat Vedd'r, wat Fründ! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] III 70 Nr. 14 lautet [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gevatter), wat [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], de hett't — [illegible] [illegible] [illegible] hat es!" (bei der Versteigerung). Hoefer Nr. 250: „wat Vadder, wat [illegible] [illegible] de [illegible], de [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wagen!'" und Nr. 1241: „wat Vadder, wat Frund, [illegible] de [illegible], Jung, treck de Büxen af"

771. **So fri (lustig) as en Vagel (as de Vagel up den Bom)** „so frei (lustig) sein wie ein Vogel (wie der Vogel auf dem Baum)". **Hir hemm'n wi den Vagel!** „hier haben wir den Vogel!" = jetzt haben wir ihn (den Menschen) gefaßt! **De Vagel was utflagen** „der Vogel war ausgeflogen" = der Mensch war entkommen. [illegible] v. M. 7 (in Verbindung mit den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. **För jeden Vagel [illegible] [illegible] eigen Feddern** „für jeden Vogel gehört sich [illegible] sein eigenes Gefieder". Spr. — [illegible] [illegible] [illegible] F 20. [illegible] [illegible] [illegible] **Vagel** „[illegible] [illegible] [illegible] Vogel" — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ein Stück. F 13 [illegible] [illegible] [illegible] Flasche Wein).

[illegible]

Dat's en [illegible] Vagel, de sin eigen Nest beschmutt „das ist ein [illegible] Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt", Spr. von einem Menschen, der [illegible] [illegible] [illegible] schlecht spricht. [illegible] II 17, [illegible]

[illegible]

Den Vagel, de to [illegible] [illegible] fingt, frett de Katt „den Vogel, der morgens zu früh singt, frißt abends die Katze" Spr. — wer früh am Tage fröhlich ist, den trifft [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Spr. „man soll den Tag nicht vor dem Abend loben").

[illegible]

[illegible] [illegible] all [illegible] **Vagelfkr** [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

= ihm ist schon etwas davon zu Ohren gekommen.

Auch im Br. W. I 333 findet sich: „ick hebbe daar al enen Vagel van singen höret". Bei Joh. Heinr. Voß, de Winterawend V. 28, steht „en Vögelken pipen hören" = etwas davon hören, daß ....

Vögel als schicksalverkündende Boten der Menschheit schon im A. T. (vgl. III. Mos. 19, 26; Pred. Sal. 10, 20). Vgl. auch Schrader 269.

Vagel Bülow vgl. Bülow Nr. 92.

772. Land mit Vagelmeß afmesten, „Land mit Vogelmist abmisten" = Land ganz ohne Dünger lassen. Str. III 38.

Eigentlich = es den Vögeln überlassen, das Land zu düngen.

773. 't kann einer ehr dat Vaterunſ' dörch de Backen lesen, „man kann ihnen das Vaterunser durch die Backen lesen", von Menschen, die (infolge mangelhafter Ernährung) eingefallene Backen haben. Str. I, Einl. (i. A.).

Wohl mit Rücksicht auf die vierte Bitte („unser täglich Brot gieb uns heute!") entstandene Wendung. Bei Firmenich III 73 Nr. 90 lautet das Sprichwort: „den kann'n ok mitten Fareunser dörch de Backen blasen". (?)

774. Ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks, „ich weiß etwas, ich weiß viel, ich weiß gar nichts", zur Bezeichnung völliger Ratlosigkeit; Fr. 9. Auch in der Form: ick weit nicks un ick weit vel, „ich weiß nichts und ich weiß viel"; R. u. B. 19. Im Grunde genommen so viel wie hd.: „was weiß ich?". Ähnlich: ick denk mi vel un denk an nicks, „ich denke mir viel und denke an nichts" = ich sitze in Gedanken, ohne etwas Bestimmtes im Sinne zu haben. H. N. 9.

Lat di nich verblüffen vgl. Gebott Nr. 220.

775. En lütten Verdruß mang de Schullern hewwen, „einen kleinen Verdruß zwischen den Schultern haben" = einen Höcker, einen Buckel haben.

Ursprünglich wohl = etwas Verdrußbringendes. Die scherzhafte Übertragung ist gewiß erst später ins Ndd. eingedrungen; vgl. Grimm XII 255.

776. Sick vergaloppiren, „sich vergaloppieren" = sich gründlich versehen, in Irrtum geraten.

Ähnlich: „sich verreiten", vgl. zu Ritt Nr. 588. Zum Rechts- oder Links-Angaloppieren die richtigen „Hilfen" zu geben, macht dem Anfänger viel Mühe. Der Rekrut „vergaloppiert sich" zum Verdruß seiner Vorgesetzten fortwährend. (Nach einer Angabe von R. Bergell.)

777. Hei stunn dor, as süll hei verörgeln, „er stand da, als wenn er verorgeln (vergehen) sollte". Str. II 19 u. ö.

Ver-, ursprünglich = fort, hinweg, ab, auch in hd. Zusammensetzungen, wie „verscheiden", „verjagen", „verheiraten", bezeichnet in Verbindung mit örgeln (orgeln) das Ausklingen des Orgelspiels. Das wird hier auf den Lebensausgang übertragen; wir sagen hd. mit ähnlicher Metapher: „auf (aus) dem letzten Loche pfeifen". Vgl. Lock Nr. 436. Übrigens finde ich die Wendung im Ndd. sonst nicht belegt.

778. Bi em wull schir sick wat verrenken, „bei ihm wollte sich schier etwas verrenken", etwa = er wollte geradezu aus der Haut fahren. L. u. R. I 6.

Ver-renken, eigentlich eine falsche Drehung ausführen, vgl. Grimm XII 1005: reflexiv = aus der Richte kommen.

779. Ick kann mi dorup keinen Vers maken, „ich kann mir darauf keinen Vers machen" = ich kann mir das nicht „zusammenreimen", d. h. ich kann mir das nicht erklären.

Auch im Hd. beliebte Wendung, vgl. Grimm XII 1030.

(Wen) en lütten Vers maken, „jem. einen kleinen Vers machen" = jem. eine Strafpredigt halten, jem. abkanzeln.

780. Verseihn is ok verspelt! „versehen ist auch verspielt!" Spr. (auch hd., Frischbier II 2791, Simrock 592).

Verseihn, etwas versehen = etwas durch Unachtsamkeit verscherzen, z. B. eine günstige Chance beim Kartenspiel u. dgl.

781. De irste Vigelin spelen, „die erste Violine spielen", spr., d. h. die Hauptrolle bei etwas spielen.

Die „erste Violine" bildet im Orchester gemeiniglich das leitende Instrument.

782. (Sick wat) vörnemen. Nimm di nicks vör, denn sleiht di nicks fehl! „nimm dir nichts vor, so schlägt dir nichts fehl!" Spr., etwa = setze dir nichts in den Kopf, so wirst du auch keine Enttäuschung erleben, denn es kommt oft ganz anders, als du dir gedacht hast. D. 1 u. 4, M. u. C. 9.

783. Bi Tiden Vörpal slagen = rechtzeitig Vorsorge treffen.

„Vörpale (Vorpfähle) sind Pfähle, welche dem Fuß eines Bauwerks oder Deichs vorgeschlagen werden, das er nicht [illegible]. Uneigentlich ist Vörpale slan = eine Sache, die uns schaden kann, [illegible]men". Vgl. Br. [illegible] III [illegible]

784. Vörposten utstellen, „Vorposten ausstellen", bildlich = Vorkehrungen treffen, Obacht geben.

[illegible]

785. De Voß [illegible] klank, „der Fuchs [illegible] zu klug", [illegible] M. u. C. 4. [illegible] Ogen [illegible] Voß [illegible] „aus seinen Augen [illegible] gelbe Fuchs [illegible]", d. h. aus seinen Augen [illegible] eine [illegible] den [illegible]

[illegible]

Ut ein (einen) Lock mit de Voß herut, „aus einem Loche muß der Fuchs heraus", Spr. = die Sache muß ein Ende nehmen [illegible] Austrag, Schluß kommen. [illegible]

[illegible] IV [illegible]

Voß un Hal' seggen sick [illegible] „[illegible] Morgen", „Fuchs und Hase [illegible] sich [illegible] „guten Morgen", [illegible] völligen Einsamkeit [illegible]

[illegible]

Dit's en Rivergang, [illegible] de Voß [illegible] sei ein [illegible] trocken, „[illegible] ein Übergang [illegible] der Fuchs, als sie [illegible] über die Ohren [illegible]". [illegible] Auch [illegible] man en Rivergang [illegible] de Voß [illegible] Ohren [illegible]

[illegible]

Wi will'n seihn, wo de Voß de Egt treckt, „wir wollen sehen, wie der Fuchs die Egge zieht": Sch. M. 5.

Die eigentliche Bedeutung dieser Wendung ist mir nicht klar. Der Sinn ist etwa: wie die Sache verläuft. Ob die Vorstellung eines vor die Egge gespannten Fuchses vorschwebt oder ob unter Voß hier ein (etwa neu gekauftes?) Pferd zu verstehen ist, kann ich nicht entscheiden. Die Redensart bei Frischbier I 2316: „he luurt wi de Foß und're Eegd" trägt zur Erklärung der obigen Wendung nichts bei.

Pingstvoß vgl. Nr. 525.

786. (Wat) för vull annehmen, „etwas für voll annehmen" = etwas gelten lassen. Hei will dat nich för sin Vull hewwen (för sinen Vull annemen) = er wollte sich das nicht gefallen lassen.

Sollte in (sin) Vull etwa Folio stecken, so daß die Wendung aus der kaufmännischen Sprache entstanden wäre? Übrigens kommt diese Verbindung wohl nur im Mecklenburgischen vor.

787. Kränsch (sin) as en Vullblaudpony, „so übermütig (sein) wie ein Vollblutpony". F. 24.

Kränsch = mutig (von Pferden) will R. Mentz (Progr. von Delitzsch 1898, S. 25) vom frz. courageux ableiten, mit den Zwischenstufen keriösch, krejösch, krösch, krönsch. Diese Etymologie scheint mir sehr gewagt und erinnert an ἀλώπηξ — Fuchs.

W

788. In Waddik un Weihdag' sitten, „in Waddik und Wehtagen sitzen" = in Jammer und Elend sitzen. Vgl. auch: sin Hart is vull (sein Herz ist voll) Waddik un Weihdag'. Dat Gesicht red't von nicks as von Waddik un Weihdag', etwa = das Gesicht sah aus wie Jammer und Elend; Fr. 6. Sick enanner ankiken (sich einander ansehen) as Waddik un Weihdag'; mi is tau Sinn (mir ist zu Sinn) as Waddik un Weihdag'.

Waddik bezeichnet die Molken, die wässerigen Teile der Milch, die beim Käsebereiten zurückbleiben. Die alliterierende Verbindung Waddik un Weihdag' findet sich schon im Br. W. V 161 = „Hunger und Kummer"; ebenso bei Dähnert 534 = „ein sehr kränkliches Aussehen". Joh. Heinrich Voß hat in seinem „Winterawend" V. 8: „Wehdage bi Waddik hewwen" im Gegensatz zu: „Melk un Gemack".

789. Dörchläuchten is von Gottes Gnaden, Hett drei Por Strümp un doch kein Waden!

„Durchlaucht ist von Gottes Gnaden,
Hat drei Paar Strümpf' und doch kein' Waden!"

Volkstümliche Redensart, die R. in D. 7 zu dem Kinderreim auf Dörchläuchting verwendet hat. Schütze IV 331 führt als Spottreim des Pöbels auf den Adel an:

„Gooden Dag, Eer Gnaden!
Söven paar (= Paar) Strümp un dog keen Waden!"

790. (Wen) so lang slahn, dat hei an de Wän'n in de Höcht geiht, „jem. so lange schlagen, daß er an den Wänden in die Höhe geht", auch hd. in ähnlicher Verbindung („die Wände hinaufklettern", wie geängstigte Katzen in der höchsten Not thun); Str. III 43 (i. A.). Mit di kann man Wänn' inrön'n, „mit dir kann man Wände einrennen" (eigentlich = mit deinem dicken, harten Schädel), d. h. du bist ein großer Dummkopf! J. 1.

791. Sin Leben up de Wag' leggen, „sein Leben auf die Wage legen" = sein Leben wagen. M. u. C. 11 (i. A.).

Schwerlich volkstümlich, [illegible]

792. Wen! an den Wagen führen, „jem. an den Wagen fahren", d. h. ihm zu nahe kommen. [illegible] bliw mi von den Wagen! bildlich = bleib' mir vom Leibe! Str. II 29.

Vgl. zur Erklärung der letzteren Wendung Padder Nr. 770.

793. En por Hän'n hewwen as en por Waschbölter, „ein Paar Hände wie ein Paar Waschhölzer haben". F. 21.

Waschhölzer werden zum Klopfen der zu reinigenden Wäsche verwendet, müssen also groß und kräftig sein. [illegible] Lübben V 603 [illegible] Schwerlich eine volkstümliche Wendung. Bandlow, Strandvagels III 35 hat „sin Hand is as'n Waschholt groot" [illegible] nachgebildet.

794. Tausam klappen as en Waschlappen, „wie ein Waschlappen zusammenklappen", d. h. schlaff und feig sich zurückziehen. Str. III 12.

[illegible]

795. 't is doch noch so wat, „es ist doch noch so 'was" = die Sache ist doch noch bedenklich, recht unsicher. D. 4.

För wat is wat [illegible] Nr. [illegible]

Ne, wat denn? (der Ton liegt auf wat), etwa = nicht wahr? Lieblingswendung des [illegible] [illegible] [illegible]

Wat hei wat [illegible]

Ik weit wat, [illegible] Nr. 774.

796. Sin [illegible] is [illegible] Water, „seine Freude ist zu Wasser [illegible] worden", d. h. [illegible]

[illegible]

Wen! [illegible] Water [illegible] „jem. zu Wasser reiten" [illegible] Wolken herunterholen, [illegible]

[illegible]

Hei is bet an'n Hals in't Water gahn, „er ist bis an den Hals ins Wasser gegangen" = er ist tief in Bedrängnis geraten. [illegible]

Wer in't Water fallen [illegible] [illegible] „[illegible] ins Wasser gefallen [illegible] ist, mag das Wasser nicht [illegible] leiden". [illegible] F. 3.

[illegible]

Hei süt ut, as [illegible] Water [illegible] „er sieht aus, als hätte er kein Wässerchen getrübt", iron., d. h. ganz unschuldig und harmlos. R. u. B. [illegible]

[illegible]

Aus dieser Bibelstelle mag vielleicht die Wendung volkstümlich geworden sein.

Hei makt irst dat Water dick vgl. Karpen Nr. 346.

Dat is (mi) Water up (de) min Mähl, „das ist Wasser auf meine Mühle", spr. = das ist mir sehr willkommen, kommt mir zu gute.

Von der Wassermühle entlehnt.

Alle (Lüd) willen Water ut minen (dummen) Sod dragen, „alle (Leute) wollen aus meinem (dummen, gutmütigen) Brunnen schöpfen", d. h. sie wollen mich schröpfen, aus meiner Gutmütigkeit Vorteil ziehen. M. u. C. 11.

Unrein Water utgeiten vgl. rein Nr. 578.

Sinen Cicero as Water lesen, „seinen Cicero wie Wasser lesen", d. h. geläufig und ohne Anstoß. D. 6.

Verkürzter Ausdruck, eigentlich wohl: so rasch, wie das Wasser eines Flusses fließt, ohne Aufenthalt, ohne Stockung.

797. (Mit wen worin) Weddbahn jagen = mit jem. etwas um die Wette betreiben, sich gegenseitig in einer Sache den Rang abzulaufen suchen; M. u. C. 11. Vgl. tau Strid jagen Nr. 698.

798. Dor möt doch glik dat Weder 'rinner slahn! „da soll doch gleich das Wetter dreinschlagen!" Du sallst dat Weder krigen! „du sollst das Wetter kriegen!" Vgl. Dunnerweder Nr. 149, a.

799. Wat is di weg? „was ist dir weg(gekommen)?" = was fehlt dir? Hei stunn dor, as wir em nicks weg, „er stand da, als wäre ihm nichts weg" (d. h. abhanden gekommen), also = als befände er sich ganz wohl. Ebenso: du deihst, as wenn di gor nicks weg is, „du thust so, als wäre dir gar nichts weg" = als fühltest du dich ganz wohlauf. Vgl. nicks Nr. 498.

800. Gaud tau Weg' sin, „gut zu Wege sein" = sich wohl befinden. Hir lat't mi mit tau Weg' = hiermit laßt mich zufrieden! R. n. B. 12.

801. Gaud in de Wehr sin, „gut in der Wehr sein" = in günstiger Lage, besonders in guten Vermögensumständen sein.

Wehr bezeichnet die Hufe des freien Mannes, überhaupt sein Hab' und Gut. Vgl. Br. W. V 187—189, Dähnert 546, Schiller-Lübben V 678 ff., Sanders 981.

802. Mit alle Weigen weigt sin, „mit allen Wiegen gewiegt sein" = in allen Lebensverhältnissen erfahren sein; H. N. 25. Ick wünscht, Sei wiren mal mit dese Weig' weigt, „ich wünschte, Sie wären einmal mit dieser Wiege gewiegt" = Sie hätten dies einmal erlebt.

Simrock 632: „mit dieser Wiege bin ich gewiegt". Vgl. hd.: eine „gewiegte" Persönlichkeit, d. h. sehr erfahren, mit allem vertraut.

Hei sach 't all an de Weig', wenn't Kind kacken wull, „er sah es schon an der Wiege, wenn das Kind k . . . . wollte", von einem überklugen Menschen. U. v. M. 12.

Eine ähnlich derbe, echt volkstümliche Wendung führt Schütze IV 348 unter Weege an.

803. Weiten, (der) „Weizen". Min Weiten bläuht, „mein Weizen blüht", d. h. ich habe guten Verdienst (in Aussicht), es geht mir gut.

803a. Upgahn (utenannergahn) as Weitendeig, „aufgehen (auseinandergehen) wie Weizenteig" = dick werden. D. 7, F. 19.

804. Weiten, „wissen". Wat ick nich weit, makt mi nich heit, „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß". Spr., wohl aus dem Hd. (Simrock 638) = was ich nicht weiß, darüber rege ich mich nicht auf, — auch in dem Sinne: „ich will gar nichts Näheres darüber wissen". Vgl. K. H. 9, D. 12 (hd. im Munde der sonst nur plattdeutsch redenden Bäckerfrau Schult).

Ick weit nicks un ick weit vel vgl. vel Nr. 774.

805. De Welt is uns mit Bred' taunagelt, „die Welt ist (für) uns mit Brettern zugenagelt", d. h. wir sitzen fest, können nicht weiter. U. v. M., Einl.

Variscus erzählt in seiner [illegible] mundi (1609) unter anderen [illegible] geschichten, [illegible] der Welt gekommen, [illegible] Brettern [illegible] gefunden habe. [illegible] Kaum volksthümlich [illegible] hier I 4022. Simrock 629: „[illegible] nicht mit Brettern [illegible]".

Midden in de Welt sin, „mitten in der Welt sein" = mittelmäßig sein. H. N. 3: Min Frü is midden in de Welt, d. h. sie geht so mit, ist leidlich. In alle Welt wannern, „in alle Welt wandern" = in alle vier Winde wandern, überall hin verstreut werden; Str. I 1 (i. A.). För de Welt arbeiten, „für die Welt" = angestrengt arbeiten. Str. III 41 (i. A.).

„Für die Welt", [illegible] Welt zu gewinnen.

806. [illegible] danzen, „[illegible]".

[illegible]

807. [illegible] „[illegible]", d. h. [illegible] gewöhnlich aufhalten. [illegible] (Anm.).

[illegible]

808. [illegible] knöpt, „[illegible] geknöpft" = [illegible] den Weg gegeben. Str. II 28.

[illegible]

809. (Wen) [illegible] wen, „[illegible]", ebenso (wat) [illegible] = [illegible]

[illegible]

810. [illegible] gewickelt sein", d. h. [illegible]

[illegible]

811. [illegible] die Wicken [illegible]

[illegible]

dichten Gerank dem verfolgenden Jäger glücklich entgeht. Ähnlich sagt man im Hd.: „in die Binsen, in die Pilze, in die Nüsse (d. h. Nußstauden) gehen" = sich verlieren in..., verschwinden. Die beiden letzteren Wendungen sind allerdings wohl zu erklären = um Pilze, Nüsse zu suchen. Vgl. Lyon VII 626.

812. Sinen Preister an de irste beste Wid' hängen, „seinen Priester (d. h. sein Priesteramt) an die erste beste Weide hängen", hd. etwa = an den Nagel hängen, ganz aufgeben. Str. II 17.

813. Nich för de lang' Wil tau Höcht brusen, „nicht für die lange Weile aufbrausen" (im Zorn). Sch. M. 1 (i. A.).

(Wat) för de lange Wil dauhn heißt gewöhnlich: etwas thun, bloß um die Zeit hinzubringen, ohne besonderen Zweck; nich för de lange Wil scheint demnach hier = ernstlich, kräftig.

Dat wir 'ne richt'ge Willgausjagd worden vgl. Gaus Nr. 218 b.

814. (Wen) reinen Win inschenken, „jem. reinen Wein einschenken", d. h. die reine, unverfälschte Wahrheit sagen.

814a. Tau jeden Kop hürt Winkop, „zu jedem Kauf gehört Weinkauf", d. h. ein guter Trunk. Str. I 9.

Winkop bezeichnet eigentlich den erst mit einem Trunk völlig abgeschlossenen Güterkauf (Dähnert 549), dann den nach Abschluß des Handels zum besten gegebenen Trunk. Vgl. Danneil 247, Mi 107, Sanders 985.

815. 'ne Sorg sick in den Wind slagen, „eine Sorge (sich) in den Wind schlagen" = fahren lassen; K. H. 13. Mit de Gäuder . . ., dat's woll Wind, „mit den Gütern . . ., das ist wohl Wind" = damit ist es wohl nichts; M. u. C. 11 (a. E.). In alle vir Win'n gahn, „in alle vier Winde gehen", d. h. nach allen Richtungen auseinandergehen, verweht werden; Str. I 1 (i. A.). Vgl. Welt Nr. 805.

816. De Reknung ahne den Wirt maken, „die Rechnung ohne den Wirt machen", bildlich = sich verrechnen, sich in seinen Hoffnungen täuschen.

Hd. bei Simrock 655: „man soll die Zeche nicht ohne den Wirt machen".

817. Wat's dit för Wirtschaft! „was für eine Wirtschaft ist das!" = was für Geschichten sind das! was für ein Unfug ist das! H. N. 15.

Vgl. hd.: „macht nicht solche Wirtschaft!" „das war eine tolle Wirtschaft!" u. dgl.

818. Sin Sippschaft witt brennen, „seine Sippe weiß brennen", d. h. als unschuldig hinstellen. U. v. M. 12 (i. A.).

Ursprünglich wohl vom Silber, das durch Brennen und Beizen von der Oxyddecke befreit wird, oder vom Thon, den man weiß brennt. Sick witt brennen, „sich weiß brennen" = sich von einer Schuld rein machen, unschuldig sein wollen; vgl. Br. W. V 276, Dähnert 554.

Mit en witten Stock dorvon gahn, „mit einem weißen Stock davon gehen" = das Land verlassen.

„Witte Stöcke", d. h. einfache, aus dem Busch (den Weiden) geschnittene Wanderstäbe, deren Rinde abgeschält wird, trugen Bettler, Hilfsbedürftige, Auswanderer. Im Frz. heißt es ebenso: il est réduit au bâton blanc = er ist an den Bettelstab gekommen. Vgl. Schiller-Lübben V 746, Schrader 286, Ndd. Spr. (K.) II 68.

Hei säd nich witt noch swart vgl. swart Nr. 713.

819. Sick mich för en Witten (üm wen) kümmern, „ich mich für einen Heller (nicht im geringsten) um jem. kümmern". H. N. 8.

Ein Witten (Weißpfennig) war eine kleine Scheidemünze in Mecklenburg, kam ein- auch einen Schilling gegen, — Drittel in Hamburg und anderen Städten.

820. (Gegen wen) en wahren Wittenslicht sin, „gegen jem. ein wahres Dreierslicht sein", d. h. im Vergleich mit jem. sehr wenig Wert haben, unbedeutend sein. Str. II 26 (i. A.).

Ein Wittenslicht, d. h. ein Licht aus einem „Witten", ist eins von der billigsten Sorte, also etwas Licht Geringfügiges. Ebenso wird im Oldenburgischen von einem „Dreierlicht" gesprochen.

(Wen) as en Wittenslicht kennen = jem. so gut wie ein Licht der gewöhnlichsten Art, d. h. ganz genau kennen. Str. I 12 (i. A.).

Ähnlich im Hamburgischen (auch anderswo): jem. wie einen (falschen) Schilling kennen.

821. Dit kann jo en oll Wiw mit en Stock fäublen, „das kann ja ein altes Weib mit einem Stock fühlen" — das kann ja der Schwachsinnigste begreifen. Vgl. Stock Nr. 685.

Dazu 207 führt die Redensart an: „dat kann'n blind' Fru mit'n Stock fäuln", wodurch die Erklärung in Nr. 685 bestätigt wird.

822. Dat bett för mi en groten Wollgeruch, „das hat für mich einen großen Wohlgeruch" — das erfüllt mich mit Behagen. Str. I 9.

Schwerlich echt hochdeutsch.

823. Dat süht wonah ut, „das sieht wonach aus", d. h. nach etwas Gutem. K. H. 9.

Mutter, Frau Redensarten. Sprichwörter.

824. Dat as en Warm kamen, „das war ein Sturm kommen" auch hö. Ähnlich: Dat wiren Wörm, dat Unglücksworm u. ähnl. zur Bezeichnung böswilliger, heftiger Leute.

825. (Wen) mit en Wort, „jem. in den Mund kommen" — begegnen.

826. Dat hadde en Meilen as wen dat mit de Warpfiedel upstött, „es hatte ein Meilenweg als wäre es mit einer Harpfiedel aufgenommen" Str. I 2 (i. A.).

827. (Wen) up de Wiesch sitten, „jem. auf der Weide sitzen" — jem. beschäftigt, gelegentlich zu tun geben, zu schaffen machen.

de Wrackſid' einfach (im Gegenſatz zu der „grünen Seite") die ſchadhafte, untaugliche, morſche Seite? Vgl. Schiller-Lübben V 775, Br. W. V 293.

828. Hei kümmt tau Paß, as de Wulf in den Schapſtall, „er kommt ſo gelegen, wie der Wolf im Schafſtall", ſpr. (ironiſch); Th. III, Akt 2, Sc. 1 (a. E.). Wat nah kümmt, bitt de Wulf, „was nachkommt, beißt der Wolf", Spr. = was ſaumſelig betrieben wird, damit iſt es nichts (?). D. 4.

Vgl. das hd. Sprichwort: „den letzten beißen die Hunde", Simrock 337. Liegt dieſer Wendung etwa ein Kinderſpiel zu Grunde?

De ollen Propheten ſünd dod, un de nigen bitt de Wulf, „die alten Propheten ſind tot, und die neuen beißt der Wolf", Spr., d. h. die Schickſalsverkünder von heutzutage taugen nichts. D. 13.

„Die alten Propheten" ſind die aus dem Alten Teſtament.

Wenn einer von den Wulf red't, is hei nich wid, „wenn einer von dem Wolf redet, iſt er nicht weit", Spr. Str. II 26.

Auch hd. in der Form: „wenn man den Wolf nennt, ſo kommt er gerennt", Simrock 644. Vgl. Dähnert 559. Die Erklärung dieſes Sprichworts iſt nicht ſicher; vgl. Büchmann 369 zu lupus in fabula (aus Terent. Adelphi 4, 1), Schrader 87.

829. In de Wull ſitten, „in der Wolle ſitzen", d. h. in guten Vermögensverhältniſſen leben, gut ſituiert ſein; L. u. R. I 19. Vgl. Schauh Nr. 619.

Strodtmann 294: „he hett Linnen un Wullen = er iſt bemittelt. Kommt von den Bauern her, deren Reichtum großenteils darin beſtehet" (?). Wolle = Schafwolle, wollene Bekleidung, alſo: „in der Wolle ſitzen" = warm und behaglich ſitzen, ſich behaglich fühlen, wohlauf ſein. Schrader 89. 303.

830. De Wuſt up't richt'ge En'n anſniden, „die Wurſt am richtigen Ende anſchneiden" = die Sache richtig anfaſſen. 'rut mit de Wuſt! „heraus mit der Wurſt!" = her mit dem (geſtohlenen) Gut! U. v. M. 12 (i. A.). As de Kirl is, möt em de Wuſt brad't warden, „wie der Kerl iſt, muß ihm die Wurſt gebraten werden"; U. v. M. 12. Vgl. zu Mann Nr. 456.

Auch hd., vgl. Sanders 1027. Dähnert 560 hat: „So as de Lüde ſind, brödd man en de Wuſt = ſo wie die Leute ſind, begegnet man ihnen".

Jedes Ding hett en En'n, un 'ne Wuſt hett ehre twei, „jedes Ding hat ein Ende, und eine Wurſt hat ihrer zwei". L. u. R. I 17, O. K. 1 (i. A.).

Scherzhafte Erweiterung des Satzes, daß jedes Ding einmal ein Ende nimmt.

Vgl. auch En'n Nr. 163.

830a. Dorin ſitten as in 'ne Wuſtſluſ', „(ſo feſt) darin ſitzen wie (die Wurſt) in einer Wurſthaut", humoriſtiſch von Leuten, deren Kleider wie angegoſſen ſitzen. U. v. M. 10, L. u. R. II 35.

Sluſ' iſt eine enganſchließende Hülſe, z. B. von Erbſen, Bohnen u. dgl.

X

831. (Wen) en X för en U maken, „jem. ein X für ein U machen" = jem. hintergehen, betrügen. Str. I 7.

3

832. Et zackerment (zackerment)! „ei verflucht!“, Ausruf der Verwünschung, dann auch (abgeschwächt) der Verwunderung und des Erstaunens. Ein Zackermenter — ein verfluchter Kerl! (auch im Sinn der Bewunderung). Herrgottszackerment u. ä.

833. Sick (mit wen) in de Zech gewen, „sich (mit ihm) in die Zeche geben“ — mit ihm zahlen. Fr. 1.

eingewandert, noch jetzt als heimatlos umherziehender Volksstamm bekannt und als bettelhaftes und diebisches Gesindel verrufen.

837. Sin Mund sach ut, as wenn hei nich zipp seggen künn, „sein Mund sah aus, als wenn er nicht zipp sagen könnte", d. h. als wenn er keinen Laut hervorbringen könnte. Str. I 2.

Nich zipp seggen känen ist wohl die ursprüngliche Wendung, in der zipp eine Tonnachahmung, etwa des Lockrufs der Drossel (Zippdrossel), bezeichnet. Zipp ist leicht auszusprechen; vgl. die Wendungen „nicht muck, nicht piep, nicht papp sagen können" = nicht das leichteste Wort sagen können, auf den Mund geschlagen sein. Erst später scheint sich das Adj. zipp(e) gebildet zu haben, das besonders von sich zierenden Frauenzimmern gebraucht wird (eigentlich = die vor Sprödigkeit nicht zipp sagen wollen?) Vgl. Br. W. IV 792 und 793, Dähnert 561 und 562, Strodtmann 296. — Danneil 252 übersetzt die Wendung zu speciell = ganz außer Atem sein.

838. (Wen) achter'n Rücken en nüdlichen Zopp dreihn (in'n Düstern anstecken), „jem. hinter dem Rücken einen niedlichen (d. h. gehörigen) Zopf drehen (im Dunkeln anstecken)" = jem. einen gehörigen Schabernack spielen, ihn tüchtig anführen. Vgl. Schäw Nr. 616, Schawernack Nr. 621.

Aus der „Zopfzeit" vor der französischen Revolution, wo Zöpfe, d. h. geflochtene Haarstränge, von den Männern getragen wurden. Vgl. Fr. 1 (i. A.).

(Wen) en düchtigen (richtigen) Zopp maken, „jem. einen tüchtigen (richtigen) Zopf machen" = ihn tüchtig ausschelten, ihm zu Leibe gehen. Sick 'nen richt'gen Zopp drinken, „sich einen richtigen Zopf (einen tüchtigen Haarbeutel) trinken" = sich stark berauschen. L. u. R. I 12.

Der „Haarbeutel" (über dessen Ursprung ausführlicher Schütze I 173 handelt) bezeichnet drastisch den Rausch, durch den der Kopf beschwert wird. In Stade hörten wir vor 30 Jahren wiederholt, wie schwerbetrunkenen Leuten auf der Straße von den Kindern „Horbüdel! Horbüdel!" nachgerufen wurde.

839. Sinen Nahren Zucker gewen, „seinem Narren Zucker geben" = seiner Narrheit die Zügel schießen lassen, Narrenspossen betreiben. Vgl. Ap Nr. 27.

Eigentlich den Narren, den jem. in sich trägt, mit Zucker füttern und dadurch zu lustigen Streichen aufgelegt machen.

840. En schönen Zwickel spelen, „einen schönen Zwickel spielen" = sich in stutzerhafter Weise ein schönes Ansehen geben. Sinen Zwickel spelen, „seinen Zwickel spielen" = sich (geckenhaft) sehen lassen. De Tiden spelten (in sin Klederkamer) ehren schawernackschen Zwickel = die Zeiten trieben (in seiner Kleiderkammer) ihr neckisches Spiel; Fr. 16.

Der Zwickel bezeichnet eigentlich einen Keil, besonders auch den durchbrochenen Keil über der Ferse am Strumpf (daher „Zwickelstrümpfe"), ferner den spitzgeschnittenen keilförmigen Bart („Zwickelbart"), auch den Träger eines solchen (vgl. den Ausdruck „Graubart" u. ä.). Die letztere Bedeutung scheint mir der Wendung en schönen Zwickel spelen zu Grunde zu liegen, also zunächst etwa = „den Stutzer spielen". Daraus hat sich allgemeiner die Bedeutung: „sein (närrisches) Wesen treiben" entwickelt. Übrigens scheint die Ausdrucksweise nicht tief ins Volk eingedrungen zu sein.

Druck von Hesse & Becker, Leipzig.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY